Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0344 6520

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

294 H 23

Ueber den

Ursprung und Charakter

des

Krieges

gegen

die Französische Revoluzion

Königliche Bibliothek 't s Hage.

von

Friedrich Gentz.

Berlin 1801

bei Heinrich Frölich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Ich halte es für nothwendig, einige Worte über die Entstehung der folgenden Aufsätze zu sagen, um dadurch den Gesichtspunkt, aus welchem ich sie beurtheilt zu sehen wünsche, näher zu bestimmen.

Der Aufsatz über den Ursprung des Revolutions-Krieges wurde durch die im Anfange des Jahrs 1800 sowohl in Frankreich als in England erneuerten öffentlichen Discussionen über diesen Gegenstand zunächst veranlaßt. Das Französische Ministerium fand damals für gut, den alten Vorwurf, daß Europa sich muthwillig gegen Frankreich verschworen, daß England vorzüglich die Coalizion gestiftet, und den Krieg über Europa verhängt habe, unter allerlei Gestalten, in offiziellen und halb-offiziellen Noten, und in vielfältigen größern und kleinern Schriften wieder ans Licht zu bringen; und eine Stelle in den zu eben dieser Zeit herausgekomme-

nen Memoiren des ehmaligen Französischen Ministers Bertrand-Molleville schien wenigstens einen Theil dieses Vorwurfes, von einer Seite her, von welcher man es nicht erwartet hätte, mit einer neuen Stütze zu versehen. Dagegen gaben die Englischen Miniſter im Parlament verschiedne wichtige Erklärungen ab, die über den Ursprung des Krieges — selbst für die, denen in der Hauptsache kein Zweifel mehr übrig geblieben war, auf mancherlei Weise Licht verbreiteten. *)

Es war damals meine Absicht, eine vollständige Geschichte des politischen Verhältnisses zwischen Frankreich und England während der ganzen Dauer des Krieges auszuarbeiten, und dadurch einen vielleicht nicht unbedeutenden Beitrag zu dem großen Gemälde unsrer Zeit zu liefern. Zu dieser Arbeit sollte die Untersuchung des Ursprunges der Coalizion überhaupt, nur ein vorbereitender Eingang seyn.

Verschiedne Umstände nötigten mich, diesem Plane, dessen Realisirung der Zukunft vorbehalten bleibt, für jetzt zu entsagen. Unterdessen schien mir der Versuch, die Ent-

*) Dies geschah besonders in den beiden ausführlichen Reden von Lord Grenville (am 28sten Januar) und Herrn Pitt (am 3ten Februar.)

Digitized by Google

stehung der sogenannten Coalizion sowohl in rechtlicher als historischer Rücksicht zu erörtern, auch an und für sich so interessant, daß ich mich entschloß, jene einmal vollendeten, vorbereitenden Kapitel, als einen abgesonderten Aufsatz, dem Publikum vorzulegen.

Das Ganze ist also eigentlich nur eine Skizze, die, wenn sie überhaupt auf Beifall rechnen kann, mehr durch die Grundzüge, welche sie darbietet, als durch die Ausführung befriedigen muß. Ich halte den Gegenstand noch keinesweges für erschöpft, und glaube, daß er noch sehr großer Entwicklungen fähig ist.

Aus diesem Gesichtspunkte allein muß ich den ersten Haupt-Abschnitt des Buches zu beurteilen bitten. Was so eben darüber gesagt worden ist, wird auch hinlänglich erklären, warum der angeblichen Mitwirkung Englands zum Ursprunge der Coalizion ein eigner Abschnitt gewidmet ward, der bei der jetzigen Gestalt des Aufsatzes vielleicht nicht im richtigen Verhältniß mit dem Uebrigen steht.

Der zweite Haupt-Abschnitt, die Darstellung der vornehmsten Ursachen des Unglücks der gegen Frankreich strei-

Digitized by Google

tenden Mächte, hängt mit dem ersten von mehr als einer Seite genau zusammen. Er bestimmt den eigentlichen Charakter jener mißlungnen, unwirksamen Verbindung, der man den Nahmen einer Coalizion, mehr aus Haß, und fast mögte ich sagen, aus Spott, als aus Ueberzeugung beigelegt hat; er vollendet gewissermaßen die politische Ansicht dieser Coalizion, welche der erste in ihrer rechtlichen und historischen Beziehung geprüft hatte.

Es versteht sich von selbst, daß ich mir nicht einbilden konnte, in dieser Darstellung irgend etwas neues und gleichsam noch unentdecktes zu liefern. Das Urteil der einsichtsvollen Zeitgenossen ist mit diesem traurigen Gegenstande längst aufs Reine gekommen; keine einzige der Ursachen, aus welchen das Mißgeschick dieses Krieges, und die jetzige Lage von Europa hervorging, ist unbekannt, und unerörtert geblieben. Ich konnte also schlechterdings auf kein andres Verdienst Anspruch machen, als auf das, diese Ursachen in einem gewissen Zusammenhange, und nach gewissen Prinzipien geordnet, so vollständig als es mir möglich war, aufzuzählen und zusammen zu stellen. Der Zweck, der mir fortdauernd dabei vorschwebte, war der, den

Irrthum, daß der unglückliche Ausgang des Krieges ein nothwendiges Resultat jeder Coalizion gewesen seyn würde, daß mithin die bloße Idee einer solchen Coalizion verwerflich, oder, wie man oft behauptet hat, frevelhaft gewesen sey, auf alle Weise zu bekämpfen.

Selbst nach diesem beschränkten Plane war die Arbeit, die ich übernommen hatte, immer noch mit so viel Schwierigkeiten verknüpft, daß ich mir nicht schmeicheln konnte, sie auch nur auf eine für mich selbst befriedigende Art zu Stande zu bringen. Ich übergebe sie dem Publikum mit großem Mißtrauen und gerechter Schüchternheit. Es widerfährt mir mehr als ich verlangen konnte, und mehr als ich erwartet habe, wenn man sie auch nur für würdig erklärt, einer künftigen Einleitung zur Geschichte des Revoluzions-Krieges, zur Einleitung zu dienen.

Ein großer Theil dieser Aufsätze war vor dem Abschluß des Continental-Friedens geschrieben. Verschiedne Stellen verrathen es deutlich. Was aber die Resultate *) betrifft,

*) Ich bin durchaus nur bei den unmittelbaren Resultaten des Krieges stehen geblieben; die entfernten, d. i. den Einfluß desselben auf die föderative Verfassung von Europa, und selbst auf die innere Politik der sämmtlichen Europäischen Staaten zu schildern, hätte eine eigne Abhandlung erfordert, für

so wird wohl Niemand, der überhaupt ihre Richtigkeit zugiebt, sie durch die Natur und die Umstände dieses Friedens alterirt, oder in irgend einem wesentlichen Punkte erschüttert finden.

Diese Aufsätze sind natürlich in keinem Französischen Geiste gedacht, und aus keinem Französischen Standpunkte geschrieben. Das, was andre Nazionen in der Geschichte des Krieges Unglück nennen, heißt einem Französischen Schriftsteller, und Französischen Staatsmännern Glück; und wenn es heute erwiesen wäre, daß Frankreich durch diesen Krieg die wirkliche und vollständige Oberherrschaft über Europa erlangt, und von allem, was sonst politisches Gleichgewicht hieß, keinen Schatten mehr übrig gelassen hätte, so würden jene Schriftsteller und Staatsmänner dies immer noch für sehr erwünscht und wohlthätig halten. Bis auf einen gewissen Punkt darf man ihnen diese Denkungsart auch nicht verargen. Sie sehen, und urteilen, und schreiben für sich:

welche ein günstigerer Zeitpunkt erwartet werden muß. Der — gebe Gott, nicht mehr weit entfernte — Friede zwischen Frankreich und England wird erst das neue politische System zur vollständigen Reife bringen; erst, wenn dieser geschlossen ist, wird man es wagen dürfen, von dem End-Resultat der außerordentlichen Begebenheiten des letzten Jahrzehends zu sprechen.

noch ist es aber uns Deutschen, und uns andern Europäern überhaupt, dem Himmel sey Dank, nicht ganz verwehrt, auch für uns zu denken und zu schreiben. In jedem großen, und umfassenden, in jedem wahrhaft-cosmopolitischen Gesichtspunkte, war der Ausgang dieses blutigen Krieges, ein unermeßliches Unglück, ein Unglück für die einzelnen Staaten, ein Unglück für das Ganze, vielleicht — im letzten Resultate — sogar ein Unglück für Frankreich. Man muß zum Ruhm des gebildetern und aufgeklärtern Theiles der Französischen Nazion gestehen, daß diese Ansicht der Sache, selbst dort unter den unabhängigen Beobachtern sehr viele Anhänger zählt; und, wenn man die Gleichgültigkeit bemerkt, mit welcher die letzten Siege, und der Friedensschluß der alle diese Siege gekrönt hat, in Frankreich aufgenommen worden sind, so mögte man fast glauben, daß sie auch der Masse des Volkes nicht gänzlich fremde seyn kann.

Daß ich ferner im Laufe dieser Abhandlungen, nicht bloß von den schreckenvollen Perioden der Revoluzion, sondern auch von denen, die andre ihre glänzenden nennen, ohne alle weitre Rücksicht auf die jetzige Lage der Dinge in Frankreich, und nach eben den Grundsätzen, von welchen ich in meinen frühern Schrif-

ten ausging, gesprochen habe, wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die jetzige Französische Regierung ist von allen übrigen anerkannt; sie hat alles, was eine Regierung haben muß, um sich im Innern ihres Landes zu behaupten, und alles — vielleicht noch etwas mehr, als was dazu gehört, ein mächtiges Gewicht im politischen System von Europa zu bilden. Allerdings ist es kein Vortheil für diese Regierung, ihrer Quelle so nahe zu seyn; aber genug, sie ist da; sie ist vollständig organisirt; sie wird in jedem Verhältnisse als eine rechtmäßige Regierung behandelt; sie hat überdies an ihrer Spitze einen Mann, dessen Talente Bewunderung erzwingen, dessen Verdiensten um sein Vaterland selbst die Huldigung seiner Feinde zu Theil werden muß. Von einer solchen Regierung anders als mit Anstand zu reden, wird kein vernünftiger Schriftsteller und kein gebildeter Mensch sich erlauben.

Aber daß darum ein Schleier über die ganze Vergangenheit geworfen werden, und Niemand es mehr unternehmen sollte, das, was dieser Regierung voranging, mit freimüthiger Strenge zu behandeln, das wäre doch mehr, als irgend eine Macht der Erde, ihren Zeitgenossen zumuthen darf. Es wäre weit

mehr, als die jetzige Französische Regierung verlangt. Denn da sie selbst in allen ihren öffentlichen Erklärungen, von der Revoluzion, und zwar von der ganzen Revoluzion, wie von einer langen Verirrung, und — seit einiger Zeit — von der beliebtesten der noch lebenden Stifter und Coryphäen dieser Revoluzion wie von unwürdigen Sophisten, und strafbaren Urhebern des öffentlichen Unglücks spricht, da sie ihren ganzen Ruhm darauf gründet, die Revoluzion geendiget zu haben, und alles geflissentlich entfernt, was ihr Andenken erhalten oder erneuern könnte: so ist die Scheidewand zwischen ihr, und der Revoluzion, bestimmt und unverkennbar gezogen, und das Recht, die letztre zu verdammen — ein Recht, das ohnehin keinem unabhängigen Kopfe geraubt werden kann — sogar von den Französischen Machthabern bestätigt.

Wenn es der jetzigen Regierung auch wirklich gelänge, einen gewissen Grad von Wohlstand und Glück über das Innre von Frankreich zu verbreiten — welches doch am Ende nur immer so viel sagen wollte, als daß sie in zehn Jahren den hundertsten Theil dessen wieder gut machte, was die zehn verflossnen Jahre verdarben — so könnte dies das Urtheil über den Ursprung und den Charakter der

Revoluzion auf keine Weise umstoßen oder ändern. Es bliebe auch dann noch für den, welcher es einmal erkannt hat, gewiß, daß diese Revoluzion im Unrecht begann, durch Frevel ausgebildet, und durch Greuel vollendet ward, und daß das Elend, welches sie begleitete, nicht Zufall, sondern unmittelbare Schuld ihrer Urheber und Beförderer war. Mit diesem Glauben ist, wenigstens für mich, kein Capituliren möglich; und, wenn es endlich dahin kommen könnte, daß nur noch ein einziger Schriftsteller ihn öffentlich und unbedingt bekennte, so würde ich es mir zur grösten Ehre rechnen, dieser einzige zu seyn und zu bleiben.

Ich gehe noch einen Schritt weiter. Ich glaube, daß gerade in einem Zeitpunkt, wo ein großer Glanz, den Zustand der unmittelbar aus der Revoluzion hervorging, umgiebt, eine fortdauernde Oppoſizion gegen die Lieblings-Ideen der Zeit, ein größres Bedürfniß als jemals ist. Ueberdies haben einige der neusten und besten politischen Schriftsteller in Frankreich, den sonderbaren und kühnen Entschluß gefaßt, in Werken, die ausschließend der Darstellung des gegenwärtigen politischen Systems gewidmet sind, die Revoluzion mit Stillschweigen zu übergehen, und beinahe als

nicht geschehen zu behandeln. *) Diese neue Taktik ist gefährlicher als die ihrer alten Panegyristen.

Was nun besonders die Geschichte des Krieges betrifft, so kann man gewiß nicht nachdrücklich genug gegen die groben Irrthümer, und muthwilligen Wahrheits-Verdrehungen kämpfen, denen sie fortdauernd Preis gegeben wird, und die, wenn ihnen jetzt nicht Einhalt geschieht, sie vielleicht auf immer entstellen werden. Unmöglich kann es den ersten Mächten von Europa gleichgültig seyn, ob man ihre Verbindung gegen Frankreich für ein rechtmäßiges oder für ein frevelhaftes Unternehmen, für eine Maßregel erlaubter und nothgedrungener Verteidigung, oder — wie man sie gewöhnlich darstellt — für einen muthwilligen Angriff gegen die Unabhängigkeit eines schuldlosen Volkes, wohl gar noch für etwas schlimmres hält. Die Frage: Wem der Ursprung dieses Krieges zur Last fällt, ist keine unzeitige, überflüssige, oder bloß zur Unterhaltung und Belustigung eines müßigen Geschichtsforschers dienende Frage; und nur ein

*) Dies ist vorzüglich der Fall, in welchem sich der Verfasser des sinnreichen, und mit großer Geschicklichkeit abgefaßten Buches: De l'état de la France à la fin de l'an VIII, befindet. Ich bin eben jetzt mit einer Beantwortung dieses Buches beschäftiget, die ich dem Publikum baldmöglichst vorlegen werde.

kalter oder treuloser Sophist kann Millionen von Leidenden, kann zu Grunde gerichteten, oder am Abgrunde schwebenden Nazionen, die niederschlagende Lehre predigen, es sey nicht der Mühe werth zu untersuchen, wer und was sie ins Verderben gestürzt hat.

Die Entwickelung der Ursachen, welche diesem Kriege eine so unglückliche Wendung gegeben haben, scheint freilich noch Bedenklichkeiten von andrer Art unterworfen zu seyn. Sie führt zu mancherlei Wahrheitrn, worüber die redlichsten Freunde der Ordnung nicht ungern einen ewigen Vorhang zögen. Indessen ist es auch hier vielleicht das Beste, bei Zeiten mit Schonung zu sagen, was doch einmal der Geschichte nicht verborgen bleiben kann. Ich habe mich über die Schwierigkeiten dieser Art an einer Stelle des zweiten Abschnitts selbst, schon bestimmter geäußert. Ich habe sie lebhaft gefühlt; ob es mir in gewissem Grade gelungen ist, sie zu überwinden, darüber muß das Publikum den Ausspruch thun. Berlin den 15ten März 1801.

Gentz.

Erſter Abſchnitt.

Ueber
den Urſprung des gegenwärtigen Krieges.

Nach der herrſchenden Meinung iſt der Krieg, der Europa ſeit dem Jahre 1792 faſt ununterbrochen verwüſtet hat, die Frucht einer freiwilligen und planmäßigen Verbindung der Europäiſchen Mächte gegen die Franzöſiſche Revoluzion geweſen.

Eine bloß-hiſtoriſche Erörterung reicht nicht hin, um dieſe Meinung vollſtändig zu bekämpfen. Zu der Zeit, da der Krieg ſeinen Anfang nahm, hat wirklich etwas einer planmäßigen Verbindung ähnliches unter verſchiednen gegen Frankreich gerüſteten Mächtern exiſtirt. War dieſes Schattenbild einer Coalizion das Werk einer widerrechtlichen, frevelhaften, ſtrafbaren Politik, ſo bleibt das nakte Daſein deſſelben, wenn es auch nur mitwirkende Urſach des Krieges geworden wäre, ein ewiger Vorwurf für alle daran Theil nehmende Mächte. Um die Sache durchaus zu erſchöpfen, muß man nothwendig die hiſtoriſche Discuſſion an eine rechtlich-politiſche knüpfen.

Alsdann iſt die erſte Frage dieſe: Wäre

eine wahre Coalizion gegen Frankreich ein unerlaubtes Unternehmen gewesen?

Die zweite, rein-historische heißt; War eine solche Coalizion die eigentliche Ursache des Krieges?

Und, weil es einmal eine Lieblings-Behauptung gewisser Parteien geworden ist, England als die Seele der Coalizion gegen Frankreich zu betrachten, so wird es nicht überflüßig seyn, noch besonders die dritte Frage zu erörtern: Hat England an der Entstehung dieser Coalizion, und überhaupt am Ursprunge des Krieges Theil gehabt?

I.

Wäre eine Coalizion gegen Frankreich ein an und für sich rechtswidriges Unternehmen gewesen?

Der Satz, daß es einem Staate in keinem Falle erlaubt sey, sich in die innern Angelegenheiten eines andern Staates zu mischen, ist seit einigen Jahren in Büchern und öffentlichen Verhandlungen so oft wiederholt worden, daß er zuletzt das Gewicht eines unumstößlichen Grundsatzes erlangt zu haben scheint. Vor allen Dingen ist es nöthig, diesem Satz seine Schranken anzuweisen.

Die Verhältnisse zwischen den Staaten werden durch das Völker-Recht auf eben die Art, wie die Verhältnisse zwischen den einzelnen Mit-

gliedern einer bürgerlichen Gesellschaft, durch das Privat-Recht bestimmt. Der Unterschied liegt bloß in der Sankzion beider Rechte, die für das Privat-Recht in einer positiven Gesetzgebung, für das Völker-Recht hingegen, so weit sie nicht durch Verträge zu erhalten war, in der allgemeinen Idee einer rechtlichen Gemeinschaft unabhängiger moralischer Personen zu suchen ist. Diesen Unterschied bei Seite gesetzt, wird die Analogie des Privat-Rechts in allen Fällen auf das Völker-Recht anwendbar seyn.

Das Recht des Eigenthums ist in dem ganzen Bezirke der Privat-Rechte, das bestimmteste und gleichsam das vollkommenste. So weit dieses Recht sich erstreckt, scheint es keine Schranken zuzulassen, und in dem reinen, abstrakten Begriffe eines Staates hat die positive Gesetzgebung keinen andern Zweck und keine andre Befugniß, als die ungehinderte Ausübung desselben durch den Schutz, den sie jedem in seiner Sphäre angedeihen läßt, zu sichern und zu verbürgen.

Gleichwohl muß in der wirklichen Welt, und wenn die Idee eines Staates nicht eine bloße Idee bleiben soll, auch jenes klare nnd ehrwürdige Recht, gewissen Schranken unterworfen werden, von denen im reinen Begriff desselben keine Spur zu finden ist. An und für sich setzt das

Eigenthums-Recht die freie, durch den Willen des Besitzers allein bestimmte Disposizion über die unter diesem Rechte begriffne Gegenstände voraus: an und für sich ist es gleichgültig, ob er dieser Disposizion eine weise oder unweise, eine wohlthätige oder schädliche Richtung giebt, ob er gebraucht, oder mißbraucht, erweitert oder vermindert, genießt oder zerstört. Sobald aber ein Staat bestehen soll, muß die gesetzgebende Macht die Befugniß haben, das Eigenthums-Recht des einzelnen Bürgers in solche Gränzen einzuschließen, daß es mit der Erhaltung des Ganzen vereinbar wird. Eine Menge positiver Gesetze, die sich bald auf die Verträge, bald auf das Privat-Gewerbe, bald auf die Familien-Verhältnisse, bald auf die Erbfolge beziehen, umringen die freie Disposizion mit willkührlich-bestimmten Schranken; und so fern sie den wahren Zwecken der bürgerlichen Existenz, dem wohlverstandnen Vortheil der Gesellschaft, und den Regeln einer allgemeinen distributiven Gerechtigkeit entsprechen, wird Niemand ihre Rechtmäßigkeit bestreiten.

Unter der großen Mannigfaltigkeit dieser beschränkenden Gesetze sollen hier nur die als Beispiel erwähnt werden, die unter dem Nahmen allgemeiner Polizei-Gesetze bekannt sind. Nichts ist ein-

einleuchtender, als, daß nach dem abstrakten Begriffe des Rechtes, der Eigenthümer eines Grundstücks seiner Produkte unter den Bedingungen, und in dem Zeitpunkte und an dem Orte verkaufen kann, die ihm seine eigene Einsicht, und die Sorge für seinen eigenen Vortheil an die Hand giebt. Nichts desto weniger schreibt ihm der Staat in tausend Fällen eine willkührliche Gränze vor, über die er sein Eigenthums-Recht ohne strafbar zu werden, nicht mehr verfolgen darf. Er setzt ihm Taxen fest; er erlaubt ihm nicht, unbenutzte Vorräthe liegen zu lassen; er untersagt ihm die Ausfuhr; und so lange die Einschränkungen nicht offenbar drückend werden, so lange besonders die Nothwendigkeit, oder das einleuchtende Bedürfniß der Gesellschaft sie rechtfertigt, erkennt selbst der sie für gerecht, der am härtsten darunter leidet. — Nach dem abstrakten Begriffe des Rechtes ist nichts gewisser, als daß der Eigenthümer eines Hauses es zerstören, und zu dieser Zerstörung die Mittel wählen kann, die er für die leichtesten, schnellsten und wohlfeilsten hält. Nichts desto weniger verbietet ihm der Staat, und mit unbestreitbarem Rechte, zu irgend einem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, wobei die Sicherheit andrer auch nur einer möglichen Gefahr ausgesetzt wird. Er darf es nicht anzünden; er darf es nicht

mit Pulver in die Luft sprengen; er darf nicht einmal die leere Stelle zu irgend einem für das Ganze nachtheiligen, oder durch die Gesetze gemißbilligten Gebrauche bestimmen.

Was im Privat-Rechte gilt, muß nothwendig auch im Völker-Rechte gelten; nur daß, was dort durch eine positive Gesetzgebung begränzt wird, hier allein durch den obersten Grundsatz, durch die Idee einer rechtlichen Gemeinschaft zwischen unabhängigen Staaten begränzt werden kann. An und für sich hat jeder unabhängige Staat das unbezweifelte Recht, innerhalb seines Bezirks zu beschließen und zu unternehmen, zu bauen und zu zerstören, wie seine eigene Weisheit oder seine eigne Thorheit es ihm eingiebt. Sobald aber mehrere Staaten neben einander bestehen sollen, kann dieses Recht nur unter der Einschränkung ausgeübt werden, daß keiner das beschließe, was die Existenz der andern in Gefahr setzt. Wenn es eine höchste Gemeinverwaltung, wenn es eine höchste gesetzgebende Macht, wenn es einen höchsten Gerichtshof für die Staaten gäbe, so würde jene Einschränkung ohne allen Zweifel eins ihrer ersten Gesetze seyn. Was in jener idealischen Verfassung Recht wäre, muß es auch in der jetzigen bleiben, wenn gleich in dieser die gesetzgebende, und richtende, und aus-

übende Gewalt unter den Völkern nur durch wechselseitige Achtung aufrecht gehalten, durch wechselseitige Furcht gesichert, und im äußersten Falle durch wechselseitige Angriffe gehandhabt werden kann.

Diese unbestreitbare Wahrheit erhält eine neue Kraft, wenn man sie auf den eigenthümlichen Charakter des Europäischen Staaten-Systems anwendet. Durch ihre geographische Lage, durch ihre tausendfältigen Verbindungen, durch die Gleichförmigkeit ihrer Sitten, ihrer Gesetze, ihrer Bedürfnisse, ihrer Lebensweise und ihrer Cultur, bilden die sämmtlichen Staaten dieses Erdtheils einen großen politischen Bund, den man mit einigem Rechte die Europäische Republik genannt hat. Die verschiednen Bestandtheile dieses Völker-Bundes sind in einer so engen, und so unablässigen Gemeinschaft, daß keine bedeutende Veränderung, die sich in dem einen zuträgt, dem andern gleichgültig seyn kann. Es ist zu wenig gesagt, daß sie neben einander existiren: wenn sie bestehen sollen, müssen sie mit einander und durch einander bestehen. Auf diese nothwendige Gemeinschaft ist das ganze Europäische Völker-Recht gegründet: aus ihr ging die Idee eines politischen Gleichgewichts hervor, die, so oft sie auch mißverstanden, und so sehr sie auch gemißbraucht worden

seyn mag, doch an und für sich nichts weniger als eine Schimäre ist. Aus ihr leitet jeder einzelne Staat ein neues und verstärktes Recht, von den öffentlichen Schritten der andern Notiz zu nehmen, ab. Denn, wenn das Recht, Veränderungen im Innern zu beschließen, durch das bloße Nebeneinanderseyn der Staaten beschränkt wird, so kann es noch weit weniger da, wo die engste Verbindung und die mannichfaltigste Berührung unter ihnen Statt findet, ohne Gränzen seyn.

Der Grundsatz, daß kein Staat die Befugniß habe, sich in die innern Angelegenheiten andrer Staaten zu mischen, ist also, in seiner unbeschränkten Allgemeinheit, falsch. Er ist es nach der allgemeinen Idee des gesellschaftlichen Verhältnisses im Völker-Recht; er ist es noch ungleich mehr nach den besondern Bedingungen, unter denen das Staaten-System von Europa lebt.

Allerdings wäre es eine schwierige Aufgabe, den Punkt, wo die Befugniß eines Staates, den andern in seinen einheimischen Unternehmungen zu beschränken, anfängt und aufhört, durch allgemeine Regeln zu bestimmen; und doch ist nicht zu leugnen, daß die Regellosigkeit selbst hier große Gefahren mit sich führt; denn sollte jene Befugniß, einer blinden Willkühr, oder jeder despotischen Anmaßung des Mißtrauens und der Eifersucht Preis gege-

ben seyn, so würde Europa keinen ruhigen Augenblick mehr zu erwarten haben. Aber diese Schwierigkeit trift nicht etwa ausschließend die Frage, womit wir uns jetzt beschäftigen: sie ist allen gemein, die nach den Grundsätzen eines nothwendig unvollkommnen Völker-Rechtes entschieden werden müssen. Noch keinem philosophischen Publizisten ist es gelungen, durch feste und unzweideutige und allgemeingültige Merkmale zu bezeichnen, was einen rechtmäßigen Krieg von einem unrechtmäßigen unterscheidet; noch keiner hat eine klare, auf alle Fälle anwendbare Regel gefunden, wonach die Befugniß eines Staates, den Feindseligkeiten des andern, ehe dieser sie förmlich erklärt hat, zuvor zu kommen, mit untrüglicher Sicherheit beurtheilt werden könnte; die Rechte der neutralen Schiffarth und die Rechte der kriegführenden Mächte, die neutrale Schiffarth zu beschränken, schweben in einer immerwährenden Collision, die seit langer Zeit dem Scharfsinn der geübtesten Diplomatiker Trotz bietet; es giebt kaum ein großes Problem im ganzen Umfange dieser Wissenschaft, das nicht in einem gewissen Sinne an die Unauflöslichkeit gränzte. Zu dieser mangelhaften Ausbildung ist das Völker-Recht durch seine Natur verdammt; ohne eine oberste, allgemein gebietende Gesetzgebung, die unter den Unab-

hängigen nie Statt haben kann, ist keine feste Gränzbestimmung der Rechte denkbar; und wir wissen alle, daß die Bürgschaft eines glücklichen, und selbst eines leidlichen Verhältnisses zwischen den Nazionen, nur in der Gerechtigkeit und Weisheit der einzelnen Staaten gesucht werden muß.

Wenn es aber auch schwer, und gewissermaßen unmöglich ist, die Gränze, wo sich eine erlaubte Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Staates von einer unerlaubten scheidet, zum voraus mit Sicherheit anzudeuten, so giebt es doch Fälle, wo sich ein solches Recht, von keinem Zweifel gestört, mit unverkennbarer Klarheit darbietet. Kein Staat dürfte es, zum Beispiel, wagen, eine allgemeine Strafloſigkeit für alle Verbrechen anzukündigen; kein Staat dürfte durch ein Gesetz allen öffentlichen Credit aufheben; kein Staat dürfte, auch nur auf einen gewissen Zeitraum, alle bürgerliche Gewerbe verbieten, und, wie noch vor wenig Jahren eine höllische Mörder-Rotte drohte, nichts als „Brod und Eisen“ auf seiner Oberfläche dulden wollen. In allen diesen Fällen würden alle übrige Staaten eben so vollständig berechtigt seyn, ihn, wenn Vorstellungen nichts fruchteten, durch Gewalt zur Ordnung zurück zu führen, als die Obrigkeit eines Landes

berechtigt ist, einen Bürger, der sein Haus in Brand stecken will, mit Gewalt daran zu hindern. So wie ohne diese Befugniß kein Staat, so ist ohne jene keine Staaten-Gesellschaft, kein Völker-Recht, und keine öffentliche Sicherheit denkbar.

Die Französische Revoluzion war eine von den Begebenheiten, die allen Staaten das Recht beilegen, von einem unter ihnen über das, was in seinem Innern vorgeht, Rechenschaft zu fordern.

Es wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß jede Revoluzion in einem Staate ein solches Recht begründen könnte. Bei der Unbestimmtheit des Wortes Revoluzion wendet man es oft auf Haupt-Veränderungen in dem innern Zustande der Länder an, die diesen Nahmen gar nicht, oder doch nicht in dem Sinne, welchen er in Frankreich bekleidete, verdienen. Wenn ein Staat die Gebrechen seiner Verfassung, die Mißbräuche seiner Verwaltung, die Fehler seiner Gesetze, selbst seiner Grundgesetze abstellt, wenn er ein neues Regierungs-System annimmt, wenn er sich durch eine Total-Reform den Weg zu einer neuen politischen Existenz zu bahnen sucht, und durch kühne Operazionen im Mittelpunkte seiner Macht sich neue Kräfte, und dem Volke ein besseres Schicksal bereitet, so kann dies

alles den andern Staaten weder Grund noch rechtlichen Vorwand geben, sich in seine Angelegenheiten zu mischen. Denn, daß die bloße Gefahr, ihn durch alle diese Unternehmungen mächtiger, und für die Ruhe seiner Nachbarn zu mächtig werden zu sehen, eine solche Einmischung rechtfertigte, das wäre ein Grundsatz von der empörendsten Art, den jedes für rechtliche Begriffe gebildete Gemüth mit Abscheu von sich stoßen müßte. Ueberhaupt kann man es als eine Regel ansehen, die vielleicht keine Ausnahme leidet, daß jede Veränderung in einem Staate, wie groß und vielumfassend sie auch sey, sobald sie auf rechtmäßigen Wegen, und unter der Sankzion der rechtmäßigen Macht erfolgt, den andern Staaten, sie mögen sie nun gern oder ungern sehen, heilig seyn muß. Selbst eine unrechtmäßige Bewegung, selbst eine offenbare Rebellion, kann, wenn sie vorübergehend ist, nicht geradehin, und nicht in allen Fällen den Zutritt der Fremden begründen, so gewiß es auch seyn mag, daß oft ein dringendes Interesse die benachbarten Staaten nöthigen kann, sie nicht mit Gleichgültigkeit zu betrachten.

Sobald aber in einem Staate die Umkehrung aller rechtlichen Verhältnisse zur Maxime wird, hat alle Verbindlichkeit der übrigen, seine Unabhängigkeit zu respektiren, ein Ende. Bei ei-

nem solchen Zustande können und dürfen sich die andern Staaten, so wenig, wie bei einem allgemeinen Gesetz das den Mord oder den Straßenraub erlaubte, neutral verhalten; sie haben ein Recht zu verlangen, daß er unverzüglich beendigt werde; und, giebt es kein andres Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, so dürfen sie Zwang gebrauchen.

Wenn eine Nazion — und besonders eine, die im Herzen von Europa thronend durch jede ihrer Thaten und jedes ihrer Worte, die entferntesten Fibern des großen gesellschaftlichen Körpers berührt — auf einmal alle Bande der Pflicht, der Treue und der Subordinazion zerreißt, wenn sie ihren rechtmäßigen Regenten für einen Usurpator erklärt; wenn sie alles, was oberste Macht im Staate heißt, durch einen und denselben Gewaltstreich suspendirt, und ein allgemeines Interregnum aller Gesetze auf unbestimmte Zeit ankündigt; wenn sie während dieser schauervollen, gleichsam constituirten Anarchie, sich selbst die Souveränität zuerkennt, und, um diesen Abgrund des Unsinns mit etwas auszufüllen, eine unbefugte Demagogen-Versammlung, und vierzigtausend Munizipal-Tiranneien, und hunderttausend Clubbs, und vier Millionen Bewaffneter in ihrem Nahmen regieren läßt; wenn sie alle alte Rang-Ordnungen

aufhebt, keine Art von Eigenthum mehr achtet, unter dem Schilde der allgemeinen Freiheit, die Freiheit jedes Einzelnen vernichtet, sich von allen Abgaben los sagt, an die Stelle des baaren Geldes eine ungeheure Masse nichtswürdiger Papiere setzt; wenn sie die größten Missethaten ungestraft läßt, und, was noch tausendmal ärger ist, sie täglich in Reden und Schriften rechtfertigt, und anpreiset; wenn sie endlich, der letzten Hoffnung ihrer Schlachtopfer, und dem letzten Damm gegen ihre eigne Frevelhaftigkeit — den religiösen Ideen öffentlich Hohn spricht, und alles, was unter den Menschen heilig war, mit Füßen tritt: alsdann ist das Recht der andern Nazionen, sie in die Schranken der gesellschaftlichen Ordnung zurückzuführen, unwidersprechlich entschieden.

Dies war die Französische Revolution, nicht etwa in jenen nahmenlosen Tagen, die, wenn sie geschildert werden könnten, noch mit ganz andern Farben geschildert werden müßten, sondern schon in ihrer frühsten, über spätern Greueln zu sehr vergeßnen Periode. Dies war sie in ihrer goldnen Zeit! Dies war sie von dem Augenblick an, wo die Nazional-Versammlung die allgemeine Rebellion organisirt und bestätiget, und die Königliche Macht durch förmliche Decrete vernichtet hatte. Wenn unmittelbar nach dem 5ten und

6ten October 1789, alle Europäiſche Mächte gegen Frankreich die Waffen ergriffen, ſo konnte nie ein Krieg in ſeinem Urſprunge rechtmäßiger ſeyn; nie wäre einer in ſeinen wahrſcheinlichen Folgen wohlthätiger geweſen.

Vielleicht würden die ſtrengſten Vertheidiger des entgegen geſetzten Syſtems einen Augenblick anſtehen, wenn man ihnen jenes unglückliche Land auf einmal in der entſetzlichen Geſtalt, die es in den Jahren 1793 und 1794 darbot, zeigte, und ihnen dann die Frage vorlegte; ob auch das noch ein Schauſpiel war, dem andre Nazionen in ſchnöder Gleichgültigkeit zuſehen konnten. Und doch iſt alles, was Frankreich nach dem Jahre 1789 erlebt hat, nicht zufällige, ſondern nothwendige Folge ſeiner erſten Raſereien geweſen. Die wenigen, die in der Zukunft zu leſen, die wenigen, die eine ſo neue, ſo unerhörte Erſcheinung gleich beim erſten Anblick zu beurtheilen, in ihrem ganzen Umfange zu faſſen, und in ihrem fernern Schreckensgange zu berechnen vermogten, hatten frühe genug das traurige Reſultat ihrer tiefen Blicke in die Zukunft bekannt gemacht, wenn gleich das Schickſal der Caſſandra ihr einziger Lohn geblieben war. *) — Und wollte man

*) Die Betrachtungen des berühmten Burke, die damals der gröſste Theil von Europa, wie ein abentheuer-

denn auch wirklich die jetzt unbegreifliche Ruhe, in welcher ganz Europa die ersten Auftritte dieser Revolution vorüber gehen ließ, durch die Neuheit des Gegenstandes selbst, durch die Schwierigkeit einer allgemeinen Vereinigung, und durch die überall genährte Hoffnung, daß sie auf eine oder die andere Art bald von selbst ihr Ende erreichen würden, erklären und entschuldigen, so kann doch dies alles nur höchstens bis zum Schluß des Jahres 1791 gelten. Zu allen Gründen der gesunden Vernunft hatten sich damals auch noch die Lehren der Erfahrung gesellt. Eine vollständige Anarchie, die schon drei Jahre gedauert hat, löset sich nicht mehr durch ihre eigenen Elemente auf. Zu dieser Zeit war es klar, daß nur eine heroische Kur eine so eingewurzelte Krankheit heben konnte. Zu dieser Zeit mußte das Recht der allgemeinen Bewaffnung gegen Frankreich in eben dem Grade stärker werden, als die Nothwendigkeit der Maßregel augenscheinlicher und dringender geworden war; und weit entfernt, die schwachen und unzusammenhängenden Schritte, die das Gefühl dieser Nothwendigkeit

liches Mährchen von Riesen und Ungeheuern anstaunte, wurden im Anfange des Jahres 1790 geschrieben! In eben diesem Jahre, und besonders im folgenden kamen viele der merkwürdigen Prophezeihungen von Mallet du Pan ans Licht, die man „freche Verläumdungen einer guten Sache“ nannte, und die alle buchstäblich eingetroffen sind!

einem und dem andern Hofe eingab, als unerlaubt zu verdammen, wird gewiß die unpartheiische Nachwelt dereinst alle Regierungen darüber anklagen, daß auch dieser Zeitpunkt nicht ergriffen ward, um einer Sündflut von Elend vorzubeugen *).

Wen alles dies nicht überzeugen könnte, für den ist noch eine andere Ansicht der Sache aufgehoben, die das Recht der fremden Staaten, der Revoluzion den Krieg zu erklären, in einem neuen, nicht weniger vortheilhaften Lichte zeigt. Ein großer Theil der Französischen Nazion, an dessen Spitze der König, der gefangene, nur durch Drohungen und Uebermacht zu einer notorischnichtigen Sanction gezwungne König stand, hatte alle Schritte der Revoluzionisten, vom ersten Augenblick an, für unrechtmäßig erklärt. Wenn die Parthei, die von diesem Gesichtspunkte ausging, auch nur wie eine ganz gewöhnliche Minorität hätte betrachtet werden können, so war doch ihr Ausspruch wenigstens eben so gültig, als der der

*) Herr Pitt sagte am 3ten Februar 1800, in einer der trefflichen Reden, die je im Parlamente ausgesprochen worden sind: „Ich kann nicht leugnen, daß, wenn wir damals den wahren Charakter der Französischen Revoluzion richtiger beurtheilt hätten, ein andres Verfahren als das unsrige, viel besser zu rechtfertigen gewesen wäre.“ Dies ist eine wichtige Note zu dem obigen Text.

Majorität, welche das revoluzionäre System begünstigte. Denn sobald es in einem Staate keine anerkannte oberste Gewalt mehr giebt, sobald sich die Mitglieder desselben befugt glauben, zum natürlichen Rechte zurückzukehren, und einen neuen gesellschaftlichen Vertrag auf den Trümmern des bisherigen zu schließen, kann sofort nur der Wille jedes Einzelnen, sein einziges und höchstes Gesetz seyn. Will man bei einer Staats-Veränderung, wie es in Frankreich wirklich geschah, bis zur absoluten Freiheit hinaufsteigen, so muß man wenigstens, um nicht in die grausamsten Widersprüche zu verfallen, diese absolute Freiheit einem Jeden ohne Ausnahme zugestehen. Es war nicht die kleinste unter den Verirrungen, deren die seichte Philosophie der Revolutions-Politiker sich schuldig machte, daß sie noch von einem Rechte der Majorität, die Minorität durch Beschlüsse zu binden, sprach, nachdem sie den einzigen Zustand gestiftet und feierlich ausgerufen hatte, in welchem ein solches Recht sich gar nicht mehr denken läßt.

Die Minorität, die gegen die revoluzionären Gesetze protestirte, war aber nicht einmal eine gewöhnliche Minorität. Sie vereinigte alles, was in einem Zeitpunkte, wo es nur noch Partheien und keinen Staat mehr gab, einer Parthei Ge-

wicht und Ansehen verleihen konnte. Sie hatte den König und die Königliche Familie, bei weitem den größten Theil aller bisherigen hohen Staats-Beamten, die hohe Geistlichkeit, die oberste Classe des Militairs, die meisten und größten Land-Besitzer, viele von den mächtigsten Kapitalisten, mit einem Worte, fast alles, was Würde oder Eigenthum zu verlieren hatte, und überdies noch die nicht unbeträchtliche Masse derer, die eine uninteressirte Abneigung gegen die Grundsätze der Revoluzionisten leitete, auf ihrer Seite. Talente und Einsichten waren, um die Rechnung recht billig zu schließen, zum mindesten gleich vertheilt. Der Vortheil der Gegen-Parthei bestand einzig in dem Uebergewichte der Anzahl, in der blinden Gewalt, die ein solches Uebergewicht sichert, und in der alles-unternehmenden Frechheit ihrer Führer.

Es gab also nach der Revoluzion, und vermöge der Grundsätze der Revoluzion, keine wahre Einheit des Staates mehr. Das, was man noch Frankreich nannte, war nichts als ein Aggregat getrennter und feindseliger Partheien, die kein gemeinschaftliches Band, und keinen gemeinschaftlichen Mittelpunkt anerkannten, und die erst durch einen bürgerlichen Krieg unter einander auszumachen hatten, was forthin Verfassung, Gesetz und

gesetzliche Macht in dem Bezirk der Erde, den sie gemeinschaftlich bewohnten, seyn sollte. Bei einer solchen Lage der Dinge mußte es nach allen Maximen der gesunden Vernunft, und sogar nach den Maximen der Revoluzion, einem jeden fremden Staate frei stehen, die rechtmäßige Gewalt in den Anhängern des alten, oder in den Anhängern des neuen Systems zu erkennen, mit der herrschenden und unterdrückenden, oder mit der unterdrückten und protestirenden Parthei, gemeinschaftliche Sache zu machen, und endlich, wenn ohne Gefahr für die Ruhe und Sicherheit der Nachbarn, und des gesammten Völkerbundes von Europa, der Streit nicht länger unentschieden bleiben konnte, dem Theil, für welchen er sich erklärt hatte, auch wirksamen Beistand zu leisten. Wenn jeder Einwohner Frankreichs das unbestreitbare Recht hatte, eine solche Wahl anzustellen, so konnte man dieses Recht noch weniger den Auswärtigen absprechen. Sobald eine Revoluzion die Staats-Gesellschaft gänzlich auseinander reißt, so hat das Völker-Recht selbst nur noch mit ihren Fragmenten zu thun.

Die Wahl unter diesen Fragmenten konnte bloß durch Beweggründe der Staats-Klugheit bestimmt werden; und für die wahre Staats-Klugheit durfte sie gewiß nicht zweifelhaft seyn. Was

man

man auch der unterdrückten Parthei zur Last legen mogte, Unklugheit, Hartnäckigkeit, übertriebne Forderungen, ihre Leidenschaften, ihre Fehler, selbst ihre Vergehungen, das alles kam hier nicht in Anschlag. Der entscheidende Umstand, der sie jeder Regierung empfehlen mußte, war der, daß sie von Grundsätzen ausging, mit denen ein Staat bestehen kann, indeß die Gegen-Parthei, was auch die persönlichen Absichten und selbst die persönlichen Verdienste und Tugenden ihrer Mitglieder seyn mögten, sich auf eine Maxime stützte, die die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft untergräbt.

Will man sich endlich überzeugen, ob selbst nach den gemeinsten Begriffen von Völker-Recht und Völker-Sicherheit, die Französische Revoluzion den übrigen Staaten von Europa gleichgültig seyn konnte, so darf man nur einen prüfenden Blick auf das Verfahren werfen, welches die Häupter dieser Revoluzion sich lange vor dem Ausbruch des Krieges, und immer noch in der gerühmten goldnen Zeit, gegen die auswärtigen Mächte erlaubten.

Am 22sten Mai 1790 erklärten sie durch ein feierliches Dekret, „daß das Französische Volk auf immer allen Eroberungs-Kriegen entsagte“ und der große blinde Hause ihrer Bewundrer,

von so viel Menschlichkeit, von so viel Edelmuth hingerissen, ließ diesen Beschluß, eine der mächtigsten Stützen ihres unverdienten Credits, auf Flügeln der Winde in alle Theile der Welt verbreiten. Das wenigste, was einer solchen Erklärung zum Grunde zu liegen schien, war eine heilige Ehrfurcht vor den Rechten benachbarter Nazionen. Von dieser Ehrfurcht legten sie nicht lange nachher folgende unverkennbare Proben ab.

Sie hatten durch eine eigenmächtige Ausdehnung ihrer auf das Menschen-Recht gegründeten Dekrete gegen die Lehn-Rechte, und gegen die geistlichen Güter, mit andern Worten, des barbarischen Confiskazions-Systems, welches der große Zweck und zugleich das große Werkzeug aller ihrer Unternehmungen war, eine Menge deutscher Fürsten der (zum Theil sehr bedeutenden) Einkünfte aus ihren im Französischen Gebiet eingeschloßnen Besitzungen beraubt. Am 28sten Oktober 1790 zogen sie die Frage, ob diesen Fürsten eine Entschädigung gebührte, in Erwägung, und nicht damit zufrieden, eine solche Frage als zweifelhaft dargestellt zu haben — was schon eine grobe Versündigung an den ersten Vorschriften des Völker-Rechts war — entschieden sie, nach dem Antrage zweier ihrer größten Publizisten (Merlin und Mirabeau) daß Kraft

der Souveränität des Französischen Volkes, den fremden Fürsten eben das Recht seyn müsse, was dieses souveräne Volk über sich selbst zu beschließen geruht hatte, daß indessen aus besonderer Gefälligkeit dem Könige erlaubt werden könnte, mit den (vorläufig beraubten) Fürsten in eine Unterhandlung zu treten. Was aber weit mehr als ihre gewaltthätigen Schritte gegen zwanzig oder dreißig Souveräns, unendlich mehr als alle ihre sophistischen Auslegungen des Westphälischen Friedens, dieser Entscheidung eigentlich ihren gefährlichen Charakter verlieh, das waren die unerhörten Maximen, auf welche sie sie in ihrer öffentlichen Versammlung, vor den Augen des unbeweglichen, vorsätzlich blinden, oder bis zur Erniedrigung langmüthigen Europa's gründeten. Sie erklärten ungescheut, daß das Französische Volk sich um die Vorträge nicht kümmern dürfte, die von seinen ehemaligen Despoten geschlossen worden waren; daß Völker überhaupt, von den Bedingungen, unter denen ihre Fürsten mit andern contrahirten, nicht die geringste Kunde zu nehmen hätten; daß Frankreichs Oberherrschaft über den Elsaß gar nicht auf dem Westphälischen Frieden, sondern auf dem im Jahr 1789 freiwillig geschehnen Beitritt des Elsassischen Volkes zu dem großen Bunde der

Menschen-Rechte beruhte *). — Dies waren ihre völkerrechtlichen Grundsätze im Monat Ok-

*) Um jeden Verdacht einer ungerechten Anklage zu vermeiden, und weil es überdies sehr wichtig ist, die Denkungsart der Revoluzions-Politiker in jener frühern Periode in ihr volles Licht zu stellen, wird hier ein getreuer Auszug aus dem Bericht von Merlin von Douay (nachher republikanischen Justiz-Minister, Erfinder des 18ten Fruktidor und Direktor nach dem 18ten-Fruktidor) geliefert. Es heißt in diesem Bericht (vom 28sten Oktober 1790). „Jetzt, da die Vernunft die Binde der Unwissenheit zerrissen, und alle Menschen über ihre wahren Rechte belehrt hat, jetzt, da die Souverainität der Völker, so lange verkannt oder verachtet, endlich auf eine glänzende Art ans Licht gebracht worden ist, jetzt, da die Könige allgemein nur für die Beamten, für die Mandatarien der Nazionen gelten, für deren Eigenthümer und Herren sie sonst gehalten werden wollten, was gehen jetzt das Elsassische, was gehen das Französische Volk die Verträge an, die in den Zeiten des Despotismus die Verbindung derselben zum Zweck hatten? Diese Verbindung gründet sich auf jene Verträge nicht: Das Elsassische Volk ist mit dem Französischen vereiniget, weil es ihm so beliebte. Sein Wille allein hat die Vereinigung vollzogen, oder wenigstens legitimirt. Und da es (das Elsassische Volk!) mit der Aeußerung dieses Willens keine Bedingung in Ansehung der Elsassischen Reichs-Lehen verknüpft hat, so kann man die Rechte, welche der Besitz dieser Reichslehen verlieh, nicht als Ausnahme von der allgemeinen Regel betrachten, nach welcher, für die Aufhebung von Abgaben, die einzelne Bürger (die deutschen Reichsfürsten!) erheben, keine Schadloshaltung Statt finden soll“ — Und weiterhin: „Die Vereinigung zweier Völker bedarf bloß ihrer beiderseitigen Einwilligung: die Verträge ihrer Regenten sind von keiner Wirkung für sie; und wenn sie (die Völker) in den Unterhandlungen, die sie unmittelbar, oder durch ihre Repräsentanten mit einander pflegen, keinen Vorbehalt, keine Bedingung bei ihrer

tober 1790! Dies war ihr erster Commentar über das Dekret vom 22sten Mai!

Den zweiten gaben sie der Welt in dem empörenden Dekret, wodurch sie Avignon und Venaissin mit Frankreich vereinigten. Um sich den Weg zu diesem gewaltthätigen Schritte

Vereinigung festsetzen, so kann dergleichen durch die Traktaten, welche die Könige, oder die andern Oberhäupter des einen oder des andern Volkes schließen, nicht eingeführt werden. Wenn, zum Beispiel „(wie glücklich dies neue Orakel des Völker-Rechtes in der Zukunft las!) „das Volk von Genf sich mit dem Französischen vereinigen wollte, so bedürfte es dazu nur allein den ausdrücklichen Willen der Genfer, und der Annahme der Franzosen. Umsonst würden in diesem Falle die Genfer-Obrigkeiten mit der ausübenden Macht in Frankreich über ihre besondern Rechte unterhandeln: der Vertrag, den sie darüber schlössen, würde die beiden Völker nicht binden, u. s. f. Procès-verbal de l'assemblée nationale Vol. 35.

Es hieße die gesunde Vernunft eines jeden Lesers beleidigen, wenn man erst erweisen wollte, daß zwischen den Maximen dieses förmlich gebilligten, einem wichtigen Beschlusse zum Grunde gelegten Berichts, und denen, welche nachher die berüchtigten Dekrete vom 19ten November und 15ten Dezember 1792 bekannten, kaum die kleinste Schattirung eines Unterschiedes zu finden ist.

Dagegen verdient es bemerkt zu werden, daß schon am 21. Januar 1790 eine sehr bescheidne Vorstellung der Republik Genua, welcher die unbedingte Einziehung der Insel Corsika zum Französischen Gebiet, da doch Frankreich noch durch keinen Traktat die volle Souveränität über diese Insel erhalten hatte, bedenklich schien, durch ein auf dieselben Grundsätze (des Rechtes der Völker gegen alle Verträge der Despoten) gestütztes Dekret, nach einer Debatte, worin man Genua und andre Italienische Republiken mit der schnödesten Verachtung behandelt hatte, verworfen ward.

zu bahnen, hatten ſie beide Provinzen, in denen alles, was Eigenthum und Redlichkeit beſaß, an der alten Regierung, der leichtſten und mildeſten in Europa, hing, ein ganzes Jahr lang durch eine Reihe von Miſſethaten und Blutſzenen geführt, aus denen unter den Händen gedungner Böſewichter, die nichtsbedeutende Stimme einer erdichteten Volks-Mehrheit hervorging. Umſonſt ſtanden alle Mitglieder ihrer Nazional-Verſammlung, die noch einen Ueberreſt von Staats-Weisheit mit einem Ueberreſte von Ehrfurcht vor Recht verbanden, gegen dieſes frevelhafte Unternehmen auf; umſonſt erklärten ſie ihnen, daß dies für alle Souverains von Europa das erſte Signal zum Kriege ſeyn würde: ein einziges, und immer daſſelbe Argument, von ihren Petion, und Robespierre und Bouche, in jeder Debatte wiederholt, ſchlug alle dieſe veralteten Einwürfe danieder: die Rechte des Volkes, und die Sache der Freiheit.

So weit war die erſte Nazional-Verſammlung in der neuen Theorie des Franzöſiſch-Europäiſchen Staats-Rechts gekommen: aber trotz der muthwilligen und ungroßmüthigen Feindſeligkeit, die jeden ihrer Schritte gegen die ſchwächern Staaten bezeichnete, hatte ſie die Furcht vor den Folgen, noch immer zu einer

gewiſſen Schonung gegen die gröſsern vermogt. Von den Augenblick an, da die zweite ihre unſeligen Sitzungen eröfnete, machte Furcht und Ehrfurcht einem andern Plan und andern Triebfedern Platz. Weit entfernt, ein endliches Erwachen der ſämmtlichen Mächte von Europa aus ihrem langen Schlummer zu ſcheuen, hatten die ſtrafbaren Häupter jener Verſammlung vielmehr den Vorſatz gefaßt, einen allgemeinen Krieg um ſich her, als das ſicherſte Werkzeug zum Umſturz aller Staaten, anzuzünden. Gleich bei den erſten Debatten über ihre Verhältniſſe mit dem Auslande nahmen ſie die Larve der Friedlichkeit, womit ihre Vorgänger ſich die Liebe aller ſeichten und blödſinnigen Köpfe in Europa erwarben, ab, und geſtanden im Angeſicht der Welt, daß jene barbariſche Anarchie, die ſeit 1789 die Freiheit des Franzöſiſchen Volkes genannt wurde, nur das Vorſpiel der allgemeinen Anarchie, oder der allgemeinen Freiheit der Nazionen ſey. Von Stunde an war faſt jedes Wort, das aus ihrem Munde ging, eine Krieges-Erklärung gegen einen Souverain, oder ein Aufruf zur Rebellion an ſeine Unterthanen. Sie ſahen rund um ſich her nichts mehr als Complotte und Verſchwörungen, nichts mehr als Tirannen und Dolche, und bewaffnete Sklaven und Freiheitsmörder. Ihr eigner Mo-

narch war in ihren Augen ein Verräther, der von andern Verräthern umgeben, die fremden Mächte zur Theilung von Frankreich einlud. Sie hatten richtig berechnet, daß neben einer Revoluzion, wie die ihrige, die öffentliche Ruhe und Sicherheit in allen Ländern auf dem Spiele stand, daß früher oder später die Gewalt der Waffen das Schicksal dieser Revoluzion entscheiden mußte. Für ihre fanatischen Leidenschaften war die Ungewißheit eines entfernten Erfolges eine unerträgliche Quaal; um alles, was sie noch im Innern beschränkte, um alles, was sie von außen bedrohte, in einem und demselben verzweifelten Angriff zu Boden zu schlagen, stürzten sie sich selbst in den Krieg.

Man muß nie vergessen, daß der Zeitpunkt, von dem hier die Rede ist, in die letzten Monate des Jahres 1791 fällt. Noch hatte sich nirgends in Europa ein Schwerdt aus der Scheide bewegt; noch waren nicht zwei unter den Souverains über irgend eine gemeinschaftliche Maßregel einig; noch war das böse Gewissen der Demagogen die einzige Quelle, aus der sie den Verdacht eines ernstlichen Widerstandes gegen ihre vermessnen Unternehmungen schöpften.

Das Verfahren dieser zweiten Nazional-Versammlung, aus dem richtigen Gesichtspunkte be-

trachtet, nichts anders als die praktiſche Ausübung der von ihren Vorgängern, durch Lehre und Beiſpiel geheiligten Grundſätze, verſtärkte das Recht der auswärtigen Staaten, ſich wirkſamen Einfluß in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu verſchaffen, auf eine doppelte Weiſe. Einmal, indem es die gröbſten und gehäufteſten Beleidigungen, und eine unmittelbare Herausforderung zum Kriege darbot; und dann, indem es den feindſeligen, raſtloſen, mit geſellſchaftlicher Ordnung unvereinbaren Grund-Charakter des revoluzionären Syſtems, und eben dadurch die Nothwendigkeit allgemeiner Vorkehrungen gegen dieſes Syſtem, in ſeinen erſten Früchten, und auf ſeinem eignen Boden enthüllte.

Von welcher Seite man alſo auch das Verhältniß zwiſchen Frankreich und den übrigen Staaten in jenem kritiſchen Augenblicke, wo zuerſt ein dumpfes Gerücht von einer bevorſtehenden Coalizion durch Europa lief, betrachten mag, das Recht, in einer ſolchen Maaßregel gegen eine gemeinſchaftliche Gefahr, und einen gemeinſchaftlichen Feind, wie dieſe Revoluzion es war, frühzeitig Hülfe zu ſuchen, wird nie mit haltbaren Gründen beſtritten werden können.

Um aber innerhalb der Gränzen dieſes unbe-

ſtreitbaren Rechtes zu bleiben, mußte eine ſolche Coalizion auch ausſchließend dem Gegenſtande gewidmet ſeyn, der ausſchließend ihre Unternehmungen rechtfertigen, und ihre Waffen heiligen konnte. Nicht die entfernteſte Rückſicht des Eigennutzes durfte eine ſo große Sache beflecken. Der Bewegungsgrund der gemeinſchaftlichen Sicherheit iſt ſchlechthin der einzige, den in einem ſolchen Falle das Völker-Recht anerkennt; nach irgend einem Privat-Vortheil zu ſtreben, wäre eben ſo verwerflich im Geſichtspunkte einer rechtlichen Politik, als unedel und klein in jedem andern geweſen. Eine förmliche Verheißung, die Unverletzlichkeit und Untheilbarkeit des Franzöſiſchen Gebiets unter allen Umſtänden aufrecht zu erhalten, mußte der erſte Schritt der gegen die Revoluzion verbundnen Mächte ſeyn. Selbſt auf alle Entſchädigung wegen der Kriegskoſten (ein Anſpruch, der in gewöhnlichen Kriegen oft billig und rechtmäßig iſt) hätte hier ein für allemal Verzicht gethan werden müſſen. Der Gegenſtand dieſer Bewaffnung war das allgemeine Intereſſe von Europa. Der bloße Erfolg war ein Gewinn, deſſen Größe jenſeits aller gemeinen Berechnungen lag. Wie viel Blut, und Zerrüttung, und Elend, und wie viel nur für Schmach und Leiden geopferte Millionen, hätte die Hälfte der Summe uns erſparen

können, die in diesem schrecklichen Kriege die Hälfte eines einzigen Feldzuges verschlang!

Die zweite Bedingung einer rechtmäßigen Coalizion war eine genaue und sorgfältige Bestimmung ihres Zweckes, und die wechselseitig sankzionirte Maxime, sich strenge auf die Erreichung desselben zu beschränken. Eine solche Coalizion war keinesweges befugt, der Französischen Nazion ihre innere politische Verfassung vorzuschreiben; dies, aber auch nur dies, wäre jene eigenmächtige Einmischung in die einheimischen Angelegenheiten eines unabhängigen Staates gewesen, auf deren unleugbare Unrechtmäßigkeit so viele seichte Politiker ihr falsches und übertriebnes Neutralitäts-System, und die eingebildete Pflicht absoluter Unthätigkeit bei jeder fremden Revolution gegründet haben. So groß und verderblich auch ein solches Mißverständniß seyn mag, so dringend ist es auf der andern Seite, auch dem klarsten Rechte seine nothwendige Schranken anzuweisen. Frankreich mußte unter allen Umständen die volle Freiheit behalten, seine innern politischen Verhältnisse nach eigner Einsicht zu ordnen; der König selbst, und alle rechtmäßige Organe der Regierung waren zu einer wesentlichen aber gemäßigten Reform der alten Verfassung bereit; und kein vernünftiger Mensch in Europa konnte vollends nach dem Aus-

bruch dieſer unglücklichen Revolution, eine unbedingte Rückkehr zu dem alten, unſtreitig mit vielen Mißbräuchen verknüpten Zuſtande wünſchen, oder erwarten. Was aber ſchlechterdings gehoben werden mußte, das war die unnatürliche Tirannei, die eine freche Fakzion (troz ihrer furchtbaren Zahl, und ihrer bewaffneten Legionen, doch immer nur Fakzion) im Nahmen des Volkes über den Monarchen ausübte, das war die ſyſtematiſche Anarchie, (troz des Beitritts einer unermeßlichen Majorität, doch immer nur Anarchie) in die eine Rotte von Schwärmern und Uſurpatoren ein großes civiliſirtes Reich geſtürzt hatte, das war die Quelle jener Tirannei, und die Quelle dieſer Anarchie, die Herrſchaft revoluzionärer Maximen, mit denen keine Ordnung, kein Recht, keine Sicherheit, keine Verfaſſung, auch ſelbſt die ausſchweifendſte nicht auf einen Monat beſtand, die nach den ewigen Geſetzen der menſchlichen Natur, der menſchlichen Verirrungen, und der menſchlichen Leidenſchaften, das Land, das ſich ihnen ergab, in einen Schauplaz bodenloſer Noth und bodenloſer Miſſethaten verwandeln, und vermöge ihres umgreifenden Charakters und ihrer täuſchenden Geſtalt, jeden Staat von Europa mit ähnlichen Schreckniſſen bedrohen mußten. Der Zweck einer rechtmäßigen Coalizion konnte nur

die Wiederherstellung einer rechtmäßigen Macht in Frankreich seyn; sie hatte ihr Geschäft vollendet, sobald dieser Zweck erreicht, das Uebergewicht des Monarchen gesichert, und zu einer bessern Ordnung der Dinge der Weg gebsnet war.

Eine allgemeine Staaten-Verbindung, von einem solchen Zwecke beseelt, von solchen Grundsätzen geleitet, hätte eine Welt von Uebeln in ihren Keimen erstickt. Im Völker-Rechte gegründet, aus den reinsten Ideen von Regenten-Pflicht und wahrem Staats-Interesse entsprungen, hätte sie der Verblendung des Augenblicks, dem Rausche des Jahrhunderts getrotzt; und die künftigen Geschlechter würden ihre Richter gewesen seyn.

II.

War eine Coalizion gegen Frankreich die Ursach des gegenwärtigen Krieges?

Wenn eine allgemeine Coalizion gegen die Französische Revolution, nicht nur ein erlaubtes, sondern sogar ein pflichtmäßiges Unternehmen war, so scheint nichts seltsamer zu seyn, als, daß man die Europäischen Regierungen gegen eine Anklage

vertheidigen will, zu der sie sich Glück wünschen müßten. In der That, die Nachwelt wird und muß über diese Anklage erstaunen. Wenn einst die treue Geschichte der letzt-verflossnen zehn Jahre ihr von einer Seite eine wahre Coalizion — den Fanatismus der Grundsätze mit dem Fanatismus der Leidenschaft, gegen die ganze gesellschaftliche Ordnung in Europa verschworen — und von der andern Seite, nichts als Ohnmacht, und Trennung, und Sorglosigkeit, und Kaltsinn, nichts als halbe Maßregeln, isolirte Schritte, und zerrißne Plane überliefert, so wird das, was sie vermißt, nicht das, was sie findet, ihren Ausspruch bestimmen: sie wird die Unthätigkeit derer, die eine so große Sache zu beschützen, eine so große Sache zu verfechten hatten, nicht ihre Wachsamkeit, nicht ihren Eifer verdammen.

Hier aber haben wir es mit Irrthümern und Vorurtheilen zu thun, die, ihre Herrschaft über die jetzige Generazion verbreiten. Hier müssen wir durch Thatsachen beweisen, daß was auch nach höhern Grundsätzen das Recht der Staaten, daß, was auch ihre heiligste Pflicht in jener furchtbaren Crise der gemeinschaftlichen Wohlfarth gewesen seyn mag, ihr Betragen dem Lieblings-System der Zeit, und jener falschen Maxime einer unbedingten Neutralität vollständig Genüge geleistet

hat. Hier müssen wir die historische Falschheit der Meinung, daß eine Coalition der großen Mächte von Europa den Krieg mit Frankreich verursacht hätte, darthun, um den Ursprung dieses furchtbaren Krieges auf seine wahren Stifter zurückzuführen.

Ein flüchtiger Blick auf die einzelnen Elemente, aus denen das eingebildete Bündniß, dem man den Nahmen einer Coalizion beigelegt hat, nothwendig hätte bestehen müssen, wird schon ein beträchtliches Licht über diese Untersuchung verbreiten. Jene Coalizion soll, nach der herrschenden Meinung, in der letztern Hälfte des Jahres 1791 entstanden seyn. Wie war in diesem Zeitpunkt die politische Lage, und die politische Stimmung der einzelnen Souverains, die an einer solchen Verbindung auf irgend eine Weise Theil nehmen konnten, beschaffen?

Leopold II. hatte die Regierung der Oesterreichischen Monarchie in einem gefahrvollen Augenblick übernommen. Ein kostbarer, blutiger und furchtbarer Krieg mit den Türken, hatte einen großen Theil der besten Kräfte des Staates verzehrt; eine offne Rebellion in den Niederlanden, die Keime einer andern in Ungarn, die Rüstungen Preußens, eine geheime Gährung in allen Provinzen, durch Josephs rasche und intolerante Reformen

erzeugt, alle auswärtigen und innern Verhältniſſe deuteten auf eine lange Reihe von ſtürmiſchen Tagen hin. Durch Klugheit und Mäßigung hatte er das Ungewitter beſchworen. Die Niederlande kehrten zum Gehorſam, Ungarn zur Ruhe, die geſammte Monarchie zur Zufriedenheit, zur Eintracht, und zum Vertrauen zurück. Die Reichenbacher Convenzion hatte Preußen entwaffnet, der Friede von Szistowe dem Türken-Kriege, wenn gleich nicht ein ausgezeichnet-vortheilhaftes, doch ein ehrenvolles Ende gemacht. Die Geſchicklichkeit oder das Glück dieſes Monarchen hatte ſogar die kühnſte und unerwartetſte aller politiſchen Metamorphoſen bewirkt, und an die Stelle der alten Eiferſucht zwiſchen Preußen und Oeſterreich, ein neues Syſtem geſetzt, deſſen Ausbildung und Vollendung der Kaiſer ſtets, als ſein gelungenſtes Unternehmen, und als die wohlthätigſte Begebenheit in ſeiner Regierung betrachtete. *) Was der Verbindung mit Preußen einen ſo großen Werth in ſeinen Augen gab, war die Bürgſchaft eines

*) Es gehört nicht hieher, den eigentlichen Urſprung dieſes neuen Syſtems, und die merkwürdigen Umſtände, die es einleiteten und begünſtigten, zu entwickeln. Die wenigen, welche das Innre der politiſchen Verhandlungen kennen, wiſſen nur zu gut, daß die Angelegenheiten der Franzöſiſchen Revoluzion nicht den geringſten Einfluß darauf hatten.

eines dauerhaften Friedens, die sie ihm darzubieten schien. Die ganze Richtung seines Charakters, sein mehr für die Furcht, als für die Hoffnung empfängliches Gemüth, seine Langsamkeit im Entschlusse, seine Behutsamkeit in der Ausführung, seine entschiedne Vorliebe für die Geschäfte der innern Staats-Verwaltung, alles nährte in ihm jene friedlichen Grundsätze und Neigungen, auf welche jeder seiner Plane gebaut, und jeder seiner Schritte berechnet war. Ein Krieg mit Frankreich lag weit, sehr weit von seinen Wünschen und Absichten entfernt; die Besorgniß, den Traktat von 1756, der seinem Hause so ersprießliche Dienste geleistet hatte, aufs Spiel gesetzt zu sehen, der Einfluß eines alten Ministers, der diesen Traktat wie eine seiner Schöpfungen liebte, selbst die Furcht, durch rasche und entscheidende Maßregeln, das Schicksal der gedrängten Königlichen Familie noch unglücklicher und verzweifelter zu machen, schreckte ihn von jedem Versuch, den Fortschritten der Anarchie mit Nachdruck entgegen zu arbeiten, ab. Seinem hellen Kopfe entging der wahre Charakter, entgingen die fürchterlichen Symptome, entgingen die möglichen Folgen jener alles-zerrüttenden und alles-bedrohenden Krankheit nicht; in Augenblicken von vorzüglicher Schrecklichkeit theilte er auch wohl die Resultate seines

Nachdenkens darüber, dieſen oder jenem befreundeten Hofe mit. Sobald aber nur wieder der ſchwächſte Hoffnungsſtrahl leuchtete, war er immer der erſte, der Ruhe, und Neutralität, und ein milderndes Verfahren, und ein bedächtiges Zögerungs-Syſtem anrieth; und bis auf ſeinen frühzeitigen Tod war es eine der oberſten Maximen ſeiner Politik, war es der Wunſch ſeines Herzens, und das letzte Ziel ſeiner Bemühungen, einen Krieg mit Frankreich zu vermeiden.

Der König von Spanien war einer von den Nachbarn Frankreichs, deren Recht zur Theilnahme an dem innern Schickſal dieſes Landes, durch das klarſte und dringendſte Intereſſe gegründet ward. Der Umſturz des Franzöſiſchen Thrones konnte einem Fürſten aus dem Hauſe Bourbon, die ſyſtematiſche Anarchie, die an den letzten Wurzeln dieſes Throns und aller bürgerlichen Ordnung nagte, konnte dem Regenten eines Staates, der durch ſo viel wichtige Bande mit dem erſten Schauplatz des revoluzionären Schwindels zuſammenhing; nicht gleichgültig ſeyn. Aber die länſt bekannte Schwäche dieſer Regierung, die Zerrüttung ihrer Finanzen, die Gefahr, vielleicht die Unmöglichkeit eines iſolirten, von keiner Seite unterſtützten Angriffs, ſchlug jeden Plan, ſchlug jeden Gedanken, der ſie zum Handeln aufgefordert

hätte, darnieder. Sie schränkte ihren ohnmächtigen Widerstand gegen die ungestüme Gewalt der Revoluzion, auf einen unbedeutenden Truppen-Cordon ein, wodurch sie dem Strome verführerischer und giftiger Broschüren, die Frankreich — vermuthlich um den Frieden mit dem übrigen Europa zu sichern! — in unerschöpflicher Fruchtbarkeit über alle benachbarte Länder ausgoß, einen nothgedrungenen Damm entgegegen setzte. Alle Welt weiß übrigens, daß Spanien, noch lange nach dem Ausbruche des Krieges, eine Neutralität, aus der es nur durch den Uebermuth einer nach allgemeinem Kriege dürstenden Fakzion gerissen ward, zu behaupten wußte, und daß im Februar des Jahres 1792 die oberste Leitung seiner Angelegenheiten aus den Händen des Grafen Florida-Blanca, in die Hände eines andern Ministers (des Grafen Aranda) überging, der, was auch sonst seine persönlichen Verdienste, oder seine persönlichen Fehler seyn mogten, nie für den Freund eines Krieges mit Frankreich, und sogar nie für einen energischen Feind der revoluzionären Grundsätze gegolten hat.

Der König von Sardinien würde vielleicht, wenn eine thätige Verbindung der größern Mächte seinen Schritten einen glücklichen und sichern Erfolg versprochen hätte, für die gemeinschaftliche

Sache aller Staaten, früher oder später thätig gewesen seyn. Seine Lage im Jahr 1791 fesselte ihn an ein friedliches System, dem er ungern und gezwungen entsagte, als ein muthwilliger Angriff den Krieg in seine Provinzen verlegt, und die erste Eroberung der Revoluzionisten unter dem neu-erfundnen Schilde einer freiwilligen Reunion ihm Savoyen und Nizza geraubt hatte. Die Leichtigkeit, mit der diese Unternehmung vollführt ward, gab den besten Beweis für ihre empörende Ungerechtigkeit ab.

Die Häupter des Schweitzer-Bundes hatten früher als alle andern Nachbarn Frankreichs, die Menschlichkeit, die Friedlichkeit, und das Völker-Recht der Revoluzion kennen gelernt. Die wütende Fakzion, die alles, was ehrwürdig gewesen war, dem Erdboden gleich machen wollte, hatte diesen alten Alliirten durch die empfindlichsten und gehäuftesten Kränkungen zu erbittern gesucht. Um sich für die regelmäßige und strenge Disciplin, welche die von Frankreich besoldeten Schweitzer-Regimenter bei verschiednen blutigen Katastrophen so rühmlich ausgezeichnet hatte, zu rächen, veranstalteten sie jene beispiellose Triumphs-Szene, wo dasselbe Ungeheuer, das nachher die Republik proklamirt, und Lyon verwüstet hat, an der Spitze von vierzig Galeeren-Sklaven in der

Nazional-Versammlung des Französischen Volkes erschien, und im Nahmen dieses Volkes die Tugend lästerte, und das Verbrechen krönte. Wenig Wochen zuvor hatten die bewaffneten Banditen von Marseille und Avignon das Regiment Ernst unter den schimpflichsten Umständen aus Aix verjagt. Die Greuel des 10ten August, wo sechshundert Schweitzer ermordet wurden, weil sie den König und die Constituzion vertheidigten, waren das Vorspiel eines feindseligen Dekrets, welches alle Schweitzerische Truppen, zehntausend Soldaten und Offiziere, mit einem Streiche, aus Frankreich trieb. — Alle diese unerhörte Beleidigungen erduldete und verschmerzte die Schweitz; sie erklärte im Mai 1792 ihre für Frankreich so ersprießliche, in mehr als einem Zeitpunkte des Krieges so entscheidende Neutralität, und gab sie nicht eher auf, als bis sie in ihrem Untergange endigte.

Die Kayserin von Rußland war unter den großen Souverains die erste, die der unterdrückten Partei, an deren Spitze der verbannte Adel und die verbannten Französischen Prinzen standen, durch öffentliche und feierliche Schritte Unterstüzzung und Theilnahme verhieß. Ob ihre Entfernung von Frankreich, ob die Erschöpfung ihrer Finanzen, ob andre geheimere und weniger rühm-

lichere Triebfedern, sie nachher zu einer Unthätigkeit bewogen, die lange das Erstaunen und das Räthsel aller Zeitgenossen gewesen ist, das mag einst die Geschichte enthüllen. Thatsache ist es, daß sie nicht eher, als im Jahr 1797, nicht eher, als wenig Monate vor ihrem Tode, den ernsthaften Versatz, ihr Gewicht in die Wagschale der damals gegen Frankreich kämpfenden Mächte zu legen, durch förmliche Krieges-Rüstungen bethätiget hat. Wenn sie es für nothwendig hielt, der Revoluzion den Krieg anzukündigen, so hat sie doch höchstens nur durch ihre Lehren, nie durch ihr Beispiel gewirkt.

Der König von Preußen in einer der wenigen unter den Souverains von Europa gewesen, die das Bedürfniß kräftiger Maßregeln zur Aufrechthaltung der allgemeinen Sicherheit und Ordnung lebendig gefühlt, und zu gleicher Zeit den wahren Willen gehabt haben, diesem großen Zwecke ein Opfer zu bringen. Sein zu sehr verkannter, durch strafbare Verläumder herabgewürdigter, von menschlichen Schwachheiten nicht freier, aber immer biedrer und immer edler Charakter, war für ein Unternehmen dieser Art, besonders wenn es durch kurze und schnell-wirksame Anstrengungen hätte ausgeführt werden können, geschaffen. Die

Ungerechtigkeit, die Barbarei, die wilde Brutalität der Maximen und der Helden dieser scheußlichen Revoluzion, empörte sein gefühlvolles Herz; sein gesunder und richtiger Verstand ließ ihn in Frankreichs Schicksal die schwarze Zukunft lesen, die über der gesammten bürgerlichen Gesellschaft hing. Umsonst suchte eine mächtige Gegen-Partei ihn durch die Warnung, daß ein Krieg mit der Französischen Nazion, der natürlichen Bundesgenossin seines Staates, ein widernatürlicher, unpolitischer, verderblicher Krieg seyn würde, von seinem System zurück zu führen: er hatte sich fest überzeugt, daß je enger die Verbindung mit Frankreich, desto einleuchtender die Nothwendigkeit seines Beistandes war; daß er, um früher oder später von Frankreichs Freundschaft Nutzen zu ziehen, vor allen Dingen Frankreich vom Untergange retten mußte, und daß er in einem Kriege wider die Revoluzion, weder eine Allianz noch einen Alliirten, sondern gerade nur das zu bekämpfen hatte, was jedes Bündniß fruchtlos und jede wechselseitige Mitwirkung unmöglich machte. Diese reinen und rechtmäßigen Bewegungsgründe wurden durch keinen Zusatz von Eigennutz oder Vergrößerungssucht befleckt: die Idee, dies große Unternehmen für irgend einen Privat-Vortheil zu mißbrauchen, war seinem Geiste

und seinem Herzen fremde *). — Bei allem seinem Eifer, bei aller seiner Bereitwilligkeit aber fühlte der König von Preußen sehr lebhaft, daß er allein ein so großes und schwieriges Werk nicht vollbringen konnte. Er folgte in jedem seiner Schritte dem zögernden und schwankenden System des Kayserlichen Hofes; er ließ seine wahren Gesinnungen mehr errathen, als öffentlich kund werden; er wiegte sich oft mit Leopold in den Traum, daß die Revoluzion noch durch sich selbst zusammen stürzen könnte, ein; und wenn Oesterreich nicht mit Gewalt zu den Waffen getrieben worden, wenn auch nur Leopold beim Leben geblieben wäre, so hätte er nie einen Krieg gegen Frankreich erklärt.

Was der König von Schweden für die große Sache gethan haben würde, wenn nicht eine mörderische Hand seinem Leben ein Ende gemacht hätte, kann jetzt nur ein Gegenstand unfruchtbarer Muthmaßungen seyn. Der

*) Es ist freilich von tausend Broschürenschreibern bis zum Eckel wiederholt worden, daß der Plan einer neuen Theilung von Pohlen, die geheime Triebfeder des Krieges gegen Frankreich, und ein Haupt-Motiv für Friedrich Wilhelm II. gewesen sey. Wenn aber dereinst die Geschichte unsrer Tage in ihrem ganzen Lichte erscheinen sollte, so wird es mit unumstößlicher Gewißheit dargethan werden können, daß vor dem Monat Oktober 1792 nie von einer Entschädigung für Preußen auch nur die Rede gewesen ist.

heroiſche Schwung ſeines Geiſtes ſtellte ihn vorn an unter die Vertheidiger eines ſinkenden Thrones: wenn ſeine Kräfte nur irgend ſeinem Willen entſprachen, ſo beſtand er allein den Kampf mit der Revoluzion: wenn irgend ein andrer Souverain ſich werkthätig mit ihm verband, ſo führte er Plane aus, die ihm vielleicht die Unſterblichkeit ſicherten. Aber entfernt, und ohnmächtig, und iſolirt, mußte er ſeinen edeln Eifer in abentheuerlichen Projekten, ſeinen Durſt nach Thaten in leeren Drohungen ſtillen: es war der Roman eines Krieges, und nicht die Realität, worauf alle ſeine Rüſtungen deuteten. Eine thätige Mitwirkung der Kayſerin von Rußland, und ein mächtiges, entſcheidendes Reſultat der Verbindungen zwiſchen Oeſterreich und Preußen — auf dieſen beiden Stützen ruhte der ganze kühne Bau ſeiner gewiß nicht kleinlichen Politik *). Ob dieſe Stützen ihn getragen hätten, kann jetzt, nachdem die Erfahrung geſprochen hat, wohl keine Frage mehr ſeyn. Katharina handelte nicht; und die große deutſche Allianz brachte nicht einmal ein brauchbares Vertheidigungs-Syſtem ans Licht. Ueberdies war Guſtav III. an keinem Hofe beliebt; man ſah ſeine

*) Sein gedruckter Briefwechſel mit dem Marquis von Bouillé hat dies unwiderſprechlich dargethan.

Plane mit Mißtrauen, seinen Enthusiasmus beinahe mit Verachtung an. Kein andrer Monarch hätte seine Operazionen begünstigt; und es wird ewig zweifelhaft bleiben, ob er unter allen diesen feindseligen Conjunkturen, es je gewagt haben würde, zur ernsthaften Ausführung derselben zu schreiten.

Ob England die Ursach des Krieges war oder auch nur den entferntesten Einfluß auf seinen Ursprung hatte, soll im nächsten Abschnitt besonders erörtert werden. Portugal und Holland hingen nothwendig an Englands Entschlüssen. Die Dänische Regierung sah frühzeitig ein, daß halbe Maßregeln noch verderblicher als gänzliche Unthätigkeit sind, und suchte ihre Rettung in einer unerschütterlichen Neutralität. Die deutschen Fürsten zitterten vor einem Reichskriege noch mehr als vor den Usurpazionen der Nazional-Versammlung; der Churfürst von Maynz war der einzige unter ihnen, der sich mit Beharrlichkeit für ein kühreres System erklärte.

Es ist also erwiesen, und bis zur höchsten Evidenz, welche eine historische Wahrheit zuläßt, erwiesen, daß es noch im Anfange des Jahres 1792 kaum zwei Souverains in Europa gab, die einen ernsthaften Widerstand gegen die Französische Revoluzion auch nur als Entwurf für die

Zukunft genährt, auch nur als entfernten Gesichtspunkt in die Sphäre ihrer Politik aufgenommen hätten. Wenn irgend etwas noch gewisser seyn kann, so ist es der gleich wichtige Umstand, daß für ein Unternehmen, dem ein allgemeines Bündniß aller großen Europäischen Mächte nur so eben gewachsen seyn konnte, nicht zwei unter ihnen in irgend einem gemeinschaftlichen Plane zusammen trafen.

Um diese entscheidende Thatsache ins hellste Licht zu stellen, müssen wir uns nothwendig einen Augenblick mit jenen erdichteten Verträgen beschäftigen, auf welchen das ganze eingebildete System einer absichtlichen, planmäßigen, von fernher eingeleiteten Coalizion gegen Frankreich beruht, und mit welchen die Leichtgläubigkeit eines unwissenden, oder vorsätzlich verblendeten Publikums noch bis auf den heutigen Tag geäfft und heimgesucht wird. Sie lassen sich, wie verschieden auch ihre Nahmen klingen mögen, unter zwei Rubriken ordnen: Traktat von Pavia: Traktat von Pillnitz.

Der angebliche Traktat von Pavia war ein großes und abentheuerliches Theilungs-Projekt, nach welchem das Haus Oesterreich nichts weniger als Elsaß, Lothringen und Bayern, der Churfürst von der Pfalz, die Französischen und Oesterreichischen Niederlande,

der König von Sardinien das Dauphiné, der König von Spanien, Rouſſillon, Bearn und Corſika, die Schweiz einen Theil der Franche-Compté, die Kayſerin von Rußland, die ſüdlichen, der König von Preußen, die weſtlichen Provinzen von Pohlen nebſt der Lauſitz, und der Churfürſt von Sachſen den Ueberreſt dieſes Landes, und zugleich den Königs-Titel erhielt. Die koſtbare Akte, die alle dieſe weiſen und glücklich-combinirten Entwürfe in ſich ſchloß, ſoll im Monat July 1791 verfaßt worden ſeyn, und iſt mit den bedeutenden Unterſchriften: Leopold, Prinz von Naſſau, Florida-Blanca und Biſchoffswerder geziert *).

Dieſes ſinnloſe und lächerliche Produkt iſt

*) Dies Meiſterſtück platter und handgreiflicher Büberei erſchien zuerſt in dem groſſen Repertorium aller Narrheiten und Schandthaten der Revoluzion, im Moniteur (vom 18ten November 1792) mit der lehrreichen Bemerkung verſehen, daß es „ein authentiſches Denkmal der Frechheit der Könige und der Langmuth der Völker“ ſey. Von da wurde es im Jahr 1792, in Debrett's Collection of State-Papers aufgenommen, und ſogar, zur ewigen Schmach, und zum nicht geringen Mißcredit dieſer Sammlung, an die Spitze des erſten Bandes geſtellt. In dem Receuil des principaux traités etc. par Martens Vol. V. wird es zwar in einer Note ebenfalls geliefert, aber von einem ſolchen Correktiv begleitet, als man es von einem Manne, wie der Herausgeber dieſes ſchätzbaren Werkes iſt, erwarten konnte.

von einer gewissen Seite betrachtet, ein äußerst denkwürdiges Dokument, welches die Geschichte nicht sorgfältig und gewissenhaft genug bewahren kann. Es ist ein Dokument der unbegränzten und unbegreiflichen Herrschaft, die sich im Augenblicke eines allgemeinen Taumels und einer allgemeinen Verwirrung, selbst der ungeschickteste Betrüger, wenn er nur Verwegenheit genug besitzt, über den verfinsterten Verstand seiner Zeitgenossen anmaßen darf. Millionen von Menschen haben an den Traktat von Pavia geglaubt! Und doch hatten die Urheber des Betruges es nicht einmal der Mühe werth geachtet, auch nur den äußern Anstrich der Glaubwürdigkeit auf ihr plumpes Gaukelspiel zu tragen. Sie ließen einen Kayser in Person, im Nahmen von zehn Souverains — mit drei Ministern contrahiren, und zwei von diesen Ministern waren um den halben Durchmesser von Europa von dem angeblichen Schauplatz der Verhandlung entfernt!!

Der Traktat von Pavia ist seit einiger Zeit in Mißcredit gefallen: so leicht aber trennten sich die Freunde der guten Sache nicht von einem Gespenst, womit sie die öffentliche Meinung so lange in Athem erhalten hatten. Sie suchten neue Fabeln, an die Stelle der abgetragnen zu setzen. Sie erfanden Traktate von Padua, und

Traktate von Mailand, und Traktate von Mantua; und, wo nur Leopold auf seiner Reise durch Italien einen Augenblick verweilt haben konnte, da sproß sofort ein Coalizions-Instrument unter seinen Füßen auf. Nach langem Umherirren glaubten sie endlich das wahre Geheimniß gefunden zu haben; ein allgemeiner Jubel verkündigte einen entscheidenden Sieg, als aus den eignen Geständnissen eines ausgewanderten Französischen Ministers die große Entdeckung der Declaration von Mantua hervorging *).

Die Aechtheit dieser Declaration, für welche der Nahme des Herausgebers, und der Weg, auf dem er dazu gelangte, bürgt, läßt sich nicht leicht

*) Bertrand de Molleville brachte durch seine Annals of the French revolution eine umständliche Nachricht von dieser am 20sten Mai 1791 zwischen dem Kayser und dem Grafen von Artois verabredeten Declaration ins Publikum. Die Englischen Oppositions- und die Französischen Offizial-Zeitungen verbreiteten, und feierten sie um die Wette. Ob indessen gleich das Morning-Chronicle sowohl als der Moniteur sich die Freiheit nahmen, die Declaration von Mantua, kurz und gut für das Surrogat des zum Unglück nicht haltbaren Traktats von Pavia zu erklären, ob sie gleich Lord Grenville, der den letztern kurz zuvor im Parlament als ein abgeschmacktes Mährchen verlacht hatte, mit triumphirender Zuversicht aufforderten, ihnen ihren neuen Fund, wenn er es vermögte, streitig zu machen, so mußten sie doch bei dem allen selbst und ausdrücklich eingestehen, daß aus dieser Declarazion von Mantua „kein Beweis von einem wirklich geschloßnen und ratifizirten Coalizions-Traktat“ zu entnehmen sey.

in Zweifel ziehen. Aber man darf sie nur aufmerksam lesen, um ein für allemal den Charakter jener unreifen Politik, die, wenn es auf die Revoluzion ankam, der einzige Leitstern der weisesten Fürsten war, kennen zu lernen. Der Kayser wird Truppen marschiren lassen — wenn zehn oder zwölf andre Höfe erst eine ähnliche Maßregel beliebt haben werden. Man ist von Preußens — günstigen Dispositionen überzeugt. Man rechnet — auf die guten Absichten des Königs von Sardinien. Der König von Neapel wartet nur — auf die Unterschrift des Königes von Spanien. Der König von Spanien soll — durch ein Schreiben des Kayserś aufgefordert werden u. s. f. Dies waren die Rüstungen, womit man Frankreich Gesetze vorschreiben wollte! Dies war der furchtbare Bund, den die Declarazion von Mantua stiftete!

Die Geschichte jener Reise durch Italien, und aller politischen Zwecke, wozu sie Leopold benutzt, und aller politischen Verhandlungen, die er während ihrer Dauer vollbracht hat, ist jetzt kein Geheimniß mehr. Seine Denkungsart über die Revoluzion und über die neue Lage, worin sich seit der Revoluzion die andern Staaten befanden, ist es eben so wenig. Er hatte sie früh erkannt, und früh berechnet; er fühlte die Noth-

wendigkeit, ihren Fortschritten Einhalt zu thun; aber den Erfolg gewaltsamer Mittel sah er immer als zweifelhaft an. Die Idee, bei der er am liebsten verweilte, war die, daß ein großer und imposanter Bund der ersten Europäischen Mächte, den Häuptern des herrschenden Systems ein heilsames Schrecken einflößen würde; kein Plan hatte größern Reiz für ihn, als der eines bewaffneten Congresses, der ohne Blutvergießen, der Zerrüttung der Französischen Monarchie und allen Gefahren Europa's ein glückliches Ende machen sollte. Der Wunsch, seine bedrängte Familie, einen wichtigen Alliirten, und den Mittelpunkt der civilisirten Welt, aus den Händen fanatischer Tirannen zu reißen, gab ihm zahlreiche Entwürfe, Verabredungen und Correspondenzen ein, in denen sich überhaupt, (wie alle, die ihn kannten, bezeugen werden) die Thätigkeit seines Kopfes am liebsten und häufigsten äußerte. Auf diese Weise entstand die Declaration von Mantua, eine Schrift, die der Zufall zur Kenntniß des Publikums brachte, uud die gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger Gewicht hat, als zwanzig andre, die in jenem kritischen Zeitpunkt aus seiner Feder flossen. Unter diesen ist eine, die besondre Erwähnung verdient, weil sie nicht ganz in dem Dunkel der Kabinetter verborgen blieb,

blieb, und früher oder später der Welt als ein untrügliches Beweisstück aufgetischt werden könnte. Ueberdies hat man Grund zu vermuthen, daß ein dumpfes Gerücht von ihrer Existenz, den Erfindern des Traktats von Pavia die erste Veranlassung, und den ersten Stoff zu ihrer verwegnen Fabel darbot.

Der Kayser befand sich in Padua, als ihn am 6ten July die Nachricht von der unglücklichen Flucht des Königes von Frankreich, und von seiner unglücklichen Verhaftnehmung erreichte. In der ersten Bestürzung über diese Begebenheit, ließ er zur Stelle eine Art von Cirkular-Schreiben an vier oder fünf gekrönte Häupter ergehen, worin er das hoffnungslose Schicksal des aufs neue gefangnen, zu den tiefsten Kränkungen verdammten Monarchen, als die gemeinschaftliche Sache aller übrigen, ihrer ernstlichen Theilnahme und ihrer Regentenpflicht empfahl. Wenn ein Cirkular-Brief hinreichend wäre, um Coalizionen zu stiften, so hätte dieser Schritt eine große Bedeutung gehabt. Was waren die Folgen desselben? Im tiefsten Schweigen sahen alle Souverains der Entwicklung des traurigen Dramas entgegen; und als zwei Monat nachher Ludwig XVI. die Constituzion, eine unausführbare Constituzion, die Akte seiner gesetzlichen Nichtigkeit,

und die Garantie seines unvermeidlichen Verderbens, aus der Hand seiner Kerkermeister angenommen hatte, war der Kayser der erste, der in einem abermaligen Cirkular-Schreiben *) den übrigen Regenten erklärte, daß die Gefahr nicht mehr dringend sey, und „daß die neusten Begebenheiten in Frankreich gerechte Hoffnungen für die Zukunft gäben.“ So viel über den Ursprung der Coalizion in Italien!

Die sogenannte Convenzion von Pillnitz hat in der Geschichte dieses Krieges noch eine glänzendere Rolle gespielt. Hier soll aufs neue der allgemeine Angriff, die Unterjochung und Theilung von Frankreich, und nebenher auch die Theilung von Pohlen beschlossen worden seyn. Dies ist die giftige Quelle, aus der sich, wie unwissende Deklamatoren und seichte Geschichtschreiber uns noch täglich versichern, bis auf den heutigen Tag alles Elend über Europa ergossen hat.

Die Zusammenkunft des Kayſers mit dem Könige von Preußen zu Pillnitz hatte die Vollendung und Befestigung ihrer neuen Allianz, zu welcher die am 25sten July in Wien unter-

*) Vom 12ten November 1791. Man muß nicht vergessen, daß dieses Schreiben drittehalb Monate nach der Zusammenkunft in Pillnitz, von welcher gleich die Rede seyn wird, erschien.

zeichneten Präliminar-Artikel den Grund gelegt hatten *) zum vornehmsten, und höchst wahrscheinlich zum einzigen Zweck. Diese Allianz war in ihrem ersten Ursprunge ohne alle Rücksicht auf Frankreich gebildet worden: sie war auf Frieden, auf langen, beharrlichen Frieden, auf einen Frieden, den man sogar durch eine beträchtliche Verminderung der beiderseitigen Armeen (wenn dies gleich nirgends feierlich stipulirt wurde) zu sichern dachte, gerichtet; sie sollte die Integrität von Pohlen garantiren: nicht der entfernteste Gedanke eines Theilungs-Projekts war weder am 25sten July in Wien, noch am 25sten August in Pillnitz, noch am 7ten Februar 1792 in Berlin, noch bis in den Monat Oktober 1792 irgendwo genährt, oder

*) In den Französischen Diatriben (sogar noch im Jahr 1800 in dem schon offiziellen Moniteur) ward selbst dieser unschuldige Präliminar-Traktat als ein feindseliges, treuloses, gewaltthätiges Projekt geschildert, das Pitt (!!) zum Untergange Frankreichs angestiftet habe. Der 4te Artikel desselben, der einzige, der die Französischen Angelegenheiten berührt, mag auf diese Beschuldigung antworten: „Les cours s'entendront et s'employeront, pour effectuer incessament le concert, auquel S. M. l'Empereur vient d'inviter (durch das Cirkular von Padua) les principales puissances de l'Europe sur les affaires de France.“ In dem Definitiv-Traktat vom 7ten Februar 1792 ist von einem solchen Artikel keine Spur mehr zu finden. — Noch vor dem Abschluß dieses Traktats hatte der Kayser sowohl, als der König von Preußen dem Reichstage zu Regensburg (den 16ten Dezember) feierlich, und in einem

gar geäußert worden. Wenn man in Pillnitz eine Coalizion gegen Frankreich verabredet hätte, so wäre sie wenigstens die uneigennützigste aller Coalizionen gewesen.

Aber eine Coalizion gegen Frankreich war keinesweges der Gegenstand dieser so berühmten, so wenig gekannten, und so äußerst mißverstandnen Zusammenkunft. Auch nicht die kleinste Stipulation, auch nicht der unbedeutendste Präliminar-Artikel, auch nicht die entfernteste Verabredung zu einem solchen Unternehmen hat jemals das Licht der Welt gesehen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß selbst der Verdacht eines wider die Revoluzion gerichteten Bundes, der den Nahmen Pillnitz zu einer Art von politischem Feldgeschrei unter allen Französisch-gesinnten in Europa gemacht hat, sich nie erhoben, oder nie befestigt haben würde, wenn nicht der Graf Artois — wohl zu verstehen, von keinem Theile

Tone, den man nicht leicht anstimmt, wenn man sich auch nur zweideutiger Absichten bewußt ist, erklären lassen, daß die bevorstehende Defensiv-Allianz zwischen beiden Höfen, auf die Garantie der deutschen Reichs-Verfassung, und auf die Erhaltung und Sicherstellung des Friedens in Europa gegründet sey. In der merkwürdigen Noten, die ihre Minister bei dieser Gelegenheit übergaben, wurde Frankreich mit keinem Worte erwähnt.

eingeladen — bei einigen dieser Conferenzen zugegen gewesen wäre.

Die berüchtigte Declaration, die aus der Pillnitzer Zusammenkunft hervorgegangen ist, wurde dem Kayser und dem Könige von Preußen, fast wider ihren Willen, entrissen. Nicht, daß sie nicht beide die Wahrheit des darin ausgedrückten Grundsatzes — „die Lage des Königes von Frankreich sey ein Gegenstand des gemeinschaftlichen Interesses für alle Souverains von Europa“ — erkannt und gefühlt hätten: sie mußten sie erkennen und fühlen; aber weit entfernt, über die Mittel zum Widerstande gegen die Revoluzion, zu irgend einem festen Entschlusse gekommen zu seyn, verriethen sie vielmehr, durch ihre Erlärung selbst, daß alle ihre künftige Schritte, von zweifelhaften Conjunkturen, von einem nicht zu berechnenden Laufe der Dinge abhangen sollten. Das merkwürdige: Alors et dans ce cas ist fast zum Sprüchwort unter den Diplomaten geworden. Es gehörte mehr als Französischer Leichtsinn, oder mehr als revoluzionäre Bosheit dazu, um in dieser Deklarazion, welche jeder nüchterne Verstand als eine feierliche Garantie der planmäßigsten Unthätigkeit hätte betrachten müssen, die Verheißung wesentlicher Hülfe, und das Manifest eines Krieges zu finden.

Daß die Prinzen von Frankreich sie in einem andern Lichte zu sehen glaubten, daß sie Hoffnungen, und Maßregeln, und Entwürfe, und Adressen darauf bauten, war gewiß weder die Schuld noch der Wille der beiden Souverains. Sie thaten vielmehr alles, was sie konnten, um einem so gefährlichen Irrthum Schranken zu setzen. Sie gingen so weit, daß sie durch halb-offizielle Gegen-Erklärungen, die Deklarazion von Pillnitz als nicht-geschehen darstellen ließen. *)

*) Diese fast ganz vergessne und doch überaus wichtige Thatsache wird von den künftigen Geschichtsschreibern hoffentlich nicht übersehen werden. Die Brüsseler Zeitung vom 22sten Septemper, die notorisch unter der unmittelbaren Aufsicht der dortigen Regierung erschien, enthielt folgenden Artikel, der, wenn er nicht geradehin auf ihren Befehl eingerückt war, doch schon deshalb, weil sie ihn zuließ, nothwendig als offiziell betrachtet werden mußte: „Il paroit ici depuis quelques jours une lettre des Princes, Frères du Roi, à Sa Majesté Très-Chrétienne, suivie d'une lettre des Princes de la branche de Bourbon-Condé, et d'une pièce portant pour titre: Declaration de S. M. l'Empereur et le Roi de Prusse. On est étonné de la forme de publication, qui a été donné à ees pièces; et bien des gens pensent, que le concours des circonstances, qui devoit y avoir rapport, est de nature à pouvoir les faire considérer comme non-avennés. Cette présomtion se fortifie bien par l'inaction certaine des troupes, qui selon la Déclaration devroient se préparer à se mettre en activité. Et le nouvel ordre de choses survenu en France depuis peu pourroit avoir apporté de grands changemens de dispositions dans toute cette affaire. Le tems seul peut éclairer sur cela; ce qui doit intéresser le plus le public dans ses provinces, c'est l'espèce de certitude qu'on a, que le corps de trou-

Das lange Stillschweigen, die Unbeweglichkeit der Armeen, die friedliche Physiognomie aller Staaten, die Gesinnungen des Kayfers nach der Vollendung und Annahme der Constituzion, die gänzliche Entblößung der Niederlande und des Breißgaus von Truppen und Angriffsmitteln und sogar von Vertheidigungs-Anstalten, das Cirkularschreiben des Fürsten Kaunitz vom 12ten November, kurz, alles, was auf die Deklarazion von Pillnitz folgte, würde, wenn sie noch irgend eines Commentars bedurft hätte, ihr deutlichster Commentar gewesen seyn.

Die Convenziou von Pillnitz gehört also mit dem Traktat von Pavia, und seinem ganzen Gefolge, in eine und dieselbe Kategorie: *) und die große Coalizion von 1791 hat

pes qui s'y trouve, renforcé encore de deux régimens dont la marche est annoncée, ne fera aucun mouvement, et que ces troupes ne sont destinées qu'à maintenir la tranquillité publique, qui fait l'objet de toute la sollicitude de l'Empereur.

*) Der Verfasser eines unter dem Titel: Coup d'oeil politique sur l'Europe par J. B. — im vorigen Sommer erschienenen, und von der Französischen Regierung, wo nicht veranstalteten, doch offenbar begünstigten, voluminösen Werkes hat die beiden Haupt-Rubriken von Pavia und Pillnitz noch mit einer dritten vermehrt, indem er verschiedentlich von einem Congreß und Traktat von Luxenburg redet. Wer die wahre Geschichte dieses fälschlich sogenannten Congresses kennt, der in einigen nothgedrungnen Conferenzen zwischen verschiednen

immer nur in den Fabeln der Zeitungsschreiber, und in den Diatriben der Revoluzionisten existirt.

Diese wichtige Wahrheit tritt in ein neues Licht, wenn man sich endlich entschließen will, die Augen auf jenen großen Brennpunkt aller Uebel zu richten, in welchem der Ursprung des Krieges allein und ausschließend zu suchen ist. Die Faktzion, die Frankreich im Nahmen der Freiheit verwüstete und tirannisirte, hatte ihn unwiderruflich beschlossen. Kein historisches Faktum ist gewisser und unumstößlicher als dieses. Sie wollte den Krieg, um die letzten Wurzeln der monarchischen Verfassung aus Frankreichs Boden auszurotten; sie wollte ihn, um ihre eigne Noth, ihre eigne Ausschweifungen, ihre eigne Verbrechen zu bedecken, um unter dem Schutz einer ungeheuren Verwirrung den tausendfachen Gefahren zu entgehen, die sie durch eine lange und beispiellose Raserei über ihren eignen Häuptern, und über

Oesterreichischen, Preußischen und allenfalls Russischen Ministern (während der letzten Tage des Oktober 1792) bestand, wird wissen, was es mit dem Traktat, der dort geschlossen, und mit der Coalizion, die dort verabredet worden seyn könnte, auf sich hat! — Es wäre unschicklich, hier mehr darüber zu sagen: aber ein einziger Umstand kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil er gar zu charakteristisch und gar zu bedeutend ist. Gerade in jenen Conferenzen zu Luxemburg wurde der Entschluß zur plötzlichen Entlassung aller Emigranten-Corps gefaßt!

ihrem unglücklichen Vaterlande zusammen gezogen hatte; sie wollte ihn, um die Krankheit, die in ihrem Innern wütete, über alle benachbarte Staaten zu verbreiten, um die Fackel ihrer furchtbaren Revoluzion durch alle Länder zu tragen, um in einem verzweifelten Aufstande aller Völker, entweder einen entscheidenden Sieg über alle Thronen zu gewinnen, oder ihren Untergang durch den gemeinschaftlichen Ruin der Hälfte von Europa zu verherrlichen.

Wir haben oben gesehen, daß die ersten Häupter und Helden dieser barbarischen Faction durch ihre Reden und Grundsätze, seit dem Jahre 1790 die Auflösung aller völkerrechtlichen Bande vorbereitet und eingeleitet hatten. Ihre kühnern Nachfolger spannen den grausamen Faden fort, und rasteten nicht eher, als bis durch den Ausbruch des Krieges der strafbarste ihrer Wünsche erreicht war. Schon am 20sten Oktober 1791 verkündigte Brissot, damals ihr Haupt-Organ, von der Redner-Bühne der Nazional-Versammlung herab, in einem zügellosen Ausfall gegen alle Regenten, daß nichts geringres als Krieg ihren Durst nach Zerstörung befriedigen konnte. Am 27sten November befahlen alle ihre Redner, dem gefesselten und zitternden Monarchen, diesen Krieg in vierzehn Tagen zu erklären. Sie sprachen „von dem arglisti-

gen Schlummer der Despoten, von Leopolds verborgnen Kabalen, von Katharina's Dolchen, von den Cyklopen des Königs von Preußen, die Frankreich in die Höle der Tirannei zurückstoßen wollten." Sie schilderten die Völker, wie sie nun bald „im Angesicht der gestürzten Tirannen, der getrösteten Erde, und des versöhnten Himmels einander umarmen würden." *) Sie sahen in

*) Man muß nicht vergessen, daß zu eben der Zeit, wo die Legislatur, und hunderttausend Clubbs von diesen Greueln wiedertönten, die gedruckten Libelle gegen alles, was nur zu der alten Ordnung der Dinge gehörte, sich auf eine empörende Art vervielfältigten. Ein Bube, der sich den Nahmen Prüdhomme gab, schlug unter andern einen Zettel an den Straßen an, worin es hieß: „Ich werde nächstens die Verbrechen aller Potentaten von Europa, publiziren; dieses Werk wird die Verbrechen der Päbste, der Könige von Spanien, von Neapel, von Portugal, von Schweden, von Dännemark, von Pohlen, von Rußland, von Deutschland, von der Türkei u. s. f. mit einer großen Anzahl von Kupferstichen, die ihre vorzüglichsten Schandthaten darstellen, enthalten. Das erste Bedürfniß eines Volkes, das frei werden will, ist, die Verbrechen seiner Könige zu studiren. Trotz der Wachsamkeit der Despoten, werde ich Tausende von Exemplaren in ihren Staaten verbreiten. Mein Motto ist: Preßfreiheit oder Tod!"

Eine Nazion, bei der man solche Abscheulichkeiten öffentlich und ungestraft an den Tag bringen kann, liegt wirklich schon außerhalb der Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft. Es giebt kein drittes mehr: die andern müssen sie mit Gewalt zur Ordnung zurück führen, oder alle müssen von ihr mit Füßen getreten werden.

jedem ihrer Miniſter, der ihrem blutgierigen Eifer, noch die unerträglichen Schranken conventioneller oder diplomatiſcher Formen entgegen ſetzen wollte, einen todeswürdigen Verräther. Deleſſart, der durch eine gemäßigte Correſpondenz mit dem Kayſerlichen Hofe das bevorſtehende Ungewitter zu entwaffnen, oder doch zu verzögern glaubte, wurde im Anfange des März 1791, zur Strafe für ſein unwürdiges Betragen, in ein Gefängniß nach Orleans geſchickt. Da es wirklich Mühe koſtete, zu dem Kriege, welchen ſie als das letzte Ziel ihrer grauſamen Bemühungen verfolgten, einen ſcheinbar zureichenden Vorwand zu finden, ſo häuften ſie Beleidigung auf Beleidigung, um nur die Geduld der auswärtigen Mächte zu ermüden; und als endlich ſelbſt dies fehlſchlug, ſo kündigten ſie im Monat April dem Könige von Ungarn und Böhmen, mithin auch dem Deutſchen Reiche und dem Könige von Preußen die Feindſeligkeiten an.

Will man ſie in ihrer wahren und unverhüllten Geſtalt, auf dem eigentlichen Schauplatze ihres Wahnſinns und ihrer Welt-verheerenden Complotte beobachten, ſo muß man die Sitzungen des Jakobiner-Clubbs *) zu Paris, in den

*) Die Sammlung der in dieſem Clubb vom 15ten Dezember 1791 bis zu Ende des Januar 1792 über die Noth-

letzten Monaten von 1791 und im Anfange von 1792 studiren. Hier war es, wo Brissot das letzte Geheimniß der Fakzion in folgenden denkwürdigen Worten entschleierte: *) „Ich habe seit dem Anfange der Revoluzion über die Grundsätze nachgedacht, die ich heute vortragen will: Ein Volk, das seine Freiheit erobert hat, bedarf des Krieges: es bedarf seiner, um die Freiheit zu befestigen, um sie auf die Probe zu stellen, um der Welt zu zeigen, daß es ihrer würdig sey, um sich von den Lastern des Despotismus zu reinigen, um die Menschen, die es wieder verderben könnten, aus seiner Mitte zu schaffen. — — Der Krieg der Freiheit ist ein geheiligter, ein vom Himmel gebotner Krieg, der, wie alles, was himmlisch ist, die Gemüther läutert." — Hier war es, wo eben dieser Brissot, in einer zweiten Rede **) das wichtige Geständniß ablegte, daß „die Schwäche, die Ohnmacht der Regenten, ihnen ein friedliches System zum Bedürfniß gemacht habe, und daß

wendigkeit des Krieges gehaltnen Reden, ist vielleicht unter allen Dokumenten zur Geschichte dieses Krieges das wichtigste. Wer diese gelesen und verstanden hat, der begreift das Schicksal von Europa.

*) Discours (à la société des amis de la constitution) du 15. Decembre 1791.

**) Discours du 30. Decembre 1791.

man eben deshals eilen müsse, sie heraus zu fordern," und wo er gleich nach dieser Erklärung über die Regenten, seine fürchterliche Theorie über die Stimmung der Völker zum Besten gab. „Die Erschütterung, die wir in jedem Lande, wohin wir unsre Waffen tragen, erregen werden, wird sich schnell verbreiten: wir werden alle Herzen elektrisiren: wir werden die Surmglocke läuten, bei der alle Völker erwachen. Die Vorsicht scheint es beschlossen zu haben, daß die Erde von Zeit zu Zeit gewissen großen politischen Revoluzionen unterworfen seyn soll. Denkt an die Kreuzzüge! Es eröfnet sich der Kreuzzug der allgemeinen Freiheit. Jeder Soldat wird ein Peter, ein Bernard, aber ungleich beredter als diese seyn. Er wird nicht mystische Lehren, er wird predigen, was jeder kennt und jeder wünscht — das Ende der Sklaverei." — Hier war es, wo ein Louvet *) den feierlichen Vorschlag that, daß „jeder Bürger-Soldat in diesem geheiligten Kriege, eine Patron-Tasche voll Kugeln für die Herren, und einen Sack voll kleiner Freiheits-Schriften für ihre Unterthanen bei sich führen mögte." — Hier war es, wo man selbst den letzten einheimischen Zweck des Krieges mit sorgloser Freimüthigkeit ausrief:

*) Discours du 9. Janvier 1792.

„Ihr meint — sagte Brissot — der Hof, und der Adel und die Priester könnten uns an die Feinde verrathen. Ich habe nur eine Furcht; es ist die, daß man uns vielleicht nicht verrathen mögte. Wir bedürfen großer Verräthereien: sie sind unsre einzige Rettung, sie werden den Verräther zu Grunde richten, und das Glück des Volkes vollenden.“

Es war eine Erscheinung von der sonderbarsten Art, daß in diesem revoluzionären Höllenschlunde, in dieser wilden, blutdürstigen Jakobiner-Höle sich eine mächtige Oppositions-Partei gegen die Apostel des neuen Kreuzzuges erhob, und daß gerade die verruchtesten, bei dieser Debatte die gemäßigtern waren. Zur Charakteristik der Revolution, und zur ewigen Belehrung ihrer jetzigen und künftigen Bewundrer, kann die Geschichte nicht sorgfältig genug den merkwürdigen Umstand bewahren, daß nicht etwa die Partei, die in den Jahren 1793 und 1794 ganz Frankreich in ein Blutgerüst verwandelte, daß vielmehr die, in welcher noch heute so mancher gutmüthige Philanthrop die edelsten Grundsätze, und alle republikanische Tugenden preiset, die wahre Urheberin des Krieges gewesen ist. *)

*) Brissot, Pethion, Condorcet, Röderer, Vergniaux, Louvet, Guadet, Carra, Lasource, Isnard, Gensonné, Ramond u. s. f. (jeder einzelne

Jene mit nichts als mit sich selbst zu vergleichende Faction, vor der selbst die, die damals ihre Denkungsart theilten, nachher unter ihrem Zepter sich beugten, und endlich erndteten, was ihre siegreiche Verruchtheit gesät hatte, heute, wie vor einem räthselhaften, gleichsam aus einer andern Welt zur Geissel für die unsrige gesandten Ungeheuer zurückbeben, das „allen Völkern, allen Zeiten fremde, von der Menschheit abgesondert, sich seit zehn Jahren gegen die ganze gesellschaftliche Ordnung verschwor" *) jene schon jetzt gerichtete, schon jetzt dem Abscheu aller kommenden Geschlechter Preis gegebne Terroristen-Bande, widersetzte sich nachdrücklich dem Kriege, den die Brissotsche Sekte, als das einzige Mittel zur Rettung des Vaterlandes predigte. Die Reden,

Nahme durch authentische Aktenstücke belegt) — das waren die eigentlichen Stifter des allgemeinen Verderbens. Es muß nicht übersehen werden, daß diese Partei, der man späterhin den Nahmen der Gironde-Partei beilegte, auch die Revolution vom 10ten August vorbereitet und ausgeführt hat, wenn gleich unmittelbar darauf die Terroristen ihr die Früchte dieses Unternehmens, so wie die traurigen Früchte des von ihr allein gestifteten Krieges entrissen, und sie fast bis auf den letzten Mann, (die wenigen ausgenommen, die ihre Feigheit frühe genug aus dem Gedränge gerettet hatte) zur Schlachtbank führten.

Neque lex est justior ulla
Quam necis artifices arte perise sua.

*) Journal de Paris vom 6ten Januar 1801.

die Robespierre, Billaud-Varennes, Camille Desmoulins, im Monat Januar 1792 im Jakobiner-Clubb aussprachen, waren die einzigen Worte des Friedens, die sich während diesem unglücklichen Zeitpunkte in Frankreich hören ließen! Nicht, daß diese vollendeten Unholde den Frieden an und für sich geliebt, die Rechte der andern Nazionen mehr als ihre Gegner geachtet, oder weniger als diese, die Verbreitung der Revoluzion über den ganzen Erdkreis gewünscht hätten: aber sie glaubten, der Augenblick sey nicht schicklich gewählt, um ihre Plane mit den Waffen zu vollbringen. Sie hatten, wie die Girondisten, den Untergang des Thrones beschlossen; aber sie konnten sich noch nicht überzeugen, daß ein auswärtiger Krieg der sicherste Weg dazu seyn würde. Sie hatten, wie die Girondisten, allem, was bestehende Verfassung und gesetzliche Ordnung in irgend einem Lande der Erde hieß, den Tod geschworen; aber sie trauten sich nicht Kräfte genug zu, um schon damals das ganze Gebäude der gesellschaftlichen Existenz von Europa durch offnen Angriff zu zertrümmern. Vielleicht war auch bloß ihr geheimer und tödtlicher Haß gegen die andre, damals an Macht ihnen noch weit überlegne Partei, und die Furcht, daß der Krieg die Herrschaft dieser Partei noch fester grün-

den

den mögte, die eigentliche Urſach ihres Widerſpruchs. Sie häuften Argumente auf Argumente, um die Beförderer des Krieges vor der Nation als Feinde ihrer Wohlfahrt, und ſelbſt als verdächtige Freunde der Revoluzion darzuſtellen; ſie erlaubten ſich jeden Kunſtgriff populärer Beredſamkeit, wodurch ſie ihre Gegner, bald wie abgeſchmackte Enthuſiaſten, bald wie treuloſe Rathgeber, in der öffentlichen Meinung zu Grunde zurichten hoffen konnten: ſie goſſen Spott und Verachtung über ihre Zwecke, und noch mehr über ihre Mittel aus. *) Der Grundſatz der Archi-Jakobiner war, zunächſt die Monarchie in Frankreich zu vertilgen, und nachher erſt den

*) Um den Ton, in welchem dieſe Partei damals von dem Kriege, und von den eifrigen Krieges-Predigern ſprach, kenntlich zu machen, ſollen hier aus der merkwürdigen Sammlung ihrer Reden im Clubb, nur folgende beide Stellen, als Beiſpiele von hundert ähnlichen, angeführt werden. Die erſte iſt aus einer Rede von Camille-Desmoulins (25ſten Dezember 1791).

„Wenn Herr Röderer zu den Soldaten ſagt: Geht, und municipaliſirt alle Länder, wie der Revoluzionär von Nazareth zu ſeinem Galiläer-Clubb ſagte: Geht und taufet alle Welt! ſo ſollte man glauben, das eine wäre nicht ſchwerer als das andre. Indeſſen wird Herr Röderer wohl ſelbſt eingeſtehen, daß in dieſem Augenblick, und nach der Blut-Taufe welche die Stadt Avignon erlebt hat, die Völker eben nicht ſonderlich geneigt ſeyn möchten, unſre Taufe anzunehmen. Der Soldat, ſagt Herr Röderer, wird in ſeiner Patrontaſche, nicht bloß Pulver und Blei, ſondern auch eine Anzahl kleiner Exemplare der Conſtituzion füh-

Segen der Revoluzion über fremde Staaten zu verbreiten, anstatt, daß Brissot und seine Anhänger zuerst den auswärtigen Krieg, und durch diesen die Vernichtung der Constituzion begehrten.

ren, und damit die Revoluzion verbreiten. Aber zum Beweis, daß die Fürsten diese Constituzion doch nicht gar so sehr fürchten, dient mir der Umstand, daß Leopold sie in Wien öffentlich drucken ließ, und daß alle Oesterreicher sie bei seinem Buchhändler Trautner kaufen können. Wie! wir können noch nicht einmal vor unsrer Thür municipalisiren, und wir wollen es in Spanbau und in Sibirien thun? Die welche für den Krieg stimmen, waren noch nie im Stande, auf Robespierre's kraftvolle Bemerkung zu antworten:" Wenn das Feuer in unserm Hause brennt, ist es dann Zeit, es bei den andern zu löschen? „und doch laufen gerade auf diesen Fehlgriff alle von der zunehmenden Verwirrung der Finanzen, von der Leichtigkeit eines glücklichen Erfolges, und von der Würde der Französischen Nazion hergenommne Argumente hinaus."

Die zweite enthüllt in wenig Worten das ganze damalige Sistem dieser falschen Friedens-Apostel. Sie ist aus einer Rede von Machenaud (am 29ten Januar 1792):

„Man frägt, warum wir denn die günstige Gelegenheit, unsre Nachbarn von ihren Herren zu befreien, aufgeben sollen? ich habe es schon gesagt: kein Gedanke ist reitzender, als der, daß endlich alle Völker die eisernen Zepter ihrer Tirannen mit Füßen treten, die dreifarbige Kokarde aufstecken, und das Ça ira auf den rauchenden Trümmern der Thronen singen werden. Wie oft hat auch mich diese Idee begeistert! Aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Wir müssen stark genug seyn, um allenthalben zugleich loszuschlagen. Und vor allen Dingen muß die Schlange erstickt werden, die wir in unserm eignen Busen nähren."

Die Verschiedenheit dieser beiden Systeme kam noch späterhin, und als der Erfolg des letztern schon völlig entschieden war, auf eine sehr merkwürdige, und für den Haupt-Gegenstand unsrer jetzigen Betrachtung nicht wenig lehrreiche Art zur Sprache. Die Girondisten bedienten sich ihrer, um in dem blutigen Kampfe der während der Sitzungen des National-Convents zwischen ihnen und ihren Widersachern, die damals den Nahmen der Berg-Partei führten, entstand, auf diese ein gehässiges Licht zu werfen. Sie wiederholten bei jeder Gelegenheit, daß sie, und sie allein die Urheber des wohlthätigen Krieges gewesen wären, der nun schon den französischen Thron so glücklich über den Haufen geworfen hatte, und unter dessen Schlägen alle andre Throne zu wanken begannen. Sie nahmen aus dem Widerstande, den die Häupter der Gegen-Partei ihren patriotischen Bemühungen zur Anstiftung des Krieges geleistet hatten, sehr häufig Stoff zu Vorwürfen und Anklagen her; sie wollten die Ehre, den Krieg gestiftet zu haben, schlechterdings mit Niemanden theilen, und betrachteten es als eine Beleidigung, wenn man sie nicht für die einzigen Urheber desselben gelten lassen wollte. *)

*) Was übrigens auch der wahre Bewegungsgrund der frü-

Es ist unbegreiflich, und wird immer unbegreiflich bleiben, wie bei dieser Lage der Sache die Meinung, daß der Krieg die Folge einer Coalizion der auswärtigen Mächte gewesen sey, auch nur einen Augenblick in den Gemüthern der Zeitgenossen Wurzel schlagen konnte. Er war so sehr, und so ganz, und so einzig das Werk der Revoluzionärs, daß, wenn sich alle Europäische Staaten ausdrücklich coalisirt hätten, um einen Bruch mit Frankreich zu vermeiden, ihre Absicht den-

hern Opposizion der Robespierreschen Partei gewesen seyn mogte, eine unrichtige Ansicht der Dinge, oder Eifersucht gegen ihre Nebenbuhler; soviel ist gewiß, daß, nachdem der Erfolg des Krieges die kühnsten Erwartungen seiner Schöpfer übertroffen hatte, und der unmittelbare Genuß der abscheulichen Vortheile desselben in die Hände eben der Partei, die ihn anfänglich bekämpfte, übergegangen war, diese gerade dieselbe Sprache anstimmte, die sich Brissot, Louvet u. s. f. so oft hatten vorwerfen lassen müssen. Indessen verdient doch der Umstand besondre Aufmerksamkeit, daß der Wohlfarths-Ausschuß bei aller seiner grund- und schrankenlosen Tirannei im Innern des Landes, vom Frieden mit den auswärtigen Staaten weniger entfernt war, als alle vor ihm, und nach ihm regierende Parteien. Robespierre neigte sich gegen das Ende seiner Herrschaft sichtbar dazu hin; mit Robespierres politischen Grundsätzen wäre, trotz seiner Grausamkeit, unter gewissen Bedingungen der Friede möglich gewesen. Aber die unbegränzte Eitelkeit, und der rastlose Propagandismus der Girondisten, würde sich, so wie die unersättliche Habsucht, und die gar nicht zu berechnende Immoralität des Direktoriums, selbst der Möglichkeit des Friedens immer widersetzt haben.

noch nicht erreicht, und Europa dennoch in den Krieg gestürzt worden wäre.

Die Anhänger und Verteidiger Frankreichs haben sich zuweilen, um Vorwürfen zu entgehen, zu denen ihre Freunde selbst die unwidersprechlichsten Data lieferten, hinter die leere Ausflucht verschanzt, daß man auf das, was Enthusiasmus und Leidenschaft bei dieser oder jener Gelegenheit die Mitglieder der öffentlichen Versammlungen sagen hieß, keinen zu großen Werth legen, und immer nur bei den Handlungen stehen bleiben müßte, die von den eigentlichen Werkzeugen der Regierung ausgingen. So haben sie denn auch verschiedentlich zu behaupten gesucht, daß der Kayserliche Hof die Diatriben der Jakobiner verachten, und sich ausschließend an die gemäßigten und friedlichen Schritte des Französischen Ministeriums hätte halten sollen. *) — Aber man muß nur

*) Es ist in der That lächerlich, wenn man ernsthafte, und sonst vernünftige Männer von dem fridliebenden Tone, und der friedliebenden Tendenz reden, hört, welche verschiedne der frühern Noten des Minister Delessart charakterisirten. Niemand hat je bezweifelt, daß der König den Krieg nicht suchte; niemand hat je geglaubt, daß der unglückliche Delessart ihn wünschte. Aber welches Argument kann man von der Denkungsart eines Monarchen hernehmen, der es nicht einmal wagen durfte, seine Wünsche und Grundsätze auszusprechen, oder von der Denkungsart eines Ministers, der aus Furcht vor den herrschenden Ausschüssen, jeden irgend gemäßigten Ausdruck in seiner diplomatischen Correspondenz verheim-

niemals vergessen, daß dieses ohnmächtige und zitternde Ministerium nicht mehr unter dem Könige, sondern unter den Frevlern stand, die ihm seine Krone geraubt hatten, daß jene zügellosen, wütenden Volks-Redner die eigentlichen Regenten von Frankreich, und daß ihre Diatriben die einzigen Landesgesetze, und die einzigen gültigen Regierungsbeschlüsse waren. Die Nazional-Versammlung und der Jakobiner-Clubb hatten die ganze Macht des Staates unter sich getheilt. Die Armee, die Finanzen, die Landes-Polizei, die innre Verwaltung und die auswärtigen Verhältnisse, alles lag in ihren Händen. Die Partei, welche den Krieg als das einzig-untrügliche Mittel zur Vollendung und Befestigung der Revoluzion anrief, besaß die volle Gewalt, diesen Krieg über ihr Vaterland zu beschließen. Sie diktirte den Inhalt der Noten, die der König und die Minister durch eine schonende Form umsonst zu mildern versuchten. Sie allein entschied über die Antworten, sie allein setzte peremtorische Fristen fest, sie allein ließ Truppen marschiren. Zum unverkennbaren Beweise ihrer unbeschränkten Macht, und zum unverkennbaren Beweise ihrer ungeduldigen Sehnsucht nach dem

lichte, und der zur Strafe für seine friedliche Gesinnungen noch vor dem Ausbruche des Krieges abgesetzt, und als ein Landes-Verräther angeklagt wurde.

Kriege, vertrieb sie den Minister Delessart, weil er ihrem abscheulichen System nicht unbedingt treu gewesen war, auf die grausamste und schimpflichste Weise von der Führung der Geschäfte, und übertrug sie einem andern, den seine persönlichen Grundsätze, vielleicht auch nur sein Ehrgeiz und seine Gewandheit, als ein geschickteres und zuverläßigeres Werkzeug empfahl. Es war wahrlich etwas mehr, als man sich gewöhnlich bei dem Titel eines Volksschreiers denkt, daß diese gefährliche Partei den König zwingen durfte, einen Krieg, der nach ihrem eignen unverholnen Geständnisse die gänzliche Vernichtung seines Ansehens zur ersten Absicht hatte, zu erklären: es war etwas mehr als leere Deklamazion, wenn sie ihm vier Monat nachher gebot, von seinem Throne in ein Gefängniß herabzusteigen.

Wenn es also entschieden ist — und wer könnte dies noch bezweifeln — daß Brissot, und die Seinigen um jeden Preis, und unter jeder Bedingung den Krieg wollten, so ist es auch unwidersprechlich gewiß, daß die französische Regierung, oder das, was in diesen unglücklichen Zeiten die Stelle der obersten Macht in Frankreich vertrat, den Krieg beschlossen, vorbereitet, und zu Stande gebracht hat.

Daß die förmliche Krieges-Erklärung von

Frankreich ausging, dieser Umstand allein würde allerdings den Ausspruch über die Urheber des Krieges nicht bestimmen können; denn die Nothwendigkeit frühzeitiger Gegen-Anstalten kann einem mit unmittelbaren Feindseligkeiten bedrohten Staate oft das Ansehen des Angreifers geben, wenn er gleich in der That der Angegriffne ist. Aber die Art und Weise, wie jene Krieges-Erklärung abgefaßt war, und die Bewegungs-Gründe, welche sie zur Schau trug, das ist es, was die Sache entscheidet, und was der ohnehin schon von allen Seiten bestätigten Wahrheit, daß die damaligen Machthaber in Frankreich die einzigen Stifter des Krieges waren, noch die letzte Kraft und die letzte Vollendung giebt.

Die Französische Krieges-Erklärung *) enthielt vier Anklage-Artikel gegen den Wiener Hof,

*) Sie wurde bekanntlich in der Sitzung vom 20ten April vorgetragen und decretirt. Nur wenige Simmen wagten es, um Aufschub und reifere Ueberlegung zu bitten: man fertigte sie mit Gemurr und Auszischen und Hohngelächter ab, und faßte, nachdem die Formel, qu'il y a urgence, vorangegangen war, den schrecklichsten aller Beschlüsse mit größrer Schnelligkeit und größerm Leichtsinn als man die geringfügigste Ceremonie verordnet haben würde. Nur sieben Personen hatten den Muth, ihre Beistimmung zu versagen.

Es ist, unsers Wissens, nie bemerkt worden, und verdient doch bemerkt zu werden, daß es in dieser Krieges-Erklärung einen Artikel gab, der schon ganz den Geist der spätern berüchtigten Decrete vom 19ten November und 15ten Dezember athmete, und den wahren Charakter des

worauf ihre angebliche Nothwendigkeit und Gerechtigkeit sich gründen sollte:

1. Der den Emigrirten zugestandne Schutz.

2. Die Verbindung mit mehrern Mächten gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit Frankreichs.

3. Die über die Forderungen der in Frankreich possessionirten deutschen Fürsten geäußerten Grundsätze.

4. Die Zurüstungen zum Kriege, und die Weigerung, diese Zurüstungen einzustellen.

Um über die Gründlichkeit dieser Klage-

Krieges, so wie ihm die Urheber desselben sich gedacht hatten, gleich bei seinem Ursprunge enthüllte. Es hieß nehmlich „daß die Französische Nazion zum Voraus alle Fremde in ihren Schooß aufnähme, welche die Sache ihrer Feinde abschwören, und sich zu ihren Fahnen gesellen würden, und daß sie sogar durch alle mögliche Mittel die Niederlassung derselben in Frankreich begünstigen wollte.“ Eine Aeußerung dieser Art, allen Maximen des Völker-Rechts und selbst des Krieges unter civilisirten Staaten fremde, konnte sich nur die Französische Nazional-Versammlung erlauben. Auch war die Sitzung vom 20ten April eigentlich nichts als ein fortwährender Commeutar über diesen bedeutungsvollen Artikel. Kein Redner gab sich die Mühe, die Nothwendigkeit des Krieges aus gewöhnlichen politischen Gründen darzuthun, oder über den Zweck und die möglichen Folgen desselben nach anerkannten Prinzipien der Staatskunst zu sprechen. Der Triumph der Menschheit, die Freiheit aller Völker, die Freiheit der Welt, der Untergang der Tirannen — das waren die anerkannten Motive, das die anerkannten Absichten des Krieges.

Punkte zu entscheiden, muß man nothwendig in den Zeitpunkt, auf welchen sie sich beziehen, das heißt, in die Regierung des Kaiser Leopold zurückgehen. Als dieser Monarch, zum nicht geringen Unglück für Europa, den Schauplatz der Welt verließ, war von Seiten Frankreichs der Krieg schon unwiderruflich beschlossen. *) In seinem System, in seinen Maßregeln muß die Rechtfertigung der Anklage, oder die Antwort darauf zu finden seyn.

1. Die Begünstigung der Emigrirten. — Wenn heute vollständig erwiesen werden könnte, daß die Emigrirten die einzige Veranlassung oder gar die einzigen Urheber des Krieges

*) Er war es eigentlich von dem Augenblick an, da es den Jakobinern gelang, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einer ihrer Creaturen zu verleihen. Der Plan dazu war gereift, ehe man noch die Nachricht von Leopolds Tode vernommen hatte. Diese Nachricht ging am 10ten März Abends in Paris ein: und an eben dem Tage war das Absetzungs- und Anklage-Decret gegen den Minister Deleßart ausgesprochen worden. Am 17ten März verkündigte Dümouriez der Nazional-Versammlung seine Ernennung, und von diesem Augenblick an verschwand alle Aussicht auf Frieden. Alle Vorträge, alle Noten des neuen Ministers waren auf den unmittelbaren Ausbruch der Feindseligkeiten berechnet. Und wie konnte dies auch anders seyn, da Dümouriez den Posten eines Mannes übernahm, der bloß deshalb, weil er den Krieg nicht schnell genug herbeigeführt hatte, in einem Kerker schmachtete?

gewesen wären, so würden die Anführer der Revoluzion darum doch der schweren Schuld nicht entladen seyn, die vor Welt und Nachwelt ewig auf ihnen haftet. Denn, daß es Emigrirte gab, hatten sie allein zu verantworten. Immerhin mag ein beträchtlicher Theil von denen, welche Frankreich in den ersten Revoluzions-Jahren verließen, aus zu weit getriebnem Mißmuth, aus Eitelkeit, oder aus Nachahmungssucht zu diesem Schritte geführt worden seyn; die große Masse der Emigrirten hatten Mißhandlungen, und Gewaltthaten, und gänzliche Unsicherheit aller bürgerlichen Existenz, und die Intoleranz erhitzter fanatischer Sekten, und der Uebermuth der neuen Mächtigen, und die immer steigende Anarchie, und die quälende, aber gerechte, aber täglich gerechtere Furcht vor immer größern Uebeln, aus ihrem Vaterlande verjagt. Ihre Entfernung war das Werk einer harten Nothwendigkeit: und, daß ihre unthätige Opposizion zuletzt in eine bewaffnete Opposizion, und endlich sogar in Plane zum Angriff überging, war die Frucht der grausamen Maßregeln, wodurch die Stifter ihrer Leiden sie dafür, daß sie gegen diese Leiden nicht durchaus unempfindlich seyn wollten, bestraft hatten. Die Revoluzionisten allein hatten zuerst die Emigrazion überhaupt, und nachher die thätige Emigrazion,

und zuletzt die drohende und zum Kriege gerüstete geschaffen. Wenn die Emigrirten stark und frevelhaft genug gewesen wären, um Frankreich in Blut zu ersäufen, so hätten auch dann noch vor jedem gerechten Richterstuhle auf Erden die ersten Urheber des Unglücks, und immer nur sie, den entscheidenden Vorwurf verdient. Es hing von ihnen ab, die unermeßliche Gewalt, welche die Revoluzion in ihre Hände lieferte, wo nicht mit Weisheit, doch mit einiger Mäßigung zu gebrauchen. Die wahren Verräther des öffentlichen Wohls, die wahren Feinde der Nazion waren die, welche durch den schnödesten Mißbrauch dieser Gewalt eine zahlreiche und angesehne Classe von Staatsbürgern in ein Heer erbitterter Feinde verwandelten.

Diese Ansicht der Sache, die, da sie eine der wichtigsten Seiten der Revoluzion betrifft, einer umständlichern Entwicklung wohl würdig wäre, kann jetzt nur beiläufig angedeutet werden. Es ist hier eben so wenig der Ort, in die Untersuchung der Frage einzugehen, ob die auswärtigen Mächte recht und weise handelten, daß sie den Emigrirten ihren Schutz und ihren Beistand bewilligten, obgleich in dem ersten Abschnitte dieser Schrift schon einige Elemente einer solchen Unter-

ſuchung zu finden ſind. *) Jetzt kömmt es uns durchaus nur auf Thatſachen an. Die Nazional-Verſammlung erklärte dem Hauſe Oeſterreich den Krieg, und führte die Unterſtützung der Emigrirten als den erſten Bewegungsgrund zu dieſem Schritte auf. In wie fern hatte Oeſterreich dazu Anlaß gegeben?

Die Niederlande waren wegen ihrer Lage und vielfältigen Verbindungen mit Frankreich natürlich einer der erſten Zufluchtsorte der Emigrirten geweſen. Sie hatten hier, wie in andern Gegenden, wo ſie ſich in großer Anzahl vereinigt fanden, mannichfaltige Entwürfe zu militäriſchen Operazionen gemacht, ſogar Truppen zu werben, und Regimenter zu organiſiren geſucht. Aber, weit entfernt, dieſe Unternehmungen zu begünſtigen, widerſetzte ſich ihnen die Regierung zu Brüſſel aufs anhaltendſte und nachdrücklichſte. Die Noten, welche ſie im Monat October 1791 dem Marquis de la Queille, und dem Duc d'Uze's zuſtellen ließ, beſchränkten die Thätigkeit der Emigrirten ſo ſehr, daß ihnen ſchlechterdings nichts als die Freiheit, ihren Aufenthalt im Lande ruhig fortzuſetzen, übrig blieb. Alle Truppen-Verſammlungen, alle militäriſche Uebungen, jede Art von Werbung wurde aufs ſtrengſte unterſagt. Es wurde ihnen förm-

*) S. oben p. 29.

lich angedeutet, daß nichts geduldet werden könnte, was die Gesetze der Gastfreiheit und des Schutzes auch nur im geringsten überschritte. Sie wurden nicht bloß nach den Vorschriften einer strengen Neutralität, sondern sogar mit Argwohn und Eifersucht behandelt. Der kleinste Vorwand zur Beschwerde wurde aus dem Wege geräumt. Und zum stärksten Beweise, daß der Kayser in der einzigen seiner Provinzen, wo von einer bewaffneten und Frankreich anstößigen Emigrazion die Rede seyn konnte, im vollkommensten Einverständnisse mit den Wünschen der Französischen Regierung gehandelt hatte, ließ diese im November 1791 ein förmliches Danksagungs-Schreiben an ihn gelangen. *)

Die übrigen Nachbarn Frankreichs hatten nicht alle dieselben Grundsätze beobachtet; verschiedne unter ihnen hatten den Emigrirten nicht bloß eine Zuflucht, sondern auch die Erlaubniß, sich zu versammeln und kriegerische Rüstungen vorzunehmen, bewilligt. Was ihre Motive, und

*) Worin es unter andern hieß: „Sa Majesté a été bien sensible à un procédé aussi amical et aussi propre à maintenir la tranquillité dans cette partie de nos frontières, et Elle vous charge d'en faire parvenir ses remercimens à sa Majesté Imperiale.“ Lettre de Mr. Delessart à l'ambassadeur de France à Vienne du 14. Novembre 1791.

was ihre Rechtfertigungs-Gründe bei diesem Verfahren seyn konnten, darf hier weder gefragt, noch erörtert werden. Die Krieges-Erklärung war gegen Oesterreich gerichtet. Alles kömmt nur darauf an, was Oesterreich gethan hat, und was es zu thun im Stande war, um Maßregeln anbrer Fürsten, wodurch Frankreich sich beleidigt glauben konnte, Gränzen zu setzen.

Der Churfürst von Trier, einer der nächsten Blutsverwandten der Französischen Prinzen, hatte unter allen benachbarten Mächten das meiste für sie gethan, und Coblenz wurde als das Haupt-Quartier der Emigrirten betrachtet. Die Nazional-Versammlung wollte diese beunruhigende Begünstigungen nicht dulden, und ließ dem Churfürsten andeuten, daß, wenn sie nicht unmittelbar eingestellt würden, Gewalt gegen ihn gebraucht werden müßte. Ohne jemals anzuerkennen, daß er in seinen Staaten zu einer wirklich feindseligen Unternehmung die Hand geboten hätte, wagte er es doch im Anfange den drohenden Erklärungen Frankreichs mit entschloßner Festigkeit zu begegnen. Der Kayserliche Hof schrieb ihm bald ein andres Betragen vor. Er gab dem Churfürsten zu erkennen, daß er auf thätige Hülfe nur in so fern Rechnung machen könnte, — als er sich nicht in den Fall setzte, ihrer zu be-

dürfen *). Sofort hatte aller Widerstand ein Ende. Der Churfürst erklärte in einer Note, die am 1sten Januar 1792 dem Französischen Gesandten überreicht wurde, daß die Emigrirten künftig im Trierschen, so wie in den Staaten des Kayfers behandelt werden sollten. Zu gleicher Zeit erging der Befehl, daß alles was den Namen eines Militair-Corps trug, binnen acht Tagen das Churfürstenthum verlassen, daß keine Remonte-Pferde für die Emigrirten in Trierschе eingebracht, daß alles Rekrutiren und alle Munizions-Lieferungen für sie mit Festungs-Strafe geahndet werden sollten.

In dem einzigen Falle also, wo der Kayser auf-

*) Da die erste Aufforderung, die Frankreich an den Churfürsten von Trier ergehen ließ, gleich von einer Drohung begleitet war, so eröfnete der Kaiser dem Französischen Ministerium, daß auf den Fall einer offenbaren Feindseligkeit gegen diesen Fürsten der Feldmarschall Bender bevollmächtigt sey, ihm Beistand zu leisten. — Im ganzen Laufe der Unterhandlungen war diese bedingte Aeußerung das einzige nach Krieg schmeckende Wort, welches der Wiener Hof sich erlaubte. Wie es mit dieser Aeußerung gemeint war, das bewies das Betragen der Statthalterin der Niederlande, die nicht einmal die kleinste Demonstrazion einer thätigen Hülfsleistung zuließ, die keinen Soldaten in Bewegung setzte, und die dem Churfürsten deutlich zu wissen that, daß er von ihr keine Unterstützung zu erwarten habe; das bewies die Ermahnung, die er von dem Kaiser selbst erhielt, und vor allem der demüthige Ton, in welchem die Note vom 1ten Januar abgefaßt war, so wie der ganze Inhalt dieser Note.

aufgefordert worden war, einen fremden Hof zur ſtrengen Neutralität anzuhalten, erfüllte er auf die genugthuendſte Art, was die Franzöſiſche Regierung von ihm verlangte. Er nöthigte andre Fürſten, ſich in Anſehung der Emigrirten in eben die Schranken einzuſchließen, die er ſelbſt unabläßig beobachtete; und der Verdacht, daß er irgendwo bewaffnete Zurüſtungen gut hieß, fiel ihm ſo wenig zur Laſt, daß alle die Reichsfürſten, die ſich gegen Vorwürfe ſichern wollten, bei ihren Verfügungen wegen der Emigrirten das Verfahren in den Oeſterreichiſchen Niederlanden ausdrücklich zum Muſter nahmen.

Ueberhaupt iſt es nicht überflüßig, hier einen Irrthum zu rügen, der nicht wenig dazu beigetragen hat, dem Urteil über den Urſprung des Krieges allenthalben eine ſchiefe Richtung zu geben. Die Emigrirten haben ſich, wie alle Parteien ohne Ausnahme, die in der Franzöſiſchen Revoluzion, es ſey auf, es ſey außer dem Schauplatze deſſelben, wirkten, unſtreitig großer Fehler ſchuldig gemacht. Einer der gröſten, die ſie begingen, war der, daß viele unter ihnen — denn alle nahmen an dieſer Verirrung nicht Theil — den Höfen, an welchen ſie Gehör fanden, die Wiederherſtellung der Ordnung, und ſelbſt der alten Verfaſſung in Frankreich als ein leichtes, und

fast geringfügiges Unternehmen schilderten. Diesen Fehler, den ihnen entweder ihre eigne Unwissenheit, oder der Ungestüm ihrer Wünsche eingab, haben sie schwer genug gebüßt. Aber was auch damals die Grundsätze, die Stimmung, und die Aussichten dieses oder jenes Kabinets gewesen seyn mögen, so viel ist unwidersprechlich gewiß, daß die Emigrirten allein keine einzige Macht für sich in Bewegung gesetzt hatten. Der Leichtsinn eines großen Theils ihrer Anführer verblendete sie freilich über ihre eigne Lage so sehr, daß sie ihren Einfluß unendlich höher anschlugen, als er war, und bei verschiednen Gelegenheiten sogar die Welt von ihren glänzenden Hoffnungen unterhielten. Dieser Umstand hat aber nicht das geringste Gewicht, sobald es darauf ankömmt, eine historische Wahrheit ins Reine zu bringen, die auf ganz andern Gründen beruht. Da einmal die Nazional-Versammlung den Oesterreichischen Hof, und seinen Alliirten, den Preußischen zum Kriege zwang, so war es natürlich, daß nunmehr die Sache dieser Höfe mit der Sache der Emigrirten zusammen fiel. Hätte jene den Krieg nicht gewaltsam herbeigeführt, so würden die Hoffnungen der Emigrirten beständig das, was sie vom Anfang an waren, nehmlich leere Träume geblieben seyn. Kein Schwert hätte sich für sie

aus der Scheide gerückt. Sie suchten den Krieg, den die in Frankreich herrschende und damals allein herrschende Partei allein gestiftet hat, und für welchen sie allein der jetzigen und allen künftigen Generazionen verantwortlich bleibt, zu ihrem Vortheil zu benutzen; aber sie sind auf keine Weise die Urheber dieses Krieges gewesen.

Soviel über den ersten Vorwand der Französischen Kriegs-Erklärung. Der zweite war von der Aufrechthaltung eines Einverständnisses zwischen Oesterreich und andern Mächten in Ansehung der Angelegenheiten Frankreichs hergenommen.

In dem ersten Theile des gegenwärtigen Abschnitts ist hinlänglich auseinander gesetzt, wie es sich mit dem Charakter, dem Zweck und den Bedingungen dieses Einverständnisses verhielt. Wir haben die Geschichte desselben vom 6ten July 1791, wo die erst förmliche Aufforderung dazu erging bis zum 12ten November 1791, wo der nehmliche Fürst, der diese Aufforderung abgefaßt hatte, sie förmlich zurücknahm, verfolgt. Bis zu dem Augenblick, wo Frankreich den Krieg erklärte, hatte sich nichts in den wechselseitigen Verhältnissen, nichts in den Planen, und nichts in den Handlungen der durch jenes unwirksame Band noch kaum einander genäherten Mächte verändert. Durch

die Krieges-Erklärung allein wurde die Coalizion, oder wurden vielmehr die ersten Bruchstücke einer Coalizion geschaffen. Nur die, welche unwiderruflich beschlossen hatten, daß unter allen Umständen Krieg seyn sollte, konnten in dem, was vor der Krieges-Erklärung existirte, eine schon bestehende Coalizion, und eine Beschönigung ihrer Angriffe finden.

In der Gegen-Erklärung, womit der Oesterreichische Hof das Manifest der Nazional-Versammlung beantwortete, ist dieser Punkt, unstreitig der erheblichste und entscheidendste von allen, mit so viel Klarheit und Ordnung abgehandelt worden, daß es der Mühe verlohnt, die Stelle, welche ihn betrifft, hier wörtlich in Erinnerung zu bringen.

„Die wahren Umstände des Einverständnisses, worüber man sich beschwert" — heißt es in dieser Staatsschrift — „waren ganz Europa vollkommen bekannt. Jedermann wußte, daß die gegen den König von Frankreich verübten, und durch seine Gefangenschaft vollendeten Gewaltthätigkeiten die eigentliche Veranlassung dazu gegeben hatten; daß von dem Augenblick an, wo sich die Hoffnung zeigte, den König den Grad von Freiheit, Sicherheit, und Ansehen, der zur Gültigkeit der constituzionellen Gesetze eines monarchischen

Staates schlechterdings nothwendig war, wieder erlangen zu sehen, jenes Einverständniß aus einem aktiven, *) auf den Antrag des Wiener Hofes, in ein bloß passives überging, welches nur dann noch durch gemeinschaftliche Maßregeln realisirt werden sollte, wenn Frankreich von neuem in den Zustand einer allgemeinen Unordnung und Volks-Ausschweifung zurück fiel, der, nach den Begriffen aller Zeiten, die Anarchie constituirt. Die Mäßigung der zu dem Einverständniß gehörenden Mächte war also eben so klar, als die Gerechtigkeit ihrer Grundsätze. Die einfachsten Begriffe von einer monarchischen Staatsverfassung bemächtigten sie, sich zu vereinigen, um dem rechtmäßigen Könige von Frankreich beizustehen, und um eine Regierungsform vor der Zerstörung zu retten, deren Grundflächen, durch die neue Constituzion selbst anerkannt und bestätiget, nicht anders als durch eine offne Rebellion verletzt werden konnten. Von der andern Seite legte den auswärtigen Mächten die Sorge für ihre eigne Sicherheit die Pflicht auf, sich der Errichtung eines Systems populärer Anarchie zu widersetzen, dessen verderbliche Grundsätze man

*) Welches es jedoch nur in Leopolds schriftlichen Vorschlägen, und auch nur im Moment des Cirkulars von Padua gewesen war. Denn im wahren Sinne des Wortes hatte man es nie aktiv nennen können.

durch die gefährlichsten Mittel in allen Europäischen Staaten zu verbreiten suchte. Endlich forderte die Aufrechthaltung der Ruhe, die Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Gegenwehr auf den Fall, daß eine von ihnen angegriffen würde. In Rücksicht auf diesen letzten Bewegungsgrund geschah es hauptsächlich, daß der Wiener Hof durch die Zurüstungen und Drohungen Frankreichs mit allem Rechte dazu veranlaßt, die französische Regierung auf das Daseyn eines solchen Einverständnisses aufmerksam machte, und sie ermahnte, nicht alle auswärtige Souverains durch Feindseligkeiten gegen einen unter ihnen zu reitzen. *) Nichts ist also einleuchtender als die Ungerechtigkeit des Vorwurfs, daß man die Unabhängigkeit und Sicherheit der Französischen Nazion habe angreifen wollen, eines Vorwurfes, wodurch man jenes Einverständniß der angesehensten Mächte von Europa willkührlich verläumdet hat, und dessen man sich noch jetzt zu bedienen kein Bedenken trägt, obgleich durch die bestimmten Erklärungen des Wiener Hofes jeder Schatten eines Verdachs, eines Mißverständnisses, oder einer Illusion über den wahren Charakter dieser Verbindung, längst gänzlich

*) Note des Fürsten Kaunitz vom 19ten Februar 1792.

zerstreut seyn sollte. In jenen Erklärungen hat der Hof die eignen Worte der Aufforderung beigebracht, wodurch eine solche Verbindung im Monat July 1791 eröfnet und im Monat November desselben Jahres suspendirt worden war. Es ging daraus aufs überzeugendste hervor, daß es nur von denen, die heute in Frankreich regieren, abhing, dem ganzen Einverständnisse ein Ende zu machen, indem sie die Sicherheit und die Rechte der andern Staaten in Ehren hielten, und die wesentlichen Grundflächen der Monarchischen Staatsverfassung in Frankreich gegen die Angriffe der Gewalt und der Anarchie beschützten. Aller Stoff zu wechselseitigen Besorgnissen wäre weggefallen, wenn diese Denkungsart in Frankreich die Oberhand behalten hätte. Und das ganze Verfahren des Wiener Hofes, weit entfernt seine Gesinnungen in ein verdächtiges Licht zu stellen, mußte die Aufrichtigkeit und Mäßigung derselben bestätigen."

In dieser Darstellung, — man darf es mit Recht behaupten — ist nicht ein Wort enthalten, das dereinst die unparteiische Geschichte unsrer Tage verwerfen, oder auch nur in Zweifel ziehen wird. So und nicht anders war die Lage von Europa, als jene alles-zerstörende Faction die gegründeten Besorgnisse der benachbarten Staaten,

in unmittelbare Gewißheit verwandelte, und um ihre gewaltthätigen Schritte mit einem dünnen Schleier von Gerechtigkeit zu bedecken, aus diesen Besorgnissen selbst den nichtigen Vorwand zu feindseligen Unternehmungen hernahm.

Die dritte Beschwerde in der Französischen Krieges-Erklärung war auf das Verfahren des Oesterreichischen Hofes in der Angelegenheit der in Frankreich possessionirten Reichsstände gegründet. Die Ausdrücke, worin die Beschwerde vorgetragen ward, sind merkwürdig und charakteristisch. Es hieß: „Der König von Ungarn und Böhmen habe sich an der Souveränität der Französischen Nazion vergangen, indem er den Vorsatz geäußert, die Ansprüche der in Frankreich angesessnen deutschen Fürsten, denen die Französische Nazion fortdauernd Entschädigungen anbot, zu unterstützen".

Die Ausdehnung der Decrete über die Lehnsrechte, und über die neue Verfassung der Geistlichkeit, auf die Besitzungen der deutschen Reichsstände in Elsaß und Lothringen, war eine von den ersten groben Verletzungen des Völker-Rechts, welche die Französische Nazional-Versammlung sich erlaubte. Wir haben oben *) gesehen, durch

*) S. p. 34. u. fgl.

welche empörende Maximen sie diese widerrechtliche Handlung zu vertheidigen suchte. Wir haben gesehen, daß sie sogar die Entschädigung, die sie den beraubten Fürsten darbot, nicht als das Recht dieser Fürsten, sondern als eine Gnade betrachtete, die sie ihnen nur dann widerfahren lassen wollte, wenn sie sich durch ein gefälliges Betragen derselben würdig bezeigten. Diesem System der Willkühr und der Gewaltthätigkeit unabänderlich getreu, verwarfen die Organe der neuen diplomatischen Lehren gleich bei der Einleitung ihrer Entschädigungs-Unterhandlungen, alles was die eingeführten Formen, und die bekannte Verfassung des deutschen Reiches, ihnen offenbar zur Pflicht machen mußten. Anstatt auf dem eigentlich constituzionellen Wege über die Angelegenheit der beschädigten Fürsten mit dem Kayser und dem Reiche zu traktiren, ergriffen sie frühzeitig die Maßregel, die nachher im ganzen Laufe der Revoluzion, und in jeder großen und kleinen politischen Verhandlung während derselben ihr beständiges Augenmerk, ihr beständiger Kunstgriff, und ihre einzige nie übertretne Maxime gewesen ist. Sie schlugen Separat-Negoziationen vor.

Man darf nur die ersten Begriffe des Staats-Rechtes inne haben, um sich zu überzeugen, daß

die Reichsfürsten vollständig befugt waren, sowohl den Entschädigungs-Grundsatz, als die von Frankreich vorgeschriebne Form der Unterhandlung darüber, zu verwerfen. Ein Staat kann höchstens seine Unterthanen, aber nie die Mitglieder, und noch weniger die Regenten fremder Staaten zwingen, für irgend einen rechtmäßigen Besitz einen Ersatz von andrer Natur, oder gar für die Ausübung eines Landes-Hoheits-Rechtes eine Schadloshaltung in Gelde anzunehmen. Wenn Frankreich zur Beschönigung seiner raschen und gewaltthätigen Schritte einen Theil der leidenden Reichsstände, durch gezwungne und willkührliche Auslegung der Friedens-Schlüsse für unmittelbare Vasallen erklären wollte, so war dies ein neuer Anspruch, der ohne wechselseitige Discussion und gemeinschaftliches Anerkenntniß unmöglich zugegeben werden konnte. Das Völker-Recht hat ein Ende sobald sich ein einzelner Staat zu einer einseitigen Auslegung, zu einer einseitigen Ausdehnung der Verträge befugt, und die Widersprüche der andern vor seinem einseitigen Richterstuhl abfertigen zu dürfen glaubt.

Die Sache der deutschen Fürsten mußte also nothwendig als deutsche Reichs-Angelegenheit behandelt, und nach den in der deutschen Verfassung gegründeten Formen, mit der Reichs-Ver-

ſammlung, und ihrem conſtituzionellen Oberhaupte, dem Kayſer, ins Reine gebracht werden. Dies war der Sinn und der Zweck des Reichs-Gutachtens vom 6ten Auguſt 1791; und kein Franzöſiſcher Publiziſt hat es jemals gewagt, dieſen rechts- und geſetzmäßigen Beſchluß als einen unbefugten Schritt, oder als einen Eingriff in die Rechte der Franzöſiſchen Landes-Souveränität zu verdammen.

Das Verfahren des Kayſerlichen Hofes in dieſer ganzen Angelegenheit war durchaus mit dem Stempel der Mäßigung, der Würde, und der Liebe zum Frieden bezeichnet. Wenn den Kayſer irgend ein Vorwurf hätte treffen ſollen, ſo wäre es weit eher der einer zu großen Langſamkeit, und abſichtlicher Zögerungen, als der eines zu heftigen und ungeſtümen Ganges geweſen. Das Ratifikazions-Decret auf das Reichsgutachten erfolgte nicht eher als am 10ten Dezember 1791. Es ging nicht nur keinen Schritt weiter, als die Anträge des Reichstages gegangen waren, ſondern modifizirte und milderte noch dieſe in mehr als einem Punkte *) Das Schreiben,

*) Es iſt bekannt, daß damals kein Reichsſtand ſo lebhaft und anhaltend gegen alle ſtrenge, und mit der entfernteſten Gefahr eines Krieges verknüpfte Maßregeln kämpfte als Hannover. Das Zeugniß, welches das Hannöverſche Miniſterium in einem von Regensburg am 30. De-

welches der Kayser zu gleicher Zeit an den Kö-nig von Frankreich erließ, war in den ruhigsten, gemäßigtsten, und würdevollsten Ausdrücken abgefaßt.

So groß auch, nach den einmal ergangnen usurpatorischen Beschlüssen der Nazional-Versammlung, die Schwierigkeiten der Unterhandlung gewesen seyn würden, und so wenig den beraubten Ständen bei der unbedingten Aufrechthaltung dieser Beschlüsse die Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer Rechte, und bei der Zerrüttung der Französischen Finanzen auch nur eine wahrscheinliche Aussicht auf Geld-Entschädigung zu Gute kam, so gewiß ist es doch, daß die Beschwerden der deutschen Fürsten nie und unter keiner Voraussetzung zu einem Kriege mit Frankreich geführt

gember 1791 an die Gesandschaften zu Berlin, Mannz Dresden und Wien erlaßnen Schreiben, dem Kayserlichen Ratifikations-Dekret beilegte, kann also nicht ganz gleichgültig seyn. Es heißt darin: „Das Reichsgutachten ist im Hauptwerk und wesentlich durchaus geblieben, obgleich die Fassung und der Ausdruck auf eine der Beschaffenheit der Sache angemeßne Art gemildert und modifizirt worden. Gleichwie damit die Angelegenheit sich zum großen Theil auf die Meinung und Beurteilung zurück gebracht befindet, die von Sr. Königl. Majestät darüber von Anfang geheget und geäußert ist, also leuchtet in dem allen die Weisheit und preiswürdige Absicht Sr. Römisch-Kayserlichen Majestät hervor, die Sache in den Weg einer ruhigen gründlichen Erörterung und gütlichen Unterhandlung vor allen Dingen einzuleiten, welche nicht anders als mit allgemeinem Beifall wird aufgenommen werden müssen.“

haben würden. Am wenigsten aber konnten die von dem Reichstage ergriffnen Maßregeln an und für sich einen gerechten Vorwurf gegen Oesterreich begründen. Dies ist so wahr, daß in einem Bericht, den am 1sten Februar 1792 ein Mitglied des diplomatischen Ausschusses (der bekannte Professor Koch aus Straßburg) in der gesetzgebenden Versammlung erstattete, und der übrigens den publizistischen Kenntnissen seines Verfassers, oder der Festigkeit seiner Grundsätze und seines Charakters keine große Ehre machte, ausdrücklich erklärt wurde: „Der Kayser habe als Oberhaupt des Reiches, dem Gutachten des Reichstages seine Bestimmung nicht versagen dürfen.“ Und, was vielleicht noch auffallender ist, das Französische Ministerium hatte kurz zuvor, in dem Zeitpunkte, wo noch zuweilen die Ausgelassenheit der herrschenden Partei durch ein Wort der Mäßigung und des Friedens von Seiten der Minister gemildert werden durfte, den Kayser freiwillig und unaufgefordert versichern lassen, daß die Angelegenheit der deutschen Fürsten, immer als eine abgesonderte Sache, und ohne alle Verbindung mit den Verhältnissen zwischen den beiden Höfen behandelt werden könnte.*)

*) Depèche de Mr. Delessart à l'ambassadeur dr France à Vienne du 21. Janvier 1792.

Wenn nun bei einer solchen Lage der Sache auch ein solches Argument, noch unter den Bewegungsgründen zu einer Krieges-Erklärung prangt, was kann man sich von der Gerechtigkeit, was von der Nothwendigkeit derselben wohl für Begriffe machen!

Der vierte und letzte Vorwand der Nazional-Versammlung waren die Zurüstungen zum Kriege, die Oesterreich gegen Frankreich unternommen haben sollte.

Hiemit verhielt es sich kurz und klar folgendermaßen: die Nazional-Versammlung hatte 150000 Mann an den Gränzen von Deutschland und den Niederlanden zusammengezogen. Seit dem Monat Dezember 1791 tönten ihre Redner-Bühnen von nichts als kriegerischen Vorbereitungen, von Truppen-Vertheilungen, von Verstärkung der Festungen, von neuen Organisazionen der Armee, von allgemeiner Bürger-Bewaffnung, von höhnsprechenden Drohungen, wieder. — Der Wiener Hof hatte seine geringe Armee in den Niederlanden, seit 1793 überhaupt mit 3 bis 4000 Mann, und seit den ersten Vorboten des Krieges noch nicht mit einem einzigen Bataillon vermehrt. In den Breißgau hatte er ungefähr 6000 Mann gesendet, welche die

dort befindliche Truppen-Zahl noch kaum auf 10000 Mann erhoben. Die ersten Anstalten zu neuen Verstärkungen wurden nicht eher als nach dem 14ten April, also im Augenblick der französischen Krieges-Erklärung gemacht. Wenn alle diese Thatsachen nicht an und für sich bekannt und zweifellos wären, so würde die Lage der an Frankreich gränzenden Oesterreichischen Provinzen beim Ausbruch des Krieges die Leichtigkeit, mit welcher die ersten Französischen Operazionen in den Niederlanden ausgeführt wurden, und die ganze Geschichte des Feldzuges von 1792 die vollkommensten Zeugnisse für die Wahrheit derselben seyn.

Aus dem Inhalt dieses Abschnittes geht also als unleugbares historisches Resultat hervor.

1. Daß vom Anfange der Revoluzion bis zu der Krieges-Erklärung gegen Oesterreich nicht eine einzige Europäische Macht den ernsthaften Willen verrathen, oder gar durch Handlungen gezeigt hat, einen Krieg gegen Frankreich zu unternehmen.

2. Daß noch viel weniger eine Verbindung mehrerer Mächte zu diesem Zwecke

Statt gefunden hat; daß alles, was man von den Traktaten von Pavia, und Mantua, und Padua, und Pillenz spricht und schreibt, entweder offenbar fabelhaft, oder doch gänzlich mißverstanden, entstellt und übertrieben ist, und daß es nie eine Coalizion als Ursach des Krieges, oder auch nur vor dem Kriege gab;

4. Daß die Französische Nazional-Versammlung, oder vielmehr die in dieser Versammlung herrschende Partei, die wahre und einzige Urheberin des Krieges gewesen ist. *)

4. Daß

*) Zu allen den Thatsachen und auf Thatsachen gegründeten Raisonnements, wodurch diese Behauptung oben erwiesen worden ist, kann man noch ein Zeugniß gesellen, das in Rücksicht auf den Mann der es ablegte, auf seine Lage während der Periode, von welcher, auf seine Lage während der Periode, in welcher er sprach, und auf die Lage und den Charakter der Person, an die er seine Worte richtete, die größte Aufmerksamkeit, und unbedingten Glauben verdient. Der unglückliche Delessart schrieb, aus seinem Gefängniß zu Orleans, (von da er vier Wochen nachher zu einem grausamen Tode geschleppt ward) am 8ten Juli 1792, an Necker: „Je regretterai toute ma vie, que ma défense n'a pu paroitre dans le moment actuel; car elle sera curieuse, non pas pour ce qui sera de moi, mais par la manifestation de ce qui c'est passé dans les cours étrangères, par la démonstration, qu'on ne vouloit point nous faire la guerre, par la preuve sans replique que c'est nous, qui l'avons provoquée, qui l'avons commencée, qui avons mis l'Europe contre nous. — Kann man es wagen, nach einem solchen Geständniß, aus einem solchen Munde, noch von Pillnitz und Mantua u. s. f. zu reden?

4. Daß außer den unzähligen und dringenden Beweisen für diese Thatsache, die in dem ganzen Verfahren dieser Partei, in allen ihren Reden, in allen ihren Schriften, in ihren Grundsätzen, in ihren unverkennbaren Absichten, und endlich sogar in ihren Bedürfnissen und in ihrer Lage zu finden sind, ihre erste Krieges-Erklärung die Evidenz ihrer Schuld vollendet, indem diese Krieges-Erklärung keinen einzigen Artikel enthält, der nicht, anstatt sie zu rechtfertigen, ihre eigne Verdammniß begründete.

III.

In wie fern hat England am Ursprunge des Krieges Theil gehabt?

Nach allem, was im vorigen Abschnitt dargethan worden ist, scheint keine Frage müßiger zu seyn, als diese. Europa stand schon in Flammen, als die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England begannen. Der Krieg mit England war nur eine einzelne Szene in dem allgemeinen Sturme, den die Revoluzion über der ganzen bürgerlichen Gesellschaft zusammenzog.

Das Signal war gegeben, von dem Augenblick an gegeben, da die Nazional-Versammlung Oesterreich, und mit ihm Preußen und das deutsche Reich in die Schranken gefordert hatte. Der eingebildeten Coalizion, die den wahren Stiftern des Krieges den Vorwand zum Angriff gab, war England fremde geblieben. Wenn diese Coalizion auch keine Schimäre gewesen wäre, so würde doch England, das mit den Mächten, die man für die Häupter derselben hielt, in Rücksicht auf die Angelegenheiten Frankreichs, vor dem Ausbruch seiner unmittelbaren Feindseligkeiten, nicht in der entferntesten Verbindung stand, unter jeder Voraussetzung von der Schuld am Ursprunge des Krieges frei gesprochen werden müssen.

So scheint es, wenn man mit schlichtem, unverdorbnem Auge in die Begebenheiten unsrer Tage blickt. Das wird das natürliche Urteil des künftigen Geschichtschreibers dieser Zeit, das wird der Ausspruch der Nachwelt seyn. Aber für jetzt hat die herrschende Meinung es anders entschieden. Die wirklichen Urheber des Krieges, und ihre Nachfolger und Erben, und die Schaar ihrer rastlosen Verteidiger, waren schlau oder mächtig genug, auf England allein die ganze Schuld, die ganze schwere Verantwortlichkeit desselben zu wälzen. Sie haben eine große Majorität ihrer

Zeitgenossen glücklich überredet, daß England nicht bloß für sich selbst den Bruch mit Frankreich gewünscht, gesucht, und veranstaltet hat, sondern, daß es durch geheime Machinazionen, auch noch ehe es den blutigen Schauplatz betrat, die Triebfeder aller feindseligen Bewegungen, und die wahre und einzige Quelle des allgemeinen Krieges, und aller seiner Uebel gewesen ist.

Wären diese heillosen Fabeln mit ihren ersten Erfindern zu Grabe gegangen, hätten sie jene Tage des Wahnsinns und der Greuel, die ihnen das Daseyn gaben, nicht überlebt, so dürfte es heute kaum mehr der Mühe werth, und unter der Würde vernünftiger Politiker seyn, sie zu bekämpfen, oder auch nur zu erwähnen. Aber sie leben und herrschen noch immer: sie gingen aus dem Schlamme der Revoluzion, nachdem die Revoluzion vollendet schien, in die höhern politischen Zirkel, in die meisten, selbst bessern Schriften der Zeit, und sogar in die öffentlichen Staatsschriften über. *) Sie verblenden und verwirren

*) Als im Anfange des Jahres 1800 die bekannte Correspondenz zwischen der Französischen und Brittischen Regierung, welche Bonapartes Brief an den König von England eröfnet hatte, das Publikum lebhaft beschäftigte, erschienen in dem offiziellen Französischen Journal verschiedne weitläuftige Aufsätze, über die Geschichte und den Charakter des jetzigen Krieges, unter welchen sich beson-

noch bis auf den heutigen Tag das Urteil aller derer, denen es an Zeit oder an Kräften fehlt, aus einem eignen und gründlichen Studium der Aktenstücke dieses großen Prozesses, die vollständige Einsicht in seinen wahren Zusammenhang zu schöpfen; und der Zeitpunkt, wo man sie einer stillschweigenden Verachtung wird Preis geben können scheint leider, noch nicht gekommen zu seyn.

ders eine Kritik des Schreibens von Lord Grenville auszeichnete, die, wenn gleich keinen tiefen Staatsmann, doch einen sehr geübten Schriftsteller verrieth. Mit wahrem Erstaunen bemerkte man aber, daß in dieser unter der unmittelbaren Aufsicht und Autorität der Regierung geschriebnen Darstellung, die man durchaus wie ein Manifest gegen das Brittische Ministerium betrachten konnte, nicht bloß die gewöhnlichen Injurien, die nun einmal zu dem Kanzleistil der Kriege, und besonders des jetzigen zu gehören scheinen, sondern auch die elendesten Mährchen, und die erwiesensten Unfakta wiederholt waren, die man in den stürmischen Tagen der Revoluzion bei den verworfensten Broschürenschreibern fand. Unter andern war fast alles, was dieser Aufsatz über den Ursprung des Krieges erzählte, einem gewissen Dübroca, der in einem im Jahr 1797 publizirten Werke, betitelt: La Politique du gouvernement Anglois pendant la Révolution Françoise, den letzten Gipfel der Unverschämtheit und zugleich der Abgeschmacktheit glücklich zu erreichen gewußt hatte, fast wörtlich nachgeschrieben

Merkwürdig ist es auch, daß eben dieses Werk, von dem man ohne Uebertreibung sagen kann, daß es mehr Lügen als Zeilen enthält, und an welchem man die bodenlose Unwissenheit noch weit mehr, als die ohnmächtige Bosheit bewundern muß, im Jahre VIII. von neuem aufgelegt, und, mit einer andern, aber freilich unendlich bessern Schrift (Essai sur les causes de la revolution de l'Angleterre en 1669 etc. par Boulai) zusammen gedruckt, dem Publikum abermals dargeboten werden durfte.

Um in das Chaos der Verleumdungen, welche man bloß über den Urſprung des Krieges — denn von ſeiner Fortdauer iſt hier noch gar nicht die Rede — gegen England zuſammen gehäuft hat, eine Art von Ordnung zu bringen, muß man zwei Haupt-Rubriken bilden, von denen die eine die allgemeinen Verhältniſſe dieſes Staates mit dem übrigen Europa vor dem Ausbruch des Seekrieges, die andre ſeine beſondern Verhältniſſe gegen Frankreich und die Entſtehung ſeines eignes Krieges betrifft.

Die erſte beſchäftigt ſich alsdann mit der Frage: Welchen Einfluß England auf das, was man gemeinhin die Coalizion wider Frankreich nennt, gehabt hat? Eine umſtändliche Erörterung dieſer Frage wollen wir uns nicht zu Schulden kommen laſſen, weil ſie eigentlich in ihrem ganzen Umfange grundlos, und für jeden wohlunterrichteten, und nicht gefliſſentlich-blinden Zeitgenoſſen, ſogar ſinnlos iſt.

In der zweiten wird die etwas wichtigere Frage erörtert: In wie fern die Regierung von England ihren unmittelbaren Krieg mit der Franzöſiſchen Republik verſchuldet hat? Hier iſt doch wenigſtens der Stoff und die Baſis der Unterſuchung kein Hirngeſpinſt. Dieſer Krieg iſt ein Faktum; und da er allerdings in dem Ganzen

unsrer traurigen Zeit-Geschichte einen der wesentlichsten Punkte ausmacht, da durch Englands Theilnahme an dem allgemeinen Kampfe, die Crisis von Europa verwickelter, hartnäckiger und unabsehlicher geworden ist, als sie es ohne diesen Umstand gewesen wäre, so kann es nicht gleichgültig seyn, zu wissen, wem eigentlich dieser so bedeutende Zusatz zu den Gefahren und Leiden der bürgerlichen Gesellschaft zur Last fällt.

Ob ein Krieg mit Frankreich in Englands Interesse gegründet war, und ob Aussichten auf Vortheil, ob eigennützige Calkuls das Brittische Ministerium beim Anfange dieses Krieges oder auch nur im Fortgange desselben geleitet haben, oder auch nur leiten konnten: — das ist eine Frage, die eine besondre Untersuchung verdient, und die weiterhin ausführlich abgehandelt werden soll. Jetzt kömmt es uns bloß darauf ab, ob irgend eine Thatsache vorhanden ist, die einen gerechten Verdacht auf die Englische Regierung werfen könnte. *)

*) Nach dem lehrreichen Werke (historische Uebersicht der Politik Englands und Frankreichs u. s. f.) welches Herbert Marsch im Jahr 1799 herausgegeben hat, sollte eigentlich über diesen Punkt nicht der geringste Zweifel mehr obwalten. Dieses Buch ist mit so großer Simplizität, mit so unverkennbarer Wahrheitsliebe geschrieben, es geht, von aller Parteilichkeit entfernt, von allem deklamatorischen Schmucke entblößt, so fest und ru-

Was nun den ersten Punkt, die angebliche Mitwirkung Englands bei der Entstehung der sogenannten Coalizion betrifft, so dürften wir uns, um die Ankläger zu Schanden zu machen, nur strenge an die Defensive halten und abwarten, bis sie das erste Argument, oder nur den ersten Schatten eines Arguments, das eine solche Mitwirkung beweisen könnte, an den Tag bringen werden. Um aber die Sache lieber gleich von vorn her anzugreifen, mögen folgende Bemerkungen ein für allemal die vorläufige Antwort auf alle künftige Anklagen seyn.

1. Die Englische Regierung war allem was in Rücksicht auf die Französische Revoluzion, im

hig seinen Gang, es ist auf jedem Schritte durch die glaubwürdigsten Dokumente so mächtig unterstützt, daß man kaum begreifen kann, wie es seinen Zweck nicht vollständig erreichte. In England ließen selbst die Journale der Oppositions-Partei ihm Gerechtigkeit widerfahren In Deutschland hingegen, wo es ursprünglich erschien, wurde es augenblicklich, als ein Englisches Ministerial-Produkt verschrien, und von einer gewissen Partei dergestalt heruntergesetzt, daß es allen Credit verlor, und kaum einmal Leser fand. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so könnte man die Untersuchung, ob und in wie fern England Schuld am Ursprunge des Krieges hatte, in der That schon als geschlossen betrachten. Jetzt ist es nötig, sie noch einmal zur Hand zu nehmen; nicht, um sie in eben dem Umfange, wie sie dort geführt worden ist, zu erneuern, sondern bloß, um ihre Haupt Momente kurz und deutlich neben einander zu stellen. Sollte denn nicht wenigstens Eins von den unsinnigen Vorurtheilen, die sich dieses Zeitalters bemächtigten, vor der Gewalt der Wahrheit die Segel streichen?

Jahr 1791 in Italien verhandelt, erklärt, geschrieben oder beschlossen worden seyn mag, durchaus und in jedem Sinne des Wortes fremde. Die Reisen, die damals Lord Elgin that, *) seine Zusammenkünfte, seine Correspondenz, seine Unterhandlungen mit dem Kayser, bezogen sich sammt und sonders auf die Angelegenheiten des Türken-Krieges, und auf die Negoziationen in Szistowe. Wenn also in Pavia, oder Mailand, Mantua, Padua u. s. f. der Grund zur Coalizion gelegt worden wäre — eine Meinung, deren Falschheit im vorigen Abschnitte hinlänglich erwiesen ist — so hätte England wenigstens keinen Einfluß darauf gehabt.

2. Die Englische Regierung hatte an den Conferenzen zu Pillnitz, und an dem Resultat dieser Conferenzen, was es auch gewesen seyn mag, nicht den allerentferntesten Antheil. — Sie hatte keinem der Souverains, die in Pillnitz zusammen kamen, die geringste Aeußerung über die Französischen Angelegenheiten gethan; und als Leopold sie aufforderte, sich über diesen Ge-

*) Nach den Französischen selbst offiziellen Orakeln der Geschichte unsrer Zeit, soll er der erste Stifter der Plane gegen Frankreich gewesen seyn. Moniteur. 11. Ventose An VIII (2ten März 1800.)

genſtand zu erklären, ſo war ihre Antwort: Strenge Neutralität. *)

3. Die Engliſche Regierung hat nicht nur bis zum Ausbruch des Continental-Krieges, ſondern ſelbſt bis zum Monat Dezember 1792, an keiner auf Frankreich Bezug habenden Verhandlung Theil genommen, den Krieg als eine ihr gänzlich fremde Sache behandelt, ſich von jedem öffentlichen und von jedem geheimen Schritte der ſogenannten Coalizion entfernt gehalten, und mit keinem Hofe über irgend einen damit verknüpften Gegenſtand correſpondirt. — Dieſe Behauptung klingt entſcheidend und kühn: aber alle Staatsmänner, die damals das Geheimniß der Kabinetter und die Lage von Europa kannten, werden ohne Ausnahme als Zeugen dafür aufſtehen; und Niemand wird je im Stande ſeyn, das Gegentheil darzuthun. **)

*) Der Kaiſer ſagte dem Marquis von Bouillé, am 12. September, alſo vierzehn Tage nach der Zuſammenkunft von Pillnitz, „L'Angleterre est determinée à obſerver la plus stricte neutralité. Mémoires de Bouillé. Tom II. p. 139. — Der König von Schweden, der doch wohl ungefähr eben ſo gut, als Herr Dubroca und andre Franzöſiſche Publiziſten die Stimmung der Höfe gekannt haben wird, ſchrieb gar an eben dieſen Marquis von Bouillé (am 2. September 1791) „Ce seroit un grand point que la neutralité de l'Angleterre.“ Ibidem p. 144.

**) Nehmlich durch materielle Beweiſe darzuthun; denn, wenn es mit dreiſten Behauptungen gemacht wäre, ſo

4. Die Neigungen, die Grundsätze, das politische und persönliche Interesse derer die in diesem Zeitpunkte an der Spitze der Geschäfte in England standen, waren durchaus auf Frie-

hätten die Französischen Schriftsteller die Sache längst aufs Reine gebracht. In dem vorhin schon angeführten Aufsatze (im Moniteur vom 2. März 1800) heißt es z. B. „Ce fut en 1791, que cette haine, qui se manifestoit par tant d'indices, put s'organiser en principe ostensible de conduite; le Lord Elgin fut choisi pour donner la première impulsion. Il suivit l'Empereur à Milan, vint et revint de Milan, à Londres, et de Londres à Milan, à Venise et à Vienne, jusqu'à ce que le traité de Pillnitz, qu'il avoit préparé en Italie, fut enfin publiquement déclaré en Allemagne. Cet évenement décisif eut lieu en Aout 1791; et pendant que le Lord Elgin suivoit de prés son ouvrage, le Comte de Mercy partoit de Vienne et se rendoit secrétement à Londres pour informer le gouvernement Anglois des succés de son négociateur. Mr. Pitt dans son dernier discours se perd en dénégations sur le prétendu traité de Pavie, que persone ne lui impute; mais le traité de Vienne du 25. Juillet, et la déclaration du 27. Aout pesent sur son ministére, et jamais quel que soit son courage à nier, il ne désavouera la part dominante, qu'il a eue à ces mémorables transactions."

In so fern diese grundlose Erzählung die Deklarazion von Pillnitz betrifft, bedarf sie nach allem, was im vori, gen und gegenwärtigen Abschnitt über diese Deklarazion gesagt worden ist, keiner weitern Widerlegung mehr. Aber, daß man sogar den Traktat vom 28. Juli 1791 auf Rechnung des Englischen Ministeriums setzt, das ist mehr als man selbst von einem Publizisten des Moniteur erwarten sollte. Dieser sogenannte Traktat von Wien war bekanntlich nichts anders, als die Präliminair-Convenzion zu dem nachmaligen Allianz-Traktat zwischen Oesterreich und Preußen. Das erste und unmittelbare Motiv zu dieser neuen Allianz war von Seiten des Kaisers — die

den gerichtet. Ihr ganzes Regierungs-System war friedlich. Sie wurden wider ihren Wunsch und Willen in den Krieg der mit ihren Lieblings-Planen im offnen Widerspruche stand, gewaltsam hinein gezogen.

Es ließe sich ein Buch voll Beweise für diese Thatsache schreiben. Nur alle die zusammen zu stellen, aus denen die wahre Denkungsart des Mannes, den man dem Hasse und der Erbitterung von Europa als den ersten Urheber seiner Leiden Preis zu geben gewußt hat, hervorgeht, würde eine weitläuftige, obgleich nichts weniger als uninteressante Arbeit erfordern. Zu dieser ist hier Hoffnung, den Negoziationen von Szistowe eine für sein Interesse günstige Richtung zu geben. Wie nun England, welches in dem Türken-Kriege mit der Pforte und mit Preußen gegen Oesterreich verbunden gewesen war, einen solchen Traktat befördert, oder gar gestiftet haben sollte, das wird wohl kein diplomatischer Kopf, von welchem Sistem er auch seyn mag, jemals begreifen können.

Noch weit unbegreiflicher, und noch ungleich trauriger ist es, daß selbst Engländer von Geist und Talenten, daß Männer, wie Erskine und Fox, von blindem Partei-Eifer verleitet, dergleichen abgeschmackten Mährchen, das Gewicht ihres Nahmens und ihrer Autorität leihen konnten. „Die Minister — sagt Herr Erskine — hatten notorisch die Verschwörung, die sich damals in Europa bildete, begünstigt, wo nicht veranstaltet.“ Diese einzige Aeußerung reicht hin, um seine berühmte Schrift. „Ueber die Ursachen und Folgen des Krieges mit Frankreich“ bei allem Glanze ihrer Beredsamkeit, in die Classe der Libelle zu verweisen.

nicht der Ort: nur ein einziges Zeugniß, *) und dieses gerade deshalb, weil es von einem eben so unterrichteten als unparteiischen (und mehr als unparteiischen) Schriftsteller herrührt, soll und kann statt vieler andern dienen.

„Nachdem ich" — so sagt dieser Schriftsteller — „Herrn Fox volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, so halte ich es für Pflicht, eine Verleumdung zu widerlegen, der er durch seine Unterstützung einen gewissen Grad von Credit gegeben hat, ob dies gleich, wenn er vollständig unterrichtet war, seiner Gerechtigkeitsliebe wenig Ehre macht, und, wenn er die Sache bloß

*) Authentic Correspondence with Mr. Le Brun the French Minister, and others to February 1793 published as an appendix to other matter, not less important etc. by W. Miles. London 1796. Der Herausgeber dieses äußerst wichtigen Buches, welches auf die wahre Geschichte der Entstehung des Krieges zwischen Frankreich und England ein ganz andres Licht wirft, als die Broschüren eines Erskine, und Dübroca, und ihrer tausend und tausend Nachbeter unter allen Völkern und Zungen, kündigt sich durchaus als einen entschiednen Gegner des Herrn Pitt an. Sein Zeugniß ist also von dieser Seite das glaubwürdigste, welches sich denken läßt. Und daß er die Verhältnisse kannte, daß er über den Ursprung des Krieges sehr genaue und sichre Nachrichten hatte, daß er sehr wohl wußte, was er schrieb, das lehren seine engen Verbindungen mit den bedeutendsten Personen, die damals in der Französischen Diplomatik figurirten, mit Le Brün, Marat, Noel u. s. f. das lehrt der ganze Inhalt seines Buches, und die merkwürdigen Aktenstücke, die es begleiten.

auf Glauben annahm, und ſie als ein Mittel, eine Veränderung in der Adminiſtrazion zu bewirken, behandelte, ein ſehr ungünſtiges Licht auf ſeine Geſinnungen wirft. Ein unpopulärer Krieg iſt zu allen Zeiten eine höchſt gefahrvolle Maßregel; für Herrn Pitt war er es mehr, als für irgend einen andern Miniſter; ſein Ruhm ſtand für ein Syſtem der Oekonomie verbürgt: dies war der Gegenſtand, der ihm entſchieden mehr als irgend ein andrer am Herzen lag, und dem er offenbar die ununterbrochenſte Aufmerkſamkeit gewidmet hatte. Sein Intereſſe, ſeine Pflicht, die eigne Richtung ſeines Gemüths, ſeine Lieblings-Beſchäftigungen, alles vereinigte ſich, um dem Frieden in ſeinen Augen den Vorzug vor dem Kriege zu geben, und alles das beweiſet, noch außer einer Reihe von Thatſachen und Dokumenten, die über allen Zweifel erhaben ſind, daß er wider ſeinen Willen zu Maßregeln gezwungen wurde, die mit ſeinen Neigungen ſtritten, die ſeine liebſten Plane durchkreuzten, und die ihn in die gröſten Gefahren ſtürzten. Dieſe Umſtände ſind allgemein bekannt; und unter dieſen Umſtänden zu behaupten, daß er den Krieg geſucht hätte, ſetzt noch etwas ſchlimmres als Verläumdungsſucht voraus.“

So wie Herr Pitt, so dachte jedes Mitglied des Brittischen Ministeriums. Und ehe sich die abgeschmackte Lüge, daß England den Krieg gestiftet habe, in die verführten und verblendeten Gemüther der Zeitgenossen eingeschlichen hatte, war über jene einfache Wahrheit, unter Freunden und Feinden nur eine Stimme in Europa.

5. Die Revoluzionisten selbst ließen England über seine friedliche Gesinnungen die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren. In allen den wütenden Diatriben, die seit dem Oktober 1791 von den Rednerbühnen der Clubbs und der gesetzgebenden Versammlung herab, gegen alle Souverains von Europa ertönten, findet sich nicht ein Wort, das England angeklagt hätte. Der Krieg gegen Oesterreich war erklärt, der Feldzug war eröfnet, der Französische Thron war gestürzt, ehe auch nur der kleinste Verdacht gegen das Brittische Ministerium, in irgend einem der zehntausend Redner und Schriftsteller Frankreichs aufstieg. Und, was noch merkwürdiger ist: selbst, nachdem sich die Szene verändert hatte, selbst, nachdem die Verwünschungen gegen England zur Ordnung des Tages geworden waren, selbst im Augenblick der Krieges-Erklärung gegen diesen Staat, gestanden seine bittersten Feinde in allen

ihren Ausfällen ein — „daß er bis zum 10ten August 1792 die strengste Neutralität unverbrüchlich beobachtet habe.

Nur eine Frechheit, wie die, welche die Götzen unsers Zeitalters charakterisirt, nur die unbegränzte Blindheit, mit welcher dies hochgerühmte Zeitalter an seinen Götzen hängt, konnte die wildeste und handgreiflichste aller Fabeln, den Einfluß Englands auf die Entstehung der ersten Coalizion, in die Welt einführen. Die Geschichte, wenn sie sie anders noch der geringsten Erwähnung würdig findet, wird sie einst nur als Beitrag zu der traurigen Liste unsrer unbegreiflichen Verirrungen niederschreiben; sie wird sie mit Scham in Erinnerung bringen, so wie wir jetzt schon erröthen sollten, wenn wir noch die Nothwendigkeit fühlen, sie zu bekämpfen.

Der Ursprung des unmittelbaren Krieges zwischen Frankreich und England, ist ein Gegenstand, der, um völlig und von allen Seiten ins Licht gestellt zu werden, einer ausführlichern Erörterung bedarf. Hier ist es bloß darum zu thun, die Haupt-Momente zu recapituliren, auf welchen dereinst der unparteiische Ausspruch der Nachwelt beruhen wird.

1. Gewöhnlich führt man die Abberufung des Englischen Gesandten von Paris nach der

Kataſtrophe vom 10ten Auguſt, als den erſten Schritt zum Friedensbruche an. Der Geſandte war bei dem Könige accreditirt; um ihn bei der Regierung, die an die Stelle der aufgelöſeten treten ſollte, von neuem zu accreditiren, mußte man wenigſtens abwarten, bis etwas, das überhaupt den Nahmen einer Regierung verdiente, in Frankreich errichtet ſeyn würde. In dem Augenblick, wo der Befehl an Lord Gower erging, war dieſes notoriſch nicht der Fall. Und daß übrigens dieſer Schritt, den ſelbſt die neutralſten unter den Mächten (z. B. der Däniſche Hof) zu eben dieſer Zeit für erlaubt und anſtändig hielten, indem ſie ihn gleichfalls beſchloſſen, nicht einmal von den proviſoriſchen Machthabern als feindſelig betrachtet wurde, das lehrt mit unumſtößlicher Klarheit die Antwort des Miniſter Le Brün auf das Abſchieds-Schreiben des Lord Gower; das lehrt der fortdaurende tiefe Friede, der bis in die Mitte des November 1792 zwiſchen Frankreich und England herrſchte.

2. Die Eroberung der Oeſterreichiſchen Niederlande, und die Umſtände, welche ſie begleiteten, die gewaltſame Eröfnung der Schelde, die ernſtlichen Drohungen gegen Holland, und die dringende Gefahr dieſes Staates, würden in jedem andern Zeitpunkt für eine hinlängliche Rechtfertig-

fertigung Englands gegolten haben, wenn England schon im Monat November unmittelbar zum Kriege geschritten wäre. Jetzt gesellten sich noch zu ihnen politische Schritte und Verhandlungen von der allerfeindseligsten, und allerbedenklichsten Art. Das furchtbare Decret vom 19ten November zog die Sturmglocke zum allgemeinen Aufstande der Nazionen; der Nazional-Convent erklärte förmlich allen alten Verfassungen und allen bestehenden Regierungen den Krieg; und die erste Person in Frankreich, der Präsident dieses Nazional-Convents, wünschte den Deputirten Brittischer Volks-Gesellschaften öffentlich und feierlich zu der frohen Aussicht Glück, daß die Sonne der Freiheit nun bald auch einen Brittischen Nazional-Convent bescheinen würde. *)

*) Man hat sich in neuern Zeiten bemüht, die Decrete vom 19ten November und 15sten Dezember als leere Großsprechereien darzustellen, die keiner vernünftigen Regierung die geringste Sorge hätten machen sollen. Diese treulose Verdrehung der Wahrheit und der Geschichte ist besonders in der (eben deshalb für schwache Gemüther so verführerischen) Erskineschen Schrift sichtbar. Aber jene Decrete waren nichts in der Welt weniger als leeres Wortgepränge. Sie waren zugleich die Basis und das Resultat eines tiefangelegten furchtbaren Sistems, welches das Gebiet der Revoluzion so weit als die französischen Waffen dringen würden, ausdehnen sollte, und dessen verheerende Wirkungen Europa nur zu sehr gefühlt hat. Man darf nur in den Memoiren von Chaussard über die Eroberung der Niederlande, den schrecklichen offiziellen Commentar, den der damalige Vollzie-

3. Trotz aller dieser feindseligen Schritte beschloß das Englische Parlament, als es sich am 13ten Dezember versammelte, nur wenig bedeutende, mit den großen Rüstungen Frankreichs nicht zu vergleichende Vertheidigungs-Anstalten; und, wenn gleich die neusten Unternehmungen, und besonders die öffentliche-geäußerten Gesinnungen und Maximen der Franzosen, in England große Besorgnisse zu erregen anfingen, so geschah doch von hier aus noch kein einziger Schritt, der auf Neigung zum Kriege deutete, kein einziger der auch nur vermuthen ließ, daß nicht auf dem Wege der Unterhandlungen alle Schwierigkeiten noch gehoben, und alle Feindseligkeiten vermieden werden könnten.

4. Das Englische Ministerium legte unablaßig die vollkommenste Bereitwilligkeit zu diesen Unterhandlungen an den Tag. Obgleich Chau-

hungs-Rath über jene beiden Decrete ergehen ließ, lesen, um sich vollständig zu überzeugen, wie ernsthaft es mit der Ausführung derselben gemeint war. Und, daß England von den Operationen, die diese Decrete vorbereiteten, nicht etwa ausgeschlossen seyn sollte, das ging wenn die ganze Lage der Dinge noch irgend einen Zweifel darüber gestattet hätte, aus dem merkwürdigen Umstande hervor, daß, als ein Mitglied des Nazional-Convents den ausdrücklichen Vorschlag that, zur Beruhigung Englands eine geringe Abänderung in den Worten des fürchterlichsten Artikels zu beschließen, die Versammlung einstimmig erklärte, „daß über diesen Antrag keine Deliberazion Statt finden könne.“

velin seit dem 10ten August nicht mehr als accreditirter Minister betrachtet ward, und nicht mehr als solcher betrachtet werden konnte, so erklärte doch Lord Grenville, „daß äußre Formen den König von England nicht abhalten würden, beruhigende und für beide Theile vortheilhafte Erklärungen anzunehmen.“ *) Und jede Gelegenheit, die sich darbot, um zu einem friedlichen Einverständniß zu gelangen, wurde von den Ministern bis auf den letzten Augenblick ergriffen und benutzt. **)

*) „Lord Grenville attestoit à notre Ambassadeur que les formes n'arrêteroient jamais le roi d'Angleterre lorsqu'il s'agiroit d'obtenir des déclarations rassurantes et profitables pour les deux parties. Pitt de son côté ne temoignoit au commencement de Decembre que le désir d'éviter la guerre, et d'en avoir le témoignage du ministère françois.“ Rapport de Brissot du 12. Janvier 1793.

**) Da auf Chauvelin, dessen ganzes Betragen unmöglich dem Englischen Ministerium Vertrauen einflößen konnte, der sich öffentlich an die Oppositionspartei anschloß, der in jeder seiner Noten mit einer Appellation an das Englische Volk drohte, und den die Französische Regierung geständlich nur seiner antiministeriellen Verbindungen wegen noch in England ließ, nicht sehr zu rechnen war, so erklärten die Minister sich bereit, mit jedem andern, selbst geheimen Agenten des Vollziehungs-Raths in Unterhandlung zu treten. Die Aufschlüsse, die Miles in dem obenangeführten Buche über diesen Gegenstand, und besonders über die sogenannte Mission von Marat gegeben hat, sind eben so merkwürdig als lehrreich. Man hatte Maret bei Herrn Pitt als einen Mann angekündigt, der das ganze Vertrauen der Französischen Regierung besäße. Er bewilligte ihm also eine Unterredung,

5. Dagegen war die Abneigung der Französischen Machthaber gegen jeden zum Frieden führenden Schritt in dieser ganzen Periode unverkennbar. Sie schränkten sich bloß auf die äußerst unbefriedigenden Noten ein, womit Chauvelin, der seine wahren Gesinnungen gegen England hinlänglich an den Tag gelegt hatte, die sehr gerechten Beschwerden des Englischen Ministeriums beantwortete. Ueberdies wurde nicht einmal der Schein einer Geneigtheit zur Abstel-

in welcher sich aber gleich ergab, daß Maret weder Vollmacht noch Auftrag hatte. Nichts desto weniger erklärte Pitt: „daß er immer bereit sein würde, mit ihm als mit einer Person, zu welcher der Vollziehungs-Rath Vertrauen hätte, zu unterhandeln.“ Als Maret, mit dieser Erklärung äußerst zufrieden, einen Bericht über seine erste Conferenz nach Frankreich erstattete, erhielt er zur Antwort den Befehl „sich jedes Gesprächs mit Herrn Pitt über politische Angelegenheiten zu enthalten, und sogleich nach Paris zurück zu kehren,“ und der Minister Le Brün berichtete dem Nazional-Convent: „Herr Pitt habe aus Furcht eine Conferenz mit den Agenten des Vollziehungs-Rathes nachgesucht, man habe ihnen aber verboten, sich in irgend eine Unterhandlung mit ihm einzulassen.“

So weit ging übrigens der Wunsch des Englischen Ministeriums, dem Kriege mit Frankreich auszuweichen, daß noch am Ende des Januar, als kaum noch eine Hoffnung zum Frieden übrig blieb, der durch De Maulde im Haag gethane Antrag des General Dümouriez, eine Conferenz mit Lord Aukland auf der Gränze von Holland zu halten, von der Englischen Regierung sogleich genehmiget ward. Die Conferenz sollte eben vor sich gehen, als die Nachricht einlief, daß mittlerweile der Nazional-Convent den Krieg schon angekündigt hatte.

lung dieſer Beſchwerden gezeigt. Die Decrete vom 19ten November und 15ten Dezember blieben in voller Kraft; die Maßregeln gegen Holland wurden täglich drohender, und die Eröfnung der Schelde wurde nicht nur nicht zurück genommen, ſondern mit allem Hochmuth der neuen Staats-Maximen gerechtfertigt und aufrecht erhalten.

6. Noch ehe dieſe Unterhandlungen förmlich abgebrochen waren, hatten die Machthaber in Frankreich den feſten Entſchluß gefaßt, mit England Krieg anzufangen. Seit dem Ende des November wurde dieſer Entſchluß immer ſichtbarer und ſichtbarer; und als am 24ten Januar Chauvelin den Befehl erhielt, das Land zu verlaſſen — ein Befehl, den Unwiſſenheit oder plumper Parteigeiſt für eine Urſach des Krieges auszugeben wagte — war der Krieg ſchon ohne Rettung entſchieden. *) Von der Franzöſiſchen Krieges-Erklärung, die am 1ſten Februar erfolgte, kann man mit vollem Rechte ſagen, daß ſie an Grundloſigkeit und Armſeligkeit, ſogar die Krie-

*) Aus der gedruckten Correſpondenz zwiſchen den Generalen Dümouriez und Miranda ergiebt ſich ſogar der wichtige Umſtand, daß die Franzöſiſche Regierung ſchon am 20ten Januar den Befehl ertheilt hatte, Holland von allen Seiten anzugreifen.

ges-Erklärung gegen Oesterreich noch hinter sich zurückließ.

7. Eine Menge der bewährtesten Zeugnisse haben selbst von Frankreich aus die Englische Regierung frei gesprochen. Zwei der wichtigsten Personen der damaligen Zeit, der General Dumouriez und Demaulde, Französischer Gesandter im Haag, erklärten öffentlich, daß England den Frieden wollte. *) Noch mehr: es ist über diese Wahrheit von jeher nur eine Stimme unter den verschiednen Parteien gewesen, die in Frankreich um die Herrschaft kämpften. Die eine schrieb regelmäßig der andern, **) aber keine schrieb

*) Die berühmten Memoiren von Dümouriez verbreiten über den Ursprung des Krieges zwischen Frankreich und England ein so helles Licht, daß man kaum begreift, wie nach der Erscheinung dieses Buches noch irgend Jemand sich erfrechen konnte, das Englische Ministerium als Urheber dieses Krieges darzustellen. — Die Erklärung von Demaulde, die für diese Note zu ausgedehnt ist, wird als ein besondrer Anhang zu dem gegenwärtigen Abschnitt geliefert werden.

**) Es ist in der That nicht leicht, zu entscheiden, welche Partei in Frankreich eigentlich den Krieg mit England bewirkt hat. Als Brissot und die Girondisten im Oktober 1793 hingerichtet wurden, war es einer von den Punkten, worauf die Anklage-Akte gegen sie beruhte, „daß sie Frankreich in diesen Krieg verwickelt hätten.“ Und doch sagte Brissot in seiner letzten und merkwürdigsten Schrift (J. P. Brissot, A Ses Commettans, sur la situation de la Convention Nationale etc.) „Wer hat denn Krieg mit England gestiftet? die Anarchisten allein. Und sie wollen uns ein Verbrechen daraus machen.“ — Die Wahrheit ist wol, daß beide Parteien

England die Schuld des Krieges zu. Die unselige Meinung, daß eine Revoluzion in England eine unvermeidliche, und nahe bevorstehende Begebenheit sey, war das wahre und letzte Fun-

das Ihrige gethan hatten; und dies ergiebt sich unter andern auch daraus, daß die Krieges-Erklärung ohne eine einzige dissentirende Stimme deeretirt wurde.

Man glaubt, daß einer von denen, die in vorzüglichem Maße zum Ausbruch dieses Krieges beitrugen, der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Le Brün gewesen sey, und daß der persönliche Haß, den er in seinem vorgehenden Verhältnisse (als Herausgeber des bekannten Journal politique de Hervye) gegen Herrn Pitt gefaßt hatte, ihn hauptsächlich dazu bewogen habe. Sein vormaliger Wohlthäter, der Herausgeber der oft erwähnten Authentic Correspondence, Herr Miles, bestätiget diesen Verdacht. In allen seinen Briefen an Le Brün mißt er dem Eigensinn, dem Stolz, der Verblendung, dem falschen Enthusiasmus dieses Ministers die Schuld des Krieges bei. Der Schluß des letzten Briefes, den er ihm (am 18ten Januar 1793, vierzehn Tage vor der Krieges-Erklärung) schrieb, ist in dieser Rücksicht so merkwürdig, und gehört so sehr zur Charakteristik der damaligen Umstände, daß er hier eine Stelle verdient. „J'aurois voulu écarter la guerre, ce terrible fléau du genre humain; mais enflé d'un orgueil trés déplacé vous n'ecoutez ni la prudence ni la justice. L'enthoutiasme vous aveugle. — Au lieu de la paix, c'est la guerre que je vois prête à engloutir les deux nations. Le Brun — vous allez vous charger d'une terrible responsabilité! Songez y bien: il est encore tems, vous pouvez tout réparer. J'ai le coeur gros, et obsédé par des idées tristes et lugubres, et la vie commence à me peser furieusement.“

Le Brün wurde im Dezember 1793 zur Guillotine verdammt. Einer von den Klagepunkten gegen ihn war, „den Krieg gegen England veranlaßt zu haben.“

dament aller damaligen Maßregeln der revoluzionären Regenten in Frankreich. Dieser Glaube brachte die Decrete vom 19ten November und 15ten Dezember hervor; dieser Glaube verleitete sie zu den unsinnigen und empörenden Erklärungen, die sie sich gegen die Deputirten der Brittischen Volks-Gesellschaften erlaubten; dieser Glaube, und nichts als dieser, bestimmte sie zu dem Entschluß, England den Krieg anzukündigen.

Die Urheber des Krieges zwischen Frankreich und England sind also eben die, welche den Krieg in allen Theilen von Europa entzündet haben. Von Frankreich allein floß dieser beispiellose Krieg, mit allen seinen unaussprechlichen Uebeln, und mit allen seinen unaussprechlichen Folgen über die Welt.

Anhang.

Die in der Note zu S. 134 erwähnte Erklärung von de Maulde findet sich im Publiciste vom 2ten Ventos des Jahres VIII. (21sten Februar 1800.) Sie ist in jeder Rücksicht so merkwürdig, daß sie hier wörtlich abgedruckt zu werden verdient. Der, welcher sie niederschrieb, war kurz vor dem Ausbruche des Krieges Französischer Gesandter im Haag. Er scheint zu allen Zeiten ein Mann von rechtlichen, vernünftigen und gemäßigten Grundsätzen gewesen zu seyn. Eben deshalb rief ihn das damalige Ministerium, in einem Augenblick, wo seine Bemühungen den strafbaren Planen der herrschenden Fakzionen Eintrag thun konnten, von seinem Posten ab. Er versicherte den General Dümouriez, „daß nichts leichter seyn würde, als die Neutralität von England und Holland aufrecht zu halten, wenn es der Französischen Regierung nur Ernst damit wäre“ (Memoires de Dumouriez Vol. I. chap. 12) — Er wurde bald nachher ins Gefängniß geworfen, und selbst nach seiner Befreiung nie wieder in öffentlichen Geschäften gebraucht. Alle diese Umstände, wozu noch der sehr bedeutende kömmt, daß der folgende Aufsatz unter der jetzigen Regierung gedruckt wurde, geben seinem Zeugniß einen ganz besondern Werth.

Au Redacteur du Publiciste.

Des amis (l'infortune m'en à laissé quelques-uns) m'ont fait passer, Citoyen, dans la solitude obscure, où je vis ignoré depuis sept ans, votre feuille du 11 courant. J'y ai vu avec le plus grand intéret les précieuses observations du citoyen Masclet sur la question de savoir, si Mr. Pitt ne seroit pas la première puissance qui auroit reconnu la république Françoise. Cette reconnoissance, dit l'auteur, se trouve bien dans les formes comme dans la substance des deux négociations de Paris et de Lille. Mais il veut remonter plus haut; ses vues ont pour objet de rendre la paix au monde, en conciliant les deux puissances prépondérantes. Il me presse de donner des moyens de plus à sa logique nerveuse. Je répondrai donc à son honorable appel; et je dirai ce que je puis dire sans blesser la discrétion que m'imposent mes anciens devoirs.

Deux faits principaux se présentent. Il ne s'agit que de les placer aux époques qui leur appartiennent; ils sont une propriété de l'histoire.

Les conquêtes rapides de Dumouriez ayant rapproché de moi les Ministres de

Hollande et l'Ambassadeur d'Angleterre, je dus en profiter.

Le 21. Novembre 1792 Lord Auckland me proposa, de demander à mon gouvernement de nouvelles lettres de créance. La république avoit alors trois mois d'existence. J'avois envoyé ma prestation de serment. J'expédie un courier à Paris; il ne revient que le dixième jour: et que m'apporte-t-il? une lettre de rappel. Pas un mot d'ailleurs sur l'important objet de ma dépêche.

Cette inconsidération sans exemple ne pouvoit avoir que des suites funestes. L'étranger, et ici je dois généraliser, ne la vit que comme une aggression. Mais étions-nous prêts? Non. Je ne voulois pas laisser à ma patrie un tort de cette nature; je n'avois servi qu'elle; je ne voulois servir qu'elle; et jamais je ne servirai qu'elle. Je partis donc pour Paris, où j'arrivai à la fin de Décembre.

Je vis le conseil exécutif; je lui parlai le langage de son intérêt, le seul qu'il put entendre. Mais l'on sait que l'intérêt d'un parti n'est jamais celui de l'état. Je ne persuadai pas.

Je me rendis a Clichy, où Dumouriez s'étoit retiré. Il n'étoit occupé que de la guerre contre Pache. Je le retire de cette lutte indécente, et le ramene aisément à des idées plus elevées.

Arrivé l'évènement du 21. Janvier 1793 — Je revois Dumouriez le 22; je le trouve dans le délire du désespoir; je le ramene à lui par cette seule pensée: l'état reste en son entier; c'est lui qu'il faut sauver.

Il se rend à Paris le 23. Il réunit le conseil: il lui fait part de mes espérances. Il y est décidé, qu'il reprendra le commandement de l'armée sous Anvers, et que je partirai le lendemain, à la Haye.

J'arrive le 27. à six heures du soir; à huit heures je vois le grand pensionnaire, à neuf le Lord Aukland; à onze cet actif et très-habile négociateur, expédie un courier et successivement deux autres.

Le 3. Fevrier premiere réponse, et bientôt la seconde, l'une et l'autre bien honorables pour moi, et sur-tout bien précieuses pour les circonstances. Ici, je dois le dire, et

c'est une vérité pour moi: La piété scrupuleuse du Monarque Anglois eut une grande influence sur les décisions de son conseil. Je ne dus ses inquiétudes ultérieures et l'offre d'un asyle qu'à l'estime dont il m'avoit fait donner itérativement les assurances. L'estime ne corrompt pas. Enfin, l'Ambassadeur fut autorisé à laisser à Dumouriez le choix du local où l'on devoit entamer les négociations pacificatrices.

Je proposai le Mordik; et tout de suite le ministère Hollandois envoya des ordres à Rotterdam pour y faire passer trois yachts magnifiquement décorés. D'après les ordres du conseil, j'avois régulièrement instruit Dumouriez de la tournure que prenoient mes négociations. Il devoit venir présider, moi à côté de lui.

Je me rends le 9. à Anvers. Dumouriez me serre dans ses bras. Les larmes aux yeux (je dois à l'histoire ces traits de caractère) il me dit: Vous avez fait un miracle; l'avenir le consacrera, mais le présent le repousse. J'ai ordre de faire la guerre. Je le quitte au désespoir, et j'arrive à Paris où je fus arrêté peu de tems après.

Ist es möglich, daß nach dieser einfachen Erzählung, die gewöhnlichen Mährchen über den Ursprung des Krieges zwischen Frankreich und England, noch einen Augenblick Glauben finden können?

Zweiter Abschnitt.

Ueber

den Fortgang, den Charakter, und die Resultate des Krieges.

Der Krieg in welchen die Revoluzion fast die sämmtlichen Europäischen Mächte mit Frankreich verwickelte, war von Seiten dieser Mächte ein Verteidigungs-Krieg. Er war es in seinem Ursprunge; er war es in seinem Fortgange; er wird es bis auf den letzten Augenblick seiner unseligen Dauer seyn. Aus diesem Gesichtspunkte allein muß man ihn vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit, aus diesem Gesichtspunkte allein vor dem Richterstuhle der Staatsweisheit beurteilen.

In seinem Ursprunge war er ein Verteidigungs-Krieg in doppelter Bedeutung des Wortes: Verteidigungskrieg gegen die Revoluzion, und

Vertheidigungs-Krieg gegen einen bestimmten willkührlichen Angriff. Wenn die fremden Mächte sich wirklich aus eigner Bewegung verbunden hätten, um die Revoluzion, als es noch Zeit dazu war, mit vereinigten Kräften zu bekämpfen, so hätten sie dennoch nur das Recht einer erlaubten Vertheidigung ausgeübt. Denn eine Revoluzion, wie diese, war immer, selbst in ihrem Ruhestande gegen das Ausland — wenn anders zwei so widersprechende Begriffe, wie Ruhestand und die Französische Revoluzion, sich je neben einander denken ließen — ein Angriff gegen die Sicherheit und Existenz der bürgerlichen Gesellschaft; und alle Staaten waren befugt, ihr als einem gemeinschaftlichen Feinde, mit den Waffen in der Hand, zu widerstreben. In so fern wäre der Krieg ein Verteidigungs-Krieg im höhern völkerrechtlichen Sinne gewesen. Da nun aber der wahre Ursprung des Krieges in einer solchen Verbindung der Mächte nicht zu suchen ist, da die Anführer der Französischen Revoluzion, ihn vielmehr durch ihre eigne freie That, durch einen vorsätzlichen und muthwilligen Angriff bewirkten, so mußte er nun auch Verteidigungs-Krieg im gewöhnlichen Sinne des Wortes werden.

Er blieb in seinem Fortgange ein immerwährender Verteidigungskrieg. Das Glück der

Fran-

Französischen Waffen hatte den Schauplatz dieses Krieges, fast unmittelbar nach seinem Ausbruch, in die Länder der gegen Frankreich streitenden Mächte verpflanzt. Der ursprüngliche Gegenstand des Kampfes verlor sich frühzeitig aus den Augen; und mit wenigen vorübergehenden Ausnahmen, haben alle in den Krieg verflochtne Staaten nur immer um ihre eigne Sicherheit, um ihre eigne Gränzen, und sehr oft um ihre eigne Existenz gekämpft. Noch in keinem bisherigen Kriege ward so regelmäßig-ausschließend als in diesem, der Angriff der einen Partei, die Gegenwehr der andern zu Theil; *) noch in keinem hat ein anhaltenderes Glück die, welche sich unabläßig der Offensive bemächtigte, noch in keinem ein anhaltenderes Mißgeschick die, welcher nichts als Vertheidigung übrig gelassen war, begleitet.

Gewöhnlich wurden die Kriege, auch wenn wahre Nothwendigkeit sie erzeugt hatte, durch Eigensinn, und Willkühr, und Leidenschaft, durch strafbare Unersättlichkeit der einen, durch hartnäkkige Unbiegsamkeit der andern verlängert. Die

*) Vom See-Kriege ist hier, so wie fast durchgehends in diesem Abschnitte, nicht die Rede; daher wird auch auf England nur in so fern Rücksicht genommen werden, als es Theil an dem Continental-Kriege, und an den traurigen Resultaten desselben gehabt hat.

vornehmſte und wirkſamſte Urſach der langen Dauer des jetzigen Krieges iſt in der merkwürdigen Gleichförmigkeit ſeines Ganges, und in der charakteriſtiſchen Beharrlichkeit ſeiner Reſultate zu ſuchen; ſie liegt in dem immerwährenden Unglück, welches die Alliirten verfolgte. Durch dieſes faſt ununterbrochne und immer ſteigende Unglück, wurde auf einem doppelten Wege die Beendigung des Krieges erſchwert. Es verlängerte, verſtärkte, befeſtigte, und vollendete die Revoluzion, und mit ihr die eigentliche Quelle, aus welcher der Krieg gefloſſen war, aus welcher er fortdauernd ſeine Nahrung erhielt, aus welcher die Sieger ihre Mittel, ihre Kräfte, ihren Muth und ihren Uebermuth ſchöpften. Es entfernte auf der andern Seite die unterliegende Partei immer weiter von dem Ziele, worauf alle ihre fruchtloſe Anſtrengungen gerichtet waren. Anſtatt die Gefahr, der ſie durch den Krieg nur allein noch entrinnen konnten, von ſich abgewendet zu ſehen, wurden ſie mit jedem Tage in tiefre und tiefre Gefahren geſtürzt; und wenn ſie ſelbſt vor ihren Unfällen ſich im Frieden nicht ſicher geglaubt hatten, ſo wurde nothwendig durch jede ihrer Niederlagen die Furcht vor dem Frieden vergrößert. Je mehr ſich ihre Lage verſchlimmerte, je ſchwerer ward der Entſchluß, in dieſer Lage zu beharren.

Wenn ein an und für sich gerechter, das heißt, ein unvermeidlicher Krieg zugleich mit einem glücklichen Erfolge gekrönt wird, so sind die welche ihn geführt haben, vor der Menschheit, vor ihren Zeitgenossen, und vor ihren künftigen Richtern gedeckt. Aber ein fortdaurend-unglücklicher Krieg, der alle seine Zwecke verfehlte, und größre Uebel bewirkte, als er jemals abzuwenden bestimmt war, ist dadurch noch nicht vollständig gerechtfertigt, daß die unterliegenden Mächte kein Vorwurf der Unrechtlichkeit und Willkühr trifft. Denn auch der gerechteste Verteidigungskrieg ist in einem gewissen Verstande, doch immer ein freiwilliger Krieg. Es bleibt allemal ein Gegenstand der Wahl, ob man einer herannahenden Gefahr mit den Waffen in der Hand entgegen gehen, oder lieber mit Unterwürfigkeit dulden will, was nicht ohne größre Gefahr zu bekämpfen ist. Der rechtmäßigste Widerstand hat oft verderblichere Folgen, als die unbedingte Ergebung; und die Klugheit kann mißbilligen, was die Gerechtigkeit gut hieß. Allerdings ist es in den meisten Fällen schwer, über zukünftige Erfolge eine sichre Berechnung anzustellen. Wenn aber die Geschichte einer großen Unternehmung nichts als eine lange zusammenhängende Reihe der schrecklichsten Unfälle darbietet, wenn alle ihre

Resultate tröstlos sind, wenn keine Art von Ersatz den Schaden, den sie stiftete, vergütet, dann entsteht, wie bei jedem beharrlichen Mißgeschick, der natürliche und erlaubte Verdacht, daß der erste Entschluß zu dieser Unternehmung auf unweisen Prämissen beruhte. Und sollte sich nun vollends ergeben, daß der widrige Erfolg einer Maßregel, mit den Umständen unter denen sie ergriffen ward, mit der Lage derer, die sie wählten, oder mit irgend einer charakteristischen Eigenthümlichkeit in den ursprünglichen Bedingungen ihrer Ausführung, bestimmt, unmittelbar, und mehr oder weniger nothwendig zusammenhing, so spräche weder die Gerechtigkeit der Sache, noch die Preiswürdigkeit der Absicht, die, welcher es oblag Gefahr und Vortheil gegen einander abzuwägen, von einer schweren Verantwortung los.

Der Krieg, den die Europäischen Mächte gegen die Französische Revoluzion führten, war an und für sich unstreitig ein nothwendiger Krieg. Hätten aber die Folgen dieses Krieges auf irgend eine Weise vorausgesehen werden können, so würde er dennoch, es läßt sich nicht bezweifeln, unter jeder Bedingung vermieden worden seyn. Die große Frage ist nur, in wie fern es möglich war, sie vorauszusehen; von ihrer Beantwortung hängt das politische End-Urteil ab. Wenn die Rechts-

mäßigkeit eines Krieges auch bis zur höchsten Klarheit dargethan ist, so bleibt immer noch die Untersuchung seiner Zweckmäßigkeit und Weisheit übrig.

Diese wichtige und interessante Untersuchung, die größte und lehrreichste Aufgabe für den pragmatischen Geschichtschreiber unsrer Zeit, ist in der jetzigen Lage der Dinge mit Schwierigkeiten von doppelter Art verknüpft. Ein Theil dieser Schwierigkeiten liegt in dem Gegenstande selbst; ein andrer in subjektiven Rücksichten, die Aufmerksamkeit und Achtung verdienen.

Die Schwierigkeiten der erstern Art übersieht man mit einem Blicke, wenn man die Aufgabe selbst in folgende Formel faßt: Es soll ein bekanntes Element mit zwei ganz unbekannten verglichen werden. Das bekannte ist — der wirkliche Krieg, so wie wir ihn erlebten und erlitten, mit allem seinem Unglück, mit aller seiner Schmach, mit allen seinen traurigen Folgen. Die unbekannten sind — auf der einen Seite ein glücklicher Krieg — auf der andern Seite unbedingte Vermeidung des Krieges. Dies waren die drei möglichen Fälle, welche die Staatskunst zu berechnen, zu vergleichen, zu combiniren hatte: dies sind noch jetzt die drei Standpunkte, welche jede gründliche Prüfung, um zu einem be-

friedigenden Resultate zu gelangen, umfassen muß.

Vor allen Dingen ist es von der äußersten Wichtigkeit, mit gröster Präzision zu bestimmen, was man im gegenwärtigen Falle unter einem glücklichen Ausgange des Krieges versteht. Nicht die Unterjochung, nicht die Zerstückelung, nicht die Entkräftung des Französischen Staates, nicht eine durch Willkühr und Gewalt ihm aufgedrungne Verfassung, auch nicht die uneingeschränkte Wiederherstellung des Zustandes vor der Revoluzion, durfte je unter die vernünftigen Wünsche eines weisen und wohlwollenden Staatsmannes gehören. Die Französische Monarchie war ein wesentlicher und herrlicher Bestandtheil in dem allgemein politischen System von Europa; sie in ihrer unversehrten Integrität, in ihrer unverminderten Stärke zu erhalten, war heilige Pflicht und wohlverstandnes Bedürfniß aller Mächte. — Einer hochcultivirten, selbständigen, tapfern, geistreichen Nazion im Innern ihres Landes Gesetze vorschreiben zu wollen, wäre immer ein frevelhaftes Unternehmen, und unter den gegebenen Umständen zugleich ein höchst thörigtes gewesen. — Und alle Wirkungen der Revoluzion bis auf die letzte Spur zu vertilgen, und die alte Verfassung mit allen ihren Fehlern und mit allen ihren Mißbräuchen wieder

aufzurichten, das konnte, nachdem diese Verfaſſung nun einmal das Opfer ihrer eignen Schwäche geworden war, nur das Ziel eines blinden Egoismus, oder einer leidenſchaftlichen Hartnäckigkeit, aber nie das Beſtreben einer verſtändigen Politik, eines uneigennützigen Eifers für das Gute, und einer aufgeklärten Thätigkeit für erreichbare Zwecke ſeyn.

Die Revoluzion war in ihrem Urſprunge eine einheimiſche Angelegenheit Frankreichs. Ob ſie an und für ſich gerecht oder ungerecht, thörigt oder weiſe, erſprießlich oder verderblich ſeyn mogte, darüber war keine fremde Macht, als Richter zu entſcheiden befugt. Nur durch ihren unglücklichen Gang, und durch die Unfähigkeit derer, die ſie leiten ſollten, hatte ſie nach und nach einen für auswärtige Staaten gefährlichen, mithin für das Intereſſe dieſer Staaten nicht mehr fremden und gleichgültigen Charakter erlangt. Indem ſie die ganze Gewalt eines großen und kraftvollen Reiches den Händen wilder Fakzionen übergab, die kein Recht und keine Grundſätze mehr achteten, und die Anarchie eines ſtürmiſchen Interregnums in eine bleibende Regierungsform zu verwandeln ſtrebten, ſchuf ſie mitten in Europa einen Vulkan, deſſen Ausbruch jeden Augenblick die geſammte Völker-Geſellſchaft bedrohte. Und indem

sie durch feindselige Maximen, mit denen kein Vertrag, kein wohl erworbner Besitz, keine völkerrechtliche Gemeinschaft, keine völkerrechtliche Sicherheit mehr bestand, durch die schnödeste Verachtung aller eingeführten Regeln und Formen, durch stolze Anmaßungen, auf ausschweifende Plane allgemeiner Zerrüttung gegründet, zuletzt durch offne Manifeste und förmliche Krieges-Deklarazionen, das Feuer das Frankreich verzehrte, über Frankreichs Gränzen hinaustrug, forderte sie alle benachbarten Völker zu einem rechtmäßigen Widerstande auf.

Sollte dieser Widerstand nun seinen ursprünglichen Zweck nicht verfehlen, so mußte nur gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger dadurch erreicht werden, als zur Erhaltung und zur Sicherheit aller Staaten schlechterdings erforderlich war. Diese Aufgabe war vollständig erfüllt, wenn der Gefahr eines unmittelbaren Angriffs durch kräftige Mittel entgegen gewirkt, und wenn die Besorgniß künftiger Gefahren in ihrer Quelle verstopft ward.

Ein glücklicher Krieg wäre also der gewesen, der auf dem kürzesten Wege, und mit den wenigsten Aufopferungen zu folgenden beiden Resultaten geführt hätte: 1) Jeder Fortschritt der Revoluzion über die Gränzen von

Frankreich hinaus gehemmt; die Ruhe, die Unabhängigkeit, die Festigkeit aller übrigen Staaten gesichert; ihre Verfassungen, ihre Regierungen ihr Eigenthum, ihr Wohlstand garantirt; das Gleichgewicht von Europa gedeckt, und die allgemeine Gährung gedämpft. 2) Die Gewalt der fanatischen Fakzionen im Innern von Frankreich bezwungen; die Elemente der zerstörenden Anarchie durch einen weisen Gebrauch des Sieges vertilgt; dem Monarchen seine Freiheit, den Eigenthümern ihre Rechte, den Freunden einer vernünftigen Reform ihren verlornen Einfluß wieder verschafft, zu einer bessern Ordnung der Dinge der Weg gebahnt; und — wenn irgend eine positive Mitwirkung erlaubt und nothwendig war — die Errichtung einer wohlorganisirten, dauerhaften, mit den Wünschen und Bedürfnissen der Nazion so genau als möglich übereinstimmenden monarchischen Verfassung befördert.

Es gehört kein sonderlicher Scharfsinn dazu, sich zu überzeugen, daß ein von diesen wohlthätigen Wirkungen begleiteter Krieg, mit dem, aus welchem die Mächte, oder besser, die Trümmern von Europa sich jetzt mühsam und kraftlos herauswinden, keine Art von Vergleichung aushält.

Etwas schwieriger scheint auf den ersten An-

blick die Frage zu seyn, ob ein solcher Krieg vortheilhafter gewesen wäre, als ein unbedingt-passives System von Seiten der auswärtigen Mächte; bei der geringsten Erörterung aber beantwortet sich die Frage von selbst. Denn wenn es auch immer zweifelhaft bleibt, und nur Stoff zu Hypothesen geben kann, was die Folgen jenes, ohne eine gänzliche Verzichtleistung auf Würde und Selbstständigkeit überdies nicht ausführbaren Sistems, gewesen seyn würden; so ist es desto gewisser und entschiedner, daß das Resultat eines glücklichen Krieges, so wie wir es eben bestimmt haben, schlechthin das beste unter allen möglichen war. Eine unermeßliche Majorität, der schätzbarste und einsichtsvollste Theil der Französischen Nazion, hatte keinen höhern Wunsch, als den, daß die monarchische Verfassung, von ihren ehmaligen Mißbräuchen entkleidet, und durch weise Grund-Gesetze temperirt, in Frankreich aufrecht erhalten werden mögte; das war das Interesse von Frankreich, das war das wohlverstandne Interesse von Europa. Die heutige Ordnung der Dinge sei immerhin die beste, die unter den jetzigen Umständen, und nach dem gänzlichen Untergange der Monarchie gewünscht und gehofft werden konnte; es ist dennoch eine unleugbare Wahrheit, daß seitdem der revoluzionäre Taumel

dem nüchternen Nachdenken Platz machte, kein redlicher Mann im ganzen Umfange der französischen Republik existirt, der die heutige Ordnung der Dinge nur um die Hälfte des Preises, den sie gekostet hat, erkaufen, kein aufgeklärter Freund seines Vaterlandes, der, wenn er auf einmal die letztverfloßnen Jahre aus der Geschichte verlöschen, ins Jahr 1792 zurückkehren und der Revoluzion den Ausgang, den eine große, weise und gelungne Maßregel ihr damals bereitet hätte, vorschreiben könnte, einen Augenblick anstehen würde, diesen Ausgang für den wohlthätigsten zu erklären.

Aber eine andre Frage ist die: Wäre ein unbedingtes Passiv-System nicht ungleich vortheilhafter, als der jetzige mißlungne und fruchtlosverheerende Krieg gewesen? In diesem Problem liegt der wahre Kern der Untersuchung, ihre schwierigste, und auch zugleich ihre wichtigste und anziehendste Seite. Eine durchaus-befriedigende Auflösung jener Frage ist unmöglich, weil sich nie mit völliger Zuverläßigkeit bestimmen lassen wird, was aus Frankreich und allen übrigen Staaten geworden wäre, wenn man mit unerschütterlicher Beharrlichkeit jedem Widerstande gegen die Revoluzion, unter allen Umständen entsagt hätte. So weit sie indessen nur irgend verfolgt und ergründet werden kann, darf keine darauf gewendete An-

ſtrengung uns reuen. Mit ihrer Entwicklung hängen die gröſten Gegenſtände unſrer Zeit, hängt die Einſicht in den intereſſanteſten Theil der neuern Geſchichte, und in das ganze, jetzige und künftige Schickſal der Menſchheit zuſammen. Denn ehe man über dieſen unglücklichen Krieg das Urteil der Rechtfertigung oder der Verdammniß vor dem Gerichtshofe der Staatsweisheit ausſpricht, muß man vor allen Dingen erforſchen, warum und wie er ſo verderblich für alle daran Theil nehmende Mächte geworden iſt; ein Geſchäft, deſſen Umfang und Erheblichkeit auch der flüchtigſte Beobachter nicht verkennen, an welches der geübteſte ſich nicht ohne Bangigkeit wagen wird, das aber, wenn es auch nur unvollkommen gelingt, zu den größten und lehrreichſten Reſultaten führt.

Hier treten nun eigentlich die ſubjektiven Schwierigkeiten ein, deren oben vorläufig Erwähnung geſchehen iſt. Man kann keinen Schritt auf dieſem traurigen, nächtlichen Wege thun, ohne auf Fehler und Verirrungen zu ſtoßen; auf Fehler und Verirrungen derer, in deren Händen das Heil oder das Verderben von Europa lag. Die Geſchichte des jetzigen Krieges iſt eine lange, ununterbrochne Erzählung des ſelbſtverſchuldeten Unglücks unſrer Zeitgenoſſen, und die kaltblütigſte

Entwicklung der Ursachen so gränzenloser Widerwärtigkeiten verwandelt sich unwillkührlich in eine strenge und bittre Kritik.

Daß diese Kritik die Großen und Mächtigen der Erde trifft, und daß sie Gefahr läuft, diejenigen zu verletzen, deren Gunst man ungern verscherzt, das ist es nicht, was einen gewissenhaften Geschichtschreiber zurückhalten soll. Eine Besorgniß edlerer Art tritt ihm an der Schwelle dieser Untersuchung entgegen. In der jetzigen Lage der Welt ist jede Aeußerung bedenklich, die ein nachtheiliges Licht auf die Führer der Staaten werfen, die Weisheit ihrer Rathschläge verdächtig machen, das Vertrauen zu ihren Maßregeln entkräften, und die Ehrfurcht vor ihren Beschlüssen vermindern kann. Wenn es eine Gefahr, wie diese, gilt, so ist es wohl erlaubt, sich zu fragen, ob nicht lieber die Wahrheit selbst in einen ewigen Schleier gehüllt werden soll.

Was aber diesen rechtmäßigen Skrupeln auf einmal ein Ende macht, das ist der entscheidende Umstand, daß uns schlechterdings keine Wahl mehr übrig blieb. Der hoffnungslose Ausgang der größten Unternehmungen unsrer Zeit steht, als klare unverkennbare Thatsache, vor allen Au-

gen da. Das Stillschweigen des wohlwollenden Tadels, hält den muthwilligen, den frechen, und den boshaften nicht zurück; und die Sieger reden, wenn auch die Besiegten verstummen. Durch alle Bescheidenheit, durch alle Zurückhaltung, durch alle Schonung der Welt, wird man dem Uebermuth derer, denen gerade das Schlimmste, was man zu vermeiden sucht, das liebste ist, auf keine Weise Einhalt thun. Sie haben die Geschichte dieses Krieges, und die Geschichte der darin begangnen Fehler, schon mit so viel Erdichtungen, mit so viel fabelhaften Zusätzen verwebt, sie werden sie fernerhin so willkührlich und feindselig entstellen, daß die Wahrheit in ihrer ganzen traurigen Blöße gegen ihre Darstellungen noch immer Gewinn seyn wird. In dieser Lage der Dinge ist es ganz eigentlich Bedürfniß geworden, über die großen Katastrophen unsrer Tage mit anständiger Freimüthigkeit zu sprechen. In dieser Lage der Dinge wird jede gewissenhafte Untersuchung, wenn sie auch zu den traurigsten Rückblicken, und zu den unangenehmsten, niederschlagendsten Resultaten führt, einen sichern, und überwiegenden Vortheil gewähren. Die beste Antwort auf tausend übertriebne Beschuldigungen, und auf tausend boshafte Verleumdungen, ist ohne allen Zweifel die, daß man jeden gegründeten Vor-

wurf durch ein offnes Selbstgeständniß sankzionirt.

In den gewöhnlichen Deklamazionen gegen den Krieg werden alle Begriffe von Recht und Unrecht, von Klugheit und Unverstand, von Nothwendigkeit und Willkühr, von Ursachen und Wirkungen, in ein unauflösliches Chaos unter einander gewebt. Das Leiden und die Verzweiflung haben ein Recht, die Logik zu vergessen. Aber die, welche als Organe des öffentlichen Urteils sich über das Gedränge des Augenblicks zu einer unbefangenen Ansicht der Begebenheiten emporschwingen wollen, müssen nothwendig alles auf die Seite werfen, was den ersten Bedingungen eines nüchternen Raisonnements widerspricht.

„Der Krieg hat einen unglücklichen Ausgang gehabt; also war er das gröste aller Uebel.“ — Diesen seichten Ausspruch vernimmt man täglich, mehr oder weniger modifizirt, und in beßre oder schlechtre Worte gekleidet, selbst aus dem Munde derer, die mit dem wahren Ursprunge der Uebel bekannt den abgeschmackten Fabeln über die Entstehung des Krieges entsagten. Sie klagen nicht die Unrechtmäßigkeit, sie klagen die Unweisheit des Widerstandes an.

Wenn man diese Anklage näher beleuchtet, so ergiebt sich bald, daß jeder, der Theil daran nahm, in folgende beide Fundamental-Irrthümer verfiel.

1. Bei dem Urtheil über eine Unternehmung, die Güte des Zwecks mit der Tauglichkeit der Mittel zu verwechseln. — So wie sich beharrliches Glück nicht leicht ohne wirkliches Verdienst denken läßt, so setzt beharrliches Unglück unstreitig Unfähigkeit oder gehäufte Fehler voraus. Aber von beiden gilt kein Schluß auf die ursprüngliche Weisheit oder Thorheit der, selbst von verdientem Glück, oder selbst von verdientem Mißgeschick begleiteten Handlung. Nicht nur die gerechteste, auch die weiseste Sache, kann durch fehlerhafte Ausführung verdorben, und die ausschweifendste, so wie die verruchteste, durch Geschicklichkeit und Talente gehoben, zum glänzendsten Erfolge geführt und gewissermaßen geadelt werden.

2. Ein zufälliges *) Unglück, wenn es groß,

*) Unter einem zufälligen Unglück ist hier nicht ein solches zu verstehen, welches die unmittelbare Ausführung, sondern ein solches, welches den ursprünglichen Entschluß zu einer Maßregel trifft. Ein Beispiel wird diesen wesentlichen Unterschied gleich deutlich machen. Sein Land gegen einen feindlichen Angriff vertheidigen zu wollen, kann an und für sich, wenn man die dazu erforderlichen Kräfte besitzt, ein sehr weiser und sehr löblicher Vorsatz seyn. Wenn nun der, welcher diesen Vorsatz zur Aus-

groß, und besonders, wenn es anhaltend ist, mit einem nothwendigen und unvermeidlichen zu verwechseln.

Wenn es sich auf irgend eine Weise darthun ließe, daß jeder Widerstand gegen die Revoluzion das unglückliche Schicksal des jetzigen Krieges erfahren müßte, alsdann würde es in hohem Grade zweifelhaft werden, ob eine gänzliche Unthätigkeit der auswärtigen Mächte nicht unter allen Entschlüssen der weiseste und wohlthätigste war.

Aber mehr als zweifelhaft könnte es selbst unter dieser (bald näher zu prüfenden) Voraussetzung nicht seyn. Denn Niemand vermag zu bestimmen, wohin die Französische Revoluzion, ihrem eignen Laufe überlassen, geführt hätte. Daß es noch größre Uebel für Europa gab, als alle, die es von dem Kriege erduldete, ist unwidersprechlich gewiß. Ob diese noch größern Uebel die Folge der Unthätigkeit der Mächte geworden seyn würden, läßt sich freilich mit Sicherheit jetzt weder

führung bringt, die Schlacht, welche seine Rettung oder seinen Untergang entscheidet, durch offenbare Fehler verliert, so hat er sein Unglück unstreitig verschuldet, und in so fern kann es kein zufälliges Unglück genannt werden. In einem höhern Sinne des Wortes aber verdient es dennoch diesen Nahmen, weil es keinesweges in der Natur und in dem ursprüglichen Plane seiner Unternehmung lag, daß sie nothwendig mißlingen mußte.

behaupten noch verneinen. Indessen werden folgende Bemerkungen, als Richtpunkte für eine vernünftige Conjektur, vielleicht nicht ganz unbrauchbar seyn.

1. Man glaubt gemeinhin, daß ohne den Krieg, selbst der innre Fortschritt der Revoluzion nie bis zur gänzlichen Zerstörung der Monarchie, und noch weniger zu allen den Greuelthaten, die auf diese Begebenheit folgten, geführt haben würde. Diese willkührliche Meinung verräth weiter nichts als große Unkenntniß des Charakters der Revoluzion, und der Lage, worin Frankreich beim Ausbruch des Krieges sich befand. Von den ersten Sitzungen der zweiten Nazional-Versammlung an, konnte es keinem verständigen Beobachter mehr entgehen, daß die Monarchie ohne Rettung verloren war. Die gebrechliche Constituzion von 1791 trug die Keime eines frühzeitigen, unvermeidlichen Unterganges in ihrem eignen Schooße; mit dieser Constituzion konnte keine Regierung, aus welchem Stoffe sie gebildet seyn mogte, auch nur zwei Jahre Bestand haben. Dies fühlte jede Partei; und darum rüstete sich jede zum Kampfe, um auf den Trümmern des morschen Gebäudes ein neues, mit ihren Wünschen und Zwecken übereinstimmenderes zu errichten. Eine dem Könige günstigere Verfassung

konnte in keinem Falle das Resultat dieses Kampfes seyn; denn alle Kräfte, alle Werkzeuge, alle Hülfsquellen, waren für ihn unwiderbringlich dahin. Die Auflösung der Monarchie war also ein von dem Fall der ersten Constituzion schlechterdings unzertrennliches Ereigniß, und den Fall der ersten Constituzion hielt keine Macht und keine Weisheit der Erde auf. Selbst die weitre Entwicklung dieses großen und furchtbaren Trauerspiels war eine nothwendige, zum voraus zu berechnende Folge des frühern Ganges der Revoluzion. Wenn einmal den Fakzionen das freie Feld geöfnet war, so mußte bei der damaligen Stimmung, bei der allmächtigen Gewalt fanatischer Grundsätze, bei dem Uebergewicht der zerstörendsten Leidenschaften über die schwachen Reste von Ordnungsliebe, Gerechtigkeits-Gefühl und Mäßigung, schlechterdings die ausgelassenste den Sieg davon tragen. Indessen war dieser Sieg nicht ganz ohne Widerstand denkbar; und jeder Widerstand schuf neue Combinazionen, und neue Attentate der revoluzionären Macht. So ging der schreckliche Kreislauf der Revoluzion, in ihren ersten Elementen, und in ihren ersten Verbrechen fest gegründet, aus der Natur der Dinge, aus der ewigen Verkettung der menschlichen Thaten, und Schicksale, ohne allen Zutritt fremder und

zufällig-wirkender Ursachen hervor. So hätte sich auch ohne auswärtigen Krieg, aus der Anarchie die Tirannei, und aus der Verzweiflung das Schreckens-System entwickelt. Und zum sichersten Beweise, daß der Krieg, so mächtig auch sein Einfluß auf die innern Begebenheiten Frankreichs nachher geworden seyn mag, nicht die Quelle der eigentlich-entscheidenden revoluzionären Crisen seyn konnte, dient das unbestreitbare Faktum, daß vielmehr umgekehrt die Revoluzion die Quelle des Krieges gewesen ist, und daß ihn die Häupter der Fakzionen als Hülfsmittel zur Ausführung ihrer Plane geflissentlich suchten, und gewaltsam zu Stande brachten.

2. Der Krieg hat die unleugbare Wirkung gehabt, daß durch ihn die Revoluzion viel schneller, als es sonst geschehen wäre, zu dem Punkt ihrer höchsten Reife gediehen ist. Je früher sie aber diesen Punkt erreichen konnte, desto früher mußte sie zum Stillstande, und desto früher zum Rückgange gebracht werden. Von dieser Seite ist der Krieg ohne allen Zweifel eine Wohlthat für Europa, und selbst für Frankreich gewesen. Sich selbst überlassen, hätte die Revoluzion denselben blutigen Zirkel, den sie jetzt in zehn Jahren beschrieb, vielleicht noch in zwanzig nicht zurückge-

legt. Und wer kann berechnen, was dies für Folgen gehabt hätte?

3. Das Bestreben sich über alle Nazionen zu verbreiten, und alle bestehende Verfassungen in ihren gefräßigen Strudel zu ziehen, war vom ersten Augenblick an ein charakteristisches Merkmal dieser Revoluzion. Bald geheimer, bald offner, aber immer unverkennbar, und sehr oft als anerkanntes und laut gepredigtes Prinzip, wurde dieser gefährliche Propagandismus, den blinde oder parteiische Schriftsteller gern in ein Geschöpf der Einbildungskraft, oder in ein muthwillig ersonnenes Mährchen verwandelten, bald eins der wesentlichsten, und eins der gewaltigsten Werkzeuge ihrer Führer. Der Krieg hat seinem Einflusse entgegengewirkt. Er hat freilich durch seine unglücklichen Resultate ein andres System, das System eines gezwungnen Propagandismus, in allen den Ländern, die das Opfer der revoluzionären Uebermacht wurden, gegründet. Ob aber das ursprüngliche, in seinem ungestörten ruhigen Fortgange, nicht ungleich ausgedehntere, und zuletzt ungleich schrecklichere Wirkungen gehabt haben würde, mögen die entscheiden, die die ganze Größe der Gefahr erkannt, und die Stimmung, und die Richtung der Gemüther in den blühendsten und glücklichsten Staaten von Europa während

zufällig-wirkender Ursachen hervor. So hätte sich auch ohne auswärtigen Krieg, aus der Anarchie die Tirannei, und aus der Verzweiflung das Schreckens-System entwickelt. Und zum sichersten Beweise, daß der Krieg, so mächtig auch sein Einfluß auf die innern Begebenheiten Frankreichs nachher geworden seyn mag, nicht die Quelle der eigentlich-entscheidenden revoluzionären Crisen seyn konnte, dient das unbestreitbare Faktum, daß vielmehr umgekehrt die Revoluzion die Quelle des Krieges gewesen ist, und daß ihn die Häupter der Fakzionen als Hülfsmittel zur Ausführung ihrer Plane geflissentlich suchten, und gewaltsam zu Stande brachten.

2. Der Krieg hat die unleugbare Wirkung gehabt, daß durch ihn die Revoluzion viel schneller, als es sonst geschehen wäre, zu dem Punkt ihrer höchsten Reife gediehen ist. Je früher sie aber diesen Punkt erreichen konnte, desto früher mußte sie zum Stillstande, und desto früher zum Rückgange gebracht werden. Von dieser Seite ist der Krieg ohne allen Zweifel eine Wohlthat für Europa, und selbst für Frankreich gewesen. Sich selbst überlassen, hätte die Revoluzion denselben blutigen Zirkel, den sie jetzt in zehn Jahren beschrieb, vielleicht noch in zwanzig nicht zurückge-

legt. Und wer kann berechnen, was dies für Folgen gehabt hätte?

3. Das Bestreben sich über alle Nazionen zu verbreiten, und alle bestehende Verfassungen in ihren gefräßigen Strudel zu ziehen, war vom ersten Augenblick an ein charakteristisches Merkmal dieser Revoluzion. Bald geheimer, bald offner, aber immer unverkennbar, und sehr oft als anerkanntes und laut gepredigtes Prinzip, wurde dieser gefährliche Propagandismus, den blinde oder parteiische Schriftsteller gern in ein Geschöpf der Einbildungskraft, oder in ein muthwillig ersonnenes Mährchen verwandelten, bald eins der wesentlichsten, und eins der gewaltigsten Werkzeuge ihrer Führer. Der Krieg hat seinem Einflusse entgegengewirkt. Er hat freilich durch seine unglücklichen Resultate ein andres System, das System eines gezwungnen Propagandismus, in allen den Ländern, die das Opfer der revoluzionären Uebermacht wurden, gegründet. Ob aber das ursprüngliche, in seinem ungestörten ruhigen Fortgange, nicht ungleich ausgedehntere, und zuletzt ungleich schrecklichere Wirkungen gehabt haben würde, mögen die entscheiden, die die ganze Größe der Gefahr erkannt, und die Stimmung, und die Richtung der Gemüther in den blühendsten und glücklichsten Staaten von Europa während

der ersten Krieges-Jahre beobachtet und studirt haben. — In dieser expansiven Kraft der Revoluzion liegt sogar eine der Ursachen, die früher oder später, selbst bei der entschiedensten Vorliebe für ein neutrales und friedliches System, den Krieg unvermeidlich entzündet haben würden. Denn hätte sich das Uebel den eigentlichen Lebenstheilen der größern Staaten genähert — welches unter dieser Voraussetzung unfehlbar geschehen wäre — so wurde doch endlich der Widerstand das einzige Mittel der Selbst-Erhaltung. Sobald man aber Widerstand leistete, war der Krieg mit denen, die sich einmal verschworen hatten, die Ausbreitung der revoluzionären Ideen, als ihr Lieblings-Geschäft, als die Bürgschaft ihrer eignen Sicherheit, als das brauchbarste Werkzeug ihrer Herrschaft, zuletzt sogar als ihr Recht und als ihre Pflicht zu betrachten, auf eine oder die andre Art erklärt.

4. Der Geist der Unruhe, das rastlose Streben nach Neuerungen, die Erschlaffung aller Springfedern der Subordinazion, der Stolz und die Verwegenheit einer unzähligen Menge immer wachsamer, und immer thätiger Feinde der alten gesellschaftlichen Ordnungen, diese großen Krankheiten einer durch Wohlstand zum Uebermuth, durch hohe Cultur zur Ueberspannung, und durch weichliche Verfeinerung zur Unsittlichkeit erzognen

Generazion, von deren um sich greifendem Einflusse die Französische Revoluzion nur eins der ersten und furchtbarsten Symptome war, hatte mehr oder weniger alle Europäische Staaten ergriffen. Das Beispiel dieser über alle Erwartung gelungnen Revoluzion wirkte mächtig und einladend über die Welt. Der Krieg ist von mehr als einer Seite ein Damm gegen den Fortschritt des Uebels geworden. Indem er dem wilden Drange, der zerstöhrungssüchtigen Leidenschaft einen Ausfluß und einen Wirkungskreis anwies, hat er sie im Innern der Staaten beschränkt und geschwächt. Indem er die nothwendigen Folgen gewaltsamer und unvorsichtiger Unternehmungen, auf einer großen, alles-berührenden, und alles-umfassenden Szene, in einem lehrreichen, schrecklichen Schauspiel allgemeiner, verzweifelter Zerrüttung enthüllte, hat er offenbar die Rückkehr zur Mäßigung, zur Ordnungsliebe, zur Zufriedenheit mit dem Erreichten, und zur heilsamen Furcht vor dem Unbekannten und Unversuchten, in allen Ländern erleichtert und beschleunigt. Und selbst — es ist traurig, ein solches Geständniß ablegen zu müssen — indem er eine ungeheure Masse von Noth und Elend und Gefahren aller Art über alle Theile von Europa verbreitete, hat er die sich selbst überfliegende Thätigkeit, die vermeßnen

Wünsche, das ungeduldige Emporstreben zu dem, was allein die Frucht der Zeit und der Reife seyn kann, hat er alle die zügellosen Triebe, in welchen die Wurzel der gemeinschaftlichen Leiden verborgen lag, zum allgemeinen Vortheil beträchtlich gedämpft.

Der Krieg ist also, wenn gleich ein unermeßlich-großes, doch mit allen seinen traurigen Resultaten, kein reines Uebel gewesen. Er hat uns vor andern Uebeln geschützt, die mit einem entgegengesetzten System uns mehr oder weniger, aber sicher und unfehlbar getroffen hätten. Und da es ewig unausgemacht bleibt, in welchem Grade dieses entgegengesetzte System die ihm eigenthümlichen Gefahren entwickelt und realisirt haben würde, so ist es wohl das wenigste, was vernünftiger Weise gefordert werden kann, daß man die Frage, ob eine unbedingte Resignazion dem Kriege vorzuziehen gewesen wäre, auf immer als unentschieden, und als unentscheidbar betrachte.

Das ganze vorhergehende Raisonnement ist aber auf die Voraussetzung gegründet, daß der unglückliche Ausgang des Krieges ein nothwendiger Erfolg gewesen sey, und daß jeder gegen die Revoluzion unternommne Krieg dasselbe Schicksal, oder doch ein ähnliches gehabt haben würde. Und diese Voraussetzung ist falsch. Die Ursachen

des Unglücks sind alle nur zufällig gewesen. Ein andrer Krieg, in einem andern Geiste, mit andern Mitteln, und andern Werkzeugen unternommen, hätte zu ganz entgegen gesetzten Resultaten geführt. Es war nicht der Krieg an und für sich, es war der so entworfne, der so gerichtete, der so geleitete Krieg, was die Schmach und das Verderben von Europa bewirkt und vollendet hat.

Diese Wahrheit wird einleuchtend, sobald man einen forschenden Blick auf die Ursachen der Fruchtlosigkeit, des beharrlichen Unglücks, und der demüthigenden Resultate dieses gänzlich mißlungnen Krieges wirft. Dann überzeugt man sich, daß fehlerhafee Beurteilung, ein fehlerhafter Plan, eine fehlerhafte Wahl der Mittel, daß seichte Grundsätze, eine schwache Ausführung, daß kleinliche Leidenschaft, und böser Wille, die einzigen Quellen aller Uebel gewesen sind; daß tiefre Einsicht, und beßre Maximen, und ein beßrer Wille, nichts weniger als unmöglich waren; und daß folglich der jetzige Ausgang schlechterdings nur ein zufälliges Mißgeschick ist.

Die wahren Ursachen dieses unglücklichen Ausganges können sämmtlich unter drei Haupt-Rubriken geordnet werden.

Daß der Krieg in einem ungünstigen Zeitpunkte seinen Anfang nahm, war die erste Haupt-Ursach seines unglücklichen Erfolges.

Die zweite war, daß man den wahren Charakter des Feindes, mit welchem man zu kämpfen hatte, zu spät beurteilen lernte; woraus denn nothwendig, anstatt eines durchdachten Systems, eine lange Reihe der verderblichsten Mißgriffe hervorging, indem man weder die Kraft, die überwunden werden sollte, zu berechnen, noch die Mittel zum Siege zu wählen und anzuwenden verstand.

Die dritte endlich, daß in einer Unternehmung, die ihrer Natur nach nur durch ein genaues Einverständniß zwischen mehreren Mächten gelingen konnte, ein solches Einverständniß nie, und in keinem Zeitpunkte des Krieges Statt gefunden hat.

Unter diese drei Kapitel läßt sich alles zusammen fassen, was eine Einsicht in den beispiellosen Gang, und in die beispiellosen Resultate dieses Krieges gewährt. Von allem dem, was jeden Krieg begleitet, von einzelnen Schlägen des Schicksals, von einzelnen Fehlern der Generale, von einzelnen falschen Maßregeln der Minister, von Zufälligkeiten im engern Sinne des Wortes kann hier die Rede nicht seyn. Die großen, allgemeinen, entscheidenden Ursachen des Unglücks

sollen in einem gewissen Zusammenhange dargestellt, aber mehr nur berührt, als erschöpft werden. Sie in ihrem ganzen Umfange entwickeln wollen, wäre selbst für den, der sich mit allen Kräften dazu ausgerüstet fühlte, im jetzigen Augenblicke Vermessenheit: es ist eine Aufgabe, die der Nachwelt vorbehalten bleibt, und zu deren Bearbeitung jetzt nur der erste Umriß geliefert werden kann.

1. Falsche Wahl des Zeitpunktes.

Um die Französische Revoluzion mit Glück zu bekämpfen — und was unter diesem Ausdruck verstanden wird, ist oben bestimmt auseinander gesetzt — mußte man ihr frühzeitig Widerstand leisten. Von dem Augenblicke an, da der König als Gefangner nach Paris geführt ward (im Oktober 1789) war die monarchische Verfassung in Frankreich zerstört, die Laufbahn der Willkühr, der Gewalthaten, und der Gesetzlosigkeit förmlich eröfnet, und die Anarchie constituirt. Von diesem Augenblicke an wurde die Lage des Monarchen, die Lage der Eigenthümer, die kritische Lage der gesammten gesellschaftlichen Verhältnisse, die offenbar einem allgemeinen Schiffbruch entgegen gingen, ein Gegenstand des unmittelbaren Interesses für alle Regierungen von Europa. Gleich damals mußten sie mit dem sin-

kenden Französischen Throne gemeinschaftliche Sache machen, die Revoluzion in ihre nothwendige Schranken verweisen, und den Sturm, der sie alle bedrohte, mit vereinigten Kräften zerstreuen.

Aber damals ahndeten sie die Größe der Gefahr noch nicht. Im Jahr 1791 wurde sie sichtbarer und dringender. Der König durchbrach sein Gefängniß, und suchte seine Rettung in der Flucht. Dieser verzweifelte Versuch schlug fehl, und er wurde von neuem zur Gefangenschaft, und zwar zu einer härtern und schmählichern verdammt. Man deliberirte vier Wochen lang über sein Schicksal; er wurde durch nichts als durch die Zwietracht und Eifersucht unter den Parteien, die sich längst in seine Krone getheilt hatten, am Rande des Abgründes noch gerettet. Man legte ihm eine Constituzion, über die er sich nicht einmal die unschuldigste Bemerkung erlauben durfte, als Regel seiner künftigen Autorität, und Grund-Gesetz eines Reiches, in welchem der kleinste Munizipal-Beamte mehr Gewalt als der Monarch besaß, vor, und zwang ihn, diese Constituzion, ob er gleich weltkundig nicht den letzten Schatten der Freiheit genoß, durch seine freie Beistimmung zu sankzioniren.

Das Verhältniß eines Königes, der nach Gesetzen, die er selbst für unausführbar hielt, die

schlechterdings nichts, als seine Erniedrigung, und nebenher die Auflösung des Staates gründeten, die er nothwendig verabscheuen mußte, regiern sollte, dieser unendliche und empörende Widersinn hätte abermals ohne den geringsten Zeitverlust, alle Mächte gegen Frankreich bewaffnen müssen. Eine solche Verfassung konnte nicht dauern, sie mußte in kurzem zu Grunde gehen, und die halbe Welt unter ihren Trümmern verschütten. Wenn damals — man darf und muß es sagen — — nur ein einziger wahrhaft großer Kopf auf irgend einem Europäischen Throne gesessen hätte, so wäre eine Unternehmung gegen die Revolution sofort die ausschließende Sorge, und das dringendste Geschäft aller Fürsten geworden. Es ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß damals eine solche Unternehmung ohne allen Vergleich besser gelingen konnte, als zehn oder zwölf Monate nachher: der Beweis liegt klar in einer einfachen Parallele zwischen beiden Epochen. Denn

1. So weit auch zu der Zeit, wo man den König von Varennes zurückführte, und die sogenannte erste Constituzion vollendete (im Juny und July 1791) das Uebel schon gediehen war, so ließ sich doch immer noch die Möglichkeit einer schnellen Umkehrung denken. Die Majorität der ersten Nazional-Versammlung war damals schon

von vielen der ausschweifenden Ideen, die sie im Anfange geleitet hatten, zurückgekommen. Sie wünschte ihre frühern Verirrungen soviel als möglich wieder gut zu machen, und die bekannte Revision der Constituzion, zu welcher sie sich entschloß, war ein sichres Merkmal dieser retrogradiven Stimmung. Die Furcht allein hielt sie von wesentlichern Schritten zur Verbesserung ab; die Furcht vor der populären Minorität, die Furcht vor den Clubbs, die Furcht vor den revoluzionären Volks-Obrigkeiten. Gelang es den auswärtigen Mächten, der Unordnung Schranken zu setzen, die noch nicht sehr beträchtliche Anzahl *) unheilbarer Fanatiker durch das Schrecken zum Stillschweigen zu bringen, die Häupter der damals noch herrschenden, offenbar für die Mäßigung gestimmten Partei, in ihren wankenden Plänen zu befestigen, dem Monarchen zu Hülfe zu kommen, und seine gesunkne Autorität, sey es auch fürs erste nur durch Furcht vor dem Volke wieder aufzurichten, so war der Weg zu einer

*) Brissot versicherte mehrmals, daß es im Monat July 1791 noch nicht mehr als Drei erklärte Republikaner in Frankreich gegeben habe, wovon er selbst natürlich der eine war. Diese Angabe war freilich bis zur Abgeschmacktheit falsch: aber sie beweiset doch wenigstens, daß die entschiednen und unversöhnlichen Feinde der monarchischen Verfassung sich zu dieser Zeit noch in einer überaus geringen Minorität befanden.

bessern Ordnung der Dinge gebahnt. — Man vergleiche mit dieser verhältnißmäßig günstigen Lage, die traurige und hoffnungslose, in welcher sich Frankreich beim wirklichen Ausbruch des Krieges befand; wo eine ausschweifende rasende Faktzion die Zügel der Nazional-Versammluag in ihren Händen hielt, wo die Jakobiner-Clubbs, die man im July 1791 noch mit Kanonen auf dem Märzfelde zusammen schießen ließ, schon mächtiger, als selbst diese von den Faktzionen beherrschte Nazional-Versammlung waren, wo jeder Tag ein neues Revoluzionär-Gesetz, einen neuen Triumph des Verbrechens, eine neue Erniedrigung des Königlichen Ansehens decretiren sah, wo nichts mehr zweifelhaftt blieb, als, welche Partei dem ohne Rettung verlornen Monarchen den letzten Todesstoß geben sollte!

2. Im Jahr 1791 hatte die Verblendung und der Fanatismus der Nazion noch lange nicht die schrecklichen Fortschritte gemacht, noch lange nicht die furchtbare Consistenz gewonnen, wozu sie die unselige Regierung der zweiten Nazional-Versammlung erhob. Die Frechheit der Demagogen, und besonders der Schriftsteller war freilich schon damals so groß, als sie jemals werden konnte; aber die Masse des Volkes hielt doch noch ein Gefühl der Ehrfurcht vor dem, was sonst mäch-

tig und heilig gewesen war, von den letzten Excessen zurück. Auf der andern Seite hatte die royalistische Oppositions-Partei noch ein sehr bedeutendes Gewicht. Sie zählte noch beinahe dreihundert Anhänger in der Nazional-Versammlung, sie durfte sich feierliche Protestazionen, sie durfte sich Reden voll Feuer und Energie, sie durfte sich Hoffnungen erlauben. Wäre damals eine wohl combinirte, mit Entschlossenheit ausgeführte Unternehmung zur Aufrechthaltung der Monarchie zu Stande gekommen, so hätten die Mächte, die sie leiteten, eine äußerst wirksame Unterstützung im Innern des Landes gefunden. Die zahlreiche Classe der noch nicht unwiderruflich beraubten, und besonders noch nicht geächteten Eigenthümer, eine Menge verborgner, aber noch nicht aus dem Lande geflohner Personen von Rang, Talenten und Einfluß, und Millionen von Unzufriednen, die nur auf das Signal der Erlösung harrten, hätten sich thätig zu ihnen gesellt. Die gefährlichsten Revoluzionärs, welches damals zum Glück gerade die feigherzigsten waren (wie Brissot, Robespiere, Camille-Desmoulins, Condorcet u. s. f.) hätten bald ihre Sicherheit in der Flucht gesucht. Und das Volk, von einigen seiner Verführer verlassen, von andern nun selbst zur Ordnung und Resignazion ermahnt, würde —

wenn

wenn es nur erſt die feſte Ueberzeugung von der Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit der Motive einer fremden Mitwirkung erlangt hätte — vielleicht mit weit größrer Bereitwilligkeit, als man gemeinhin glaubt, aus einem Zuſtande der Verwirrung der Angſt, der quälendſten Ungewißheit, zu einer feſtern und ruhigern Exiſtenz, die ihm die möglichen guten Folgen der Revoluzion ohne ihre Schreckniſſe ſicherte, übergegangen ſeyn. — Wie unendlich viel ſchwerer war dies alles in der Mitte des Jahres 1792 zu erreichen! Der Muth und die Vermeſſenheit der Fakzioniſten war mit ihrem unerhörten, ihnen ſelbſt unbegreiflichen Glücke zu einer fürchterlichen Höhe gewachſen. Die Oppoſizions-Partei war durch die fortſchreitenden Verfolgungen im Innern, und durch die fortſchreitenden Wirkungen einer unermeßlichen Emigrazion, aufs äußerſte geſchwächt. Sie durfte ihre Stimme auf keiner Rednerbühne, in keiner öffentlichen Verſammlung mehr, und höchſtens nur noch in zwei oder drei mit täglichen Gefahren ringenden Journalen erheben. Das Volk war in der Hand ſeiner Götzen, faſt durchgängig der ausgelaſſenſten und verruchteſten, die in irgend einer politiſchen Gährung aus den Hefen der Geſellſchaft emporſtiegen. Sein zunehmendes Unglück ſelbſt ward die Quelle ſeiner zunehmenden Verzweiflung. Die

alte Ordnung der Dinge hielt es nun für unwiderbringlich zerstört; und da es nicht begreifen konnte, warum die Errichtung einer neuen nach so vielen Opfern noch immer so schwierig blieb, so gewöhnte es sich, jeden den sein Stand oder seine Verhältnisse an die ehmalige Verfassung zu binden schienen, als einen Feind seiner Freiheit und seines Glücks, als einen Verräther und Verschwörer zu betrachten; eine Anlage, die von den Häuptern der Fakzionen sehr schnell zur fanatischen Blindheit, und endlich zum völligen Wahnsinn verarbeitet ward. Dies war die trostlose Lage, in welcher sich Frankreich beim Ausbruche des Krieges befand.

3. Im Jahr 1791 waren die Mittel zum Widerstande gegen kräftige Maßregeln der auswärtigen Mächte, noch wenig oder gar nicht organisirt. Die Armeen waren so gut als aufgelöset, die Gränzen schwach besetzt, die Festungen kaum im Vertheidigungsstande; ein großer Theil der alten Offiziere hatte sich entfernt; die neuen besaßen das Vertrauen noch nicht, das zu wirksamen militärischen Operazionen so nothwendig erfordert wird; die Subordinazion war fast allenthalben vernichtet. — Im Jahr 1792 hatte sich auch von dieser Seite das ganze Verhältniß geändert. Da die herrschende Partei entschlossen war,

einen Offensiv-Krieg zu führen, so bot sie alle ihre Kräfte auf, um sich mit Werkzeugen und Hülfsmitteln zu umringen. Sie verstärkte die Armee, sie versorgte die Festungen, sie zog 150,000 Mann längst den Gränzen zusammen; sie brachte durch ein Decret, welches „das Vaterland in Gefahr“ erklärte, die zahlreichen Nazional-Garden zur Aktivität; sie suchte Anführer aus, deren Charakter und Fähigkeiten mit den Ideen und den Bedürfnissen des Augenblicks harmonirten;*) sie machte, was gewiß nicht die unwichtigste ihrer Vorbereitungen war, das Volk nach und nach mit der Vorstellung der vom Kriege unzertrennlichen Gefahren und Bedrängnisse vertraut, und wußte aus dem Fanatismus selbst, dem sie täglich neue Nahrung verlieh, die furchtbarsten Waffen zu schmieden.

Wenn man alle diese Umstände erwägt, so gelangt man bald zu der Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt, in welchem, und die Verhältnisse, unter welchen der Krieg begann, die ersten Ursachen seines unglücklichen Erfolges waren. Er mislang gerade deshalb, weil man ihn als einen Vertheidigungs-Krieg, im engern und

*) Die Ernennung des einzigen Dümouriez war ein für die ganze künftige Richtung, für das ganze Schicksal des Krieges entscheidender, in seinen Folgen kaum zu berechnender Umstand.

gewöhnlichen Sinne des Wortes behandelte. Hätten die auswärtigen Mächte den Angriff nicht abgewartet, hätten sie den Entschluß zu großen und selbstthätigen Maßregeln gefaßt, ehe die Revoluzion zur letzten Cohsistenz gedielen, das Volk bis zur Wildheit fanatisirt, die Herrschaft der abscheulichsten Fakzionen gegründet, die Ohnmacht der Opponenten entschieden, und eine neue militärische Organisazion vollendet war, hätten sie frühzeitig den Krieg, als Verteidigungs-Mittel im höhern Sinne des Wortes betrachtet, und von der Nothwendigkeit einer aktiven Gegenwehr durchdrungen, mit hinreichenden Kräften einen gemeinschaftlichen Angriff gewagt, *) so würde, wenn nicht alle menschliche Combinazionen trügen, ihre Unternehmung gelungen, die Re-

*) Man würde freilich über despotische Anmaßung, und gewaltthätige Unterdrückung, und Frevel und Tirannei von allen Seiten geschrien haben. Aber die überwiegende Wohlthätigkeit einer solchen Maßregel hätte in kurzer Zeit, alle noch nicht ganz verdorbne Gemüther, selbst der jetzigen Generazion, und ihre unleugbare Rechtmäßigkeit hätten in jedem Falle die Nachwelt damit versöhnt. — Was ist die Folge des entgegen gesetzten Verfahrens gewesen? die auswärtigen Mächte haben einen förmlichen Angriff erwartet; sie sind nicht eher zur Vertheidigung geschritten, als bis sie unmittelbar dazu gezwungen wurden: die Revoluzion hat triumphirt; sie haben nicht einmal den traurigen Trost gehabt, auf eine ehrenvolle Art unterzuliegen; und am Ende schreiben dennoch die Organe der öffentlichen Meinung, tagtäglich getrosten Muthes in die Welt „daß die Coalizion den Krieg und alles Unheil gestiftet habe“

voluzion begränzt, die Französische Monarchie von der Zerstörung, und Europa von den schmerzhaften Convulsionen eines langen Todeskampfes gerettet worden seyn.

Es ist merkwürdig, daß eben der Fehler, welcher den Anfang des Krieges charakterisirte, auch bei der weitern Ausbreitung desselben beständig fortgewirkt hat. Nicht ein einziger Staat entschloß sich freiwillig zum Angriff; jeder wurde gewaltsam, zur nothgedrungnen Verteidigung aufgefordert. Die Krieges-Erklärung gegen Oesterreich, die man ohne die äußerste Verblendung nicht als eine Maßregel der gewöhnlichen, sondern offenbar als das erste Produkt der neuen Politik des zum Fortschritt nach außen nun hinlänglich gereiften revoluzionären Systems behandeln mußte, hätte auf einmal die engste und thätigste Verbindung unter allen Staaten bewirken sollen. Sie vermogte es nicht. Der König von Sardinien, der König von Spanien, selbst England, regte sich nicht eher, als bis es ihre eigne Existenz, ihre eigne unmittelbare Verteidigung galt, nicht eher, als bis der Nazional-Convent, durch Drohungen, Krieges-Erklärungen, oder Einfälle, ihnen keine Wahl mehr übrig gelassen hatte. Und alles schien sich das Wort gegeben zu haben, daß der Vortheil des Ang[illegible]

ſchlechterdings Frankreich überlaſſen, die Revolu-zion ſchlechterdings nur mit defenſiven Waffen be-kämpft werden ſollte.

Man muß es billiger Weiſe geſtehen: Die-ſer erſte entſcheidende Fehler verdient nur eine ſchonende Kritik. Die Aufgabe war neu, und überraſchend; eine Revoluzion wie dieſe, lag weit über alle bisherige politiſche Berechnungen hinaus. Es erforderte Zeit, ihre eigentliche Natur, ihren wahren Umfang zu ſtudiren. Sie hatte ſich auf einem eignen, zuvor nie betretnen Wege gebildet, man mußte ihr auf einem eignen, zuvor nie be-tretnen Wege Widerſtand leiſten. Hier ſcheiterte die alte Staatskunſt von Europa. Ein außeror-dentlicher Geiſt hätte freilich in den Begebenheiten von 1789, und noch mehr in den Begebenheiten der beiden folgenden Jahre, alle Schrecken der Zukunft erblickt, und in einem wackern Entſchluſſe frühzeitig Hülfe geſucht: aber ſolche Schutzengel der Welt kann man nie vom Schickſal verlangen, und gerade in dem Zeitpunkt, in welchem ſie am nothwendigſten ſind, verſagt ſie die Vorſehung oft am erſten. Nach den gewöhnlichen Fähigkeiten, nach der gewöhnlichen Weisheit der Menſchen be-nrtheilt, war jener Fehler verzeihlich: wir werden bald von andern zu reden haben, die es ungleich weniger waren.

2. Fehlerhafte Beurteilung der Kräfte des Feindes.

Als der Krieg gegen Frankreich seinen Anfang nahm, waren fast alle Kabinetter in den unglücklichen Wahn versunken, daß es nur geringe Anstrengungen kosten würde, um ihn zu einem glorreichen Ende zu bringen. Man schmeichelte sich, entweder gar keinen Widerstand, oder einen leichten und unbedeutenden zu finden. Man glaubte, durch dreijährige Stürme, durch eine verzehrende Anarchie, durch die gänzliche Auflösung der alten Staats-Organisazion, und durch die thörigten Maßregeln der Revoluzionisten sey Frankreich auf lange Zeit erschöpft; man glaubte, selbst die Mittel, die noch in seinem Innern verborgen lägen, würden unter den Verwirrungen der Revoluzion nicht benutzt und combinirt werden können; man glaubte, das Mißtrauen, die Zwietracht, die Unzufriedenheit, endlich die Verzweiflung einer durch lange Unruhen gepeinigten und ermüdeten Nazion würde nicht nur ihre Kräfte, sondern auch ihren Muth, und ihre Zuversicht lähmen, und ein gänzlich zerrißnes Reich würde nie den geordneten Operazionen einer regelmäßigen Macht widerstehen.

Die Unwissenheit über den wahren Charakter der Französischen Revoluzion war die Quelle

dieſes gefährlichen Irrthums. Man ſah ſie noch immer, wie einen vorübergehenden Aufruhr an, den die erſte ernſthafte Gegen-Anſtalt zerſtreuen würde. Man verglich ſie, und ſehr oft auf die abgeſchmackteſte Art, mit frühern Begebenheiten der ältern und neuern Zeit, und las die troſtreichſten Hoffnungen auf jedem Blatt der Geſchichte. Man ſchmeichelte ſich, daß bei der bloßen Annäherung einer fremden Armee, der allgemeine Rauſch von ſelbſt verſchwinden, und beim erſten Kanonenſchuß alles zur Ordnung zurückkehren würde. Die Emigrirten trugen das ihrige bei, dieſe falſchen Erwartungen zu nähren; durch Mangel an Einſicht, oder durch Leidenſchaft ſelbſt getäuſcht, bearbeiteten und befeſtigten ſie die verderbliche Täuſchung der Höfe, und gruben ſich, indem ſie der Monarchie die glänzendſte Auferſtehung zu bereiten wähnten, mit eignen Händen ihr Grab.

Die Vorſtellung von der Lage der Dinge in Frankreich, mit welcher man den erſten Feldzug eröfnete, würde vielleicht in einer frühern Periode nicht durchaus verwerflich geweſen ſeyn, obgleich ſelbſt damals, ſelbſt im Jahre 1790 eine Unternehmung gegen die Revoluzion gewiß nur dann gelingen konnte, wenn man ſie im vollen Gefühl ihrer Schwierigkeit, und mit vereinten

Kräften versucht hätte. Aber nach allem, was zwischen dem Monat Juny 1791, und dem Zeitpunkte der Krieges-Erklärung gegen Oesterreich vorgegangen war, gehörte wirklich eine gränzenlose Verblendung dazu, um noch immer an die Leichtigkeit des Sieges zu glauben. In jenem furchtbaren Zwischenraume hatte die Revoluzion ihre Bahn mit Riesenschritten durchlaufen; die Masse des Volkes hatte sich an ihre Formen gewöhnt; in eben dem Grade, in welchem sie diese Formen lieb gewann, vermehrte sich ihr Abscheu gegen die alte Verfassung; und die rastlose Thätigkeit der Demagogen gestattete ihr nicht, auch nur einen Rückblick zu thun. Der Krieg war also gleich bei seinem Anfange populär, und — im Sinne der Revoluzion — recht eigentlich nazional; und nur ein entscheidend-siegreicher Feldzug konnte der gesunden Minorität wieder einen überwiegenden Einfluß verschaffen. Kein vernünftiger Staatsmann mußte erwarten, daß ein solcher Feldzug nicht die grösten Anstrengungen vorausseţte. Ein Land, wie Frankreich, mit so zahlreichen und mannichfaltigen Hülfsmitteln versehen, konnte durch eine dreijährige Anarchie unmöglich so heruntergekommen seyn, daß eben die Fakzion, der alle seine Kräfte zu Gebot standen, nicht hinlänglichen Stoff zur Ausführung der verwegen-

sten Plane gefunden haben sollte. Ueberdies war es ein willkührlicher Irrthum, daß eine von bürgerlichen Unruhen zerrißne Nazion, wenn sie auswärtige Kriege unternimmt, ihren Nachbarn einen leichten Sieg bereite: weit entfernt, diesen Irrthum zu rechtfertigen, hatte die Erfahrung früherer Zeiten vielmehr das Gegentheil in denkwürdigen Beispielen geprediget *) und da diese

*) Wenn die Fürsten und ihre Minister diese Beispiele vergessen hatten, so hätten sie Montesquieu um Rath fragen sollen, der sie daran erinnert haben würde. Sein unsterbliches Buch über die Größe und den Verfall der Römischen Republik, — eins der wenigen, die, weil sie aus der innersten Tiefe der Beobachtung geschöpft sind, für alle Verhältnisse, für alle Staaten, und für alle Zeiten geschrieben zu seyn scheinen — enthält unter andern eine Stelle die über den Gegenstand, worauf es hier ankam, ein bewundernswürdiges Licht verbreitet. Diese ewig-classische Stelle, die in jedem Europäischen Kabinet mit goldnen Buchstaben hätte eingegraben werden sollen, heißt so:

„Kein Staat bedroht die andern so sehr mit Eroberung, als der, welcher sich in den Schreckuissen des bürgerlichen Krieges befindet; Vornehme und Geringe, Edelmann, Städtebewohner, Künstler, Bauer, alles wird in einem solchen Staate Soldat, und wenn der Friede zuletzt die gesammten Kräfte vereinigt, so hat er einen großen Vorzug vor den übrigen Staaten, die fast nichts als Bürger besitzen. Ueberdies gehen aus den bürgerlichen Kriegen leicht große Männer hervor, weil in der Verwirrung, die welche Verdienste haben, sich Luft zu machen wissen; jeder setzt sich selbst an seine Stelle, und behauptet den Platz, der ihm zukömmt, dagegen in gewöhnlichen Zeiten, der Platz, den man einnehmen soll, von andern bestimmt, und fast immer verkehrt bestimmt wird. Wenn wir von dem Beispiel der Römer zu spätern übergehen, so sin

Nazion nun vollends die Französische war, so mußte man alles eher als einen ohnmächtigen Widerstand erwarten.

Der Wahn, daß der Krieg gegen die Revoluzion keine vorzügliche Schwierigkeiten darbieten würde, war die Haupt-Ursach der ersten Unglücksfälle, welche die auswärtigen Mächte betrafen. Die Geschichte des Feldzuges von 1792 ist nichts als die Geschichte der traurigen Folgen dieses Wahns. Schon damals gesellten sich freilich zu jener ersten Wurzel des Uebels noch andre ver-

den wir, daß die Franzosen nie auswärts furchtbarer gewesen sind, als nach den Streitigkeiten zwischen den Häusern Burgund und Orleans, nach den Unruhen der Ligue, nach den bürgerlichen Kriegen unter der Minorität Ludwig des XIII und Ludwig des XIV. England wurde nie mehr respektirt als unter Cromwell, nach den Kriegen des langen Parlaments. Die Deutschen erlangten die Superiorität über die Türken nach den bürgerlichen Kriegen in ihrem Vaterlande. Die Spanier zeigten unter Philipp dem V. nach den bürgerlichen Kriegen über die Succession, in Sizilien eine Kraft, die Europa in Erstaunen setzte; und wir sehen die Perser aus der Asche des bürgerlichen Krieges emporsteigen, um die Türken zu demüthigen." Considerations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains. Chap. 11.

Wem das sechste Kapitel desselben Werkes — über die Politik der Römer gegen fremde Nazionen — noch im Gedächtniß ist, oder wer sich die Mühe geben will, es nachzulesen, der wird auch in diesem mit Erstaunen bemerken, wie unendlich treffend ein großer Kopf zuweilen die Zukunft schildert, bloß indem er die Vergangenheit mit meisterhaft-wahren Zügen darstellt.

derbliche Umstände von großem und ausgebreitetem Einflusse, die wir unten näher zu entwickeln Gelegenheit finden werden. Aber ohne den ursprünglichen Fehlgriff, von dem hier die Rede ist, würden die übrigen weniger schädlich gewesen, vielleicht sogar vermieden worden seyn.

Der Feldzug von 1792 war nur noch ein Vorspiel der Widerwärtigkeiten, denen Europa mit starken Schritten entgegen ging. Aber aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, war gerade dieser erste Feldzug der entscheidendste und folgenreichste von allen. In der letzten Hälfte jenes ewig-schrecklichen Jahres wurde eigentlich die Revoluzion von allen Seiten vollendet, von innen und von außen befestigt. In diesem alles zerstörenden Zeitraum wurde der Monarch vom Throne in einen Kerker gestürzt, den er nur verließ, um auf das Blutgerüst zu steigen; in diesem wurden die Gesetze, die Formen, die Sitten, die letzten Spuren der Monarchie auf Frankreichs Boden, und was noch hoffnungsloser war, auch in den Gemüthern seiner Bewohner vertilgt. Die revoluzionäre Macht nahm förmlich den Gang und den Charakter einer eingerichteten Regierung an, und wetteiferte in despotischer Kraft mit den gewaltigsten und erklärtesten Tirannen, die je die Erde sah. Sie proklamirte die Republik; sie

ſtempelte jedes Beſtreben, die monarchiſche Verfaſſung wieder herzuſtellen, jeden Wunſch nach dieſer Verfaſſung, zu Hochverrath; ſie erfüllte jeden Winkel von Frankreich mit ihren Gehülfen, ihren Henkern und ihren Spionen; ſie tiranniſirte nicht bloß die öffentlichen Aeußerungen, und die öffentlichen Thaten, ſondern ſelbſt die verborgenſten Schritte, und die geheimſten Gedanken der Menſchen. Sie hatte die Gefängniſſe mit Schaaren von unglücklichen Royaliſten bevölkert, und das erſte gegen ſie gerichtete Manifeſt, *) durch die funfzehntauſend Morde des zweiten Septembers beantwortet.

Durch dieſen unſeligen Feldzug wurde es endlich klar und gewiß, daß das revoluzionäre Syſtem ſelbſt auswärtigen Angriffen Troß bieten

*) Das berühmte, oder berüchtigte Manifeſt des Herzoges von Braunſchweig iſt von vielen der verächtlichen Schwätzer, die unſer Zeitalter Geſchichtſchreiber und Politiker nennt, für eine der wichtigſten Urſachen des allgemeinen Unglücks ausgegeben worden. Nicht dieſes Manifeſt, ſondern der Contraſt zwiſchen der Energie ſeiner Ausdrücke, und der Kraftloſigkeit der Maßregeln, die es unterſtützen ſollten, verdiente die Strenge der Kritik. Wenn die erſte Unternehmung gegen Frankreich nur nicht in ihrer Grundlage gefehlt, wenn nur nicht Verblendung und Schwäche ihre erſten Schritte bezeichnet hätte, ſo würde das Manifeſt ſehr zweckmäßig geweſen ſeyn. Daß es in einer harten Sprache geſchrieben war, konnte ihm nie zum Vorwurf gereichen. Die Henker Frankreichs verſtanden und achteten keine andre. Aber nach einer ſolchen Krieges-Erklärung mußte man ſiegen; nicht, ſie erlaſſen zu haben, — ſie nicht behaupten zu können, war der erſte Schritt zum Verderben.

konnte. Man sah eine Armee von funfzigtausend Mann, an deren Spitze der Monarch eines in militärischem Ruhm erzognen und groß gewordnen Staates, und neben ihm der berühmteste Feldherr von Europa stand, in einem traurigen demüthigenden Rückzuge ihre letzte Sicherheit suchen, und ihr einziges Erhaltungsmittel finden; man sah die Generale einer andern, noch unmittelbarer beim Kriege interessirten Macht, des ersten unter den Europäischen Souverains, nachdem es ihnen nicht einmal gelungen war, eine einzige Gränzfestung zur Uebergabe zu zwingen, in zögernde Unthätigkeit versinken; man sah die Verschanzungen von Gemappes, die letzte Schutzwehr der Niederlande, von einem unbedeutenden Französischen Truppen-Corps, unter der Leitung eines in den militärischen Annalen noch nie genannten Führers gestürmt, und gleich darauf diese kostbare Provinz mit allen Eingängen zu Holland, in den Händen revoluzionärer Eroberer, indeß ein andres Heer sich der wichtigsten Festung von Deutschland wie einer offnen Landstadt bemächtigte, und die siegreichen Fahnen der Thronen-Feinde am linken Rhein-Ufer aufpflanzte, und indeß ein drittes, Savoyen fast ohne einen Schwertstreich in Besitz nahm. In weniger als sechs Wochen war das Gebiet der Revoluzion von den Alpen bis an den

Mayn, und von Genua bis an den Ausfluß der Schelde erweitert. Der ursprüngliche Zweck des Krieges, der Charakter, den er von Anfang an behaupten, und immer behaupten mußte, war vermischt. Die stolzen Offensiv-Plane der Demagogen gingen aus ihren zu sehr verachteten und zu wenig beherzigten Drohungen in eine schrekkenvolle Wirklichkeit über; und die Fürsten, die sie vereiteln, zu Schanden machen, und bestrafen sollten, kämpften nur noch für ihre eigne Existenz. Zu allen den tödlichen Waffen, zu allen den colossalischen Vertheidigungs-Mitteln der Revoluzion gesellte sich nun auch die Meinung ihrer Unüberwindlichkeit. An die Stelle der vorübergehenden Furcht, die die fremden Armeen dem Volke, und für einen Augenblick vielleicht selbst den Häuptern eingeflößt hatten, trat nun der Hochmuth des Sieges, und eine tiefe Verachtung ihrer Feinde. Sie zögerten nicht länger, ihr ganzes System zu enthüllen. Wenn die Decrete vom 19ten November und 15ten Dezember, als reiner Ausdruck der letzten Zwecke der Revoluzion, einen lebhaften und verdienten Abscheu erregten, so hätten sie als Beweis der sorglosen Zuversicht, und der festgegründeten Kühnheit ihrer Urheber noch ungleich kräftiger wirken, ein allgemeines Entsetzen verbreiten, und über die Größe der Gefahr die verschlos-

fenſten Augen eröfnen müſſen. Gleich darauf legten die Krieges-Erklärungen gegen England, Holland, und Spanien mit überwiegender Klarheit an den Tag, daß, weit entfernt vor ihren damaligen Feinden zu zittern, die Stifter des Krieges keine andre Beſorgniß mehr kannten, als die — zu wenig Feinde, und zu wenig Stoff zum Kriege zu haben.

Dies waren die Früchte der erſten falſchen Anſicht und der erſten fehlerhaften Maßregeln; weil man ſich zu dem mühſamen Geſchäft einer gründlichen und tiefdringenden Unterſuchung nicht verſtehen, weil man auf die Stimme der wenigen, die die Revoluzion mit wahrem Ernſte ſtudirt, und mit wahrem Geiſte beurtheilt hatten, aus Stolz oder Leichtſinn nicht achten wollte, weil man es bequemer fand, ſich eine groſſe und ſchwere Unternehmung in der Geſtalt, welche ein eitles Selbſtvertrauen ihr lieh, als in ihrer wirklichen zu denken, ſo eilte man der Strafe entgegen, die einer willkührlichen Geringſchätzung des Feindes unter allen Umſtänden vorbehalten zu ſeyn ſcheint. *) Wenn es indeſſen für dieſen bejammernswürdigen

Irr-

*) „Wahrlich“ — ſagte Mallet Dupan im Jahr 1793 — „ſo hellſehende Planmacher, wie dieſe, brauchten nur noch einen einzigen Gehülfen — die Verachtung, die man ihnen auswärts bezeigte.“

Irrthum noch irgend eine Entschuldigung giebt — und die Neuheit der Sache konnte ihn allerdings in einem gewissen Grade entschuldigen — so ist es doch schlechterdings unverzeihlich, daß selbst die Erfahrung, die traurigste aller Erfahrungen, ihn nie ganz zu überwinden vermogte. Denn, wenn gleich die kriegführenden Mächte vielleicht frühzeitig zu der Ueberzeugung gelangten, daß die Aufgabe, die sie zu bestehen hatten, nicht gerade unter die leichtsten gehörte, so haben sie doch nie den ganzen Umfang derselben gekannt, wenigstens nie in ihren Maßregeln gezeigt, daß eine solche Erkenntniß lebendig geworden sey. Es war aber noch bei weitem nicht hinlänglich, durch ein gränzenloses Unglück zu lernen, daß keine geringfügige Mittel einen so furchtbaren Gegner bezwingen konnten; man mußte auch endlich gewahr werden, daß die Weisheit unbedingt gebot, selbst die gröſten und wirksamsten nur so eben für groß und wirksam genug zu halten. Von dieser Einsicht beseelt, mußte man alles, was nur Kraft hieß, versammeln, um einen ungewöhnlichen Feind mit einer ungewöhnlichen Anstrengung zu bekämpfen; man mußte die ganze Masse von Waffen, die Muth, und Klugheit, und Gefühl der Noth, und Bedürfniß der Selbst-Erhaltung darbot, auf einen einzigen gemeinschaftlichen Zweck, in einem

einzigen gemeinschaftlichen Plane concentriren; man mußte — und dies war vielleicht unter allen Regeln die wichtigste — den gesammelten und vereinigten Kräften beständig die Richtung geben, welche der Krieg mit einer Revoluzion, von jedem gemeinen Kriege so unendlich verschieden, vorschrieb.

Als wenn ein feindseliger Dämon die ganze Staatskunst von Europa betäubt, und alle Rathschläge verwirrt, und alle Entschlüsse gelähmt hätte, geschah von allem, was eine so kritische, so einzige Lage verlangte, das gerade Gegentheil. Die kriegführenden Mächte schienen es ausdrücklich darauf angelegt zu haben, daß jede ihrer Anstrengungen vereinzelt, daß jede ihrer Unternehmungen zerstückelt, und daß der eigentliche Gegenstand des Krieges beständig aus den Augen gesetzt werden sollte. Anstatt auf einmal ihr ganzes Vermögen, die gesammte Kraft ihrer Heere, mit allen Hülfsmitteln und mit allen Bedürfnissen ausgerüstet, auf den Schauplatz zu bringen, führten sie immer nur nach und nach, soviel als ihnen gerade gemächlich schien, zu einer unvermeidlichen Vernichtung; anstatt gemeinschaftlich zu wirken, ging jeder seinen eignen Weg; und anstatt die Revoluzion, und nur die Revoluzion mit ununterbrochner Spannung zu bekriegen, ver-

gaß man jeden Augenblick den Zweck, und opferte ihn fremdartigen Neben-Absichten, nur zu oft den kleinlichsten auf.

Die Folgen eines solches Verfahrens traten bald in ihrer ganzen Stärke ans Licht. Die immer bereite und concentrirte Kraft einer mächtigen, glücklich gelegnen, und durch tiefe Zerrüttung nur noch furchtbarer gewordnen Nazion vereitelte alle Versuche eines immer nur halb-entschloßnen und immer getheilten Bundes. Die Revoluzion blieb nicht bloß unerschüttert, sondern unberührt; noch mehr: sie wuchs und gedieh, und consolidirte sich durch den Krieg; der Krieg wuchs wechselseitig durch die Revoluzion; und in diesem unauflöslichen Labirint wurde Europa von allen Leiden so lange zerrissen, von allen Furien so lange gepeinigt, bis der ganze Zirkel von Schmach und Elend durchlaufen war.

Nur spät, und unglücklicher Weise nur zu einer Zeit, wo wenig oder nichts mehr gerettet werden konnte, erwachten die Führer der Staaten von dieser unbegreiflichen Verblendung. Eine richtigere Kenntniß des Feindes bezeichnete endlich den Weg, den man von jeher hätte betreten müssen, um einem Feinde dieser Art gewachsen zu seyn. Es wurde selbst dem kurzsichtigsten einleuchtend, daß gerade die Revoluzion, welche die

auswärtigen Mächte zu lange als ihren Gehülfen betrachteten, ihr einzig-furchtbarer Gegner, die einzige letzte Quelle jener riesenhaften Ueberlegenheit gewesen war, worin sich die Politik so oft, wie in einer räthselhaften Erscheinung verlor; daß revoluzionäre Mittel, und revoluzionäre Werkzeuge, und revoluzionäre Maßregeln, und ein revoluzionäres System, und eine revoluzionäre Regierung, erst den unerschöpflichen Widerstand, und nachher die unaufhaltsame Thatkraft, wodurch Frankreich die Welt in Erstaunen gesetzt hat, erschufen; und daß der wesentlichste Grund der beständigen Inferiorität seiner Feinde in den übelverstandnen, oder schüchternen Maximen lag, die sie abhielten, die Revoluzion mit mehr als gewöhnlichen Waffen zu bekriegen.

Diese Wahrheit ist jetzt nicht mehr neu, und wird bald unter die alltäglichsten historischen Resultate gehören. Sie hat aber noch immer ein so großes und vielseitiges Interesse, daß sie hier, wo der Gang der Untersuchung uns natürlich darauf leiten mußte, eine nähere Entwicklung verdient.

Wenn der Krieg gegen Frankreich auch nur ein gewöhnlicher gewesen wäre, so würde ein Theil der Begebenheiten, die ihn auszeichneten, sich immer aus den natürlichen Ver-

hältnissen der mit einander streitenden Parteien, ohne große Mühe erklären lassen. Unter allen Europäischen Staaten hat keiner durch seine geographische Lage, bei übrigens gleichen Bedingungen; in jeder militärischer Hinsicht so entschiedne Vortheile als Frankreich. Auf drei Seiten vom Meere umflossen, durch die kurze Linie der Pyrenäen von dem unverhältnißmäßig schwächern Spanien, und durch die Alpen von dem noch weit schwächern Italien getrennt, bietet es eigentlich den Angriffen fremder Mächte, nur die einzige östliche Gränze dar; selbst diese ist auf vielen ihrer Punkte durch natürliche Befestigungs-Mittel gegen alle militärische Operazionen gedeckt, und, wo die natürlichen Befestigungs-Mittel fehlen, hat die Kunst sie mit Meisterhand ersetzt. *) Was aber zu allen Zeiten die Sicherheit dieser Lage noch vermehrte, war der sehr bedeutende Umstand, daß sich längst jener östlichen Gränze nichts als kleine, mehr oder weniger ohnmächtige Staaten, und einige zerstreute Provinzen der größern, aber sehr entlegnen befanden. Von dem allen war die beständige Folge, daß Frankreich

*) Es ist hier immer nur von Frankreichs alten Gränzen die Rede. Durch die Eroberungen mußten alle oben berührte Vortheile noch beträchtlich verstärkt werden, weil diese nun gleichsam einen Vorhof um die ehmaligen so gut als unbezwinglichen Linien zogen.

faſt nie in ſeinem Innern verletzt werden konnte, daß es ſeine Kriege faſt immer als Offenſiv-Kriege behandelte, und daß der Schauplatz derſelben ſtets in den Ländern ſeiner Nachbaren, und oft ſehr weit von ſeinen Gränzen lag. — Zu dieſer natürlichen Superiorität geſellten ſich nun alle die Vortheile, die eine zahlreiche, cultivirte, in jedem Felde der Induſtrie geübte, in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft erfahrne Nazion, aus ihrem trefflichen Boden, aus dem anſehnlichen Produkt ihrer Arbeit, aus dem Jahrhunderte lang angeſammelten Kapital ihres ausgebreiteten Handels zog. Die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes und Charakters war eine neue und wichtige Quelle ihrer Macht; ihr Ehrgefühl, ihre Tapferkeit und ihre Geſchicklichkeit wieſen ihr von jeher unter den militäriſchen Nazionen unſers Erdtheils einen der erſten Plätze an. Trotz vieler Mißbräuche in der Staatsverwaltung, war ihre Regierung eine der mildeſten und wohlthätigſten in Europa, und unſtreitig eine von denen, die mit den wahren Bedürfniſſen des Volkes am glücklichſten harmonirten. Unter allen dieſen günſtigen Umſtänden hatte Frankreich auch in jedem bisherigen Kriege eine große, und oft ſehr glänzende Rolle geſpielt. Mehr als einmal, und noch kurz vor dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war die Furcht

vor einer Französischen Universal-Monarchie das Schrecken aller Mächte gewesen; und wenn gleich nach der gewaltsamen Ueberspannung, die Ludwig XIV. sich erlaubte, und unter den schwachen Händen seiner Nachfolger, jene furchtbare Präponderanz wieder auf eine Zeitlang verschwand, so blieb doch im Ganzen die Kraft und der Ruhm der Nazion, so wie ihre politische und militärische Wirksamkeit, aufrecht.

In einer solchen Lage gegen mehrere vereinte Mächte kämpfen zu müssen, war an und für sich noch kein sehr entscheidendes Mißverhältniß. Die Geschichte hat in vielfältigen Beispielen bewährt, daß ein einzelner mächtiger Staat, einer anscheinend-gefährlichen Verbindung, womit ihn die übrigen bedrohten, fast immer die Spitze bot, und daß große Allianzen nur selten zu großen Wirkungen führten. Wenn die, welche im Revoluzions-Kriege wider Frankreich gebildet ward, oder, um es richtiger auszudrücken, gebildet werden konnte, auch eine der mächtigsten war, die uns in der Geschichte begegnen, so enthielt sie dafür, wie sich im Verfolg dieser Untersuchung noch näher ergeben wird, auch in höherm Grade als irgend eine andre, die Anlagen zur Unfruchtbarkeit, und die Elemente ihrer eignen Zerstörung.

Aber durch alle diese wichtigen Momente

wird immer nur ein Theil der großen Erscheinung begreiflich; sie klären das Wunder unsrer Zeiten noch lange nicht zur Hälfte auf. Es ist umsonst ein Mißverhältniß, wie das, welches sich im ganzen Laufe des Krieges zwischen der Macht eines einzigen Staates, und der mehr oder weniger vereinten der übrigen allen offenbarte, aus irgend einer gewöhnlichen Ursach, auf eine befriedigende Weise ableiten zu wollen. Es giebt nur eine, die dazu hinreicht — und das ist die Revoluzion. Alle andre Erklärungsmittel haben ihre Gränze; alle andre verlassen uns da, wo wir ihrer am meisten bedürfen; alle andre verweisen uns jeden Augenblick auf ein höheres, fremdartiges, neues, außerordentliches Ergängungs-Prinzip, das allein in der revoluzionären Natur dieses Krieges, und nirgends als da gefunden werden kann.

Die Revoluzion ist nicht bloß von einer oder der andern Seite, bewegende und belebende Kraft in Frankreichs militärischen Unternehmungen gewesen: in jeder möglichen Beziehung, und auf welchen Punkt wir uur immer unsre Augen richten, im Gange der ganzen Maschine, wie im Gange jedes einzelnen Rades, war ihre gewaltige Gegenwart, ihre gewaltige Wirksamkeit sichtbar.

1. Sie entzündete in der Französischen Nazion einen unüberwindlichen

Enthusiasmus, der selbst nachdem er im Innern des Landes gelähmt und niedergeschlagen war, in den Armeen seinen fortdauernden Einfluß behauptete.

Es giebt keine größre Begeisterung als die, welche die Idee der Freiheit in den menschlichen Gemüthern hervorbringt. Die Quelle aus der sie hervorgeht, mag aus Täuschung oder aus Wahrheit entspringen, für die Wirkung ist es gleichviel. Als Triebfeder der Begeisterung betrachtet wird sogar die falsche Freiheit oft noch ungleich mächtiger als die ächte seyn. Denn diese ist in ihrer höchsten Vollkommenheit nur das glückliche Resultat einer wohlgeordneten gesetzlichen Verfassung, die bei denen, welche sie zu würdigen im Stande sind, ein lebhaftes Gefühl der Achtung, und selbst der Liebe erzeugen, aber nie zur Ueberspannung und zur Schwärmerei, und selten zum Enthusiasmus führen kann. Die falsche Freiheit hingegen ist nichts als die Abwesenheit aller (gerechten und ungerechten) Schranken; ein Zustand, der so lange er währt, eben deshalb weil etwas unbegränztes, und gleichsam unendliches darin liegt, der Thätigkeit und den Leidenschaften einen großen Spielraum bereitet, alle Wünsche und Hoffnungen in Bewegung setzt, und

jedes Unternehmen, auch selbst das ausschweifendste begünstigt.

In diesen Zustand hatte die Revoluzion das Französische Volk geworfen. Die Freiheit an der es sich ergötzte, war einzig das Gefühl der Entledigung von den bisherigen Fesseln der Gesetze, durch eine absolute Ungewißheit der Zukunft genährt und verstärkt. Auf dem schlüpfrigen Uebergange von einer alten zerstörten zu einer neuen noch nicht vorhandnen Ordnung der Dinge, schien keine Erwartung zu kühn, kein Plan unausführbar, und jedes Wagstück erlaubt zu seyn. Ueberdies sah man für einen Augenblick alles Große und Kleine, alles Hohe und Niedrige unter einander gemischt; es war nichts sicher, als daß heute Niemand befahl; wer Morgen etwa befehlen sollte, das lag in der Nacht undurchdringlicher Schicksale verborgen. Der Geringste in der Nazion durfte hoffen, daß er in kurzem der Mächtigste seyn würde, und alles war gleich, weil es keine beharrliche Existenz, und keinen festen Standpunkt mehr gab. Immerhin mogte eine so verdächtige Freiheit, mit einer so verdächtigen Gleichheit gepaart, den Weisen eine Thorheit, den Nüchternen ein Aergerniß, und nur dem großen Haufen ein Gegenstand der Bewunderung seyn; als Springfeder einer unermeßlichen Thätigkeit,

als unversiegbare Quelle eines wilden und fieberhaften Enthusiasmus, mußte sie dennoch aller Weisheit der Welt, und aller Berechnungen einer kalten und ohnmächtigen Staatskunst spotten.

Zu der Zeit, da der Krieg seinen Anfang nahm, hatte diese leidenschaftliche Stimmung des Volkes schon verschiedne sehr merkwürdige Proben bestanden. Der wahre Charakter der Revoluzion enthüllte sich von Tage zu Tage; ohne irgend eine gegründete Hoffnung zu sichern, brachte sie nichts als grausame Entbehrungen, empfindliche Leiden und fruchtlose Verbrechen hervor. Aber — so hoch war der Enthusiasmus schon gestiegen — Entbehrungen, und Leiden und Verbrechen, wurden im Taumel der allgemeinen Verblendung für nichts, oder für Wohlthaten geachtet. Der frevelhafte Umsturz des Thrones, die barbarische Mißhandlung eines nur durch seine Tugenden gefallnen Monarchen, die Greuelthaten des zweiten Septembers, die ersten Rasereien des Nazional-Convents — alles wurde verschmerzt, weil doch die Freiheit siegte. Die Häupter des Volkes spannten ihre ganze höllische Erfindungskraft an, um dem allgemeinen Rausche unaufhörlich Nahrung zu bereiten. Mit unverständlichen Zauberformeln schlugen sie jede Regung der Vernunft, mit der Beredsamkeit des Donners jedes Murren

der Menschlichkeit nieder. An gigantische Lügen gewöhnt, schilderten sie das gesammte Europa als den Schauplatz einer boshaften Verschwörung, die auf den Trümmern von Frankreich einen mehr als orientalischen Despotismus errichten, und alle Völker in Sklaven-Horden verwandeln wollte. Ihr Vaterland mußte gerettet, die Welt befreit und gerächt, die Rotte der Verschwörer gezüchtigt werden. So veredelten und heiligten sie den Krieg, den ihre Verruchtheit gestiftet hatte; so lehrten sie ihre Armee, sich nicht bloß als ein Werkzeug der Verteidigung, sondern als das viel höhere einer allgemeinen Wiedergeburt der gedrückten Menschheit zu betrachten.

In dieser fanatischen Stimmung wurden ihre ersten Siege erkämpft. Vom schwärmerischen Stolze geleitet, von der ganzen Magie der Revozion, von Feiheits-Hymnen, und Freiheits-Fahnen, und Freiheits-Bäumen umringt, von wilden Decreten und dityrambischen Adressen, und ewigen Lobreden erhitzt, stieg der natürliche Muth des Französischen Soldaten zu einem alles-verzehrenden Ungestüm empor, und brachte mit einer Leichtigkeit und Zuversicht, die immer nur einer schwärmerisch-exaltirten Leidenschaft eigen seyn kann, die schwersten und verwegensten Operazionen zu Stande.

Unterdessen wurde nach und nach im Innern

die fruchtbare Quelle dieſes Enthuſiasmus verſtopft; und wenn irgend ein Irrthum verzeihlich ſeyn konnte, ſo war es ohne allen Zweifel der, welcher die auswärtigen Mächte beim Anblick dieſer Erſcheinung zu neuen Hoffnungen einlud. Die Tirannei der Fakzionen hatte endlich das Maaß gehäuft; an die Stelle der blinden Vergötterung war ein lebendiger Abſcheu getreten; die Todesfurcht lähmte die Zungen, aber eine drohende Verzweiflung hatte ſich aller Herzen bemächtigt. Der Traum war ausgeträumt, und die Erwachenden umgab eine Hölle. Der unruhige Drang nach Freiheit, die Maximen einer eiteln Philoſophie, alle die glänzenden Ideale unmöglicher Staatsverfaſſungen, und eingebildeter Welt-Reformen wurden in Strömen von Blut erſtickt. Nur die Furcht und das Schrecken allein feſſelte Frankreich noch an längſt gerichtete Tirannen: die Liebe zur Revoluzion hatte andern Empfindungen Platz gemacht. Wenn die Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande nicht zu vollſtändig, die Verwirrung und die Hülfloſigkeit zu groß, die Kluft zwiſchen einer vernünftigen Verfaſſung, und dem ſcheußlichen Produkte der Anarchie zu unüberſteiglich, und die Macht der fürchterlichen Minorität, die zur ausſchließenden Handhabung der revoluzionären Werkzeuge gelangte, troz aller

ihrer Schandthaten, zu fest gegründet gewesen wäre, so hätte schon im Sommer 1794, unmittelbar nach Robespierre's Fall, die Revoluzion ihr Ende erreicht. Wenigstens blieb sie von diesem Augenblick an beständig in einer rückschreitenden Bewegung; das Gefühl der Müdigkeit und des Ekels überwältigte das entzauberte Volk, und ließ den Enthusiasmus nur noch in bittern Erinnerungen leben.

Diese große Epoche der Revoluzion blieb aber für die Stimmung der Armee beinahe ganz ohne Einfluß und Folgen. Die Armee hatte von den Greueln des Schreckens-Systems weit weniger als jeder andre Theil der Nazion gesehen und erduldet; sie lernte das Unglück ihres Vaterlandes fast nur durch Erzählungen kennen, und hatte es nie in seiner wahren Fülle erblickt. So wenig sie an den blutigen Ausschweifungen die zwei Jahr lang die Geschichte von Frankreich waren, einen thätigen oder leidenden Antheil gehabt hatte, so wenig brachte die Begebenheit, die endlich dem Uebermaß des Frevels ein Ziel zu setzen verhieß, in ihrer Lage und in ihren Dispozizionen eine merkliche Veränderung hervor. Sie hing noch immer an den ursprünglichen, einfachen, verführerischen Ideen, von denen die Revoluzion in frühern Zeiten ausgegangen war; sie glaubte noch

immer, für Freiheit, und Menschen-Glück, und Menschen-Rechte zu streiten. Ueberdies hatte sich zu den mächtigen Triebfedern ihrer ersten Begeisterung jetzt noch eine neue gesellt, die, wenn durch die Missethaten der Tirannei diese Begeisterung auch einigermaßen gedämpft worden war, ihr bald wieder ihre volle unverminderte Schwungkraft verlieh. Man hatte von jeher den Krieg, als die einzige Bedingung der politischen Unabhängigkeit Frankreichs, und die Hoffnung, diese Unabhängigkeit zu zerstören, als das einzige Motiv der alliirten Mächte geschildert. So falsch auch diese Darstellung beim Ursprunge des Krieges gewesen seyn mogte, so hatten sich doch unglücklicher Weise im Laufe desselben (und besonders im Jahr 1793) verschiedne Vorfälle ereignet, die sie unvermeidlich begünstigen mußten. Dieser Punkt war für das Französische Ehrgefühl der empfindlichste und reißbarste von allen. Sobald es auf Behauptung der Integrität des Gebiets, auf Behauptung der politischen Selbstständigkeit ankam, waren im ganzen Laufe der Revoluzion, immer alle Parteien eines Sinnes. Dieses oberste, alles-überwiegende Interesse trug mehr als einmal den Sieg über die heftigsten Leidenschaften davon. Man unterwarf sich dem gehässigsten Joche, wenn diese Aussicht der Preis

der Preis der Ergebung zu seyn schien: man kapitulirte mit der grausamsten und verruchtesten Tirannei, wenn sie glücklich oder schlau genug war, sich als Retterin des Vaterlandes gegen Eroberungs- oder Zerstückelungs-Plane eines auswärtigen Feindes anzukündigen. Dieser Enthusiasmus der Unabhängigkeit, mit dem ursprünglichen Enthusiasmus der Freiheit verschmolzen, wurde ein neues verstärktes Lebens-Prinzip der schwärmerischen Stimmung der Armee; und was auch im Innern des Landes das Loos und die Aussicht seiner Brüder seyn mogte, der Soldat kannte keinen größern Stolz, als einen ehernen Wall um seine Gränzen zu schlagen.

So überstand die Armee die erste entscheidende Crisis, den Uebergang von der Allgewalt des revoluzionären Taumels zu der Kälte und Muthlosigkeit, die allemal auf unnatürliche Spannungen folgt; und keinem ihrer Gegner gelang es, aus der Entkräftung der Springfedern der Revoluzion den geringsten Vortheil zu ziehen. Ein andrer Zeitpunkt rückte heran, wo sie auf eine dem Anschein nach, noch weit gefährlichere Probe gestellt werden sollte. Die Herrschaft des Nazional-Convents, der Wohlfarths-Ausschüsse, der Proconsuln, der revoluzionären Commissionen, machte im Jahr 1795 einer konstituzionellen Regierung

gierung Platz. Was jene von dem alten Enthusiasmus übrig gelassen hatten, riß nun die Direktorial-Tirannei noch vollends mit der Wurzel aus. Bei allen Schrecknissen des Terrorismus waren doch viele seiner Beschlüsse und Unternehmungen mit dem Stempel ungewöhnlicher Kraft, und, man muß es gestehen, ungewöhnlicher Größe bezeichnet. Die entsetzlichsten Verbrechen des Convents wurden oft durch die scheinbare Erhabenheit seiner Zwecke, durch den Vorwand einer unermeßlichen Gefahr, in die er sie zu hüllen wußte, geheiligt; und selbst die Offenheit, und Freimüthigkeit, womit er in diesen Verbrechen zu Werke ging, trug etwas zur Milderung des allgemeinen Hasses gegen seinen mehr als barbarischen Despotismus bei. Aber das kalte und hartherzige Unterdrückungs-System des Direktoriums, seine berechneten und abgemeßnen Verfolgungen, seine unversöhnlichen Kriege gegen jedes noch übrig gebliebne Streben nach Freiheit, seine unersättliche Raubgier, die schamlosen Verschwendungen seiner Mitglieder und Beschützten im Angesicht der allgemeinen Noth, seine verborgnen Kabalen, seine nächtlichen Verschwörungen — das alles versenkte die Gemüther in tiefe und demüthigende Ermattung, das alles erstickte die letzten Funken von Patriotismus und Selbstgefühl, die

noch hier und da aus der Asche der Revoluzion hervorglimmten. Der Nazional-Convent wurde gefürchtet und verabscheut, das Direktorium gehaßt und verachtet. Unter dem grausamen Zepter der Dezemvirn war der Charakter des öffentlichen Elends — Verzweiflung, mit der sich in einem gewissen Grade sogar der Fanatismus noch verträgt; unter der verächtlichen Regierung der Direktoren war der Charakter des öffentlichen Elends — Betäubung und Niedergeschlagenheit, welche allemal der Tod jeder energischen Empfindung sind.

Was in diesem bedenklichen Zeitraum aus dem Enthusiasmus der Armeen geworden seyn würde, wenn nicht neue Stützen ihn gehalten hätten, ist in der That ein großes Problem. Aber die frühern Begebenheiten des Krieges auf der einen Seite; und — so widersprechend es auch klingt — die Schwäche des Direktoriums auf der andern, machten aller Gefahr ein Ende. Durch die glücklichen Resultate der ersten militärischen Unternehmungen, durch so viel glänzende Siege, durch soviel wichtige Eroberungen hatte sich in der ganzen Masse der Armee ein unbedingtes Vertrauen zu ihrer eignen Superiorität, ein stolzes Selbstbewustseyn und ein unerschütterlicher Muth entwickelt. Sie fing an, bloß des-

halb zu siegen, weil sie lange und immer gesiegt hatte; und der Enthusiasmus des Ruhms schuf nun eine selbstständige, sogar von der Revoluzion unabhängige Triebfeder der Thätigkeit in ihr. — Zu gleicher Zeit bewirkte das Gefühl der Verachtung, welches das Direktorium, und die ganze Civil-Administrazion der Republik den Führern der Armeen und selbst den Soldaten einflößte, eine Art von Trennung zwischen der bürgerlichen und militärischen Autorität. Die Generale wurden unabhängiger, und eben darum kühner und unternehmender. Die Armee betrachtete sich nach und nach wie eine abgesonderte, für sich bestehende Macht, die, weit entfernt von der Regierung ihren Glanz zu borgen, oder auch nur ihren Unterhalt zu erwarten, sich alles, was sie zu begehren hatte, Lebensmittel, Beute und Ruhm, durch eigne Anstrengungen erwarb. Sie bildete eine eigne auf fortwährende Siege und Eroberungen berechnete Republik, und nahm alle die guten und die bösen Charakter-Züge an, die von einer solchen Republik unter allen Umständen unzertrennlich sind.

Dieses Gefühl einer unabhängigen Kraft und Größe vollendete die Superiorität der Französischen Armee, in so fern sie auf Meinung und Selbstschätzung gegründet war. Wie unfähig,

wie widersinnig, wie verächtlich nun auch die Regierung im Innern des Staates werden mogte, die militärischen Fortschritte gingen unaufhaltsam ihren Gang. Die Armee wurde nach und nach selbständig genug, um die ganze Civil-Gewalt, und alle ihre Formen mit Füßen treten zu können; und sie trat sie wirklich mit Füßen. *) Nun

*) Die Geschichte des Verhältnisses, welches während der Revoluzion zwischen der Armee und der Civil-Gewalt statt fand, verdiente als ein wichtiger Beitrag zur Charakteristik dieser großen Begebenheit, recht ausführlich abgehandelt zu werden. Es ist vielleicht noch nie gehörig bemerkt, wenigstens nirgends gründlich auseinander gesetzt worden, daß bei allen zufälligen Abwechselungen in diesem Verhältnisse, doch von Anfang bis zu Ende ein regelmäßiger Gang darin geherrscht hat, und daß, nachdem in der ersten Hälfte der Revolution die Armee von der Civil-Gewalt fortdauernd unterdrückt worden war, die zweite Hälfte bestimmt zu seyn schien, die Armee an der Civil-Gewalt zu rächen. Wenn man dieses sonderbare Schauspiel von seinen beiden Endpunkten aus mit einem Blicke übersehen will, so darf man sich nur vorstellen, was das Französische Militär in den Jahren 1790 und 1791 geworden war, und was es heute ist! Die eigentlichen Urheber der Revoluzion, Advokaten, Schriftsteller, Geld-Spekulanten u. s. f. behaupteten in der ersten Periode derselben ein so ungeheures Uebergewicht über alle andre Stände und Professionen, und ein Zusammenfluß ungünstiger Umstände hatte das Militär so gänzlich desorganisirt, daß es für einen Soldaten keine andre Sicherheit, und keine größre Auszeichnung mehr gab, als Mitglied eines Clubbs zu werden. Dieser Zustand dauerte beim Anfang des Krieges noch in seiner ganzen Fülle fort; dieselben Classen, welche die ersten Szenen der Revoluzion eröfnet hatten, spielten auch in den folgenden die Hauptrolle, und die Armee war ein gelehriges Instrument in ihren allmächtigen Händen. Während der ganzen Periode des Schrek-

verband sich mit allen den Vortheilen, die ihren Muth und ihr Vertrauen belebten, noch das stolze Bewußtseyn, den Staat zu regieren, nachdem sie ihn gerettet, und erhoben hatte; die Republik

kens-Systems hatte sie auch nicht den kleinsten Einfluß auf die Angelegenheiten des Innern; sie wurde zwar von den gemeinschaftlichen Uebeln beträchtlich weniger als alle andre Stände getroffen, aber das geringste Gute zu stiften, die geringste Erleichterung des blutigen Joches zu bewirken, vermogte sie nicht. — Die Einführung der Konstituzion von 1795 war die erste Gelegenheit, bei welcher die militärische Macht zu einem thätigen Antheil an den innern politischen Verhandlungen gezogen ward. An dem Tage (dem berüchtigten 13ten Vendemiaire) wo der Nazional-Convent die Sekzionen von Paris durch Truppen zum Gehorsam zwang, wurde der Grund zu einer neuen Ordnung der Dinge gelegt. Noch blieb zwar das Heft der Regierung den Schreibern und Juristen überlassen; aber unter dem verachteten Direktorium stieg das Ansehen und der Einfluß der Armee von Tage zu Tage sichtbarer. Am 18ten Fruktidor (1797) wurde sie förmlich gegen die gesetzgebende Macht zu Hülfe gerufen, und ob sie gleich hier nur das Werkzeug einer frevelhaften Fakzion gewesen war, so fühlte sie doch zum erstenmale, daß sie die Gewalt besaß, den Fakzionen das Todesurtheil zu sprechen. Ihr Ansehen wuchs, so wie die Achtung vor den konstituirten Autoritäten abnahm; und als die Ueberzeugung von der Unfähigkeit, Niedrigkeit, und Lächerlichkeit der ganzen revoluzionären Rabulisten-Horde, die Frankreich so lange unter einem so harten und schmählichen Joche seufzen ließ, sich endlich aller Gemüther bemächtigte, sah alles mit den Augen der Hoffnung auf die ungleich geachtetern, und ohne Zweifel ungleich achtungswürdigern Männer, die an der Spitze der Armeen standen, hin. Daher fiel auch am 18. Brümaire die ganze Konstituzion mit allen ihren Sprechern und Schreibern, und das ganze morsche Gebäude einer verhaßten Civil-Administrazion auf den ersten Schwert-Streich zu Boden; und die militärische Macht trug den vollständigsten Sieg über alle Parteien davon.

und die Armee flossen auf allen Punkten in einander, und Französische Generale wurden die Meister und Schiedsrichter von Europa.

So erlosch im ganzen Laufe des Krieges der einmal entzündete Enthusiasmus keinen Augenblick mehr in der Armee, wenn gleich seine Triebfedern nicht immer dieselben blieben, und veränderte Umstände ihm eine veränderte Richtung gaben. Bald Enthusiasmus der Freiheit, bald Enthusiasmus der politischen Unabhängigkeit, bald Enthusiasmus des Ruhms und der Siege, aber immer die bewegende Kraft, die den Entschluß zu großen Thaten erzeugt, und ihre Ausführung sichert. Die Revoluzion hatte diesen Enthusiasmus geschaffen; sie diente ihm lange zur Quelle und zum Stoff; er hat sie zuletzt besiegt und überlebt; aber in allen seinen Perioden und Gestalten, hat er als revoluzionäres Prinzip, und als revoluzionäres Organ gewirkt.

2. Die Revoluzion entwickelte die ganze Masse von militärischen Talenten, die in der Französischen Nazion nur irgend zur Thätigkeit gebracht werden konnten, versammelte sie alle auf dem Schauplatz des Krieges, und ließ sie zur vollständigsten und vortheilhaftesten Wirksamkeit gelangen.

Dies geschah auf folgende Weise:

1. Die allgemeine Insurrection, welche nach dem 14ten July 1789 in allen Theilen von Frankreich ausbrach, war mit einer allgemeinen Bewaffnung des Volkes verbunden. Die Grundsätze der Revoluzion, nach welchen Bewaffnung eins der ersten Privilegien eines freien Bürgers hieß, begünstigten und rechtfertigten diese Maßregel; die Volksführer hingen an ihr, als an der Grundlage und dem brauchbarsten Werkzeuge zur Ausführung aller ihrer Plane; und die Unsicherheit und Verwirrung die mit der Anarchie unzertrennlich verbunden war, machte ihre Fortdauer sogar zu einem unmittelbaren Bedürfniß. Sie blieb nicht lange in ihrer ersten Rohigkeit; die Errichtung der Nazional-Garden erhob und bildete sie frühzeitig zu einer regelmäßigen und vollständig-organisirten Maschine. Diese große, fruchtbare Operazion gab dem ganzen Französischen Volk eine Art von militärischer Erziehung, und breitete den militärischen Geist selbst über die Classen aus, die ihn sonst wenig oder gar nicht gekannt hatten. Die häufigen Waffen-Uebungen, der täglich wiederkehrende Dienst, die immerwährende Unruhe und Bewegung, und die kriegerischen Auftritte, von denen in diesen Zeiten der Gährung fast jede Stadt und jedes Dorf der

Schauplatz war, gewöhnten die Bürger nach und nach, das Soldaten-Handwerk zu studiren und zu lieben; die Eitelkeit that das ihrige; militärische Uniformen und Grade waren ein mächtiges Triebrad der Revoluzion. So fanden sich die Elemente einer unermeßlichen neuen Armee im Schooße des bürgerlichen Lebens versammelt, und aus der engen Sphäre der Munizipal-Miliz gingen große Feldherrn hervor, die nachher über das Schicksal der Staaten geboten.

2. In ihrem schrecklichen Fortgange zerstörte die Revoluzion die meisten und einige der wichtigsten Zweige der bürgerlichen Industrie. Sie lähmte mehr oder weniger alle Gewerbe; sie vernichtete den Handel beinahe gänzlich; sie sperrte einen großen Theil der Manufakturen; und indem sie durch die Verfolgungen gegen die Reichen, und durch die Unsicherheit alles Besitzes, den Luxus und die Consumzion von Tage zu Tage verminderte, so verstopfte sie für eine Menge von Professionisten und Lohn-Arbeitern aller Art die bisherigen Quellen ihres Lebens-Unterhalts. Es entstand also eine beträchtliche Anzahl von Menschen, für welche die militärische Laufbahn die einzige und letzte Zuflucht ward. Die Armeen füllten sich von selbst; und nur, nachdem von einer Seite der Krieg schon einen merklichen Aus-

fall in der Bevölkerung verursacht hatte, und von der andern Seite die allmälige Rückkehr zur Ordnung der innern Industrie wieder beßre Aussichten darbot, nur erst im sechsten oder siebenten Krieges-Jahre befand sich die Regierung in der Nothwendigkeit, zu gewaltsamen Rekrutirungs-Maßregeln und harten Conscriptions-Gesetzen zu greifen.

3. In der schrecklichsten Periode der Revoluzion war die Armee die einzige Freistätte, wo man Schutz und Sicherheit gegen eine Legion der schrecklichsten Uebel fand. Die Tirannei im Innern hatte den höchsten Gipfel erreicht; es war ihr gelungen ein groſses civilisirtes Reich in einen Schauplatz von Greueln umzubilden, gegen welche der auswärtige Krieg mit allen seinen Schrecknissen, Ordnung und Wohlleben zu seyn schien. Kein Bürger konnte auf seine Existenz bis an den andern Morgen rechnen; keine Unschuld war rein genug, um der Grausamkeit der Frevler zu entgehen; vielmehr war Unschuld selbst sehr oft der sicherste Titel zum Verderben. Die Spione, die Ankläger, die Henker dieser unerbittlichen Regierung durchwühlten das Innerste der Häuser, durchstreiften die entlegensten Schlüchte der Wälder und der Gebirge, wiegelten unaufhörlich die Kinder gegen ihre Väter, die Diener gegen ihre

Herren auf. Wer der Guillotine entrann, hatte noch mit tausend andern Gefahren, mit den Leiden und dem Elend der Seinigen, mit Hungersnoth, mit Gefängnissen, und, was nicht das kleinste der Uebel war, mit dem ewigen fürchterlichen Anblick triumphirender Missethäter, und hohnsprechender Tirannen zu kämpfen. — Jenseits der Gränzen gab es wenigstens keine andre Gefahren als den Tod; und für unendlich viele, denen er zu Theil ward, ist er, fern von jenem gränzenlosen Jammer, aber im Gefühl der höchsten und gerechtesten Verzweiflung, gewiß eine Wohlthat gewesen.

4. So wie bei den Armeen der einzige Zufluchtsort gegen die Ungewitter der revoluzionären Tirannen zu finden war, so sah man in ihnen auch die einzige ehrenvolle Existenz, die diese Tirannen noch übrig gelassen hatten. Das Innere des Landes war die Szene eines beispiellosen Wettstreits zwischen frevelhaften Angriffen, und unwürdiger Ergebung, zwischen der Frechheit der Mörder und der feigen Unterwürfigkeit der Opfer. Es gab nichts, was die zerschmetterten Gemüther aufrichten, den Eindruck des Elends mildern, oder auch nur den letzten Trost bei andern großen Calamitäten, den Gedanken, daß das Unglück von einer höhern unwiderstehlichen Macht über uns

verhängt ist, erwecken konnte. Sie beugten sich unter der Hand ihrer eignen barbarischen Mitbürger; man erduldete so unendliche Leiden, ohne je zu begreifen, warum und wie man sie erduldete; und noch heute ist, so oft bei einem Franzosen das Andenken an jene Tage der Greuel lebhaft wird, das Gefühl der Schmach viel gegenwärtiger als das Gefühl der Schmerzen. — Die Armeen theilten dieses grausame Schicksal nicht. Bei ihnen allein hatte sich das Bewustseyn einer großen Energie, und einer gewissen menschlichen und nazionalen Würde erhalten. Ihr Geschäft war ehrenvoll, und der Ruhm begleitete jeden ihrer Schritte. Sie repräsentirten ausschließend was unter einem so gedehmüthigten und zerrißnen Volke noch von Muth und Kraft und Selbst-Achtung übrig geblieben war, und hüllten gleichsam die Verbrechen ihres unglücklichen Vaterlandes in einen glänzenden Mantel ein. Kein Wunder also, daß jeder, der noch fliehen konnte, auf den Schauplatz des Krieges floh, und rühmlichen Gefahren den Vorzug vor einer hoffnungslosen erniedrigenden Knechtschaft gab.

5. Es war nicht genug, daß das revoluzionäre System die ganze Masse der kriegerischen Talente Frankreichs auf dem Punkt, wo sie wirken konnten, versammelte: es stellte und benutzte

auch diese Talente mit ungleich größerm Glück, als eine regelmäßige Regierung sie vielleicht je gestellt und benutzt haben würde. Die Auflösung aller Regeln und Formen überhob die revoluzionären Regenten jeder Rücksicht auf Rang-Ordnung, Dienst-Jahre und Convenienz. Die Aussicht auf einen glänzenden Erfolg, die persönliche Kühnheit, die persönliche Geschicklichkeit des Menschen wurde der einzige Richtpunkt ihrer Wahl. Nicht, daß diese Maxime sie gerade vor jedem Fehlgriff sicherte; aber sie gewährte ihnen ungebundne Freiheit, jedes ausgezeichnete Talent zu benutzen. In kurzer Zeit waren die Französischen Armeen mit einer Menge von Generalen besetzt, in denen sich das Feuer der Jugend, ein lebendiger Unternehmungs-Geist, und eine eiserne Beharrlichkeit, mit ausgebreiteten militärischen Kenntnissen, und oft mit außerordentlichem Genie verband. Die Bemerkung von Montesquieu, daß aus bürgerlichen Unruhen leicht große Männer hervorgehen, weil in der allgemeinen Verwirrung das Verdienst sich Luft zu machen und seinen Platz zu behaupten weiß, wurde hier in ihrem ganzen Umfange bestätigt. Die Anführer wirkten auf die Offiziere der untern Grade, die Offiziere auf die Bildung der Soldaten zurück, und so entstand endlich ein Ganzes, das den be-

rühmteſten Herren der alten und neuen Zeit in jeder Rückſicht gleich geachtet werden konnte, und in verſchiednen ſie alle übertraf.

Umſonſt hätte der größte militäriſche Geiſt, in ruhigen Zeiten, im gewöhnlichen Laufe der Dinge eine Armee wie dieſe mit Plan und Kunſt zu erſchaffen geſucht. Eine Revoluzion allein, und auch nur eine ſolche Revoluzion, konnte in wenig Jahren ein ſolches Wunder bereiten. Wenn ſich durch eine ſonderbare Verkettung von Umſtänden die geſammten Kräfte einer großen Nazion auf einen einzigen Gegenſtand concentriren, ſo iſt allemal die Wahrſcheinlichkeit eines außerordentlichen Erfolges da; und wenn die militäriſche Macht dieſer einzige Gegenſtand iſt, ſo kann es ſo unerklärbar nicht ſeyn, daß ſich der Staat, der ſie ausſchließend verfolgte, aus dem tiefſten Abgrunde des Elends ſchnell zu einem großen Glanze erhebt.

3. Die Revoluzion bot Frankreich Mittel und Hülfsquellen dar, von denen im außer-revoluzionären Zuſtande durchaus nicht Gebrauch gemacht werden kann, und von denen man in gewöhnlichen Zeiten nicht einmal eine Vorſtellung hat.

Die beiden großen Elemente aller Kriege ſind Menſchen und Geld. Wir haben ſchon

gesehen, daß es Frankreich an den ersten nicht mangeln konnte. Die Unruhen, die innern Verheerungen, selbst die unzählbaren Verbrechen der Revoluzion stießen sie eine Zeitlang Schaarenweise an die Gränzen; und einmal in die militärische Laufbahn geschleudert, hielt sie nachher Nothwendigkeit, Sieg und Enthusiasmus darin fest. Unter den vielen außerordentlichen Erscheinungen, womit diese Revoluzion die Geschichte bereichert hat, war die der unerschöpflichen Fruchtbarkeit, womit die revoluzionären Regierungen von einer Zeit zur andern, und auf so viel verschiednen Schauplätzen des Krieges immer neue Legionen ins Feld stellen konnten, wenn gleich für das Glück ihrer Unternehmungen nicht die unbedeutendste doch unstreitig die am wenigsten wundervolle. Das sicherste Merkmal ihres nicht zu verkennenden Ursprunges war ihre schnelle Stockung, die von dem Augenblick an sichtbar ward, da ihre wahre Quelle versiegte. Schon seit dem Jahre 1797, hatte das Direktorium, um nur die Hälfte der Mannszahl, die sonst nach den Armeen strömte, aufzubringen, seine Zuflucht zur Gewalt nehmen müssen; und späterhin wurde die militärische Conscription eine der drückendsten und grausamsten Maßregel seiner tief verabscheuten Regierung. Nur nachdem ein beliebter General

ſich zur oberſten Stelle im Staate emporſchwang und mit neuem Leben und neuen Hoffnungen auch neuen militäriſchen Geiſt in die Maſſe des Volkes hauchte, ſah man wieder die Landſtraßen mit freiwilligen Rekruten bedeckt; und doch waren die berühmten Läger von Dijon, in Rückſicht auf die Menge der Krieger, mit den coloſſaliſchen Aufgeboten des Nazional-Convents in keine Vergleichung zu ſtellen.

Auf dieſe Erſcheinung mußten ſelbſt die oberflächlichſten Beoaachter der Revoluzion mehr oder weniger gefaßt ſeyn. Was aber die geſchickteſten zu Schanden machte, das war das pekuniäre Syſtem, welches mitten im tiefſten Verfall, eine ſo ungeheure Maſſe von Kräften in Bewegung erhielt.

Ueber dieſen Gegenſtand mit einer gewiſſen Zuverſicht zu ſprechen, iſt jetzt nachdem die Erfahrung ihren lehrreichen Curſus vollendete, nicht ſchwer. Aber nur eitle Prahler können ſich rühmen, daß das Licht, welches wir dieſer Erfahrung verdanken, ſchon lange vorher um ihre Augen geſchwebt hat. Ein großer fundamentaler Irrthum hatte die geübteſten und ſcharfſinnigſten Köpfe in ein grundfalſches, und vielleicht durch ſeine praktiſche Folgen nur zu verderbliches Raiſonnement verſtrickt. Er hatte ſeine Quelle in der unvermeid-

lichen, und gewiß sehr verzeihlichen Unkenntniß der wahren Natur und der eigentlichen Tiefen dieser unergründlichen Revoluzion. Man brachte zur Beurtheilung derselben die Ideen und Grundsätze mit, die man aus einem langen, angestrengten, und oft sehr glücklichen Studium des gewöhnlichen Ganges der Dinge, und der gewöhnlichen Verhältnisse der Staaten geschöpft hatte. Man sah zwar frühzeitig ein, daß ein großer Theil der Resultate dieses Studiums, auf eine so außerordentliche Begebenheit nicht anwendbar seyn würde; man schmeichelte sich aber mit dem Gedanken, daß da, wo die Revoluzion gleichsam in die Sphäre des gewöhnlichen Lebens, und der gemeinen Staatskunst überging, die einmal erkannten Wahrheiten doch wohl ihr Recht behaupten und ihren Einfluß behalten könnten. Vorzüglich schien dies der Fall mit allem, was die Finanz-Verwaltung anging, zu seyn.

Ohne Geld kann kein Krieg geführt werden; — die alte Französische Regierung wurde durch ein Defizit gestürzt; — dieses Defizit ist seit der Revoluzion verdoppelt, und verdreifacht, und verzehnfacht; — die innern Hülfsquellen des Landes, die Industrie, die Gewerbe, der Handel, die Colonien, der Luxus u. s. f. sind entweder gänzlich vertrocknet, oder doch in hohem Grade

ge-

geſchwächt; — außerordentliche Mittel, Papier-Geld, gezwungne Anleihen, revoluzionäre Taxen, ſind die einzigen, welche die Revoluzion den herrſchenden Parteien noch übrig ließ; — außerordentliche Mittel dieſer Art dienen nur auf eine beſchränkte Zeit: und je mehr man ſie anſpannt, deſto größer wird die Kraftloſigkeit; — ein Staat, der von ſolchen Mitteln lebt, der mit ſolchen Mitteln nicht nur ſeine gewöhnlichen Bedürfniſſe, ſondern noch eine Menge der vermeſſenſten Operazionen, und die Laſt eines Krieges gegen ganz Europa beſtreiten will, ein Staat der überdies keine Art von Ordnung, keine Art von Verwaltung, kein Finanz-Syſtem in der Einnahme und kein Finanz-Syſtem in der Ausgabe mehr kennt, eilt ſeiner abſoluten Erſchöpfung mit ſtarken Schritten entgegen; und wenn die in jedem Falle nahe bevorſtehende Epoche dieſer abſoluten Erſchöpfung gekommen ſeyn wird, ſo haben alle ſeine unnatürlichen Anſtrengungen, mithin auch alle ſeine Siege, und alle ſeine republikaniſchen Träume ihr Ende erreicht; — er kehrt in ſeine Gränzen, und bald nachher zu ſeiner alten Verfaſſung zurück. — Dies war der große fehlerhafte Zirkel, in welchem die Neuheit und Einzigkeit des Phänomens mehrere Jahre hindurch die einſichtsvollſten Männer unſrer Zeit, von Trugſchluß zu

Trugschluß, von Verirrung zu Verirrung umher trieb. *)

*) Einer von den Schriftstellern, die am frühsten die Falschheit dieses verführerischen Raisonnements geahndet hatten, war der Ex-Minister Calonne, der schon im Jahr 1795 (in seiner bekannten Schrift Tableau de l'Europe) gegen die Meinung, daß die Revoluzion je durch die Finanzen getödtet werden könnte, zu Felde zog. So viel Ehre dies aber seinem Scharfsinn machen mag, so entkräftet es doch offenbar sein Verdienst, daß er zu einem wahren Resultat durch falsche Vordersätze gelangte; denn er ging von der unzulässigen und widersinnigen Behauptung aus, daß man selbst dem Assignaten-System eine unbegränzte Dauer nicht absprechen dürfte; eine Behauptung, die schon in dem Augenblicke, da sein Buch erschien, durch Thatsachen hinreichend widerlegt war.

Von der andern Seite scheint unter allen Schriftstellern über diesen Gegenstand keiner so lange bei dem alten Glauben geblieben zu seyn, als d'Ivernois. Er ist dieserhalb in der neusten Zeit so oft der Zielpunkt der bittersten Spöttereien gewesen, und von Leuten die nicht werth waren, mit ihm zu kämpfen, so grausam und unanständig — (am härtsten vielleicht von seinem Landsmann Saladin, in einer mit Unrecht gerühmten Schrift, die den Titel: Coup d'oeil politique sur l'Europe. Londres, 1800 führt) gemißhandelt worden, daß es wohl erlaubt seyn wird, hier im Vorbeigehen einige Worte zu seiner Vertheidigung zu sagen. Sie werden um so unparteiischer seyn, da der Verfasser dieser Note sich eben mit dem grösten Nachdruck über die radikale Falschheit des Systems für dessen strengsten Anhänger man d'Ivernois zu halten pflegt, erklärt hat.

Fürs erste ist es gewiß, daß die meisten, die sich über diesen Schriftsteller erheben, bloß deshalb so groß gegen ihn thun, weil ihre Unwissenheit und ihre Seichtigkeit sie nie zu dem Grade von Einsicht gelangen ließ, auf dem man sich befinden mußte, um in seine Irrthümer zu verfallen. Es steht wahrlich nicht Jedermann frei, auf die Art zu irren, wie d'Ivernois — in sofern er irrte, geirrt hat. Es gehörte ein so tiefer Blick in die Grundsätze der politischen Oekonomie, es gehörte eine so voll-

Jetzt, da die Räthsel der Revoluzion nach und nach fast alle gelöset sind, jetzt kostet es keine große Mühe mehr, mit einer späten Kritik bis an die Wurzel dieser blendenden Irrthümer zu dringen. Jetzt haben wir von der Revoluzion, und aus ihrer Geschichte gelernt — daß unter gewissen Umständen, die Kriege auch ohne Geld, und die glücklichsten zuweilen in einer gänzlichen Entblößung von allen gewöhnlichen Mitteln geführt werden können; — daß ein ächt-revoluzionäres System dem einmal in eine Revoluzion verwickelten Staate ganz neue und nicht zu berechnende Hülfsquellen eröfnet, und daß ein solches System über die weisesten Theorien der Staatsständige Kenntniß des revoluzionären Finanz-Systems, als diesem Schriftsteller eigen war, dazu, um alle die Resultate zu ziehen, mit deren zu weit getriebner Anwendung er zuweilen gefehlt haben kann. Aber nichts ist den schlechten Köpfen erwünschter, als einen guten durch seinen eigenen Scharfsinn straucheln zu sehen. — Die einsichtsvollern und billigern Richter werden d'Ivernois immer auf eine doppelte Weise gerechtfertigt finden. Einmal, indem es klar genug ist, daß alle seine auf die Zerrüttung der französischen Finanzen gegründete Schlüsse und Weissagungen bedingt waren; er setzte beständig voraus, „daß nicht auswärtige Hülfsmittel die Stelle der innern vertreten müßten;“ und wie wurde diese Bedingung denn erfüllt? — Zweitens, weil er durch seine genaue und lebendige Darstellung der Französischen Finanz-Administrazion in diesem Zeitpunkte der Verwirrung, die Welt und die Nachwelt gelehrt hat, was Revolutionen, von der Seite der Oekonomie betrachtet, den Staaten und den Völkern kosten!

wirthschaft den vollständigsten Sieg davon tragen kann; — endlich, daß Stockung des Gewerbes, und Verlust der Industrie, und Verlust des baaren Geldes, und Defizit in der Einnahme, und gänzliche Zerstörung des Abgaben-Systems, und alle die Uebel, woraus man gewöhnlich auf den Untergang der Staaten schließt, trotz aller ihrer wesentlichen Schrecklichkeit, in einem gewissen Sinne des Wortes nur relative Uebel sind, und daß eine große Nazion, so lange noch Energie, sey es auch nur die des Verbrechens, in ihr übrig bleibt, nie bis zu einer absoluten Erschöpfung herabsinkt.

Die revoluzionäre Finanz-Geschichte zerfällt in drei Perioden.

Die erste war die Periode des Papier-Geldes. — Als im Jahr 1790 für zwölfhundert Millionen Assignate creirt werden sollten, boten die aufgeklärtesten Mitglieder der Nazional-Versammlung umsonst alle ihre Kräfte auf, um einen so abentheuerlichen Plan in der Geburt zu ersticken. Aber im Grunde hatten die wahren Revoluzionärs doch besser gerechnet, als sie. Auch diesen waren die ökonomischen Resultate ihres verwegnen Unternehmens nicht unbekannt; aber ihr Blick war ausschließend auf die politischen gerichtet. Außer einer Menge von vorübergehen-

den Vortheilen für eine agiotirende Spekulazion, sahen sie durch das Assignaten-System zwei große Haupt-Stützen ihrer damaligen, und aller künftigen Revoluzions-Maßregeln gesichert. Die eine bestand darin, daß sie sich ein für allemal gegen jede Verlegenheit deckten, die von der unheilbaren Zerrüttung der Finanzen unzertrennlich ward. Sie hatten, aus blindem Eifer, und um einer unermeßlichen Popularität gewiß zu seyn, die Hälfte aller bestehenden Abgaben vernichtet, und konnten ohne gewaltthätigen Zwang, die andre noch übrig gebliebne Hälfte, so wenig als ihr neues Imposizions-System realisiren. Es war also von der größten Wichtigkeit für ihre Erhaltung, ein Kunststück erfunden zu haben, das sie aller Sorge auf einmal überhob, den Ausfall an der baaren Einnahme nicht fühlbar werden ließ, und das große Problem des Defizit, das sich unter ihren Händen anstatt zu verschwinden, wenigstens vervierfacht hatte, auf dem kürzesten Wege zur Ruhe verwies. Unter dem Schatten der Assignate konnten sie ungestraft von Ausschweifung zu Ausschweifung schreiten, alle Quellen des Reichthums verstopfen, das öffentliche Eigenthum mit dem Privat-Eigenthum vernichten, und ohne nach den Wirkungen zu fragen, für jedes halsbrechende Experiment, so oft ihr Interesse, oder ihre Lei-

denschaften es verlangten, bereit seyn. — Der zweite große Vortheil war der, dessen sie sich für die Zukunft versicherten. Wenn je durch die natürlichen Folgen ihrer Excesse der Staat in einen auswärtigen Krieg verwickelt ward, so hatten sie eine Gold-Mine eröfnet, die so lange, als der Taumel der Nazion, oder Zwang, oder dringende Noth, das Gerüst, worauf sie bearbeitet wurde, aufrecht erhielt, eine unerschöpfliche Ausbeute verhieß.

Ihre Nachfolger verstanden es, diese fruchtbare Gold-Mine zu benutzen. Obgleich, als der Krieg seinen Anfang nahm, das Papier-Geld schon an dreißig Prozent gegen den Metall-Werth verlor, so scheuten sie sich doch nie, die Masse desselben ins Unendliche fort zu vermehren. Die Milliarden wuchsen unter den Händen eines Cambon mit so reißender Geschwindigkeit hervor, daß man mit Millionen wie mit Zahl-Pfennigen spielte. Zuletzt hielt man es kaum einmal mehr der Mühe werth, eine neue Assignaten-Emission förmlich zu decretiren. Papier, und eine Kupferplatte — mehr bedurfte die revoluzionäre Regierung nicht, um aller Schätze von Europa zu spotten, und Reichthümer zu schaffen, gegen welche alles Gold und Silber der beiden

Indien, wie eine glänzende Armseligkeit verschwand.

Freilich stellten alle diese unermeßlichen Summen, bald nicht mehr die Hälfte und bald nicht mehr den zehnten und bald nicht mehr den zwanzigsten Theil ihres angeblichen Nahmenwerthes vor. Aber die Urheber des Gaukelspiels waren verwegen und mächtig genug, drei Jahre, drei entsetzliche Jahre lang, die Folgen ihrer Rasereien, durch größre, und immer größere zu besiegen. Im Innern ihres unglücklichen Landes waren sie des Erfolges gewiß. Wo nichts mehr groß oder klein ist, hat alles Maß ein Ende; und, was keine Illusionen mehr erreichen konnten, das erreichte und sicherte die Gewalt. „Die Assignate oder der Tod" — wurde das große Losungswort ihrer Regierung. Sie hatten nur zwei Uebel zu befürchten, gegen die, so schien es, weder in der bloßen Kühnheit, noch selbst in der äußersten Gewalt ein Mittel zu finden war. Auf der einen Seite machte das Papier-Geld und das gänzliche Verschwinden des baaren, allen auswärtigen Handel, und fast alle Verbindung mit fremden Nazionen unmöglich. Auf der andern stieg der Preis aller Dinge, selbst über das Verhältniß, welches die Assignate begründeten, hinaus, und bedrohte die geringern Classen des Volkes mit der

Gefahr einer gänzlichen Vernichtung. Aber der Handel mit dem Auslande war ohnehin unwiderbringlich zerstört; jede Verbindung mit Fremden galt ohnehin für ein todeswürdiges Verbrechen. Und dem Steigen der Preise schufen sie bald ein Gegen-Gewicht durch eine von den unerhörten Erfindungen, die nur eine Revoluzion ans Licht, aber auch nur eine revoluzionäre Tirannei zur Ausführung bringt. Unter dem Nahmen eines Maximums taxirten sie jedes Objekt im ganzen Umfange ihrer Republik, und schlugen so die einzige ihnen selbst bedenkliche Folge ihrer frevelhaften Projekte, mit bewaffneter Hand, durch neue und größre Frevel danieder.

Wenn das Maximum Bestand haben konnte, wenn es denen, welche diese ungeheure Maschine in Gang gesetzt hatten, gelang, die Macht in ihren Händen zu befestigen, so war die Dauer des Assignaten-Systems noch auf viele Jahre gesichert. Es stürzte zusammen, weil es Robespierre's Nachfolgern an Verwegenheit oder an Geschicklichkeit fehlte, consequent im Bösen zu seyn. In dem Augenblick, da sie die Gesetze über das Maximum aufhoben, zerbrach die Assignatenplatte auf immer. Bald legten sie der Welt das unglaubliche Geständniß vor, daß die Masse

des mit gesetzlicher Vollmacht fabrizirten Papier-Geldes allein — denn die heimlich verfertigten Assignate kamen hier eben so wenig als die falschen in Anschlag — nicht weniger, als fünf und vierzig Milliarden betrug.

Es ist merkwürdig genug, daß selbst nach dem Untergange dieses colossalischen Luftgebäudes, der Grund, worauf es sich erhoben hatte, noch nicht ganz ins Nichts versunken zu seyn schien. Das Direktorium wagte es, in den ersten Monaten des Jahres 1796 abermals für drei Milliarden Papier unter den Nahmen der Mandate in Umlauf zu bringen; und, obgleich dieses neue Projekt beinahe todtgeboren zur Welt kam, *) so leistete es doch beinahe acht Monat lang alle Dienste, die sich eine revoluzionäre Regierung davon versprechen durfte, bis endlich im Anfange des Jahres 1797 das Reich des Papier-Geldes auf immer geschlossen ward. Dreitausend Livres in Assignaten galten damals nicht mehr als Einen Livre in Numerär; die öffentliche Geduld war ermüdet, und das Schreckens-System selbst hätte den gezwungnen Papier-Credit nicht wieder vom Tode erweckt.

*) Die Mandate selbst haben eigentlich nie existirt; nur Verheißungen darauf (promesses de mandats) kamen in den Umlauf. Sie verloren gleich bei ihrer ersten Erscheinung 90 Prozent, kurz darauf, 98, 99, u. s. w.

Die zweite Periode hob nun an. Man kann sie im Ganzen die Periode der Nothbehelfe nennen. Die Zauber-Maschine der Assignate hatte von der gränzenlosen Macht einer revoluzionärtn Staatsverwaltung vor ganz Europa ein schreckendes Zeugniß abgelegt; aber größer als alles was sie möglich gemacht hatte, aber das wahre Meisterstück der Revoluzion war doch die unerwartete Erscheinung, daß auch ohne Papier-Geld, und mitten in einer fortdaurenden, sogar steigenden Zerrüttung der Finanzen, beinahe drei Jahre lang, eine mächtige, siegreiche, für ganz Europa furchtbare Regierung bestand.

Die Erklärung dieses Wunders muß man theils in tausend revoluzionären Kunstgriffen und Ränken, wodurch das Direktorium hier und da seine Einnahmen erpreßte, theils, und wahrscheinlich am meisten, in jener merkwürdigen Einschränkung der Ausgaben suchen, mit welcher die gewissenloseste Regierung, die je die Erde sah, den dringendsten Bedürfnissen auszuweichen, und der heiligsten Verbindlichkeiten zu spotten wußte.

Alles, was baare und bereite Einnahme hieß, den Ertrag der Zölle, des Wege-Geldes, der Consumzions-Steuer in Paris, der Lotterie, bis auf die tägliche Einnahme in den Theatern und

auf die Taxen der Spielhäuser herab, behielt sich das Direktorium, zur Bestreitung seiner täglichen Ausgaben vor. Alle großen Staats-Revenüen waren in den Händen spekulirender Entrepreneurs, und wuchernder Lieferanten-Compagnien. Die Einnahme-Etats wurden nie zur Hälfte erfüllt; aber die Regierung disponirte jeden Augenblick über jede Summe, deren sie bedurfte, weil kein Profit so groß und ungeheuer war, daß sie ihn denen, die ihr Geld und Credit verschafften, nicht ohne alles Bedenken bewilligt hätte. Die stufenweise Veräußerung aller großen und kleinen Ueberreste der ehemaligen Reichthümer der Krone, der Schlösser, der Mobilien, der Juwelen, die zehnmal suspendirten, und zehnmal erneuerten, und zehnmal wieder zurückgenommnen Contrakte über den Verkauf der Nazional-Güter, unzählige im Finstern schleichende Geld-Operazionen, in welchen das Direktorium seine Dividende zog, boten die Mittel zu einer kümmerlichen Subsistenz von Tage zu Tage dar.

Aber die größte von allen innern Ressourcen war immer doch die, welche eine gewaltthätige Reduction der Ausgabe gewährte. Kein öffentlicher Beamter (die nächsten Umgebungen des Direktoriums abgerechnet) wurde bezahlt; die nothwendigsten Polizei-Anstalten, Hospitäler, Erzie-

hungs-Häuser, Landstraßen, Kanäle, lagen danieder; die Staats-Gläubiger verschmachteten im Elend; und anstatt dieses Elend zu mindern, nahm zu eben der Zeit, da es aufs höchste gestiegen war, und vermöge des frechsten Gewaltstreichs, der seit dem Untergange der Assignaten verübt ward, das Direktorium die Herabsetzung der Staatsschuld, auf ein Drittel ihres Nominal-Betrages vor. — Was nur irgend an Einnahme zu realisiren war, und was nur irgend den räuberischen Händen der Blutigel des Staates entging, wurde ausschließend auf die Armeen verwendet; und doch hätten die Armeen, von allen entblößt, ohne Rettung zu Grunde gehen müssen, wenn sie nicht jenseits der Gränzen den Stoff zu ihrem Unterhalt gefunden hätten.

Die Periode, in welcher sie sich diese große Hülfsquelle eröfneten, die Periode der auswärtigen Erpressungen ist eigentlich nicht als eine von den vorigen durchaus abgesonderte zu betrachten. Sie greift in diese, und besonders in die zweite an mehr als einem Punkte ein, ob sie gleich ihre höchste Vollkommenheit offenbar nur später erreichte. Die erste auswärtige Operazion — denn die vorübergehenden Plünderungen am Rhein, in den Niederlanden, und in Savoyen kommen noch nicht sonderlich in Anschlag — die erste große

Operazion, die den revoluzionären Regenten einen bedeutenden Succurs, und sogar eine fortdauernde regelmäßige Einnahme verschaffte, war die Eroberung von Holland im Jahr 1795. Der Unterhalt einer Armee von zwanzig tausend Mann wurde die Mitgift der neuen Batavischen Republik, und die berühmten Batavischen Rescriptionen machten mehrere Jahre lang den wichtigsten Titel im Französischen Einnahme-Etat aus. — Der Italienische Feldzug im Jahr 1796 war die zweite mit großem Gewinn, und reicher Beute verknüpfte Unternehmung; die Armee, die sie ausführte, ernährte und versorgte sich selbst; ein Theil der von ihr gesammelten Schätze floß sogar in die Cassen der Republik zurück; und die revoluzionirte Lombardei mußte fünf und zwanzig tausend Franzosen, einen traktatenmäßigen Sold verabreichen. Um eben diese Zeit wurden Deutschland und die Schweiz die Schauplätze der fürchterlichsten militärischen Exactionen, und es ist eine eben so erwiesne, als denkwürdige Thatsache, daß ein großer Theil der Summen, welche die Expedizion nach Aegypten verschlang, aus dem Ueberschusse der Plünderungen floß, denen man die eroberten Länder Preis gegeben hatte. — Indessen gab es doch selbst nach allen diesen glücklichen Kreuzzügen, noch mehr als einen Moment, wo

die auswärtige Hülfe versiegte; und der Zeitpunkt, wo endlich die ganze Masse der Armee auf fremden Gebiet, und auf Unkosten der Feinde oder Alliirten genährt ward, trat nicht eher, als im Jahr 1800, nicht eher als im letzten Akte der Revoluzion, und unter der auf ihren Trümmern errichteten Regierung ein.

Auch darf man nicht vergessen, daß es kurz vor dieser glänzenden Schluß-Periode einen kritischen Augenblick gab, wo die Republik in der dringendsten Gefahr war, durch die Finanzen zu Grunde zu gehen. Die Siege der Alliirten hatten im Jahr 1799 die französischen Heere fast ganz vom fremden Boden verdrängt; Italien war verloren; kein französischer Soldat stand diesseits des Rheins. Die Hülflosigkeit des Direktoriums hatte den höchsten Gipfel erreicht; alle ordentliche und außerordentliche Einnahmen stockten; der Credit, selbst der vorübergehende und wucherliche, war vernichtet; jeder Versuch, durch Güte oder Zwang eine außerordentliche Unterstützung zu erlangen, fand unüberwindlichen Widerstand; und der letzte von allen, eine auf hundert Millionen berechnete gezwungne Anleihe, unter dem Nahmen einer Kriegessteuer, brachte, trotz aller damit verbundnen inquisitorischen und tirannischen Maßregeln, kaum den dritten Theil jener, nach dem alten revoluzio-

nären Maßstabe so geringfügigen Summe auf. Die Armeen litten Mangel an allen; von einer Seite auf die ausgesogenen Schweitzer-Kantons, von der andern Seite auf das Küsten-Land von Genua beschränkt, von jeder Hoffnung eines kräftigen Beistandes aus dem Innern, von dem lange-gewohnten Siege, und vielleicht selbst von ihrer alten Zuversicht verlassen, kannten sie nichts mehr, als fruchtlose Leiden, und näherten sich mit starken Schritten der Verzweiflung. Die Finanz-Operazionen der Revoluzion waren endlich bis auf den Boden erschöpft; wenn andre Mittel das Direktorium nicht retten, oder die Republik vom Direktorium selbst befreit, nicht aufrecht halten konnten, so hatte ihre Stunde geschlagen. Aber in eben diesem Augenblick wurde es klarer als je, daß die Stützen der Revoluzion eben so mächtig als mannichfaltig waren, daß man das erstaunenswürdige Phänomen der unerschütterlichen Festigkeit der Republik und der furchtbaren Ueberlegenheit ihrer Waffen, nie auf einem einzelnen Wege, und aus einer einzelnen Ursach erklären durfte, und daß so oft es auf Schätzung der revoluzionären Kräfte und des Lebens-Prinzips einer nur mit sich selbst zu vergleichenden Verfassung ankam, die scharfsinnigste Berechnung Gefahr lief mit ihrer ganzen Basis zu scheitern.

Wenn die Republik ihre Erhaltung in dieser ihrer bedenklichsten Crise, der unvermutheten Rückkehr Bonaparte's aus Aegypten, allein zu verdanken gehabt hätte — welches die gewöhnliche, aber gewiß nicht die richtigste Meinung ist — so wäre diese Erhaltung offenbar ein Werk des blinden Zufalls gewesen; und unter dieser Voraussetzung hätten alle auf tiefre und allgemeinre Prämissen gegründete Raisonnements, und zugleich alle gegen die Unzulänglichkeit derselben gerichtete Vorwürfe ein Ende. Aber die Sache verhielt sich anders. Als Bonaparte erschien, war die größte Gefahr schon vorüber, und der Sturm der Frankreich von außenher bedrohte, auf allen Seiten zerstreut. Die Schlacht bei Zürch, und das Mißlingen der holländischen Expedizion — in diesen beiden Begebenheiten lag die eigentliche Rettung der Republik; und daß diese mit den Grund-Ursachen des Unglücks, welches alle Unternehmungen der Alliirten begleitete, im unmittelbaren Zusammenhange standen, wird sich in den folgenden Abschnitten näher ergeben.

Ob jene glücklich überwundne Crise die letzte ihrer Art gewesen seyn würde, wenn der 18te Brümäre nicht der Regierung des Direktoriums ein Ende machte, steht dahin. Gewiß ist es wohl, daß das revoluzionäre Finanz-System in seinen

Grund-

Grundflächen verzehrt, und wahrscheinlich, daß es auf immer erschüttert war; eine Reihe von Siegen allein konnte es zu seiner alten Stärke zurückführen, und zu einer Reihe von Siegen war das Direktorium vielleicht nicht mehr frisch, unternehmend und kraftvoll genug. Aber von dem Augenblick an, da seine verhaßte und verachtete Herrschaft dem Muth und dem Glück eines einzigen Mannes wich, und an die Stelle einer in der öffentlichen Meinung gesunknen Constituzion eine neue Verfassung trat, die alle Gemüther mit Hoffnung und Vertrauen belebte, veränderte sich plötzlich die Szene. Selbst ohne die ungeheuren Fortschritte, die den Feldzug von 1800 zu dem glänzendsten unter allen erhoben, hätten sich mehr oder weniger die innern Verhältnisse gebessert, der Credit der Regierung erholt, und neue Hülfsquellen entwickelt. Da aber nun vollends durch die großen Resultate dieses Feldzuges die ganze Last des Krieges von Frankreichs Boden verbannt, und die beträchtlichste Staats-Ausgabe in nichts verwandelt ward, so begreift man, wie die Klagen über das Defizit auf einmal verstummen konnten, und wie, zum Erstaunen der Welt, die Regierung aus dem Abgrunde der Noth und der Verwirrung, zu einer festen und beruhigenden Existenz, und vergleichungsweise sogar zu

einer Art von Wohlstand und Ueberfluß gedieh.

Die Revoluzion hat die politische Oekonomie mit einem neuen Kapitel vermehrt, und denen, welche diese Wissenschaft in ihren tiefsten Gründen erforschen, eine unvergeßliche Lehre aufgestellt. Die besten und scharfsinnigsten Calküls über die Mittel und Kräfte der Staaten sind immer nur für den gewöhnlichen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft gemacht. Auf diesen beschränkt werden sie ewig wahr, und ewig kostbar seyn. Sobald aber alles seine Stelle verläßt, sobald eine große Nazion aus allen ihren Fugen heraustritt, und nur noch ein einziges Ziel, sey es auch das verwegenste und abentheuerlichste, verfolgt, sobald sie keine Aufopferungen mehr scheut, und jedes Mittel ergreift, das Wahnsinn oder Verzweiflung ihr darbietet, muß man sie mit ihrem eignen Maßstabe messen, und auf alle alte Grundsätze Verzicht thun. Aus diesem Gesichtspunkte allein kann man über das beispiellose Phänomen einer alles zerstörenden, alles erschöpfenden, und zuletzt doch alles besiegenden Revoluzion ein gesundes und treffendes Urteil fällen: hätte man diesen Gesichtspunkt bei Zeiten gefaßt und fixirt, so hätte man sich tausend demüthigende Irrthümer, und tausend verderbliche Fehlschlüsse erspart.

4. Die Revoluzion entwickelte in ihrem Gange eine Masse von frevelhafter Unsittlichkeit, die jede ihrer Operazionen, mithin auch den auswärtigen Krieg mit Kräften und Mitteln versah, welche ohne diese gränzenlose Unsittlichkeit entweder gar nicht, oder doch in viel geringerm Grade vorhanden gewesen seyn würden.

Es ist traurig, unter den Ursachen der anhaltenden Siege der Revolüzion auch diese mit aufführen zu müssen; aber was einmal bei großen und denkwürdigen Begebenheiten unverkennbar als Triebfeder mitwirkte, das darf die Geschichte nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die Geringschätzung des Rechtes, und die Leichtigkeit mit der man die heiligsten Bande zerriß, um den Lieblings-Ideen der Zeit, oder einem selbstsüchtigen Interesse zu huldigen, war einer von den charakteristischen Zügen der Französischen Revoluzion. In den großen Geschäften, und auf den großen Schauplätzen der Welt hat freilich zu keiner Zeit eine strenge Gewissenhaftigkeit, und eine unerschütterliche Ehrfurcht vor Recht und Sittlichkeit geherrscht. Aber hier war, vielleicht zum erstenmal unter den Menschen, die Verachtung der ehrwürdigsten Grundsätze, eine

öffentlich s anerkannte, und öffentlich geprieſene Maxime geworden. Aus der Denkungsart, die zu dieſer Maxime führt, aus einer unglücklichen Miſchung von großer Bildung und Verfeinerung des Verſtandes, und großer Verderbtheit des Charakters, entſprang die Revoluzion; in ihren erſten Erſcheinungen, in der ganzen Geſchichte ihres Fortganges, in ihren beliebteſten Führern, in ihren gerühmteſten Thaten, in allem, was ſie weſentlich auszeichnete, und weſentlich charakteriſirte, hat ſie die Sitten und den Zuſtand einer Geſellſchaft, in der jene Denkungsart herrſchend geworden iſt, aufs treuſte dargeſtellt, und gleichſam repräſentirt.

Sie verdankte ihren zügelloſen Maximen einen beträchtlichen Theil ihrer erſten und entſcheidendſten Siege, der Siege, die ſie im Innern von Frankreich über die ganze geſetzliche Ordnung, über jede geheiligte Form, über jedes Element der alten Verfaſſung, und über alle ihre Verteidiger davon trug. Wenn ſie nicht in den Gemüthern der Menſchen, alle Scheu vor der Verletzung des Rechts, alle Achtung gegen das Eigenthum, alle Anhänglichkeit an die Geſetze, jedes religiöſe Gefühl, und bis auf einen gewiſſen Grad auch jedes ſittliche ausgelöſcht hätte, ſo wäre es ihr unmöglich gelungen, in dem kurzen Zeitraum eini-

ger wenigen Jahre, den Baum gegen welchen ihre Streiche gerichtet waren, mit allen seinen Zweigen und mit allen seinen Wurzeln, aus dem festen Grunde einer undenklichen Verjährung zu reißen. Nur auf diesem Wege allein konnte sie in einem civilisirten geistreichen Volke, in einem Volke voll Menschlichkeit, Liebenswürdigkeit, und regen Ehrgefühls, jenen fürchterlichen Kaltsinn entwickeln, mit dem es seine ganze gesellschaftliche Existenz, die Gegenstände seiner Liebe und seiner Achtung, seinen Frieden, seine Sicherheit, seinen Glanz, seinen guten Geschmack, den Ruhm seiner Vorfahren, seine Industrie, seinen Handel, seine Colonien, sein Eigenthum, und seine Altäre dahin fallen sah.

Die Revoluzion verdankt eben diesen Maximen, eben dieser auf Grundsätze gebrachten Hinwegsetzung über alle Grundsätze des Rechts, eben dieser geflissentlichen und systematischen Unsittlichkeit einen großen Theil der Siege, die sie über die auswärtigen Staaten erfocht. Von andern Maximen geleitet, hätte sie allenthalben Hindernisse und Schranken gefunden, die sie jetzt, in ihrem ungebundnen, kühnen, von jeder rechtlichen Rücksicht, und von jedem pflichtmäßigen Skrupel ein für allemal befreiten Laufe, mit der sorglosesten Leichtigkeit überwand.

Sie verdankt diesen Maximen den Vortheil, daß jede ihrer Eroberungen sofort mit einer gänzlichen Umgestaltung der von ihren Waffen besiegten Länder, und mit der für ihre eigne Befestigung und für ihre fernern Fortschritte einzig-wünschenswürdigen Organisazion dieser Länder verknüpft war. Wo ihre Fahne wehte, da verschwand jede bürgerliche Ordnung, jede vorher bestehende Verfassung, da verschwanden die Privilegien der Stände, die Gerechtsame der Eigenthümer, die Besteurungs-Formen, die Credit-Systeme, die Sitten, die Gebräuche und die Religion. Eine Munizipal-Regierung, revoluzionäre Clubbs, und revoluzionäre Gesetze, verdrängten in wenig Wochen jedes Denkmal des vorigen Zustandes, und fast jede Hoffnung seiner Rückkehr. Die Siege der Revoluzion schienen nie auf vorübergehende Resultate, wie alle Kriege sie darbieten, sondern immer auf einen dauernden Zustand, immer auf die ganze Zukunft berechnet zu seyn. Was in ihre Hände fiel, war gleich, in jedem Sinne des Wortes, ihr Gebiet. Sie wüste ihren Zerstörungen selbst einen Charakter von Unwiderbringlichkeit einzudrücken, der jeden Widerstand lähmte, und jeden Rettungs-Versuch, noch ehe er begonnen war, zu Boden schlug.

Die Revoluzion verdankte diesen Maximen

die unermeßlichen Vortheile, die sie aus jedem ihrer bleibenden, und selbst aus jedem ihrer vorübergehenden Fortschritte zog. Sie erschien allenthalben, mit dem furchtbaren Grundsatz gerüstet, daß alles, was sie berührte, ihr rechtmäßiges Eigenthum war. Auf diesen Grundsatz gestützt, erlaubten sich die Führer ihrer Armeen, einen Mißbrauch des Sieges, wie seit den Eroberungen der Barbaren, noch nie die Erde ihn sah. Sie preßten unter tausend willkührlichen Nahmen, in der Form von Requisizionen, von Contribuzionen, von Lieferungen, von gezwungnen Anleihen, von brüderlichen Beisteuern, von revoluzionären Taxen, von Geldstrafen für eingebildete Beleidigungen, von Geschenken und Schadloshaltungen, den Ländern, die sie besetzten, das Mark ihrer Kräfte ab. Es genügte ihnen nicht, aus diesen geplogten Provinzen die Mittel zur augenblicklichen Subsistenz, ihr Augenmerk und ihr Ehrgeiz war immer, auch Schätze daraus zu ziehen, und den bedrängten Tirannen ihres Vaterlandes die Herrschaft über ihre Mitbürger, und die Ausführung ihrer Plane zu erleichtern. Sie nahmen nicht bloß die Cassen, und die Vorräthe, und die Reichthümer der überwundnen und gestürzten Regenten, so wie es wohl in frühern Kriegen geschah, in Besitz; sie verkauften den Grund und Boden des eroberten Lan-

des, verwüsteten und versilberten die Forsten, verpfändeten die Einkünfte, und schlugen das Eigenthum der höhern proskribirten Classen, und aller durch Furcht oder unmittelbare Gewaltthätigkeit vertriebnen Bewohner, dem Meistbietenden zu. Hatten sie irgendwo festen Fuß gefaßt, so wurden entweder neue Republiken gestiftet, oder Anstalten zur freiwilligen Reunion, das heißt, zur gezwungnen Vereinigung mit dem großen Krater der Revoluzion gemacht. War eine neue Republik das Resultat, so erschien sofort ein derisorischer Allianz-Traktat, der einen unerschwinglichen Tribut, eine grausame Rekrutirung, und zuletzt den Unterhalt eines Theils der Armee, unter dem Vorwande der gemeinschaftlichen Sicherheit nach sich zog. Beschlossen sie die Reunion, so trat der Zustand einer eroberten Provinz, mit allen seinen Drangsalen, mit dem ganzen Gefolge proconsularischer Bedrückungen ein. Da alle diese Unternehmungen sich auf ein neues unerhörtes System militärischer und bürgerlicher Politik, auf ein neues unerhörtes Völker-Recht gründeten, so wurde nie nach irgend einer Beistimmung der vertriebnen, oder auch nur der provisorischen Souver[illegible], nie nach einer rechtlichen Sanction, nie nach den Ansprüchen eines Dritten, nie nach ir-

gend einer Rücksicht auf die allgemeine Föderativ-Verfassung von Europa gefragt.

Die Revolution verdankt ihren ausgelaßnen frevelhaften Maximen, die erstaunenswürdige Leichtigkeit, womit sie, sobald ihr Interesse es gebot, jeden Staat, den ihre Bayonetter erreichen konnten, als ihre rechtmäßige Beute in Besitz nahm, und über jeden Traktat, auch wenn er von ihren eignen Machthabern geschlossen war, hinwegschritt. Die entscheidendste von allen ihren Unternehmungen, die Basis ihrer mächtigsten Operazionen, der Schlußstein ihres kühnen Gebäudes — die Eroberung der Schweitz war das Werk dieser gewissenlosen Politik. Der kleinste Ueberrest von rechtlichem Gefühl, hätte dem entschlossensten Tirannen den Eingang in dieses glückliche Land, in diese Heimath des Friedens, in diese Wohnstätte aller einfachen Tugenden und aller sanften Genüsse versperrt: eine revoluzionäre Verruchtheit allein konnte diese heiligen Schranken durchbrechen. Die ängstliche, skrupulöse Neutralität, welche die Regierungen der Kantons als unverbrüchliche Regel beobachteten, ließ dem Direktorium der Verbrechen, auch nicht einmal den Schatten eines rechtlichen Grundes, auch nicht einmal den Schatten eines Vorwandes übrig: aber die Schweitz war die erste militärische Posizion

von Europa; eines mehrern bedurfte es zur Rechtfertigung des Frevels nicht. — Nicht lange nachher — um weder der Republik Venedig, noch des Pabstes, noch des Großherzoges von Toskana, noch so mannigfaltiger andern, bald größern bald kleinern Gewaltstreiche zu erwähnen — bot der König von Sardinien ein neues trauriges Beispiel von dem gränzenlosen Unglück der einmal in den Strudel der Revoluzion verwickelten Staaten dar. Sie hatten ihn der Hälfte seines Landes, seiner Armee, seiner Festungen beraubt; er war ein Gefangner in seiner Hauptstadt, und bezahlte durch tägliche Demüthigungen die traurige Existenz die ein schimpflicher Traktat mit den Siegern ihn zu garantiren verhieß. Aber weder sein Traktat, noch seine Ohnmacht sicherte ihn. Die Aussicht auf einen neuen Krieg in Italien, die bloße Vermuthung, die bloße Möglichkeit eines solchen Krieges war hinreichend, um seinen Untergang zu besiegeln. Sie stürzten ihn von seinem gesunknen Throne, schleppten ihn, wie einen Verbrecher über seine Gränzen, verbannten ihn über das Meer — und revoluzionirten sein Land. — Die ältesten Alliirten der Nazion erfuhren die zerstörende Kraft einer nichts verschonenden Maxime so gut als die jüngsten ihrer Bundesgenossen, und die gehaßte-

sten und gefährlichsten ihrer Feinde. Um England zu entkräften, und zu züchtigen, beschloß die revoluzionäre Politik die unglaubliche Eroberung von Aegypten; und das Türkische Reich, das, allen Coalizionen fremde, und seinen alten Gesinnungen gegen Frankreich getreu, selbst in dem schrecklichsten Zeitpunkte der Revoluzion nie eine feindselige Aeußerung hören ließ, nie dem entferntesten Gedanken einer Theilnahme an der allgemeinen Bewegung von Europa Raum gegeben hatte, sah sich, ehe es noch die Möglichkeit eines solchen Schicksals ahndete, vielweniger auf Vertheidigung und Widerstand gefaßt war, einer seiner kostbarsten Provinzen beraubt.

So schuf sich die Revoluzion, nachdem sie ihre eignen Werkzeuge, Hülfsmittel und Waffen bereitet hatte, auch ihr eignes Recht, und ihre eigne Politik; und alles, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge, selbst den Unternehmendsten und Mächtigsten, von offnen unverhüllten Usurpazionen, von Angriffen, die er nicht wenigstens mit einem rechtlichen Scheine bekleiden kann, und von gänzlicher Verachtung des Urteils der Zeitgenossen und der Nachwelt zurückhält, wurde durch diese convulsivische Erschütterung der untersten Fundamente der Gesellschaft und aller gesellschaftlichen Rechte, wie Staub in die Luft gesprengt.

5. Die Revoluzion fand in allen Ländern wohin sie vordrang, eine zahlreiche ihr ergebne Partei: der Enthusiasmus für ihre Prinzipien hatte diese Partei gestiftet; der Glanz ihrer Siege, das Interesse und die Furcht unterhielten und verstärkten sie.

Die ersten Signale der Revoluzion wurden allenthalben in Europa mit lautem Frohlocken beantwortet. Die Keime, aus denen sie hervorging, waren mehr oder weniger über alle cultivirte Länder verstreut. Eine geheime Unzufriedenheit, ein Widerwille gegen alles, was mächtig und begünstiget und ausgezeichnet war, ein ungeduldiges Streben nach idealischer Verbesserung, die stolze Sorglosigkeit der Großen, der unersättliche Ehrgeiz der Geringern, der Einfluß der Schriftsteller, die Empfänglichkeit der Masse für jede, auch die übertriebenste Darstellung der Mißbräuche und Mängel in den bestehenden Verfassungen, die steigende Bildung der Köpfe, und der steigende Verfall der Sitten — die gesammten Elemente des Umsturzes der Französischen Monarchie hatten sich weit und breit über die Oberfläche der ganzen bürgerlichen Gesellschaft gelagert. Die Reden, die Schriften, die ersten Grundsätze, die ersten Erklärungen der Urheber der Revoluzion, voll schein-

barer Großmuth, und Menschlichkeit, und Liberalität, und brennenden Eifers für das Gute, entzündeten in Millionen gleichgesinnter Gemüther jene enthusiastische Bewunderung und Liebe, welche der Zeit und der Erfahrung getrotz hat.

Die Unwissenheit der Fremden über den wahren Gang und Charakter der Revoluzion, und die allgemeine Verblendung, die alle Augen gefesselt zu haben schien, erhielt lange, und sogar länger als es nach der Natur der Sache zu erwarten war, jenes erste Feuer der Begeisterung. Schon viele der ausschweifendsten Thorheiten, schon viele der empörendsten Verbrechen verdunkelten den revoluzionären Horizont, und noch strahlte das angebetete Meteor mit unverminderterm Glanze über die entferntesten Regionen von Europa. Der Augenblick des ausbrechenden Krieges war — das Zenith der Popularität der Revoluzion. Eine große und zahlreiche Partei, in den meisten Ländern die überwiegende Majorität, sah den Krieg als ein frevelhaftes Unternehmen gegen die Unabhängigkeit einer großen Nazion, und mehr als dies, als ein strafbares Attentat gegen das höchste Interesse der Menschheit an. Noch nie hatte eine kriegführende Macht in dem innersten Busen ihres Feindes eine so ansehnliche Masse von Wohlwollen, von Gunst, und von geheimer Unter-

stützung gefunden, als Frankreich in diesem unseligen Kampfe, wo man auf jedem Punkte des Schauplatzes den gefährlichsten und hartnäckigsten Contrast, zwischen den Wünschen und Neigungen der Völker, und den Wünschen und Planen der Fürsten entdeckte.

Im weitern Fortgange des Krieges ließ freilich diese unnatürliche, verderbliche Spannung, und die weniger unnatürliche, aber nicht weniger verderbliche, und nicht weniger grundlose Anhänglichkeit an die ursprünglichen Prinzipien, und ursprünglichen Täuschungen der Revoluzion, in hohem Grade nach. Die Schandthaten im Innern von Frankreich, das unermeßliche Unglück der verführten und betrognen Nazion, die muthwillige Zerstörung aller völkerrechtlichen Bande, die barbarische Mißhandlung der eroberten, oder vorübergehend-besetzten Länder, das allgemeine Elend, und die allgemeine Verzweiflung entfesselten endlich gewaltsam die lange bezauberten Gemüther. Man fing an, die Revoluzion in ihrer wahren Gestalt, die vernünftigen Zwecke des Krieges — wenn gleich nicht immer die wirklichen — in ihrer wahren Würde zu erblicken; und wo man zuvor nichts als den Eigensinn oder das Interesse der Könige gesehen hatte, sah man jetzt, vielleicht zu spät, das Bedürfniß und das Interesse der Völker.

Nichts desto weniger blieben auch noch in diesem Zeitpunkte der allmäligen Resipiscenz, in allen den Ländern, die Französische Waffen berührten, drei beträchtliche Classen beständiger, und gleichsam natürlicher Alliirten der revoluzionären Armeen übrig.

Die erste war die der unheilbaren Fanatiker, bei denen weder der Anblick zahlloser Verbrechen, noch der Anblick des gränzenlosen von der Revoluzion gestifteten Elendes, noch der niederschlagende Contrast zwischen den ersten Erwartungen ihrer Freunde und den traurigen Resultaten ihrer Entwicklung die geringste Wirkung hervorbrachte, die den Triumph des revoluzionären Systems durch kein Opfer zu theuer bezahlt glaubten, deren blinde Huldigung ohne Unterschied jeder an der Spitze dieses Systems erscheinenden Macht, sie mogte Nazional-Convent, Gemeinde-Rath, Jakobiner-Clubb, Wohlfahrts-Ausschuß, oder Direktorium heißen, zu Theil ward. Ihre Anzahl war in den frühern Zeiten, besonders in den mit dem französischen Joche noch unbekannten Ländern äußerst beträchtlich; sie starben bis ans Ende des Krieges nirgends ganz aus; sie haben die Revoluzion überlebt; und seufzen noch heute darüber, daß sie ihre Gränze gefunden hat.

Die zweite Classe bestand aus denen, die

persönliches Interesse an den Umsturz der alten Verfassungen band. Die revoluzionären Armeen löseten allenthalben, wo sie sich zeigten, die ganze Maschine der gesellschaftlichen Ordnung auf. Bald schufen sie neue Regierungsformen, bald wenigstens interimistische Verfassungen; und in jedem Falle führten sie eine große Menge von Individuen, als Munizipal-Beamten, Volks-Repräsentanten, Regierungs-Commissarien, Verwalter der Nazional-Güter, Richter u. s. f. zu ehrenvollen oder doch einträglichen Stellen, zu deren Besitz sie nie Hoffnung, und vielleicht nie Ansprüche gehabt haben würden. Die Aussicht auf diese große innere Umkehrung der bürgerlichen Verhältnisse erleichterte den Französischen Heeren allenthalben den Sieg; so wie die Besorgniß, das Erworbne wieder zu verlieren, und überdies einer großen Verantwortung Preis gegeben zu seyn, aus den von ihnen begünstigten Personen, eine ihnen fortdaurend zugethane mächtige Partei bildete, und die sicherste Garantie der einmal gemachten Eroberungen ward.

Die dritte Classe, auf die sie sich stützen konnten, war die, welche die Furcht ihnen anwarb. Montesquieu sagt von den Römern: „da sie gewohnt waren, ihren Feinden die unaussprechlichsten Uebel zuzufügen, so wagte es Niemand, ihnen

ihnen planmäßig zu widerstehen; denn der, welcher noch von der Gefahr entfernt war, zitterte sich ihr zu nähern." Dies ist, Wort vor Wort, die Geschichte des Revoluzions-Krieges gewesen. Die Annäherung eines auswärtigen Feindes bringt allemal eine niederschlagende und lähmende Wirkung in den Gemüthern hervor; aber ein Feind, der, mit politischem Fanatismus gewaffnet, alles, was seinen Lieblings-Grundsätzen nicht schlechthin angemessen ist, vertilgt, der die Meinungen wie die Personen tiranniſirt, der die Geheimnisse der Herzen controllirt, der, wo er erscheint, das Krieges-Gesetz sofort zum Landes-Gesetz erhebt, jeden Widerstand wie eine Rebellion behandelt, und ihn nicht bloß militärisch sondern politisch und bürgerlich bestraft, ein solcher Feind hat immer schon halb erobert, sobald nur die Möglichkeit, in seine Hände zu fallen, sich offenbart. Daher kam es, daß im ganzen Laufe dieses Krieges, selbst die leidenschaftlichsten Gegner des Französischen Systems bei dem Anrücken der Französischen Armee die Partei des Verstummens ergriffen, daß viele unter ihnen die Flucht, jeder Aussicht ihr Vaterland zu retten, oder das Unglück, welches ihm drohte zu mildern, vorzogen, und daß manche, um größern Uebeln auszuweichen, sich sogar zu einer wirksamen Theilnahme an der neuen Ordnung der Dinge entschlossen.

Der Fanatismus, das Intereſſe, und die Furcht vereinigten ſich alſo, um den Armeen der Revoluzion allenthalben den Eingang zu bereiten. Durch dieſe nicht fabelhafte Propaganda wurde ihnen, noch ehe ſie triumphirten, ein ebner und bequemer Weg ins Herz aller Staaten gebahnt.

6. Die Franzöſiſche Republik befolgte bei der Führung dieſes Krieges, ein zuvor noch nicht verſuchtes, oder doch nie in ſeinem jetzigen Umfange zur Ausführung gebrachtes militäriſches Syſtem: und ohne die Revoluzion wäre dieſes Syſtem nicht zu realiſiren geweſen.

Um dieſen letztern Satz näher zu entwickeln, müſſen wir die charakteriſtiſchen Züge jenes neuen Syſtems vor Augen haben.

Der höchſte Zweck der bisherigen Krieges-Kunſt war immer der, auf gewiſſen Punkten des Krieges-Schauplatzes eine möglichſt große Maſſe von Kräften zu concentriren; das militäriſche Genie erſchöpfte alle ſeine Hülfsquellen um ſeine ungeheuren Maſchinen in einem beſchränkten Raume wirken zu laſſen. Was ihren Bewegungen Gewandheit, Präziſion und Schnelligkeit gab, die Taktik im engern Sinne des Wortes, wurde alſo der erſte und wichtigſte Beſtandtheil der Krieges-kunſt; der Angriff und die Vertheidigung der ſe-

ſten Plätze, von deren Beſitz gewöhnlich der Erfolg der Operazionen abhing, wurde der zweite. Dieſe beiden Gegenſtände füllten faſt das ganze Gebiet der militäriſchen Theorie und Praxis aus; eine gewonnene oder verlorne Schlacht, die Einnahme oder der Widerſtand einer Feſtung, entſchieden beinahe immer das Schickſal eines Feldzuges, und oft das Schickſal der Staaten. — So wurden die ewig-berühmten, und ewig lehrreichen Kriege unter Ludwig dem XIV. geführt; ſo — obgleich Friedrichs kühner und ſchöpferiſcher Geiſt, durch ſeine viel-umfaſſende Combinazionen ſchon den erſten Grund zu einem neuen ausgebreitetern Syſtem legte — der denkwürdige ſiebenjährige Krieg. So fingen die vereinigten Mächte den Krieg gegen Frankreich an. Sie drangen auf einer einzigen Linie ins Innerſte des Landes vor, und hofften durch das Schrecken, die Hauptſtadt, und durch ſie die Provinzen zu bezwingen.

Die Generale der Revoluzion, und ihr unternehmendes militäriſches Kabinet entſagten dieſem beſchränkten Prinzip, und ſchufen ſich — wie, und wodurch, werden wir in der Folge ſehen — eine größre und wirkſamere Baſis für die ausgedehntern Operationen ihrer Heere. Sie behandelten eine ungeheure Strecke von Land,

eine lange Gränze, den ganzen Lauf der Flüsse, die ganze Kette eines Gebürges, wie einen einzigen zusammenhängenden Schauplatz, wie eine einzige große Position, deren sämmtliche Punkte einander entsprechen, decken, und unterstützen mußten. Als Grundsatz einer systematischen Defensive betrachtet war diese Ansicht nicht neu; die musterhafte und in ihrer Art einzige Befestigung der nördlichen und östlichen Gränze von Frankreich, war seit dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts durchaus darauf berechnet und gegründet. Daß aber nach eben diesen Regeln der Plan eines Offensiv-Krieges entworfen werden konnte, die Idee war kühn und gigantisch; sie gehört ausschließend der Revoluzion, und konnte nur ihr gehören.

Durch die Einführung und Ausbildung dieses Systems gewann der Krieg eine gänzlich veränderte Gestalt. Eine seiner ersten Wirkungen war, daß die Festungen ihre bisherige Wichtigkeit verloren, daß sie nur noch als einzelne Punkte auf der großen Linie der Operazionen, gleichsam als einzelne Werke einer unermeßlichen Fortifikazion, nur noch durch ihren Zusammenhang mit dem Ganzen, einen gewissen Grad von Interesse und Einfluß auf das Schicksal der Unternehmungen behaupteten, daß aber der gewöhnliche Belagerungs-Krieg fast

gänzlich ein Ende nahm. Von der andern Seite würden regelmäßige Schlachten im alten Sinne des Wortes seltener; die täglichen, und auf allen Punkten wiederholten desto blutiger; der Krieg verwandelte sich, so zu sagen, in ein ununterbrochnes, weit-ausgedehntes Vorposten-Gefecht. Die Armeen machten einander nicht mehr einzelne Positionen streitig; sie rückten auf einer Linie vor, die sich gewöhnlich von der Nordsee bis ans Mittelländische oder Adriatische Meer verlängerte; jede fortschreitende oder rückgängige Bewegung, jeder Sieg und jeder Unfall auf irgend einem Punkte dieser ungeheuren Linie wurde auf jedem andern bis an die Endpunkte fühlbar, und die Dauer der Schlachten ward nicht mehr nach Stunden, sondern nach Tagen gezählt.

Das erste, obgleich noch auf einem beschränktern Theater dargestellte, Probestück dieser neuen und großen Theorie war der Feldzug von 1794. Die Alliirten hatten sich vier wichtiger Plätze auf der festesten, und entscheidendsten Gränze bemächtigt; Valenciennes, Condé, Le Quesnoy und Landrecy waren in ihren Händen, und der Weg nach Paris schien so gut als geöfnet zu seyn. Aber die immer combinirten, und immer einander unterstützenden Operazionen der beiden Französischen Armeen, ihre täglich wiederholten

und täglich zugleich wiederholten Angriffe, die Geschicklichkeit und Schnelligkeit, mit der jeder einzelne Vortheil auf der ganzen Linie benutzt ward, und die Kunst mit welcher sie sich der ihnen übrig gebliebnen Festungen, als Basis einer durchaus zusammenhängenden Offensive bedienten, entschied, nach einem zweimonatlichen, blutigen, und sehr oft zweifelhaften Kampfe den Ausgang für die republikanischen Generale. Es ist bekannt, daß der Verlust der Niederlande, eines Theils der Rheinländer, und späterhin von Holland, das Resultat dieses schrecklichen Feldzuges war.

Im Jahr 1796 kam dasselbe System, nun schon von allen Seiten beträchtlich und planmäßig vervollkommnet, auf einem ausgedehntern Schauplatze zur Thätigkeit. Was in jenem Feldzuge an der nördlichen Gränze von Frankreich mit so glänzendem Erfolge versucht worden war, sollte jetzt an der viel längern östlichen, nach einem ähnlichen aber größern Entwurfe vollzogen werden. Indeß die Armee von Italien sich durch die natürlichen und künstlichen Verschanzungen von Piemont, den Weg in die Lombardei, und durch die Lombardei den Weg in die Oesterreichischen Erbstaaten öfnete, drang Jourdan mit einer andern Armee durch Franken, und Moreau mit einer dritten durch Schwaben und Bayern

gegen den Mittelpunkt der Oesterreichischen Monarchie hervor. Diese große Unternehmung schlug freilich, als ein Ganzes betrachtet, fehl; die geschickten Operationen des Erzherzogs, und Jourdan's Fehler zwangen die Armee, die den linken Flügel vorstellte, und eben dadurch auch die Moreau'sche zum Rückzug; und Bonaparte allein trug durch seine glänzende Siege in Italien den Ruhm des Feldzuges davon. Aber gerade das Schicksal dieses Feldzuges lehrte zum erstenmal an einem großen und merkwürdigen Beispiel, was von Planen dieser Art für die Sieger zu hoffen, und für die Ueberwundnen zu fürchten war. Gelang die entworfne Operazion, so wurde schon damals, wie wir es später wirklich erlebten, das Centrum der Oesterreichischen Staaten mit einer ungeheuren Circumvallations-Linie umringt, und unter den Mauern von Wien um den Preis der Errettung des Hauses Oesterreich vom gänzlichen Untergange gehandelt. Sobald aber in der großen Combinazion ein Haupt-Bestandtheil verrückt ward, mußten mehr oder weniger auch alle übrigen leiden. Bonaparte setzte zwar noch, auf seinen Muth, sein Genie, und das panische Schrecken vor seinen Waffen gestützt, seine einseitigen Siege bis in die Gebirge von Steiermark fort; aber jedem Sachverständigen, ihm selbst ohne Zweifel

am erſten, leuchtete es ein, daß nach dem Rückzuge der Armeen in Deutſchland, ſein Marſch weit weniger ein weiſes, mit den Regeln der neuen Kriegeskunſt übereinſtimmendes Unternehmen, als ein wildes und verwegnes Abentheuer war. Er hatte offenbar ſeine Gränze nicht bloß erreicht, ſondern überſchritten; und die Präliminarien von Leoben mußten dem Sieger willkommner als den Beſiegten ſeyn.

Aber die eigentliche Vollendung ſtand auch dem neuen Franzöſiſchen Kriegs-Syſtem noch erſt im Jahr 1798 bevor. Die Eroberung der Schweitz führte es auf den letzten Gipfel ſeiner Stärke. Die Neutralität dieſes Landes, des wahren Mittelpunktes in dem großen gemeinſchaftlichen Schauplatze der militäriſchen Thätigkeit und Kunſt, welchen Deutſchland und Italien jetzt bildeten, hatte die Offenſiv-Operazionen Frankreichs auf mehr als eine Weiſe beſchränkt, und erſchwert. Im Glück war ſie ein Hinderniß, im Unglück die Quelle großer Gefahren. Sie hielt im Anfange des Feldzuges die Armeen ſo lange gänzlich von einander getrennt, bis die eine wenigſtens den Lech, die andre die Adda erreichte; ſelbſt dann blieben ihrer Communikazionen noch beſchwerlich; und da ſie Tirol, die Vormauer der Oeſterreichiſchen Staaten von vorn her nicht

angreifen konnten, so war selbst unter den vortheilhaftesten Voraussetzungen, und bei schnellem und gleichzeitigem Fortschritt, ihre vollkommne Verbindung nur nahe an dem entfernten Ziele ihrer Laufbahn möglich. Was aber, wenn auch nur ein Theil dieser großen Combinazionen durch unvermuthete Unfälle verrückt ward, die Neutralität des Schweitzerischen Gebiets für ein bedenklicher Umstand war, das hatte die Geschichte des Moreauschen Rückzuges im Jahr 1796 aufs deutlichste gezeigt.

Bei einer Regierung, von den Grundsätzen und der Denkungsart des Direktoriums, bedurfte es zur Ausführung eines Planes nur der festen Ueberzeugung von seiner Zuträglichkeit. Die Schweitz wurde erobert und unterjocht; und von Stunde an entwickelte sich die neue Theorie des Offensiv-Krieges im wahren Glanze ihrer Vollendung. Die erhabensten Spitzen der Alpen, die verborgensten und unzugänglichsten Thäler, die reißendsten Gebirgs-Ströme, das ewige Eis der Glätscher — alles wurde studirt, erforscht, zum Werkzeuge des Angriffs gemacht, und auf eine oder die andere Art in das allgemeine System des Krieges verwebt. Der Besitz dieser gebietenden Gipfel wurde die Grundfläche und der Central-Punkt aller militärischen Operazionen; von da

ließ die Macht, die Europa mit ewigen Fesseln zu bedrohen schien, nach allen Richtungen hin ihre furchtbaren Stralen aus, und schloß Deutschland und Italien in eine und dieselbe Sphäre zusammenhängender Unternehmungen, und durchdachter Eroberungs-Plane ein.

Der Feldzug von 1799 war dazu bestimmt, die militärische Wichtigkeit der Schweitz aus zwei einander entgegen gesetzten Gesichtspunkten darzuthun. Die ersten Begebenheiten dieses Feldzuges, die Besetzung von Graubünden, und die Versuche gegen Vorarlberg und Tyrol, führten den Krieg gleich anfangs ans Herz der Oesterreichischen Monarchie, und Lecourbe's meisterhafte Züge durch die schwierigsten Pässe der Alpen stellten die Möglichkeit systematischer Expedizionen auf diesem mühvollen Schauplatze ins Licht. Bald ging durch eine Reihe von Unfällen, deren Grund in den Fehlern einiger Generale, und noch weit mehr in der Unfähigkeit und dem Mißcredit der Regierung, aber keinesweges in dem Plane des Feldzuges lag, die Frucht der ersten Vortheile verloren, und die Französische Armee wich in Deutschland über den Rhein, und in Italien bis an die alten Gränzen von Frankreich zurück. Aber gerade in diesem kritischen Augenblick wurde der Werth jener neuen Central-Posizion in sei-

nem ganzen Umfange fühlbar. Die Armee von Massena, die letzte und einzige Rettung der sinkenden Republik, behauptete sich in unbezwinglichen Verschanzungen auf einigen der wichtigsten Punkte der Schweiz, versperrte den Eingang nach Frankreich, und verzehrte in fruchtlosen Gefechten die getheilten Kräfte der Coalizion. Ob ein besser geordneter Plan, ob eine größre Entschlossenheit in der Ausführung, ob besonders ein vollkommneres Einverständniß unter den Alliirten, nicht diese letzten Hindernisse besiegt, und dem Kriege ein Ende gemacht hätten, soll hier weder entschieden, noch für jetzt auch nur der Gegenstand der Untersuchungen werden. Aber soviel ist immer gewiß, daß durch die Nothwendigkeit, auf dem dornigten helvetischen Gebiet, unter den tausend Bastionen dieser großen natürlichen Festung, die entscheidendsten Kämpfe zu bestehen, die Aufgabe unendlich verwickelt, und der Sieg unendlich erschwert ward. Die Schlacht bei Zürch, in ihren Folgen die wichtigste im ganzen Laufe des Krieges, erhielt und befestigte die Republik, und, wenn gleich am Ende des Feldzuges Italien noch in den Händen der Alliirten blieb, so war doch von dem Augenblick an, da Frankreich wieder zum vollen Besitz der Schweitz und der Alpen-Gipfel gelangte, die Sicherheit aller ihrer

Eroberungen unwiderbringlich dahin, und es bedurfte nur der glücklichen Regenerazion, die zu eben dieser Zeit die Französische Staatsverfassung erfuhr, um sie ihnen von neuem zu entreißen.

In dem unvergeßlichen Feldzuge des Jahres 1800 wurde abermals die Schweitz die Grundlinie aller entscheidenden Operazionen. Von hier aus brach Moreau in die wichtigsten Stellungen der Armee, die Schwaben verteidigte, und eröfnete jene Reihe von Siegen, die ihr Ziel nur nahe vor der Hauptstadt von Oesterreich fand. Von hier aus stürzte sich Bonaparte mit der Schnelligkeit eines Alpen-Gewitters auf die Ebnen der Lombardei, und zerstörte in wenigen Tagen das Werk eines arbeitvollen Jahres, des einzigen welches für die vereinigten Mächte mit Glück bezeichnet war. Nun unterstützten sich die beiden Französischen Armeen wechselsweise durch die fortschreitende Entwicklung ihrer Kräfte, zogen engre und immer engre Linien um den Mittelpunkt des feindlichen Staates, und bewirkten ihre unmittelbare Verbindung am Fuße der letzten natürlichen Verschanzungen der Oesterreichischen Monarchie.

Wenn man dieses neue und kühne Operazions-System in seinem Ursprunge und in seinen Wirkungen betrachtet, so kann man sich unmöglich verbergen, daß die Erfindung und die

Ausführung desselben außerordentliche Talente erforderte. Nur in einer so lebendigen, so geistreichen, in allen Wissenschaften und Künsten so sehr geübten Nazion konnte ein so großer und umfassender Plan erdacht und bearbeitet werden; nur durch eine Armee, wie die Französische, konnte er in so kurzer Zeit zur Reife gedeihen. In der That, wieviel auch von den für Frankreich so glorreichen Resultaten dieses Krieges auf die Rechnung der Umstände und des Glücks gesetzt werden muß, es bleibt immer dem Französischen Militär noch eine reiche Erndte von Ruhm und Verdiensten übrig; und die Nahmen deret, die durch ihre genialischen Entwürfe diese glänzende Laufbahn eröfneten, die Nahmen derer, die sie mit so viel Muth, beharrlicher Anstrengung, und ausgezeichneter Ueberlegenheit durchliefen, haben den gerechtesten Anspruch auf eine von den ersten Stellen in den furchtbaren Annalen der Kriege.

Nichts desto weniger ist es eine unleugbare Wahrheit — und diese Wahrheit führt uns wieder zu dem Haupt-Faden der gegenwärtigen Erörterung zurück — daß ohne die Revoluzion, und ohne ihren mannigfaltigen und allgewaltigen Einfluß auf den Gang und den Charakter dieses Krieges, jene ganze so merkwürdige Erscheinung, jene schnelle Erweiterung und Vervollkommnung

der militärischen Kunst, so gut als unmöglich blieb. Um dies aufs deutlichste einzusehen, dürfen wir nur die genaue Verbindung zwischen den eigenthümlichen Schicksalen des Krieges und den eigenthümlichen Wirkungen der Revoluzion, so wie sie bis hieher auseinander gesetzt worden ist, überdenken, und die Haupt-Momente dieser Verbindung auf den Charakter des neuen militärischen Operazions-Systems anwenden.

1. Nur in einer zum höchsten Enthusiasmus gestimmten Armee konnte dieses System zuerst versucht, und vollständig ausgeführt werden. Nur in einer solchen Armee waren alle Generale zu großen, verwegnen, außerordentlichen Thaten bereit, und ein für allemal gewohnt, kein Hinderniß für unübersteiglich zu halten. Nur in einer solchen Armee erduldete der gemeine Soldat die weit über das gewöhnliche Maaß hinaus vermehrten Schwierigkeiten und Gefahren, die jede nach diesem neuen Prinzip entworfne Unternehmung darbot, mit immer gleicher Resignazion. Nur einer solchen war, wenn es aufs Siegen ankam, keine Bedingung zu lästig, und kein Preis zu hoch. — Nachdem die Methode erfunden, nachdem ihre Ausführbarkeit in einem eben so glänzenden als furchtbaren Modell vor aller Welt dargethan war, konnten an-

dre Armeen sie nachahmen; und in einem gewissen Grade mußten sie es früher oder später wohl thun; aber dem, der sie zuerst auf den Kampfplatz gebracht, zuerst vervollkommnet hatte, gehörte schon deshalb der Sieg. Ueberdies war sie bei ihm allein das Produkt eines selbstthätigen Entschlusses, und die Frucht einer fanatischen Begeisterung, bei jenen das Werk der Nothwendigkeit; dort also viel wirksamer als hier.

2. Die erste Idee dieses Systems konnte sich nur einer Regierung darbieten, der ein äußerst zahlreiches Heer zugleich die Möglichkeit der Ausführung verbürgte. Um jene ausgedehnten Combinazionen zu erfüllen, um jene ungeheuren Linien zu beschreiben, mußte schlechterdings eine größre Masse von Truppen, als man je in frühern Kriegen zur Thätigkeit brachte, auf einmal in Bewegung gesetzt werden; und um den ungleich größern Menschen-Verlust, den ein so sehr erweiterter Operazions-Plan erwarten ließ, ohne Erschöpfung aushalten zu können, mußte man um beständige Zuflüsse durchaus nicht verlegen seyn. Wir haben oben gesehen, wie und warum die Revoluzion diese unerhörte Verstärkung der Armeen, und diese unerhörte Leichtigkeit der Rekrutirungen auf mehr als einem Wege bewirkt hat. Der Drang nach dem Militair-Dienst

wurde in gewiſſen Perioden ſo groß, und die Mittel, Armeen zu ſchaffen, waren in allen Perioden ſo geſichert, daß oft aus der Ueberzahl, nie aus dem Mangel Verlegenheit entſtand. Dies iſt ſo wahr, daß eine von den erſten Veranlaßungen zur Einführung des neuen Syſtems, ohne allen Zweifel gerade in der außerordentlichen Menge von Truppen lag, welche die ſämmtlichen Gränzen von Frankreich bedeckten. Nach der alten Art, Krieg zu führen, wäre es kein ganz leichtes Problem geweſen, ſo zahlreiche Maſſen, mit Vortheil zu Offenſiv-Operationen zu gebrauchen. Sie hätten ihre eignen Plane durchkreuzt, und jede Unternehmung anſtatt ſie zu erleichtern, erſchwert. Die Idee einer unermeßlich-ausgedehnten Linie bot ſich gleichſam von ſelbſt den Gebietern unermeßlicher Heere dar; und wäre ſie dem Genie entgangen, ſo hätte vielleicht die Noth ſie erzeugt.

3. Nur in einem Zeitpunkte, wo der Krieg das einzig-ſichre und einzig rühmliche Gewerbe geworden war, konnte man mit Sicherheit auf eine hinreichende Anzahl talentvoller Menſchen rechnen, um ein ſo unverſuchtes, und ſo complizirtes Unternehmen zu beſchließen. Wenn ein aus ſo mannigfaltigen, und doch durchaus in einander greifenden Beſtandtheilen zuſam-

men-

men gesetzter Plane in seinem ganzen Umfange gelingen sollte, so mußte die ganze Armee von einem Geiste beseelt, und mit ungefähr gleicher Geschicklichkeit auf allen Seiten geleitet seyn. Mit zwei oder drei guten Generalen war es in diesem System nicht gethan; da ein einziger vernachläßigter Punkt den verderblichsten Einfluß auf das Ganze hatte, so mußte jeder commandirende Offizier an seiner Stelle das Aeußerste leisten. Eine beträchtliche Menge nicht bloß tauglicher sondern vorzüglicher Offiziere war also die erste Bedingnng der Ausführbarkeit der neuen Theorie. Die Revoluzion hat durch den überwiegenden Reitz zu militärischen Geschäften, den sie auf den Ruinen aller andern Gewerbe und Künste schuf, durch den großen und ausschließenden Glanz, welcher den Krieges-Dienst in jener Zeit der Schmach und der Missethaten umgab, und durch den unbeschränktesten an keine alte Rang-Ordnung und Beförderungs-Grundsätze gebundnen Gebrauch der Fähigkeiten und Talente diese Bedingung vollständig erfüllt: keine andre Verfassung, kein andrer Zeitpunkt hätte dies in gleichem Grade vermogt.

4. Das neue System setzte auch eine unbegränzte Disposizion über verhältnißmäßig-große pekuniäre Mittel, oder wenigstens über das,

was die Stelle dieser Mittel auf eine wirksame Weise vertreten konnte, voraus. So wie sich der Schauplatz der militärischen Operazionen erweiterte, mußte nothwendig ihre Kostbarkeit steigrn; mit gewöhnlichen Hülfsquellen reicht man zu so außerordentlichen Anstrengungen nicht aus. Dieser einzige Umstand hätte wahrscheinlich in andern Zeiten, und unter andern Conjunkturen, die Idee eines solchen Systems, wenn sie auch wirklich gefaßt worden wäre, gleich in der Geburt erstickt. Ein einziges Krieges-Jahr verschlingt in dieser vergrößerten Sphäre, leicht eben die Summe, womit man nach den ehmaligen Methoden, einen langen Krieg bestritt; und die Erfahrung hat hinlänglich gelehrt, daß alle die Mächte, die auch nur nothgedrungen, ihr Vertheidigungs-System nach dem Maßstabe der Kraft, mit welcher der Angriff geschah, zu erweitern gesucht haben, ohne ihre Mittel und Hülfsquellen in ähnlichen Proporzionen vergrößern zu können, der gänzlichen Erschöpfung mit Mühe entgangen sind. Dagegen konnte Frankreich mit allen seinen revoluzionären Ressourcen, mit seinem Papier-Gelde, mit seinen Confiskazionen, mit seinen Requisizionen, mit seinen ganzen und halben Bankerutten, endlich mit allen den Zuflüssen, die es sich in den eroberten Ländern zu er-

öfnen wußte, seine colossalischen Plane in ihrem ganzen Umfange verfolgen.

5. Die Regierung welche das neue System zur Ausführung bringen wollte, mußte gerade so viel Immoralität besitzen, als den revoluzionären Regenten zu allen Zeiten eigen war. Vielleicht hätte schon die mit diesem System nothwendig verknüpfte ungeheure Ausdehnung der Uebel aller Art, die der Krieg über die Menschheit verhängt, das vergrößerte Bedürfniß so vergrößerter und vervielfachter Heere, der zunehmende Menschen-Verlust, die zunehmende Bedrückung, und der zunehmende Ruin der Länder, und alles, was die Epoche dieses letzten Fortschrittes der Kriegeskunst in dem Gedächtniß einer blutenden Welt auf immer als eine der schrecklichsten der neuern Geschichte charakterisiren wird, eine Regierung, die noch irgend etwas geschont und irgend etwas geehrt hätte, zurückgehalten und geschreckt. Aber, wenn auch dies nicht der Fall gewesen wäre, wenn es auch die allgemeine Maxime aller Staaten seyn sollte, ohne Rücksicht auf die Leiden der Menschheit in jedem Verhältniß das äußerste zu thun, was ihre Kräfte gestatten, so würde doch die Achtung vor dem Völkerrecht, so würde doch ein Ueberrest von Pflicht-Gefühl, und Gerechtigkeits-Liebe jeder andern Regierung gewisse

Hindernisse und Schranken in den Weg gelegt haben. Für die Häupter der Revoluzion gab es keine. Die Rechte der Staaten, und die Rechte der Einzelnen, Neutralität, Allianz, Verträge, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Menschlichkeit — alles mußte weichen, wenn ihre Habsucht und ihr Ehrgeiz gebot. Der wichtigste und entscheidendste Schritt zur Vervollkommnung des neuen Krieges-Systems, war zugleich der gewaltthätigste und frevelhafteste, den je die Politik sich erlaubte. Wir haben in unsern Zeiten, leider, mehr als ein Beispiel von schnöder Verachtung aller Rücksichten, und frecher Uebertretung der heiligsten Rechte gesehen; aber einer That, wie die Eroberung und Verwüstung der Schweitz — ohne welche jenes kühne System doch immer nur Stückwerk blieb — war schlechterdings nur ein revoluzionäres Direktorium fähig.

Die Erweiterung der Kriegeskunst, auf welcher ein großer, vielleicht der größte und wesentlichste Theil der Siege der Französischen Armeen beruhte, war folglich, aus mehr denn einem Gesichtspunkte betrachtet, Produkt und Resultat der Revoluzion. Genie und Tapferkeit mußten sich zur Hervorbringung und Ausführung eines solchen Systems in nicht gemeinem Grade verbinden; aber ohne die revoluzionären Mittel wäre

es nie zur Wirklichkeit, und nie zur Herrschaft über Europa gelangt:

Es ist also vollständig erwiesen, daß die Revoluzion die Waffen, womit sie alle ihre Widersacher überwand, in ihrem eignen Schoße, in der innersten Werkstätte ihrer eignen Schöpfungen gefunden hat. Durch revoluzionären Enthusiasmus, durch revoluzionäre Verstärkung der Armeen, durch revoluzionäre Entwickelung der militärischen Talente, durch revoluzionäre Geld-Quellen, durch revoluzionäre Immoralität, durch revoluzionären Propagandismus, endlich durch ein revoluzionäres Krieges-System, hat Frankreich den Gipfel der Größe, zu dem es in diesem Kriege emporstieg, erreicht. Eins oder das andre dieser Mittel hätte schon jeder kriegführenden Macht eine außerordentliche Ueberlegenheit gesichert: aus der Vereinigung und Wechselwirkung aller ging jenes Wunder hervor, das lange die Zeitgenossen verwirrte, und das als historisches Problem noch die späteste Nachwelt beschäftigen wird.

Wenn die, welche die Revoluzion bekämpften, wenigstens von dem Augenblick an, wo diese Wahrheit sich enthüllte — und für hellsehende Augen war sie seit dem Jahre 1794 gewiß kein Geheimniß mehr — mit wahrer Einsicht, wahrem

Willen und wahrer Kraft zu Werke gehen wollten, so mußten sie es frühzeitig als den ersten Grundsatz ihrer Unternehmungen betrachten, daß ein über alle gewöhnliche Verhältnisse und über alle gewöhnliche Regeln so weit hinaus gerückter Feind nicht durch gewöhnliche Waffen zu besiegen war. Sie mußten in dem fürchterlichen Streite mit einer revoluzionirten Nazion, das erste Element der ganzen Aufgabe, den revoluzionären Charakter des Krieges, keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren; sie mußten mehr als dies; sie mußten von den Mitteln und Werkzeugen ihres Feindes so viel in ihre eignen Armeen und auf ihren eignen Boden verpflanzen, als nur irgend mit der Fortdauer einer regelmäßigen und geordneten Verfassung vereinbar war.

1., Sie mußten den Enthusiasmus der Revoluzion durch einen glücklich berechneten Einfluß auf die Gemüther entgegen wirken, und eben die Mittel, wodurch dieser Enthusiasmus entkräftet werden konnte, zur Entzündung eines andern in den Herzen aller Völker benutzen.

In einem Kriege, den großentheils eine neue Richtung der öffentlichen Meinung erzeugte, durfte man die öffentliche Meinung keinen Augenblick vernachläßigen oder verachten. Belehrung und Leitung mußte die unabläßige Sorge der Fürsten

seyn. Auf allen zweckmäßigen Wegen, durch oft wiederhohlte feierliche Erklärungen, durch Schriften, durch Predigten, durch Volks-Unterricht, durch die Unterstützung und Ermunterung jedes Talents mußten sie unabläßig auf die Ideen und Maximen des Zeitalters wirken. Mit Achtung gegen die anaufhaltsamen Fortschritte der Cultur, mit Wohlwollen gegen nützliche Reformen, mit Bereitwilligkeit zur Abstellung aller Mißbräuche, mußten sie den Drang nach unerreichbaren Idealen, den Stolz einer falschen Philosophie, die unruhigen Begierden des Ehrgeitzes, und die Verwirrungen einer sich selbst mißverstehenden Unzufriedenheit der untern Classen des Volkes bekämpfen. Sie mußten zwischen der wahren Freiheit und der eingebildeten, zwischen der vernünftigen Gleichheit und der fanatischen, zwischen den rechtmäßigen Grundsätzen einer fortschreitenden Verbesserung, und den widerrechtlichen Systemen einer gewaltthätigen Revoluzion eine so scharfe Gränzlinie ziehen, daß das ungeübteste Auge sie nicht mehr verfehlen konnte. Es war nicht genug, das revoluzionäre Prinzip in dieser oder jener isolirten Proclamation, in dieser oder jener ephemerischen Flugschrift, als ein Produkt des Wahnsinns und der Verruchtheit ausrufen zu lassen; man mußte auf den Grund zurückgehen, und das Ue-

bel unabläßig in ſeinen erſten Quellen verfolgen. Man mußte die dunkeln, träumeriſchern Gefühle, in denen die Schwärmerei und die Leidenſchaft ſich ſo wohl gefällt, durch eine klare lebendige Einſicht in die Ungewisheit frevelhafter Staats-Experimente, und in die Größe und Koſtbarkeit deſſen, was ihnen zum Opfer gebracht wird, verdrängen.

Gelang es den Führern der Staaten den Glauben an die Revoluzion allenthalben in der öffentlichen Meinung zu unterdrücken, oder ihn wenigſtens in den beſchränkten Kreis der unverſöhnlichen Feinde aller alten Ordnungen zu verbannen, ſo war der erſte und wichtigſte Schritt zum Untergange des politiſchen Fanatismus in Frankreich gethan. Hätte die Franzöſiſche Nazion ſich von allen übrigen in Europa iſolirt, das, was ihr bewundernswürdig ſchien, rund um ſich her verachtet, ihre eingebildete Weisheit überall als Thorheit verlacht, und ihre blutigen Verſuche als Gegenſtände dee allgemeinen Abſcheus verworfen geſehen, ſo wäre ſie ſelbſt, unendlich leichter, und folglich auch viel früher als es jetzt geſchah, zur Vernunft und zur Nüchternheit zurückgekehrt. Nichts nährte ihren Enthuſiasmus ſo ſehr, als die Ueberzeugung, daß die Sache, für welche ſie ſtritt, durch die Allgemeinheit einer bethörenden

Verblendung, allmählig die Sache der Menschheit geworden war. Eine eitle Nazion ist schon mehr als zur Hälfte besiegt, wenn man ihr alle ihre Bewundrer raubt. — Auf der andern Seite hätte sich aus richtigen Vorstellungen von der Natur und den Folgen der Revoluzion, von dem Charakter und den Zwecken des Krieges, unter allen daran Theil nehmenden Völkern, nach und nach ein ächter, lebhafter, und entschlossener Patriotismus entwickelt, der wirksam nnd begeisternd genug gewesen wäre, um jeder revoluzionären Triebfeder das volle Gegengewicht zu halten. In eben dem Grade, in welchem die Revolution ihre Popularität im Auslande, und einen Theil ihrer Popularität im Innern von Frankreich verlor, wäre der Widerstand gegen ihre Anhänger populär, und der Krieg in einem ganz andern Sinne als dem der Revoluzionärs, die Sache der Nazionen geworden.

Diese großen und wirksamen Triebfedern wurden von allen bei dem Kriege interessirten Mächten entweder durchaus vernachläßigt, oder doch nie im Verhältnisse ihrer Wichtigkeit geschätzt und in Bewegung gebracht. Sie verstanden es weder, den revoluzionären Enthusiasmus zu dämpfen, noch in ihrem eignen Schooße einen andern Enthusiasmus zu erwecken. Die Unbestimmt-

heit und Zweideutigkeit ihrer Absichten, das verdächtige Dunkel, das alle ihre Maßregeln umgab, ihr tiefes, nur höchst selten unterbrochenes, und nie durch eine vollständige und gemeinschaftlich-sanctionirte Erklärung unterbrochnes Stillschweigen, endlich, mehr als ein falsch-berechneter, der ungünstigsten Auslegung offner, oft einer andern kaum fähiger Schritt, der ein Unternehmen zur Aufrechthaltung der Gesellschaft, in eine gemeine Eroberungs-Spekulazion zu verwandeln schien — eine Reihe der unglücklichsten Mißgriffe, bald von Unwissenheit und Irrthum, bald von übel-verstandner Gewinnsucht, bald von selbst-verschuldeter Noth oder unwürdiger Verzweiflung erzeugt, verschloß ihnen den einzigen Weg, auf dem sie Frankreich bezwingen konnten, das Vertrauen und die Achtung des bessern Theiles der Französischen Nazion. Die Wachsamkeit der revoluzionären Regenten ließ keinen dieser Fehler unbenutzt. Die Kriegführenden Mächte boten ihnen selbst einen immer erneuerten Stoff zu den gehäßigsten Verleumdungen dar. Was im Jahr 1793 zu Valenciennes, Toulon und Dünkirchen geschah, war den Demagogen willkommner als drei gewonnene Schlachten. Es befestigte die unglückliche Meinung, daß jenseits der revoluzionären Tirannei, nur die Schmach einer fremden Herr-

schaft, und kein andrer Ausgang, keine andere Entwickelung des gemeinschaftlichen Elendes mehr lag. Unter dem Drange dieser peinlichen Alternative schien die Revoluzion mit allen ihren Schrecknissen, in eben dem Zeitpunkte wo sie wenigstens in den Neigungen der Menschen schlechterdings hätte zu Grunde gehen müßen, von neuem ein Gegenstand des Interesses, und fast der freien Wahl geworden zu seyn. Der Fanatismus schlug neue Wurzeln, nicht bloß in der Armee, sondern selbst in der Masse des Volkes; und was auch noch nüchtern und gemäßigt geblieben war, konnte sich doch des niederschlagenden Gedankens nicht erwehren, daß das Ende so schrecklicher Uebel, wenn jemals der Krieg es herbeiführte, vielleicht nur der Anfang neuer und unabsehlicher seyn würde.

Wenn es den Kriegführenden Mächten so wenig gelang, dem Enthusiasmus im Innern von Frankreich entgegen zu wirken, wenn ihr eignes fehlerhaftes Verfahren ihm sogar Unterstützung und Kräfte verlieh, so darf man sich nicht sehr darüber wundern, daß ihr Kampf mit den Meinungen und Leidenschaften, welche die Revoluzion im Innern ihrer Staaten entwickelte, nicht wirksamer und glücklicher war. Es gab, um diesen einheimischen Feind zu entkräften, nur eine einzige

zweckmäßige Politik. Die Regenten mußten die Gefahr, womit er den Erfolg ihrer Unternehmungen und zugleich die Sicherheit ihrer Staaten bedrohte, in ihrer ganzen Stärke erkennen, sich öffentlich gegen sie rüsten, und dennoch im Bewußtseyn einer guten Sache keinen Augenblick den Muth verlieren, gerecht und schonend zu seyn. Fast nirgends beobachtete man diese Politik. Man verschloß entweder die Augen gegen ein eben so bedeutendes als unverkennbares Uebel, und ließ seinen Verheerungen freien Lauf; oder man griff es durch Maßregeln an, die seine Bösartigkeit, anstatt sie zu mildern, verstärkten. Bald gab man die öffentliche Meinung den frechsten Verführern Preis, sah der Verbreitung der gefährlichsten Lehren mit strafbarer Gleichgültigkeit zu, und erlaubte den ausschweifendsten Schriftstellern, das Gift ihrer Grundsätze ungestört in die Gemüther des Volkes, in die innersten Lebensgefäße der bürgerlichen Ordnung zu flößen. Bald waffnete man sich mit allen Schrecken einer inquisitorischen Wachsamkeit, verfolgte die unschuldigsten Geistes-Produkte, unterwarf die Geheimnisse der Freundschaft dem spähenden Auge einer eifersüchtigen Polizei, und bereitete mit freigebiger Hand den Lobrednern gewaltsamer Revoluzionen erwünschten Stoff zu gehässigen und empörenden Diatriben vor. Oft

wurden ſogar dieſe beiden fehlerhaften Syſteme von einer und derſelben Regierung, in einem und demſelben Zeitpunkte, wild unter einander gemengt, und neben der unverantwortlichſten Sorgloſigkeit, ging die härteſte und unweiſeſte Tirannei; man beſtrafte den Irrthum, und belehrte die Irrenden nicht; man wütete gegen die Frucht, und ließ die Wurzel unberührt; man verfolgte den Buchſtaben, und vernachläßigte den Geiſt. Die Folgen dieſer kleinlichen, kurzſichtigen, zerſtückelten, nervenloſen Politik enthüllten ſich bald in dem täglichen Wachsthum der furchtbaren Krankheit, die ſie zu bezwingen wähnte. Die Gemüther erſchlafften immer mehr und mehr; der Patriotismus erſtarb; die Liebe zu der beſtehenden Verfaſſung, durch blendende Neuerungen erſchüttert, durch unzeitige Nachgiebigkeit verwahrloſet, und durch unzeitigen Widerſtand vollends geſtürzt, machte allenthalben der Sehnſucht nach neuen Formen und dem Einfluß verführeriſcher populärer Maximen Platz; anſtatt die Waffen der Regierung mit ihren Wünſchen, und mit ihren Anſtrengungen zu begleiten, überließ ſich die Maſſe der Völker einer kaltſinnigen und bedenklichen Neutralität; und indeß die vereinigten Kräfte einer großen fanatiſirten Nazion ſich zur Aufrechthaltung des furchtbaren Syſtems, das allen Staaten

den Tod verkündigte, verschworen, war die ganze Vertheidigung von Europa auf militärische Maßregeln beschränkt, die in der Stimmung und in den Gefühlen der Menschen nichts als geheime Feinde, und keinen einzigen Bundesgenossen fanden.

Die Kriegführenden Mächte schienen sich selten oder nie zu erinnern, daß der Kampf, in welchem sie schwebten, ein Kampf mit bewaffneten Meinungen war. Sie sahen nur immer den Krieg, und vergaßen die Revoluzion.

2. Um den unendlichen Vortheil, den die revoluzionäre Verfassung den republikanischen Armeen, in Rücksicht auf die Mannszahl verlieh, einigermaßen das Gegengewicht zu halten, mußten die gegen Frankreich verbundnen Mächte frühzeitig ihr Augenmerk auf die möglichste Verstärkung der ihrigen richten. Es ist jetzt über allen Zweifel gewiß, und selbst von verständigen Freunden, und einsichtsvollen Militär-Personen der Republik längst vollständig anerkannt, daß die erste und wichtigste Ursach des glücklichen Erfolges ihrer Unternehmungen, und der fortdauernden Ueberlegenheit ihrer Heere, in dem ungeheuren Mißverhältnisse zwischen der Anzahl der Truppen, die sie mit so großer Leichtigkeit unabläßig ins Feld stellen konnten, und der ungleich geringern, die

ihren Feinden zu Gebot ſtanden, geſucht werden muß. *)

Die Wirkung vereinigter Armeen kann aus allgemein bekannten Gründen, bei gleicher Truppen-Zahl nie ſo groß und ſo geſichert ſeyn, als

*) Der Verfaſſer des Buches, De l'état de la France à la fin de l'an VIII, hat die ſinnreiche Behauptung gewagt, daß die Franzöſiſchen Generale ihre beſtändigen Siege nicht der überlegnen Stärke ihrer Armeen, ſondern der Geſchicklichkeit, und Schnelligkeit, womit ſie ſie jedesmal am rechten Orte zuſammen zu ziehen wußten, verdankt hätten, ſo daß der Vortheil der Ueberzahl — den er ſelbſt den erſten aller Vortheile nennt — trotz der geringern Anzahl ihrer Truppen im entſcheidenden Augenblick doch immer auf ihrer Seite geweſen ſey. Es iſt unſtreitig etwas wahres in dieſer Behauptung; um ſich aber zu überzeugen, daß ſie dem, was oben geſagt wird, dennoch nicht widerſpricht, darf man ſie nur mit zwei andern Aeußerungen verbinden, die derſelbe Verfaſſer in demſelben Abſchnitte ſeines Werkes ihr zugeſellt. 1. Er führt den Feldzug von 1796 als das glänzendſte Beiſpiel für ſeinen Satz an, und ſagt, indem er ihn ſchildert, „Bonaparte habe mit einer und derſelben Armee, fünf nach einander aufgeſtellte Oeſterreichiſche Armeen geſchlagen.“ Gewiß wird er nicht behaupten wollen, daß jede einzelne dieſer fünf Armeen zahlreicher als die Franzöſiſche geweſen ſey: der Fehler blieb alſo doch immer, daß man den Franzoſen nicht auf einmal ſo viel Truppen entgegen führte als zur Erhaltung des Gleichgewichts nöthig war. 2) Der Verfaſſer geſteht ſelbſt, daß im ganzen Laufe des Krieges die effective Mannszahl der Franzöſiſchen Armeen zwiſchen 300,000, und 700,000 in der Mitte geweſen ſey. Dieſe Thatſache iſt hinreichend um ihre beſtändige Ueberlegenheit außer allen Zweifel zu ſetzen. Denn es möchte wohl ſchwer ſeyn, einen einzigen Moment im ganzen Kriege anzugeben, wo die gegen Frankreich verbundnen Mächte auch nur 300,000 Mann effektiver Truppen ins Feld geſtellt hätten.

die einer einzigen, die ein Geist, ein System und ein Interesse belebt. Wenn also den unerschöpflichen Schaaren, welche die Revoluzion mit rastloser Gewalt aus Frankreichs Schooße hervorriß, nur einigermaßen das Gleichgewicht gehalten werden sollte, so mußte die Coalizion, wo möglich noch größre, und wenigstens keine beträchtlich geringre Armeen auf den Schauplatz bringen. Es war ein entscheidender Fehler, daß in allen Perioden des Krieges, und besonders in der ersten und wichtigsten, dies nothwendige Gleichgewicht der Zahl beständig vernachläßiget ward. Allerdings war es für regelmäßige Regierungen mit ganz andern Schwierigkeiten verknüpft, ohne die empfindlichste Belastung ihrer Völker, die Bildung und Rekrutirung so ungeheurer Truppen-Massen zu bestreiten: aber eine richtige Beurtheilung ihrer Aufgabe, ein glücklicher Blick in die Zukunft hätte sie belehrt, daß sie sich in einem der kritischen Fälle befanden, wo die äußerste augenblickliche Anspannung das sicherste Mittel zur Schonung der Kräfte ist. Ein frühzeitiges Aufgebot dieser Kräfte, eine plötzliche Verstärkung der Armeen, selbst durch harte, vielleicht drückende Maßregeln bewirkt, wäre gegen die ungleich empfindlichern Leiden einer langen und tödtlichen Verblutung offenbare Wohlthat gewesen. Ein einzi-

ger rüſtiger Feldzug hätte den Völkern die unabſehlichen Opfer acht ſchrecklicher Jahre erſpart. — Dieſe kühne, aber in ihrer Kühnheit weiſe Oekonomie ſchien den Kriegführenden Mächten zu ihrem unausſprechlichen Verderben ganz fremde zu ſeyn. Sie ſchienen es darauf angelegt zu haben, in einem Unternehmen, wo das Größte kaum groß genug war, nur die kleinlichſten Mittel zu gebrauchen. Sie zählten einem übermächtigen Feinde die Blüthe ihrer Mannſchaft in einzelnen Abtheilungen zu, und opferten in ungleichen Gefechten nach und nach das Vermögen auf, deſſen vereinte und concentrirte Benutzung ihnen einen ſichern und ruhmvollen Sieg und Ruhe nach dem Siege bereitet hätte. Sie fürchteten einen übertriebenen Aufwand von Kraft, ſie fürchteten die Unzufriedenheit ihrer Nazionen, und betraten doch gerade den Weg, auf welchem unvermeidliche Erſchöpfung und die bitterſte Unzufriedenheit lag. Der koſtbarſte Krieg iſt allemal der, der mit ohnmächtigen Waffen geführt wird.

3. Dieſelbe verkehrte Politik wurde in Rückſicht auf die pekuniären Mittel beobachtet. Papier-Geld, Bankerutte, und Plünderung, hatten den Führern der Revoluzion auch von dieſer Seite ein Uebergewicht verſchafft, das nur durch eine Anſtrengung von ganz ungewöhnlicher Art

bis auf einen gewiſſen Grad zerſtört werden konnte. Aber die Beſorgniß, durch außerordentliche Abgaben, durch Krieges-Steuern, durch Anleihen, durch Lieferungen und Requiſizionen die Gemüther der Unterthanen zu entfremden, hielt die Regierungen, beſonders in der erſten Periode des Krieges, von jeder wirkſamen Maßregel zurück. Auch hier ward eine unzeitige Sparſamkeit, eine übelverſtandne Schonung, die verſtärkte Quelle der Uebel, vor denen ſie die Völker zu ſichern ſchien. Wenn alles ſich zur äußerſten Thätigkeit verſchwor, wenn keiner eine vorübergehende Aufopferung ſcheute, wenn beſonders der Reiche begriff, daß nur durch bereitwillige Reſignazion auf einen Theil ſeiner augenblicklichen Genüſſe ſein Eigenthum geſichert, und die Baſis alles Eigenthums geſchützt und erhalten werden konnte, wenn der Staat mit Vertrauen von jedem ſeiner Bürger fordern durfte, was jeder zuletzt nur für ſein eignes höchſtes Intereſſe ihm lieh, ſo kamen andre Begebenheiten und andre Reſultate ans Licht. Wir hätten dann nicht gegen jeden aufs Große gerichteten Entwurf die ewige Einwendung der Unerſchwinglichkeit der Koſten gehört; es hätten nicht wichtige Glieder des Bundes ohne Rückſicht auf Vergangenheit und Zukunft aus bloßen Finanz-Motiven die gemeinſchaftliche Sache verlaſſen; es hätten

nicht reiche und blühende Provinzen ihrem bedrängten Souverän in einem Augenblick, wo alles auf dem Spiele ſtand, den Beitrag zu ihrer eignen Rettung verſagt, oder mit karger Hand nach pedantiſchen Formen zugewogen, um vielleicht einen Monat nachher den zehnfachen Werth dieſes Beitrages, und ihre ganze politiſche Exiſtenz obendrein, in die Hände eines Franzöſiſchen Generals oder eines Franzöſiſchen Proconſuls zu liefern. Der Krieg gegen die Revoluzion war eine von den ſonderbaren Unternehmungen, bei denen eine halbe Energie viel ſchlimmer als gänzliche Unthätigkeit iſt, bei denen der Weg der Weisheit und Größe unmittelbar an den Weg des Unſinns und des Verderbens gränzt. Der einzige ihm anſtehende Charakter war der eines gemeinſchaftlichen Verſuchs zur Vertheidigung der gemeinſchaftlichen Sicherheit, der geſellſchaftlichen Verfaſſung, und des politiſchen Gleichgewichts von Europa. Sobald er jenen Charakter verließ, löſete er ſich in ein abentheuerliches Spiel, ohne Sinn und Zweck und Zuſammenhang auf. Um aber jenen Charakter zu behaupten, mußte er in ſeiner Dauer nur kurz, in ſeinen Wirkungen ſchnell und entſcheidend, mithin in ſeinen Planen groß, kühn, und umfaſſend ſeyn. Nichts ſtreitet mit ſolchen Forderungen mehr, als die beſchränk-

ten Gesichtspunkte einer kleinlichen Alltags-Oekonomie.

4. Die Umkehrung aller gesellschaftlichen Verhältnisse in Frankreich, setzte die revoluzionären Regierungen in den Stand, bei der Leitung und Organisazion ihrer Armeen mit der ungebundensten Freiheit zu Werke zu gehen. Sie wählten, und versetzten, und erhoben, und stürzten, ohne Rücksicht auf irgend etwas anders als die augenblickliche Brauchbarkeit ihrer Subjekte. Ihre Gegner waren an Formen gebunden, und durch vielfältige Rücksichten beschränkt. Die Rücksichten auf einmal bei Seite zu setzen, diesen Formen auf einmal zu entsagen, wäre nicht bloß schwer, sondern unweise und widersprechend gewesen; kein einsichtsvoller Rathgeber konnte sie zu einem solchen Opfer ermuntern. Aber etwas mußte zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts nothwendig auch auf dieser Seite geschehen. Der Kampf zwischen abgelebten Veteranen, die Alter und Dienstordnung zur Führung der Armeen erhob, und Männern voll Jugendkraft, Geistesschwung und Entschlossenheit, die sich selbst an ihre Stelle hervordrängten, war ein gar zu ungleicher Kampf. Der Feuer-Schlund der Revoluzion stieß neben den abscheulichsten Verbrechen auch die glänzendsten Talente in die Welt;

ihr alles entgegen zu ſtellen, was in der alten Ordnung der Dinge nur von Kräften und Fähigkeiten lag, mußte die beſtändige Sorge der alliirten Regierungen ſeyn. Ob ſie dieſer Maxime getreu geweſen ſind, davon mag unter andern das Verzeichniß der Feldherrn zeugen, denen nach und nach das Schickſal der Staaten überliefert worden iſt. Es enthält ehrwürdige und unſterbliche Nahmen: aber in welchem Verhältniß zum Ganzen! in welchem Verhältniß zu einem Feinde, bei dem nichts mittelmäßiges an der Spitze der Armeen geduldet, die Mittelmäßigkeit faſt wie ein Verbrechen behandelt ward.

Dieſer Punkt iſt einer von denen, über welche man mit Billigkeit und Schonung ſprechen muß. Die Lage der Kriegführenden Staaten war allerdings kritiſch; ſie ſahen ſich in die ſonderbarſte Colliſion von Forderungen und Gefahren gedrängt. Ließen ſie ihre militäriſche Verfaſſung unberührt, und blieben dem alten Gange der Dienſt-Ordnungen und Beförderungs-Maximen getreu, ſo thaten ſie es dem Feinde nicht gleich; befolgten ſie neue willkürliche Grundſätze, und ein neues, dem Zwecke vielleicht angemeſſueres aber mit Gewohnheit, Intereſſe, Dienſt- und Familien-Stolz auf allen Seiten ſtreitendes Syſtem, ſo liefen ſie Gefahr, alles Vertrauen und alle

Einheit in den Armeen zu vernichten; man hätte sie, und nicht ganz mit Unrecht beschuldigt daß sie selbst Revoluzionen stifteten, um einer Revoluzion die Spitze zu bieten. Indessen war bei aller ihrer Schwierigkeit die Aufgabe nicht schlechthin unauflöslich: mit Ernst ins Auge gefaßt, mit Muth und Geschicklichkeit behandelt, hätte sie wo nicht große und glänzende, doch wenigstens leidliche Resultate gewährt. Daß sie aber in mehr als einem in den Krieg verwickelten Staate, nicht einmal verstanden, und kaum geahndet ward, ist eine von den traurigen Erscheinungen, welchen der künftige Geschichtsschreiber unsrer Zeit ihre Stelle anweisen wird.

5. Die Immoralität der revoluzionären Regenten scheint einer der Vorzüge zu seyn, die ihre Feinde weder beneiden noch nachahmen durften, und in einem Kriege, wie dieser war es nicht bloß heilige Pflicht, sondern auch die einzige wahre Politik, jedes Recht in Ehren zu halten, und die strengsten Gesetze der Sittlichkeit um keinen Preis zu verletzen. Gleichwol konnte, aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, selbst die Frevelhaftigkeit des Feindes für die Sache der vereinigten Mächte genutzt, und sehr wirksam genutzt werden. Wenn von zwei kämpfenden Parteien die eine keine Schranken mehr erkennt, und alles ohne

Unterſchied daniedèr reißt, was ihr auf ihrem Wege begegnet, ſo iſt dies zwar für die andre kein rechtlicher Grund, auf ihrer Seite ein gleiches zu thun. Aber das ſteht ihr frei, und das wird in einem ſolchen Falle ſogar die Vorſchrift der Weisheit ſeyn, mit ihrer rechtmäßigen Thätigkeit bis an die äußerſte Gränze zu gehen, und in einer ſo dringenden Gefahr auf tauſend ſonſt lobenswerthe Skrupel der Schonung, der Convenienz, der perſönlichen Verhältniſſe Verzicht zu thun. Es iſt unwiderſprechlich gewiß: wenn die Mächte, welche Frankreich bekriegten, nur jemals zu dem Entſchluſſe gelangt wären, ſich vor keiner Maßregel zu ſcheuen, die innerhalb der Sphäre ihrer Befugniſſe lag, ſo hätten ſie viele der gewaltigſten Unternehmungen des Feindes, noch ehe er an ihre Ausführung denken konnte, gelähmt. Es giebt in den großen Angelegenheiten der Welt zuweilen Momente, wo ein wahrer Staatsmann durchaus nur vorwärs ſehen, und gegen alles was neben ihm liegt, wenn es ihm auch ſonſt das liebſte und theuerſte wäre, die Augen ſtandhaft verſchließen muß. Mit dem innern Gefühl einer unzerſtörbaren Achtung vor dem Recht, giebt er ſich ſogar in ſolchen entſcheidenden Momenten, dem Verdacht der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit bereitwillig Preis, wenn kein an-

drer Weg übrig ist, um schnell den Zeitpunkt zu erreichen, wo alles sich in Ordnung wieder auflösen, und alles seinen Grundsätzen wieder huldigen soll. Eine gemeine und schüchterne Politik thut lieber einen offenbar unrechtmäßigen Schritt, wenn er mit keinem großen Aufsehen verknüpft ist, als den erlaubtesten und wohlthätigsten, gegen den sich ein großes Geschrei unter der schwachen Menge erheben könnte. Eine edle und kraftvolle Politik läßt in der Stunde der dringenden Noth die herrschenden Meinungen, wenn sie sie nicht für ihre Plane gewinnen kann, ohne alles Bedenken hinter sich, und erwartet ihre Rechtfertigung am Ziel.

Hätte in den Kabinettern der Kriegführenden Mächte eine Denkungsart wie diese geherrscht, so wäre, selbst ungeachtet des Mißverhältnisses der wechselseitigen militärischen Mittel, der Ausgang des Krieges doch wohl nicht der jetzige gewesen. Eine bloße Veränderung des politischen Systems, hätte für Italien, die Schweitz, und Deutschland nicht zu berechnende Folgen gehabt.

Der Italienische Feldzug von 1796, und alles was damit zusammenhing, die Eroberung von Piemont, die Revoluzionirung der Lombardei, der Untergang der alten Verfassungen von Genua

und Venedig, der Friede von Campo Formio, und ſelbſt Bonapartes heutige Größe — entſprang aus der Schwäche und Wehrloſigkeit des Königes von Sardinien. Nie hätte eine ausgehungerte Armee von kaum vierzig tauſend Mann die Päſſe der Alpen, und Appenninen, und zehn der treflichſten Feſtungen in Europa in vierzehn Tagen überwältigt, wenn ihr nicht durch einen ſchmählichen Traktat alle Thüren ohne Schwertſtreich geöffnet worden wären. Die Noth, vielleicht auch das Schrecken, diktirte dieſen Traktat: aber, was ihn auch bewirkt haben mogte, phyſiſche oder moraliſche Ohnmacht, dem Oeſterreichiſchen Hofe konnte es nicht unbekannt ſeyn, in welchem Zuſtande Piemont ſich befand. Die heiligſten aller Motive, die Sorge für die Sicherheit ſeiner eignen politiſchen Exiſtenz, die Sorge für die Sicherheit aller Italieniſchen Staaten, die Sorge für die Erhaltung des Königes von Sardinien ſelbſt, gaben Oeſterreich nicht nur das Recht, ſondern machten es ihm ganz eigentlich zur Pflicht, die Sache wie die ſeinige zu behandeln. Daß Sardinien ſich nicht verteidigen konnte, war entſchieden; alſo mußte Oeſterreich an ſeiner Stelle es thun. Hätte es über ſeinen ſchwachen Alliirten ſogleich eine förmliche Vormundſchaft verhängt, ſeine Päſſe und Feſtungen beſetzt, eine zahlreiche Armee an

seinen bedrohten Gränzen aufgestellt, und die militärischen Hülfsquellen seines Landes zum gemeinschaftlichen Zwecke gewissenhaft und freimüthig benutzt, so wäre vielleicht nie eine Französische Armee in die Ebnen von Italien gedrungen. Damals hätte mancher kurzsichtige Freund des Turiner Hofes, und mancher politische Schwätzer, über Verrath und Treulosigkeit deklamirt, und in der vorübergehenden Besetzung von Piemont, eine frevelhafte Usurpazion gewittert. Aber kam denn der Augenblick nicht herbei, wo die Verleumder zu Schanden werden mußten? und welch ein Augenblick!

Nicht ganz durch dieselbe Politik, aber durch eine ihr ähnliche hätte man die Schweitz gegen die gewaltsame Revoluzion, welche Französische Waffen ihr zuführten, gesichert. Die Neutralität dieses Landes mußte in jedem mit Gerechtigkeit und Menschlichkeit begabten Kabinet die erste und heiligste Maxime seyn. Sobald es aber unverkennbar entschieden war, daß die revoluzionäre Verruchtheit die Schweitz zum Schauplatze des Krieges bestimmt hatte, mußte Oesterreich sich dieses Schauplatzes bemächtigen. *) Welcher vernünftige und halt-

*) Es ist hier gar nicht von der militärischen Ausführbarkeit der Sache in diesem oder jenen gegebnen Zeitpunkte die Rede. Daß die Occupation der Schweitz durch Oesterreichische Truppen an und für sich so gut als

bare Grund hätte dieſe Maßregel verdammt? — die Rechte eines unabhängigen Staates? aber eben gegen dieſe ſtreckten frevelhafte Uſurpatoren ihre räuberiſchen Hände ſchon aus; eben dieſe mußte eine freundliche Macht von der gänzlichen Vernichtung erretten. Von Oeſterreichs Truppen beſetzt, hätte die Schweitz die beſten ihrer Koſtbarkeiten, ihre Verfaſſungen, ihre Geſetze, ihre Religion, und ſo viel es im Krieges-Getümmel möglich war, ihre alten Sitten bewahrt. — Die Erſchöpfung eines leicht-ausgeſognen Landes? aber die Frage war ja nicht mehr, wie es dem Jammer des Krieges entgehen, ſondern nur noch, wem es zuerſt dies ſchreckliche Schickſal zu danken haben ſollte; und welche militäriſche Bedrückung hätte an die Schandthaten von Reubel's Helfershelfern gereicht! — Der kaum geſchloſſene Friede mit Frankreich? *) aber das Direktorium brach ihn durch die erſte feierliche Ankündigung ſeiner Plane

durch Franzöſiſche möglich war, wird Niemand in Zweifel ziehen. Jetzt kömmt es aber nur auf die politiſche Tauglichkeit der Maßregeln an.

*) Eine andre Frage wäre freilich, wie es möglich geweſen iſt, den Frieden von Campo Formio drei Monate vor der Unterjochung der Schweitz abzuſchließen, ohne zur Sicherheit dieſes für das gemeinſchaftliche Intereſſe von Europa ſo wichtigen, und an ſich ſo intereſſanten Landes die kleinſte Garantie zu ſtipuliren? — Zu was für traurigen Betrachtungen würde die Beantwortung dieſer Frage Anlaß geben!

gegen die Schweitz; der freche Angriff schritt offen und unverhüllt einher, und das Recht, für den Schwächern zu streiten, konnte kein Traktat auf Erden dem alten Beschützer und Alliirten des Helvetischen Bundes entziehen. — Was war es also, das Oesterreichs Arm von dieser so wesentlichen Unternehmung zurückhielt? Eine falsche, beschränkte Politik, die im Augenblick dringender Gefahren nicht Muth und Entschlossenheit genug besaß, um das Recht, welches die Noth ihr verlieh, zur Abwendung des allgemeinen Verderbens bis an seine äußerste Gränze zu verfolgen.

Das Unglück von Deutschland, und einen der Fundamental-Ursachen des Unglücks im Revoluzions-Kriege überhaupt, lag in dem ohnmächtigen, wehrlosen Zustande der kleinen zerrißnen Staaten, die auf beiden Seiten des Rheins die ersten Angriffe zu tragen hatten. Wenn gleich bei dem Ausbruche des Krieges, wenn wenigstens von dem Augenblicke an, wo die ungeheure Uebermacht Frankreichs nicht problematisch mehr war, die beiden Haupt-mächte des Reiches zur freien unbedingten Disposizion über die ganze gemeinschaftliche Kraft des föderativen Staatskörgers gelangten, so würden die Fortschritte des Feindes weit leichter gehemmt worden seyn. Man

mußte eine Maßregel dieser Art auf offnem Reichstage zum Vortrag bringen; man mußte durch die Vorstellung der Gefahr, durch die Hoffnung schnellrer Beendigung des Krieges, durch alles was Vaterlandsliebe und wohlverstandnes Interesse vermogte, alle Gemüther dafür gewinnen; man mußte den Kaiser für die südliche, den König von Preußen für die nördliche Hälfte des Reiches mit einer förmlichen interimistischen Diktatur im ganzen Sinne des Wortes bekleiden. *) So weit es die Führung des Krieges betraf, hätten die sämmtlichen Mitglieder des deutschen Bundes mit allen ihren Mitteln und Hülfsquellen unter dem uneingeschränkten Befehl dieser beiden großen Repräsentanten gestanden; sie allein wären für alles verantwortlich, aber in Kraft ihrer obersten Vollmacht, auch zu allem, was die Sache erheischte, ohne Anstand und Rückfrage befugt gewesen. — An Tadlern eines solchen Systems, an Aufwieglern der öffentlichen Meinung, an Verleumdungen des Zwecks, an drohenden Schilderungen der Folgen hätte es zuverläßig nicht gefehlt; und gegen tausend geheime Schika-

*) Das System der Neutralität des nördlichen Deutschlands stellte etwas dieser Einrichtung ähnliches dar. Für den Erfolg des Krieges kam es zu spät; aber selbst als beständige Schutzwehr, hat es für alle daran Theil nehmende Staaten die wohlthätigsten Folgen gehabt.

nen mußte der, welcher Energie genug besaß, das heilsame Werk zu vollbringen, zum voraus gefaßt, und gewaffnet seyn. Aber, wenn aus diesem außerordentlichen Wege die Kräfte der Revoluzion gebrochen worden wären — ein Erfolg, dessen Möglichkeit einleuchtend ist, wenn es gleich immer noch große Talente erforderte, ihn zur Wirklichkeit zu bringen — wenn am Ende eines glücklichen Kampfes sich jeder an seinem ehmaligen Platze, im vollen Besitz seines Gebiets, und aller seiner Rechte gefunden hätte, was wäre der Ausspruch der Geretteten, und der Ausspruch der Nachwelt gewesen? — Jetzt hat alles, groß und klein, für sich selbst gesorgt, gekämpft, geblutet, Tribute bezahlt, Frieden geschlossen, vom Unglück seines Nachbarn gelebt, den Gang der gemeinschaftlichen Unternehmung aus allen Kräften erschwert, den Genuß einer traurigen Souveränität unter den Bayonetten des Feindes behauptet; und was ist die Folge davon: die einzelnen verarmt, das Reich zerstückelt, die gemeinschaftliche Verfassung ihrer Auflösung nahe gebracht: — — — — welche deutsche Feder mögte dies Gemählde vollenden?

6. Hätten die gegen Frankreich streitenden Mächte bei Zeiten die Nothwendigkeit außerordentlicher Anstrengungen erkannt, und zwischen

den Mitteln des Feindes und den ihrigen so viel es die Verschiedenheit der Lage nur irgend zuließ, bei Zeiten ein Gleichgewicht gestiftet, so hätten sie sich auch früher und vollständiger des neuen Krieges-Systems zu bemächtigen gewußt. Mit hinlänglich-zahlreichen Truppen, und Geld, und guten Generalen, und unternehmendem Geiste versehen, bedurften sie nur noch eines lebendigen Gefühls der Nothwendigkeit dieser militärischen Revoluzion, um dem ausgebreiteten Angriffs-Plane zu begegnen. Jetzt drang ihnen zwar die Noth, nach einer langen Reihe unglücklicher Erfahrungen, das neue System gleichsam wider ihren Willen, auf; aber alles, was vortheilhaft darin war, hatte Frankreich sich unwiderbringlich zugeeignet; und das Schicksal der vereinigten Mächte, so wie die ganze Geschichte des Krieges, ist in einem einzigen — moralisch und physisch gleich anwendbaren — Worte zusammengedrängt: sie wurden überflügelt.

Wenn man alle bisherige Bemerkungen zusammenhält, so wird man gewahr, daß ein und dasselbe Prinzip durch die sämmtlichen Fehler der Coalizion, und durch die sämmtlichen Ursachen ihres anhaltenden Mißgeschicks läuft. Sie wollten eine revoluzionäre Macht mit gewöhnlichen Mitteln bekämpfen. Durch frühzeitige Gegen-Anstal-

ten, hätte man die vollständige Bildung dieser revoluzionären Macht hintertrieben; sobald sie aber einmal zur Vollendung gediehen war, bestand das ganze Problem des Krieges in der Kunst, mit der Revoluzion auf ihrem eignen Gebiete zu ringen. Die Auflösung dieses Problems war mit bedeutenden Gefahren verknüpft; der Versuch war bedenklich und kühn; in einem Augenblick der lebhaftesten Gährung das alte Geleis zu verlassen, außerordentliche Wege zu betreten, und die alte gesellschaftliche Ordnung selbst, in einem Kampfe, der ihre Befestigung galt, auf eine Zeitlang freiwillig in die Schanze zu schlagen, war ein hohes und schwindelndes Spiel. Und doch war um keinen niedrigern Preis ein entscheidender Sieg zu gewinnen. Das Verhängniß von Europa, ein eisernes, unbezwingliches Verhängniß hatte einmal die Crisis gewollt: unbedingte, unerschütterliche Resignazion, oder Muth, das äußerste zu wagen — die Politik war ohne Gnade in diese verzweifelte Alternative gebannt. Alles andre war Widerspruch und Verderben.

Auf einer so schlüpfrigen Laufbahn mit Festigkeit und Geschicklichkeit einher zu gehen, über den Mitteln den Zweck nicht zu vergessen, die Maschine aufs höchste zu spannen, und doch keines ihrer wesentlichen Räder zu beschädigen, die

größten Aufopferungen zu gebieten, und doch des Vertrauens der Völker, und ihrer thätigen Unterstützung gewiß zu seyn — das setzte Talente voraus, wie sie die Vorsehung nur selten bescheidet. Aber deshalb gilt keinesweges der Schluß, daß das Unternehmen alle menschlichen Kräfte überstieg. Die Geschichte hat mehr als einmal gelehrt, daß Verhältnisse Menschen erzeugen, daß für die Entwicklung glücklich organisirter Geister, für die Ausbildung energischer Charaktere, der gefährlichste, bedrängteste Moment, oft der fruchtbarste und glänzendste ist. Es war ein eigenthümliches Unglück unsrer Zeit, daß in diesem großen gesellschaftlichen Sturme kein gebietender Genius aufstand, der Europa dem Schiffbruch entriß. *) — Auch gab es zwischen den Extre-

*) Es wäre unbillig und undankbar, nicht erkennen zu wollen, daß es unter denen, die in diesem stürmischen Zeitraum auf die Angelegenheiten der Welt einen nähern oder entferntern Einfluß hatten, verschiedne ausgezeichnete Männer gegeben hat, welchen die Nachwelt Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Aber ihre Größe war entweder nur einseitige Größe, oder das Schicksal stellte sie nicht auf den Punkt, wo sie im ganzen Umfange ihrer Fähigkeit zu wirken vermogten.

Man hat sich oft, und mit Recht darüber gewundert, daß eine so außerordentliche Erschütterung, wie die Revoluzion, selbst im Innern von Frankreich keinen einzigen wahrhaft-hervorragenden, wahrhaft-herrschenden Kopf zu erwecken vermogte und daß die ganze Geschichte dieser großen Begebenheit nur eine unabsehliche Masse gewöhnlicher, mittelmäßiger, größtentheils verächtlicher Menschen dar-

men des glücklichsten und des niederschlagendsten Ausganges noch mehr als ein Mittel-Resultat; und daß alles verfehlt werden würde, ahndete wohl selbst den Muthlosesten nicht.

Die bis hieher erörterten Ursachen der unglücklichen Wendung des Krieges haben also bei aller ihrer Größe, doch nur als zufällige gewirkt: jetzt bleibt noch zu untersuchen, ob dem Mangel an Einigkeit unter den Verbundnen, diesem letzten Haupt-Elemente des gemeinschaftlichen Unglücks, ein andrer Charakter und ein andrer Nahmen gebührt.

III. Mangel an Einverständniß.

Alle große Unternehmungen überhaupt, und politische und militärische besonders, gelingen am besten, wenn Einer die Plane dazu entwirft, und Einer, wo möglich derselbe, für die Ausführung steht. Die Theilung der obersten Direction ist allenthalben, wo es auf Handeln ankömmt, nach-

bot. So war auch das Glück, welches die kriegerischen Operationen der Republik begleitete, nur immer die Frucht des revoluzionären Systems, und höchstens militärischer Talente, aber nicht das Werk eines überlegenen Genies, im eigentlichen Sinne des Wortes: und seit dem Anfange der Revoluzion waren zehn volle Jahre vergangen, ehe sich ein Mann erhob, der Meister über die Begebenheiten wurde, den der Strom nicht fortzureißen im Stande war und der es wagen durfte zu regieren.

theilig; sie beschränkt und entkräftet den Entschluß, sie erschwert und fesselt die That; ehe die Berathschlagungen zur Reise gelangen, ist der günstige Augenblick dahin. Sind vollends die Theilnehmer von einander unabhängig, keinem gemeinschaftlichen Schiedsrichter untergeordnet, nicht einmal zur Unterwerfung ihres Privatwillens unter dem Ausspruch einer gesetzgebenden Mehrheit verpflichtet, mit einem Worte, freie und selbstständige Mächte, so nimmt die Schwierigkeit zu; und je interessanter der Gegenstand ist, desto größer wird die Aufgabe seyn, sie zu gleichförmigen Grundsätzen, und harmonischer Wirksamkeit zu bestimmen.

Ein einziger außerordentlicher Kopf (ein Regent, wie Heinrich IV., Gustav Adolph, Friedrich II.) an der Spitze eines mächtigen Staates, hätte die Revoluzion ohne allen Zweifel glücklicher bekämpft, als das ganze verbundne Europa. Eine Vereinigung der seltensten Talente mußte freilich die Mitgift und gleichsam der unbestreitbare Titel dieses auserwählten Sterblichen seyn. Ein großes militärisches Genie neben großem politischen Tiefsinn; ein lebendiger beharrlicher Eifer neben einer gleichförmigen, ruhigen Vollziehungskraft; die Gabe, sein Zeitalter zu beherrschen, ohne ihm fremde und anstößig zu werden, sogar im Geiste dieses Zeitalters zu wir-

ken, und doch dem Strome seiner Verirrungen Einhalt zu thun; die Kunst in dem gährenden Stoffe der allgemeinen zerstörenden Bewegung das Prinzip einer neuen Organisazion, und die Elemente des Sieges zu finden. Vielleicht reichte dies alles noch nicht hin. Vielleicht mußte der Charakter des Helden, dem Zeitalter noch näher verwandt, sogar bis auf einen gewissen Grad, die Stimmung, die er niederschlagen sollte, theilen. Jener abentheuerliche romantische Geistesschwung, jene wahrhaft revoluzionäre Energie, wodurch der jetzige Beherrscher von Frankreich den Gipfel der Macht erstieg, von da aus er sein Fußgestell zerschmettert, und der Revoluzion ihre Gränze gesetzt hat, war vielleicht allein dazu gemacht, die Ungewitter unsrer Zeiten zu beschwören. *)

*) Es findet sich in einer, im October 1793 verfaßten Schrift von Burke (Remark on the policy of the Allies with respect to France) eine Stelle, die deutlich beweiset daß das Nachdenken über den Zustand von Frankreich diesen tiefsinnigen Kopf schon damals auf eine ähnliche Ansicht geleitet hatte, und die zugleich wegen ihrer merkwürdigen Uebereinstimmung mit dem, was nachher wirklich erfolgt ist, jetzt mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden verdient. „Eine Sache" — sagt er — „ist für mich keinem Zweifel mehr unterworfen; die Wiederherstellung der Monarchie kann nicht auf einmal geschehen; eine Art von Macht muß vor ihr her gehen, die wenigstens in Rücksicht auf Wachsamkeit, Schnelligkeit und Nachdruck einer militärischen Regierung gleich kömmt. Zu einer solchen vorbereitenden Regierung taugt keinesweges ein schneenartiges, methodisches, förmliches, Juristenmäßiges

Dies alles hatte das Schicksal uns versagt; und ohne einen Führer von dieser ungewöhnlichen Kraft, durfte kein einzelner Europäischer Staat, auch selbst der mächtigste nicht, einen Krieg gegen Frankreich unternehmen. Was blieb also noch übrig? Die Gefahr war gegenwärtig und dringend; die Revoluzion schritt unaufhaltbar über die Welt; der Angriff gegen die benachbarten Länder war beschlossen; die gesellschaftliche Verfassung von Europa hing am Abgrunde eines bodenlosen Vulkans. Nur ein einziges Mittel zur Rettung war noch da; die gemeinschaftliche Noth rief gemeinschaftliche Schritte herbei; sollten mehrere vereint

System, noch weniger das eines flitternden, oberflächlichen, spielenden, intrigirenden Hofes, von den Kabalen der Weiber, oder Weiberähnlicher Männer geführt, am allerwenigsten das einer philosophirenden, spekulirenden, disputirenden Sophisten-Schule. Wer jetzt in Frankreich regieren will, muß in seiner Brust eine ungewöhnliche, in geordneten Staaten nicht einheimische, in ihnen vielleicht nicht ein'mal wünschenswürdige Energie fühlen. Der rechtmäßige König selbst muß durchgängig, nur diesseits der Verbrechen, den Charakter eines Usurpators haben. Er ist verloren, wenn er sich im ruhigen Besitze seines Thrones wähnt. Er muß unaufhörlich darum kämpfen, nach einer scheinbaren Eroberung so gut als zuvor. Seine Aufgabe ist, ihn zu erringen; den Genuß und die Verschönerung muß er den Nachkommen überlassen. Für ihn ist kein sammtnes Küssen gemacht, er muß beständig, und im eigentlichsten Sinne des Wortes, zu Pferde sitzen. Diese Meinung ist in mir das Resultat eines langen anhaltenden Nachdenkens, das keine Begebenheit so leicht erschüttern wird."

nicht versuchen, was die Kräfte jedes Einzelnen überstieg?

Wenn die Idee einer Coalizion auch in der That so unpolitisch, so unweise, und so lächerlich wäre, als sie in den herrschenden Gesprächen und Schriften jetzt durchgehends dargestellt wird, so mögte man die Weisen der Zeit doch befragen, was denn in Augenblicken einer gemeinschaftlichen Gefahr den Schwächern für ein Ausweg offen ist, um der Uebermacht der Stärkern zu entgehen. Wenn ein neuer Karl XII., nur mit andern Hülfsmitteln gerüstet, einen Kreuzzug durch Europa beschlösse, wenn eine neue Römische Republik ihre Legionen über alle Länder zerstreute, wenn aus dem brennenden Schlunde einer zweiten Französischen Revoluzion bewaffnete Schaaren sich ergössen, und unsre ganze Civilisazion unter den Hufen ihrer Pferde zerträten — sollte alles das gelassen erduldet werden, weil Coalizionen keine wirksamen Gegengewichte sind, oder weil sie den bequemern Maximen der politischen Routine widersprechen? Nein! im äußersten Drange der Noth ist auch ein unvollkommner Widerstand weise; und wo nur eine einzige Maßregel noch helfen kann, ist es Pflicht, diese einzige zu ergreifen.

Ueberdies hat das ungünstige Urteil, welches

man so oft gegen das Coalizions-System aussprach, in so weit es nicht leere Deklamazion oder absichtliche Täuschung war, in einem bloßen Mißverständniß seinen Grund. Man verwechselte Coalizion mit Allianz, und trug auf einen von beiden Begriffen, die Merkmale und Eigenthümlichkeiten über, die dem andern ausschließend gehörten. Eine Allianz setzt einen festen und bleibenden Zustand, setzt bleibende und fundamentelle Verhältnisse zwischen den Staaten, die sie eingehen, voraus. Das Bedürfniß, dem eine wahre Allianz ihren Ursprung und ihre Fortdauer verdanken soll, ist nie ein Bedürfniß des Moments, sondern ein in der ganzen permamenten Lage eines Staates, in den gesammten Bedingungen seiner geographischen, politischen, industriellen und commerziellen Existenz, in der Zukunft eben so sehr, und oft mehr als in der Gegenwart gegründetes Bedürfniß. Daher lehrt die höhere Staatskunst mit großem und vollkommnem Rechte, daß es für jede Nazion gewisse natürliche Bündnisse giebt, die eine weise Regierung als beständige Richtpunkte betrachten, an die sie sich fortdauernd halten, nach welchem sie das gesammte System ihrer äußern Verhältnisse ordnen, und zu denen sie immer wieder zurückkehren muß, wenn vorübergehende Umstände eine zufällige Trennung

bewirkten. Für den gewöhnlichen Lauf der Dinge ist dies alles unumstößlich gewiß; die Geschichte der letzten Jahrhunderte hat die Theorie durch mannichfaltige lehrreiche Beispiele bestätiget; die Sicherheit und der Wohlstand der Einzelnen, und die Sicherheit und das Gleichgewicht des Ganzen ist an die heiligste Beobachtung jener Grundsätze geknüpft; sie sind die Stütze der Schwächern, und zum Glücke ist es auch dem Mächtigsten nicht vergönnt, sie ungestraft zu verletzen.

Aber ganz eine andre Bewandniß hat es mit dem Ursprunge und dem Charakter einer Coalizion. Ihr Zweck ist nothwendig vorübergehend, ihre Dauer ist nothwendig beschränkt. Auf ein außerordentliches Bedürfniß berechnet, darf sie, nach den gesundesten Ideen wahrer Politik, so lange dies Bedürfniß gebietet, alle gewöhnlichen Regeln bei Seite setzen, und, bis das permanente, durch irgend eine unerwartete Erschütterung verrückte System wieder in seine alten Fugen gehoben ist, ihr bestimmtes, ungewöhnliches Ziel, auf ungewöhnlichen Wegen verfolgen. Wenn einmal die Noth den Entschluß zu einer solchen Verbindung, den freilich nichts als die Noth begründen und rechtfertigen kann, erzeugt, so stiftet sie durch eben diesen Entschluß eine temporäre Ordnung der Dinge, auf welche die Grund-

ſätze der bleibenden Politik nur gerade ſo anwendbar ſind, als die Vorſchriften der gewöhnlichen Diätetik, auf den Zuſtand und die Lebensweiſe eines Kranken. Die feſteſten Verbindungen werden auf eine Zeitlang zerriſſen, die unnatürlichſten Bündniſſe geknüpft; man geſellt ſich zu dem Nebenbuhler, zu dem Feinde, zu einer ganzen Maſſe von Feinden, und ſtreitet mit ihnen gegen den Freund, der, von einem verderblichen Wahnſinn, oder von einer gefahrvollen fieberhaften Krankheit ergriffen, das ganze geſellſchaftliche Syſtem, ſeine Freunde wie ſeine Feinde bedroht. Das höchſte politiſche Intereſſe iſt doch immer noch weniger bedeutend, als das Intereſſe einer unabhängigen Exiſtenz. Die natürliche Rang-Ordnung der Grundſätze befiehlt, vor allem erſt dieſes zu ſichern; iſt dieſem Genüge gethan, ſo löſet ſich die vorübergehende Verbindung von ſelbſt, und die alten Verhältniſſe kehren zurück. Man muß jede Coalizion als ein politiſches Interregnum betrachten, das die alte Föderativ-Verfaſſung für einen gewiſſen Zeitraum ſuſpendirt. Die, welche am ſchnellſten zum Ziele führt, wird daher auch in dieſer Rückſicht, wie in allen andern, die wünſchenswürdigſte ſeyn. So lange aber die Nothwendigkeit, die ſie hervorrief, ſie aufrecht hält, wäre es unbillig und widerſinnig, ihre unvermeidlichen Re-

sultate zu tadeln. Aus dem Gesichtspunkte gewöhnlicher und freiwilliger Allianzen betrachtet würde ein Bund des gesammten Europa gegen irgend einen einzelnen Staat, unter welchem Vorwande er auch gestiftet seyn mögte, als ein wahres politisches Ungeheuer verlacht und verworfen werden müssen; als außerordentliche und nothgedrungne Coalizion kann er Beifall und Achtung verdienen.

Allerdings ist eine solche Verbindung mit größern Schwierigkeiten verknüpft, und setzt, wenn sie wirksam seyn soll, eine weit geschicktere Leitung voraus, als die gewöhnlichen Bündnisse der Staaten. In diesen leistet eben das Prinzip, dem sie ihre Entstehung verdanken, auch für ihre Erhaltung Gewähr; ein fortdauerndes Interesse, durch wechselseitiges Vertrauen, und lange Gewohnheit verstärkt, befestiget und heiliget sie. Mit einer Coalizion ist es anders. Sie bindet Staaten an einander, deren bleibendes Interesse von dem vorübergehenden gänzlich unterschieden, oft mit dem ihrer augenblicklichen Alliirten im förmlichen Widerspruch steht; sie nötigt sie, auf einer Linie zu gehen, die sie von den beliebtesten Standpunkten ihres alten fundamentellen Systems immer mehr oder weniger abführt: sie nötigt sie, Abneigungen zu suspendiren, und einen Schleier über

alte Erinnerungen zu ziehen, denen man im öffentlichen Verhältniß noch schwerer als im Privat-Leben entsagt. Daher ist gewöhnlich in allen Verbindungen dieser Art die wechselseitige Unterstützung lau, das Einverständniß wankend und halb, die gemeinschaftliche Thätigkeit matt; der Eifer für den Gegenstand der Coalizion bleibt selten in allen Mitgliedern gleich lebhaft; und bei dem ersten beträchtlichen Unfall, oder bei der ersten oft sehr unvollkommnen Aussicht auf eine vortheilhafte Ausgleichung mit dem Feinde, erschlafft die Feder der Maschine und das ganze Unternehmen sinkt dahin.

Eine zweite sehr wesentliche Inconvenienz, die jede Coalizion begleitet, ist die Verschiedenartigkeit des Stoffs, woraus ihre Werkzeuge gebildet werden müssen. Die Eigenthümlichkeit der Organisazion, der Taktik, des nazionalen und militärischen Charakters in den Armeen einer jeden einzelnen Macht legt schon gewöhnlichen Alliirten oft bedeutende Schwierigkeiten in den Weg: die Truppen einer Coalizion haben noch mit viel größern zu kämpfen. Das Mißtrauen lähmt ihre Schritte; die Eifersucht untergräbt die geschicktesten Plane ihrer Feldherrn; die entscheidendsten Augenblicke bleiben unbenutzt, und zuweilen wird

der glücklichste Erfolg die Quelle des gemeinschaftlichen Verderbens. *)

Ein dritter bedenklicher Umstand bei Verbindungen von dieser Natur, ist der, von welchem vorhin schon eine vorläufige Erwähnung geschah und der den Maßregeln einer einzelnen Macht einen so überwiegenden Vortheil gewährt. Es fehlt an Einheit in den Beschlüssen, an Zusammenstimmung und Harmonie in der Verabredung und Ausführung der Plane. Die Mitglieder einer Coalizion müßten schlechterdings weise, bescheiden, und consequent genug seyn, um einen oder wenigen aus ihrer Mitte uneingeschränkte Vollmacht, eine Art von föderativer Diktatur zu übertragen, und auf alles, was eigenmächtiger Gang, oder auch nur individuelle Meinung heißt, unbedingt und feierlich Verzicht zu thun. Ohne eine solche eigenthümliche Verfassung wird der Erfolg ihres Unternehmens stets mißlich und schwankend, und selbst bei der besten Harmonie und einem festen

*) Indessen ist es gewiß, daß den Widerwärtigkeiten dieser Art in allen Coalizionen vorgebeugt werden kann, und in der, welche uns gegenwärtig beschäftigt, auch glücklich vorgebeugt worden seyn würde, wenn sie nur vom ersten Augenblick an, nach einem großen Plane organisirt gewesen wäre. Man mußte den Truppen jeder einzelnen Hauptmacht eine abgesonderte Bestimmung, gleichsam ihre eigne Provinz zu Theil werden lassen, und nur die letzten Resultate ihrer Operazionen mußten in einem und demselben Punkte zusammen treffen.

kräftigen Willen, die Ausführung nur Stückwerk seyn.

Troß aller dieser bedeutenden Mängel ist die Idee einer Coalizion keine durchaus verwerfliche Idee. Die Schwierigkeit ist einleuchtend und groß, aber keinesweges unübersteigbar. Wenn Unfähigkeit, Leidenschaft, Treulosigkeit, auch alle bisherige Unternehmungen dieser Art ohne Ausnahme entehrt und vernichtet hätten, so wäre es doch mehr als kühn, zum voraus behaupten zu wollen, daß niemals ein beßrer Geist zu bessern Resultaten führen könnte. Die Sache ist nichts weniger als unmöglich; sie kann gelingen, und theilweise ist sie gelungen. *) Die gesunde Politik wird Coalizionen nur immer als Maßregeln der Nothwehr betrachten; aber im Lebenslaufe der Völker-Gesellschaft, wie in dem eines einzelnen Staates muß auch für einen außerordentlichen Fall, für eine seltne gefährliche Krankheit noch ein letztes

*) Man hat die Ungunst gegen Verbindungen ähnlicher Art in unsern Zeiten so weit getrieben, daß man mehr als einmal behauptet hat, ein Einverständniß mehrerer Mächte zu einem großen gemeinschaftlichen Zweck habe noch in keinem Falle ersprießliche Folgen gehabt. Es scheint ganz vergessen zu seyn, daß die ehrgeizigen Plane Ludwig des XIV. durch Allianzen allein, und zwar durch solche, die oft sehr im Geiste der Coalizionen gebildet waren, verrückt, und daß die Siege bei Höchstädt und Malplaquet durch alliirte Armeen erfochten wurden.

Mittel bereit seyn, und wo jedes gewöhnliche versagt, da ist es Zeit, sich an dieses zu wenden.

Wenn es jemals Umstände gab, die eine Coalizion begründen und rechtfertigen konnten, so waren es ohne allen Zweifel die, in welchen Europa sich seit dem Ausbruche der Revoluzion, und besonders seit der Mitte des Jahres 1791 befand. Gleichwol wird die Geschichte der Verbindung, die diese Umstände stifteten, die Nachwelt nur als schreckendes Beispiel, nur in der Gestalt einer drohenden Warnungstafel belehren. Nichts war von dem fundamentellen Charakter einer wahren Coalizion weiter entfernt, als jenes unzusammenhängengende, form- und regellose Gemisch, das so lange diesen Nahmen geführt, und vielleicht auf immer entehrt hat. Der unglückliche Ausgang des Krieges fällt nicht der Verbindung der Mächte, sondern ihrer Trennung zur Last; hätten sie in irgend einem Zeitpunkte desselben, sich wirklich coalisirt, so hätte ein ganz andrer Erfolg ihre vereinten Unternehmungen gekrönt.

Die beiden wesentlichen Bedingungen jeder wahren Coalizion, sind — Bestimmtheit und Festigkeit des Zwecks — Uebereinstimmung in der Wahl und Anwendung der Mittel. In einer gewöhnlichen Allianz ist ein gewisser Grad von Unbestimmtheit des Zwecks noch ungleich eher er-

laubt, als in einer Coalizion. Auf daurende Verhältnisse gegründet kann jene durch einen einzelnen falsch berechneten Schritt nicht leicht ihre ganze Consistenz, und ihren ganzen Charakter verlieren. In dieser geht alles aus der gewöhnlichen Ordnung heraus; man verfolgt, mit beständiger Selbstverleugnung, oft mit Aufopferungen von bedeutendem Werthe, ein außerordentliches, augenblickliches Ziel; wenn dies nun nicht deutlich und bestimmt vor den Augen aller Theilnehmer steht, wenn sich nicht jeder in jedem Moment die befriedigendste Rechenschaft davon giebt, wenn ein beunruhigendes Schimmerlicht, oder gar ein räthselhaftes Dunkel es umringt, so zerreißt bei dem ersten mißlungnen Schritt, bei dem ersten vorübergehenden Unfall das ohnehin lose und gekünstelte Band, das eine solche Maschine zusammenhält. — Eben so ist Einheit im Ausführungs-Plane für den Erfolg einer Coalizion viel wichtiger als für den einer gewöhnlichen politischen Verbindung. Ein Bündniß im gemeinen Sinne des Wortes ist selten oder nie auf einen einzelnen Gegenstand beschränkt; es umfaßt immer mehr oder weniger das gesammte politische Interesse, die gesammten Verhältnisse der Staaten. Wenn also auch durch einen augenblicklichen Mangel an Einverständniß hier eine Operazion verunglückt, dort eine andre

nur unvollständig gelingt, so ist darum noch nicht alles verscherzt; man greift den gemeinschaftlichen Feind auf neuen Wegen an, man erweitert und verbessert seinen Plan, man fordert sich wechselseitig zu verdoppelter Thätigkeit auf. Ganz anders verhält es sich mit einer Coalion. Bei ihr hängt alles von schnellen, entscheidenden Schritten, von einem frühen glücklichen Erfolg, von unmittelbarer Auflösung ab. Ihre beste Garantie ist die Kürze ihrer Dauer. Sind die ersten Unternehmungen nicht richtig combinirt, herrscht nicht gleich die vollkommenste Harmonie in der Entwicklung des gemeinschaftlichen Plans, tritt einmal Verwirrung, Unzufriedenheit, Mißtrauen ein, so ist alles ohne Rettung zerstört.

Um die Coalizion gegen Frankreich unter den beiden hier angegebnen Gesichtspunkten zu charakterisiren, müßte man das ganze Gemälde der Zeit, das ganze Gemälde des Krieges, die bekannte und die geheime Geschichte von Europa in dem letzten Jahrzehend enthüllen. Ein Werk, das weit jenseits der Gränzen der gegenwärtigen Betrachtungen liegt, dessen der jetzige Zeitpunkt weder fähig noch empfänglich ist, und welches der Zukunft gehört. Wir schränken uns hier auf einige abgerißne Bemerkungen ein.

1. Diese Coalizion konnte schon deshalb von keinem

keinem bestimmten Zwecke geleitet, und zu keinem bestimmten Zwecke gebildet seyn, weil sie kein Produkt einer freien selbstständigen Thätigkeit, sondern die Frucht der Nothwendigkeit und gebieterischer Umstände war. Die Mächte, aus welchem sie bestand, geriethen nach und nach in den Krieg; sie warteten alle die letzte, dringendste Verlegenheit, das Bedürfniß einer gezwungnen Vertheidigung gegen Frankreichs Angriffe ab. Ein gemeinschaftlich anerkannter Zweck, ein gemeinschaftlich verabredeter Plan war folglich dem Ursprunge ihrer zufälligen Verbindung ganz fremde. Auch läßt sich Zweck und Plan bei den Maßregeln einer Coalizion durchaus nur unter der Voraussetzung denken, daß sie gleichsam mit einem und demselben Wurfe entsteht, daß sie selbst den Augenblick ihrer Unternehmungen und die Szene ihrer Thätigkeit wählt, und daß, wenn Krieg ihr Gegenstand ist, dieser Krieg sofort einen offensiven Charakter behauptet. Eine Defensiv-Coalizion im engern Sinne des Wortes, ist ein wahres politisches Unding, eine Idee, die nur Stümpern gefallen, und nur von armseligen Köpfen für ausführbar gehalten werden kann.

2. Trotz dieses mit der Wirksamkeit der Verbindung so wenig vereinbaren Ursprunges derselben, scheinen doch die meisten der daran Theil

nehmenden Mächte, und, um die Wahrheit zu ſagen, alle, im Anfange von reinen Motiven, und von reinem Intereſſe für den einzig-rechtmäßigen Zweck ihrer gemeinſchaftlichen Anſtrengungen beſeelt geweſen zu ſeyn. Die erſten öffentlichen Erklärungen, die erſten feierlichen Manifeſte, enthalten kein zweideutiges Wort, keine Spur eines fremdartigen Antriebes; es findet ſich nirgends ein Grund, um die Aufrichtigkeit dieſer Erklärungen, zu der Zeit, da ſie in die Welt geſchickt wurden, in Zweifel zu ziehen; und gegen mehr als eine der coaliſirten Mächte findet nicht einmal der entfernteſte Verdacht geheimer, unerlaubter Neben-Abſichten Statt. Wäre der Krieg vom erſten Augenblicke an nach einem feſten, durchdachten Plane, mit wahrer lebendiger Energie, und mit großen Mitteln geführt worden, ſo hätten diejenigen Mitglieder des Bundes, die keinem Privat-Intereſſe Gehör geben wollten, oder die ihre Lage und ihr Verhältniß ſogar zu natürlichen Gegnern aller von dem gemeinſchaftlichen Zweck auf irgend eine Weiſe abweichenden Entwürfe beſtimmte, den andern weder Zeit noch Gelegenheit zur Bildung und Verfolgung eines abgeſonderten, eigennützigen, gemeinſchädlichen Syſtems verſchafft. Ein ſchneller glücklicher Erfolg hätte alle Separat-Abſichten

durchkreuzt, und alle Separat-Plane zu Schanden gemacht. — Nur nach dem traurigen Ausgange der ersten fehlgeschlagnen Operazionen fanden alle die Symptome sich ein, welche der Verbindung ihren Untergang weissagten. Nun erst suchte der eine in unmittelbarer Entschädigung den Lohn für fortdauernde Mitwirkung, der andre in der Aussicht auf künftigen Gewinn, die entartete Triebfeder zur fernern Thätigkeit auf. Nun erst waren die, welche die Hoffnung eigenthümlicher Vortheile nährten, auf eine dieser Hoffnung günstige, wenn gleich mit der Haupt-Absicht streitende Wendung des Krieges, und die übrigen alle auf Rückzug und Trennung bedacht. Nun erst wurde der Zweck des Krieges verdunkelt, vergessen, und verfälscht, das gemeinschaftliche Band der Coalizion geschwächt, und jede ihrer Unternehmungen gelähmt.

3. Einer der entscheidendsten und verderblichsten Fehler in dem Verfahren der coalisirten Mächte war der, daß sie die Haupt-Interessenten bei jedem gegen die Revoluzion gerichteten Versuch, nicht bloß als Neben-Personen, sondern sogar als Fremdlinge behandelten, und in einem der Wiederherstellung der Monarchie, der monarchischen Grundformen, und der Basis einer reli-

giösen Verfassung gewidmeten, unter jeder andern Bedingung höchst widerrechtlichen und höchst unpolitischen Kriege, die Repräsentanten des Systems, für welches sie sich bewaffnet und verschworen hatten, mit Gleichgültigkeit, mit Ungunst, ja oft mit Verachtung zurückstießen. Dieser wichtige und kritische Punkt verdiente eine eigne Auseinandersetzung, und würde in seinem wahren Lichte betrachtet, zu mehr als einer interessanten Entwicklung führen, für welche hier weder der Platz, noch vielleicht der jetzige Augenblick der vortheilhafteste und schicklichste ist. Unterdessen sey es erlaubt, das, was ein tiefsinniger Kopf, über jene dem Anschein nach so unbegreifliche, und doch bei aufmerksamer Prüfung der Menschen, der Denkungsart und der herrschenden Charakterzüge des Zeitalters wohl ziemlich erklärbare Politik, schon im Jahr 1792 und 1793 gesagt hat, und worin die Geschichte dereinst, wenn alle kleinliche Leidenschaften verstummt sind, eine Reihe der bittersten Wahrheiten erkennen wird, ins Gedächtniß zurück zu rufen.

„Noch nie hat man gesehen, daß fremde Mächte, sich in die Angelegenheiten einer in Parteien getheilten Nazion gemischt, und doch eben die Partei, zu deren Unterstützung sie gerüstet wa-

ren, von ihren Berathschlagungen verbannt, zurückgesetzt, verleugnet, verworfen, und gewissermaßen mit Schmach bedeckt hätten. Die einzelne Person eines Königs kann nie eine Partei seyn. Wehe dem Könige der allein seine Partei ausmacht! Die Sache der Monarchie besteht in der monarchischen Partei von dem Könige oder seinen Repräsentanten geleitet. In allen frühern Fällen dieser Art haben die fremden Mächte dem Kriege das Ansehen eines bürgerlichen Kampfes, zu geben, und alles zu vermeiden gewußt, was auf einen feindlichen Einfall zu deuten schien. Als die Spanier im sechzehnten Jahrhundert den Häuptern der Ligue zu Hülfe kamen, erschienen sie als Alliirte dieses Bundes, und als Alliirte des gefangnen Prinzen (des Kardinals von Bourbon,) welchen die Ligue als König betrachtete. Um Heinrich dem IV. gegen seine innern Feinde Beistand zu leisten, traten die Engländer, als Alliirte dieses Königes auf. Dasselbe thaten die Franzosen, so oft sie an den Unruhen Deutschlands Theil nahmen. Sie erschienen als Bundesgenossen einer bestimmten und bekannten Partei. Als Engländer und Holländer sich in den Spanischen Successions-Krieg mischten, waren sie die Alliirten des Kayfers. Die Grundsätze dieser natürlichen Politik leuchteten zu allen Zeiten dem gemeinsten

Verſtande ein; man hätte es für ungereimt gehalten, ſich jemals davon zu entfernen.“ *)

„Wenn wir auf die Gemüther der Menſchen in Frankreich Eindruck machen, und ſie zu unſern Fahnen geſellen wollen, ſo kann es uns unmöglich entgehen, daß ſie ſich von denen, die ihre Sprache reden, die mit ihren Sitten und ihrer Denkart bekannt ſind, die Lokal-Kenntniß von ihrem Lande beſitzen, und denen wenigſtens ein Ueberreſt von altem Credit, und alter Achtung noch anhängt, viel leichter führen, viel leichter bilden und diſcipliniren (militäriſch und bürgerlich diſcipliniren) laſſen werden, als von einer aus allen Völkern und Zungen zuſammengeſetzten Armee. Da keiner von den einheimiſchen Intereſſenten, ſelbſt keiner von den angeſehenſten, bei der ganzen Verhandlung zum Vorſchein kömmt, wie wollen wir die, welche im Lande, oder die, welche außerhalb ſind, auf irgend eine Weiſe überzeugen, daß nicht von einem gewöhnlichen feindſeligen Plane, in der Manier eines Eroberers entworfen, die Rede iſt? Selbſt die ſcharfſichtigſten ſehen nur die Wahl zwiſchen einer häuslichen Tirannen-Rotte, und einem auswärtigen Feinde, der ihr

*) Heads for consideration on the present state of affairs, written in November 1792, by Edmund Burke.

Land in ein Gerippe verwandeln, und allen Geyern und Raben des Himmels Preis geben zu wollen scheint. Wie sollen sich nun vollends die Unschlüssigen mit Eifer und Freudigkeit für ein so organisirtes Unternehmen erklären? Sie erblicken nichts, als Haufen von Engländern, Spaniern, Neapolitanern, Sardiniern, Preußen, Oesterreichern, Ungarn, Böhmen, Sklavoniern, Croatiern, u. s. f. mit dem Charakter von Haupt-Interessenten bekleidet: wie ist es möglich, daß sie uns wohlthätige Absichten zutrauen sollten? — Gegen verschiedne dieser Nazionen, wie gegen Engländer und Spanier, herrscht unter der Französischen Eifersucht; gegen andre — — — Verachtung; gegen andre, wie die Deutschen und nördlichen Völker, Haß und Schrecken. Wie sollen sie sich einbilden, daß wir gekommen sind, um die rechtmäßige monarchische Verfassung aufrecht zu halten, eine wahrhaft Französische, wahrhaft väterliche Regierung zu stiften, ihre Gerechtsame, ihre Religion und ihr Eigenthum in Schutz zu nehmen, wenn sie sehen, daß wir uns keines einzigen Menschen bedienen, der irgend ein Interesse an ihrer Wohlfarth, der irgend einen Eifer für ihr Bestes, der irgend eine Kenntniß von ihrer Lage und ihren Bedürfnissen hat, daß sogar keinem einzigen Menschen dieser Art gestat-

get wird, an irgend einem Orte zu erscheinen, wo unsre Waffen sich Eingang verschafften?" *)

4. Von dem unglücklichen Augenblicke an, wo es nicht mehr zweifelhaft seyn konnte, daß das Einverständniß getrennt, und der Zweck des Krieges verfehlt war, **) ging in dem Verhältniß aller Mächte gegen Frankreich eine bedeutende Veränderung vor. Im Anfange des Krieges durfte man mit einiger Zuversicht behaupten — und vielleicht wäre es nicht unzweckmäßig gewesen, den Grundsatz feierlich zu proklamiren — daß in einer Angelegenheit wie diese, schlechterdings keine Neutralität in Europa geduldet werden könnte. Die Häupter der Revoluzion hatten der gesammten alten Ordnung der Dinge, allen Rechten, allem Eigenthum, allen religiösen und bürgerlichen Grundsätzen, mithin — im vollen Sinne des Wortes — der gesellschaftlichen Verfassung selbst, den Tod geschworen; sie hatten ihr frevelhaftes System in deutlichen, förmlichen, wütenden Manifesten erklärt. Mit welcher Befugniß hätte irgend ein einzelner Staat seinen Bei-

*) Remarks on the policy of the Allied Powers, written in October 1793, by Edmund Burke.

**) Man kann mit einigem Rechte den in den ersten Tagen des April 1793 zu Antwerpen gehaltnen Congreß als die Epoche, wo das Uebel unverkennbar ward, bezeichnen. Die fernern Begebenheiten dieses Jahres enthüllten es immer mehr und mehr.

trag zu einem Kriege verweigert, der für die Erhaltung des Ganzen, mithin für seine eigne geführt ward? — Sobald aber dieser Krieg seinen ursprünglichen Charakter verlor, gewann alles eine andre Gestalt. Er ward von Stunde an ein Gegenstand der Wahl; und politische Motive von der gewöhnlichen Art, durch Zeit und Umstände und Verhältnisse modifizirt, bestimmten die Maßregeln der Regenten. Es gab eine erlaubte, eine rechtmäßige, eine in vielen Fällen verzeihliche und sogar weise Neutralität; und jedem Argument, womit man die Anhänger derselben bekämpfte, setzten diese ein andres, ungefähr gleich mächtiges, das ihnen die Lage von Europa; und das Betragen ihrer bisherigen Alliirten darbot, entgegen. Nichts desto weniger war durch diese gefährliche Spaltung, (das unvermeidliche Resultat der ersten Fehler der Coalizion,) die Stärke des Bundes gebrochen, das Vertrauen auf allen Seiten getödtet, und der gehemmte fragmentarische Gang der im Kampfe noch ausharrenden Mächte nicht bloß seiner Wirksamkeit, sondern selbst seiner Würde beraubt.

5. In den sparsamen Zeitpunkten des Krieges, wo man über den gemeinschaftlichen Zweck bis auf einen gewissen Grad gleichförmig dachte, gelang es doch den Theilnehmern nie, sich auch

in Ansehung der Mittel zu verstehen. Das merkwürdigste Beispiel hievon gab der Feldzug von 1799. Damals hatte man zwar den frühern Gegenständen des Krieges so gut als ganz schon entsagt, und alles kam jetzt nur darauf an, das politische Gleichgewicht, und die Unabhängigkeit von Europa zu retten; aber gerade in diesem wesentlichen Zwecke stimmten alle Mitglieder des Bundes, was auch sonst ihre anerkannten oder geheimen Neben-Zwecke seyn mogten, überein; sie hatten mit bewundernswürdigen Anstrengungen sehr große Kräfte versammelt; und diese zweite verjüngte Coalizion trat in jeder Rücksicht unter ungleich günstigern Auspizien als die erste in die Welt. Verfolgt man nun mit aufmerksamem Blick die Geschichte ihrer glänzenden Siege, ihres baldigen schnellen Verfalls, und ihres endlichen traurigen Schicksals, so findet man den Schlüssel zu diesem in einem einzigen alles-umfassenden Gebrechen concentrirt. Ihre Plane wurden nicht von Einem Kopfe gedacht, ihre Schritte nicht von Einem kraftvollen Arme geleitet. Drei abgesonderte, selbständige, an ungebundne Herrschaft gewöhnte, und, zum Ueberfluß des Unglücks, durch Länder und Meere weit von einander getrennte Kabinetter, vernichteten durch einseitige Maßregeln die gegründetsten Hoffnungen

des gemeinschaftlichen Erfolges, verscherzten die Früchte ihrer Siege, und scheiterten, als das Glück sie verließ, an eben der gefahrvollen Klippe, vor welcher der Schiffbruch der ersten Coalizion sie zu warnen und zu bewahren schien.

6. So wie sich im ganzen Laufe des Krieges, zu dem selbstverschuldeten Unglück der Alliirten, auch noch eine unendliche Reihe von zufälligen Widerwärtigkeiten gesellte, und ein seltsames Verhängniß beschlossen zu haben schien, daß keiner ihrer Vortheile von Dauer seyn, und keiner ihrer Fehler ungestraft bleiben sollte, so wurde auch die Schwäche ihrer Politik auf eine weit entscheidendere Art, als es jemals in ähnlichen Fällen bei frühern Kriegen geschah, von den Machthabern Frankreicht benutzt. Das Princip der Separat-Unterhandlungen, *) dessen sich die Staatskunst wohl sonst schon, aber nie als einer obersten, unverbrüchlichen, geheiligten Fundamental-Maxime bediente, wurde von den

*) Dies Prinzip, welches in der revoluzionären Politik nicht weniger Epoche gemacht hat, als das der ausgedehnten Operazions-Linien in der revoluzionären Kriegeskunst, verdient bei einer andern Gelegenheit umständlicher charakterisirt, und besonders in seinem Einfluß auf die ganze Föderativ-Verfassung von Europa geschildert zu werden. Durch jene beiden folgenreichen Erfindungen ist Frankreich der Mittelpunkt eines neuen Staaten-Systems geworden, welches mit dem bisherigen fast nichts mehr als den Nahmen gemein hat.

revoluzionären Regenten zum förmlichen Grundstein eines neuen diplomatischen Gebäudes geweiht. Die merkwürdige Beharrlichkeit, womit sie diese willkührliche Regel, von der in der ganzen Geschichte des unglücklichsten und verderblichsten aller Kriege nicht eine einzige Ausnahme Statt fand, bis zum letzten Augenblick verfolgten, untergrub nicht bloß die ohnehin gebrechlichen Stützen der sinkenden Coalizion, sondern lösete allmälig alle Bande des Föderativ-Systems auseinander; und anstatt durch die drückendste Anstrengung, durch die kostbarsten Aufopferungen aller Art, die Basis seiner gesellschaftlichen Verfassung verstärkt und gesichert zu haben, sah Europa sich nach zehnjährigen Leiden, mit den Trümmern dieser Verfassung bedeckt.

Wenn es durch die bisherige Entwicklung zu einer gewissen Klarheit gebracht worden seyn sollte, daß der unglückliche Ausgang des Krieges gegen die Revoluzion, nur aus zufälligen Fehlern entsprang, so wäre der Zweck dieser Blätter erreicht.

Wenn die bisherige Entwickelung bewies, daß es keine Unmöglichkeit war, jene fehlerhafte Beurteilung der Aufgabe, jene fehlerhafte Wahl

des Zeitpunktes, jene fehlerhafte Schätzung der Kräfte und Mittel des Feindes, jenen Mangel an Einsicht, Energie, und Einverständniß unter den verbundeten Mächten — kurz, alles, was den wesentlichen Charakter der verunglückten Unternehmung constituirt, in einem bessern System, durch weisere Plane, und durch kraftvollere Ausführung zu vermeiden, so hat sie alles, was sie leisten sollte, geleistet.

Nicht aus den ursprünglichen Bedingungen des Problems, nicht aus der reinen Natur des Krieges ging das Resultat, wozu er geführt hat, hervor. Ein anders-organisirter Krieg hätte in einem ganz entgegengesetzten geendigt.

Jenes ernste traurige Resultat in alle seine Tiefen zu verfolgen und in allen seinen Beziehungen zu schildern, wäre ein neues, und fruchtbares Geschäft. Aber der gegenwärtige Augenblick ist noch nicht günstig dafür; der Sturm hat nicht ausgetobt; und wir sind noch zu sehr in seine nächtlichen Wolken gehüllt, um den Schauplatz seiner Verwüstungen zu beleuchten.

Digitized by Google

I. Ueber den Ursprung des Krieges.

Wäre eine Coalition gegen Fr. ein an und für sich rechtswidriges Unternehmen gewesen? p. 14

Was eine Coal. gegen Fr. die Ursach des Krieges? p. 45

In wie fern hat England am Ursprunge des Kriegs Theil gehabt? p. 113.

II. Ueber den Fortgang, den Charakter, und die Resultate des Kriegs. p. 143.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google